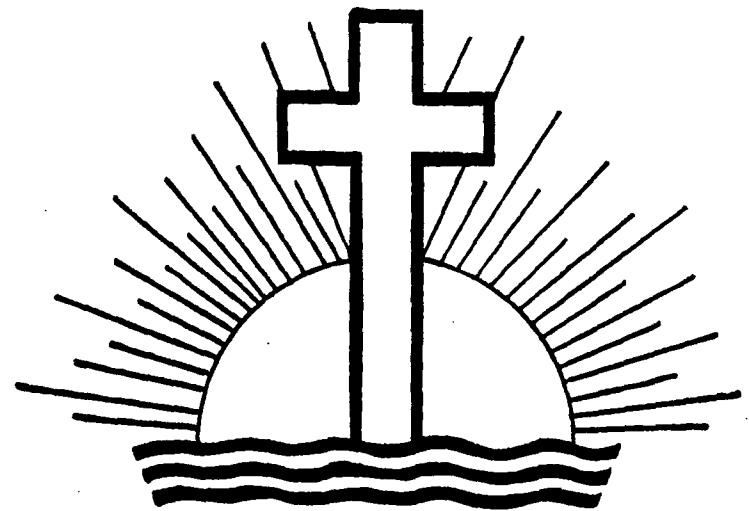


**Ämtsblatt**  
39. Jahrgang 1965

# Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger  
der Neuausserevangelischen Kirche**

39. Jahrgang 1965

# Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1965

	Seite		Seite
Advent . . . . .	166	„Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ . . . . .	145
Am Aufschauen bleiben! . . . . .	144	Die Zukunft der Geistgetauften . . . . .	123
„Amen, ja komm, Herr Jesu!“ . . . . .	101	Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen . . . . .	68
Bäume der Gerechtigkeit . . . . .	85	Du sollst leben! . . . . .	20
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 10. April 1965 für die Amtsbrüder in Jo- hannesburg (Südafrika), in der Halle Coronationville, gehalten hat . . . . . So. Nr.		„Eines fehlt dir!“ . . . . .	83
Bewährt durchs Feuer der Trübsal . . . . .	109	Eins bitte ich vom Herrn . . . . .	186
Bleibet fest in der brüderlichen Liebe! . . . . .	127	Erkennen wir unsere Zeit? . . . . .	158
Bleibet in mir! . . . . .	169	Erwählt von Ewigkeit . . . . .	113
Bußtag — Betttag . . . . .	161	„Es ging ein Sämann aus . . .“ . . . . .	137
Christi Leib und Glieder . . . . .	173	Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir . . . . .	104
„Christus lebt in mir“ . . . . .	119	Etlliches fiel auf gutes Land und trug Frucht . . . . .	91
Das Geheimnis des Himmelreichs . . . . .	87	Falsche und rechte Sicherheit . . . . .	131
Das Rufen der Brautseelen . . . . .	22	„Folget mir, liebe Brüder!“ . . . . .	71
„Deine Gnade ist mein Trost!“ . . . . .	179	Formularbestellung . . . . .	136
Dein Glaube hat dir geholfen . . . . .	7	Fortschritt — Umkehr . . . . .	108
Dem Herrn anhangen! . . . . .	181	Geborgen in der Liebe Gottes . . . . .	76
Dem Volke Gottes ist noch eine Ruhe vorhanden . . . . .	129	Gedanken für eine Beerdigung . . . . .	64
Der Herr baut Jerusalem . . . . .	187	Gedanken für einen Gästeabend . . . . .	94
Der Herr und seine Lehre . . . . .	191	Geist- und Fleischgeborene . . . . .	37
Der Meister ist da und ruft dich! . . . . .	48	Göttlicher Eifer . . . . .	167
Der Schatz im Acker . . . . .	107	Göttliche Zufriedenheit . . . . .	14
Der schmale Weg . . . . .	42	Gottes Gnadenwahl und Berufung . . . . .	159
Der Tod ist verschlungen in den Sieg! . . . . .	25	Gott sieht das Herz an . . . . .	110
„Der wird dir sagen, was du tun sollst!“ . . . . .	23	Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! . . . . .	33
Die Gesandten des Herrn . . . . .	19	Herr, gedenke mein nach deiner Gnade! . . . . .	38
Die Güte und der Ernst Gottes . . . . .	142	Hier bin ich! . . . . .	3
Die Kraft des Glaubens . . . . .	75	Himmelfahrt . . . . .	65
Die Liebe Gottes . . . . .	135	Hörst du es? . . . . .	140
Die mit Tränen säen . . . . .	156	„Ich bin der Herr, dein Gott“ . . . . .	52
Die verborgene Weisheit Gottes . . . . .	132	„Ich bin in ihnen verklärt!“ . . . . .	67
Die überschwengliche Klarheit des Apostelamtes . . . . .	84	„Ich habe einen guten Kampf ge- kämpft“ . . . . .	164

	Seite
Ich rate dir . . . . .	62
Ihr wisst nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird . . . . .	170
Jahresende . . . . .	185
Jesus erkannte seine Zeit . . . . .	81
Kennen — bekennen . . . . .	28
Komm heraus! . . . . .	118
Kommt her, ihr seid geladen! . . . . .	139
Licht und Leuchter . . . . .	114
Licht vom Licht erleuchte mich! . . . . .	31
Mach mich würdig! . . . . .	57
Meine lieben Brüder! . . . . .	1
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	9, 105
Ohne mich könnt ihr nichts tun! . . . . .	155
Ostern . . . . .	50
Palmsonntag . . . . .	46
Rechte Verbindung . . . . .	15
Sehen und Dienen . . . . .	44
Seid nicht träge! . . . . .	53
Seid nüchtern und wachet! . . . . .	40, 93
Selig seid ihr! . . . . .	175
Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren . . . . .	116
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! . . . . .	17
„Sie haben's angenommen!“ . . . . .	124
Siehe, ich mache alles neu! . . . . .	190
„So ihr bleiben werdet an meiner Rede . . . . .“	60
Ströme des lebendigen Wassers . . . . .	45
„Und alles Volk begehrte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm“ . . . . .	92
„Und er sprach zu mir . . . . .“	172
Unsere Heimat . . . . .	111
Unsere Zeit und ihre Gefahren . . . . .	12
Unser Wandel . . . . .	70
Unvergängliche Werte . . . . .	11

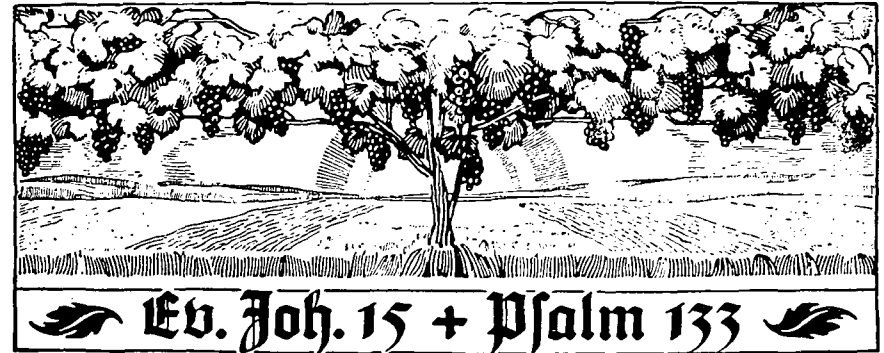
	Seite
Vergangenes und Gegenwärtiges . . . . .	77
Vollendungszeit . . . . .	180
Vom unbekanntem Gott . . . . .	147
„Von dem an . . . . .“	4
Von der Auferstehung . . . . .	99
Wachset in der Gnade und Erkenntnis! . . . . .	121
Wandelt wie die Kindet des Lichts! . . . . .	6
Was der Mensch sät, das wird er ernten . . . . .	183
Was geht von dir aus? . . . . .	151
„Was ist Wahrheit?“ . . . . .	59
Weg und Ziel . . . . .	35
Weihnachten . . . . .	177
„Wenn aber kommen wird das Vollkommene . . . . .“	27
Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig . . . . .	10
„Wer an mich glaubet, der wird leben!“ . . . . .	163
Werdet nicht der Menschen Knechte! . . . . .	30
Wer erkennt den Herrn? . . . . .	55
Werfet euer Vertrauen nicht weg! . . . . .	148
Wer im Geringsten treu ist . . . . .	79
Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berg? . . . . .	97
Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	89, 153
Wo diese Tage nicht würden verkürzt . . . . .	189
Wohl dem, den du erwählst! . . . . .	106
„Zachäus, steig eilend hernieder!“ . . . . .	126
Zeitgemäße Ermahnung . . . . .	102
Zum Entschlafendienst . . . . .	25
Zum Erntedankfest . . . . .	137
Zum Karfreitag . . . . .	49
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zum Pfingstfest . . . . .	73
Zur Konfirmation . . . . .	41
Zur Vorbereitung für den Entschlafendienst . . . . .	150
Zweierlei Kelche . . . . .	134
<i>Besondere Tage</i>	
Advent . . . . .	166
Bußtag — Betttag . . . . .	161
Himmelfahrt . . . . .	65
Jahresende . . . . .	185
Ostern . . . . .	50
Palmsonntag . . . . .	46

	Seite
Weihnachten . . . . .	177
Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	89, 153
Zum Entschlafendienst . . . . .	25
Zum Erntedankfest . . . . .	137
Zum Karfreitag . . . . .	49
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zum Pfingstfest . . . . .	73
Zur Konfirmation . . . . .	41
<i>Leitworte</i>	
Meine lieben Brüder! . . . . .	1
<i>Mitteilungen des Verlags</i>	
Formularbestellung . . . . .	136
Neubestellung der Wächterstimme . . . . .	9, 105
<i>Amtshandlungen</i>	
Gedanken für eine Beerdigung . . . . .	64
<i>Textworte</i>	
2. Mose 20, 2. 3. . . . .	52
Ruth 2, 8—12. . . . .	140
1. Samuel 3, 4. . . . .	3
16, 7. . . . .	16, 7.
Esra 3, 12. 13. . . . .	77
Hiob 36, 26. . . . .	55
Psalms 15, 1. 2. . . . .	97
23, 4. . . . .	49
27, 4. . . . .	186
65, 5. . . . .	106
102, 28. . . . .	1, 185
106, 1—5 . . . . .	38
109, 21. . . . .	179
116, 7—9. . . . .	150
126 . . . . .	156
147, 2—5. . . . .	187
Sprüche 9, 5. 6. . . . .	139
Jesaja 1, 3. . . . .	28
38, 17. . . . .	68
49, 15. 16. . . . .	135
Jeremia 8, 7. . . . .	158
Hesekiel 16, 6. . . . .	20
Weisheit 5, 16. . . . .	64
Sirach 2, 4. 5. . . . .	109
Matthäus 2, 2. . . . .	177
7, 14. . . . .	42
13, 3—8. . . . .	91
13, 11. . . . .	87
13, 44. . . . .	107

	Seite
Matthäus 16, 17. . . . .	94, 175
18, 3. . . . .	108
20, 20—23. . . . .	134
20, 25—28. . . . .	44
24, 13. . . . .	10
24, 22. . . . .	189
24, 44. . . . .	170
Markus 10, 17—22. . . . .	83
10, 52. . . . .	7
Lukas 6, 19. . . . .	92, 151
6, 44. . . . .	85
8, 5. . . . .	137
10, 21—24. . . . .	76
11, 28. . . . .	116
13, 11—13. . . . .	144
13, 25. . . . .	4
15, 11—24. . . . .	111
16, 10. . . . .	79
18, 7. 8. . . . .	22
19, 5. . . . .	126
Johannes 2, 17. . . . .	167
3, 6. . . . .	37
6, 63. . . . .	145
7, 16. 17. . . . .	191
7, 38. . . . .	45
8, 12. . . . .	31
8, 31. . . . .	60
8, 36. . . . .	153
11, 25. 26. . . . .	163
11, 28. . . . .	48
11, 43. 44. . . . .	118
13, 1. . . . .	46, 81
14, 6. . . . .	35
14, 16. 17. . . . .	65
14, 30. . . . .	104
15, 4. . . . .	169
15, 5. . . . .	15, 155
17, 8. . . . .	124
17, 10. . . . .	67
18, 38. . . . .	59
20, 29. . . . .	17
21, 15. . . . .	41
Apostelgeschichte 2, 38. 39. . . . .	73
10, 1—6. . . . .	23
17, 22. 23. . . . .	147
Römer 1, 9—12. . . . .	Sondernummer
8, 11. . . . .	123
10, 13—15. . . . .	19
11, 22. . . . .	142
1. Korinther 1, 26—29. . . . .	159
2, 6—10. . . . .	132
6, 17. . . . .	181

	Seite
1. Korinther 7, 23. . . . .	30
13, 10—13. . . . .	27
15, 14. . . . .	50
15, 35—40. . . . .	99
15, 55—57. . . . .	25
2. Korinther 3, 7—11. . . . .	84
Galater 2, 20. . . . .	119
6, 7. . . . .	183
Epheser 1, 3, 4. . . . .	113
2, 19, 20. . . . .	131
4, 15, 16. . . . .	173
5, 9—11. . . . .	6
Philipper 3, 17. . . . .	71
1. Timotheus 6, 6—9. . . . .	14
2. Timotheus 4, 7, 8. . . . .	164
1. Petrus 5, 8. . . . .	40
5, 8—10. . . . .	93
2. Petrus 3, 18. . . . .	121
1. Johannes 2, 6. . . . .	70

	Seite
1. Johannes 3, 1. . . . .	180
3, 2—4. . . . .	12
Hebräer 4, 1. . . . .	161
4, 9. . . . .	129
6, 10—12. . . . .	53
10, 35, 36. . . . .	148
11, 1. . . . .	75
12, 25. . . . .	102
13, 1. . . . .	127
Offenbarung 1, 12, 13. . . . .	114
1, 17, 18. . . . .	89
3, 11. . . . .	33
3, 17, 18. . . . .	11
3, 18. . . . .	62
3, 20. . . . .	166
5, 1—7. . . . .	57
21, 5. . . . .	190
22, 6. . . . .	172
22, 20. . . . .	101



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 1

D 20046 D

1. Januar 1965

## Zum neuen Jahr

Psalm 102, 28.

„Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.“

Meine lieben Brüder!

Der Herr bleibt in seinem Wesen und in seinem Ratschluß unwandelbar von Ewigkeit zu Ewigkeit. Auch in der neuen Schöpfung wird er der Unwandelbare sein; aber soweit ist es noch nicht.

Im Rückschauen auf das alte Jahr sehen wir noch einmal im Geist die Ereignisse, die uns beeindruckten, wie Meilensteine vor uns aufgerichtet. Bei manchem Geschehen haben wir uns aufgehalten, sind aber nicht dabei stehengeblieben, sondern mit der Zeit fortgeschritten. Wir haben uns zu eigen gemacht, was Gott in jeden von uns durchlebten Tag aus seiner ewigen Fülle hineinlegte. Bei dem reichhaltigen Angebot aus der Welt konnten wir erkennen, daß es nicht von Bestand und darum für die jenseitige Welt wertlos ist.

Nun stehen wir wieder an einer Zeitenwende, wenn schon der Übergang vom alten ins neue Jahr, äußerlich gesehen, nichts Aufsehenerregendes ist. Die sündige Menschheit beharrt in ihrem Begehren nach den Treibern der Welt und steuert in einen von Gott deutlich gekennzeichneten Zustand hinein, der unausweichlich das Verderben zum Ende hat. Der Geist, der die Menschen dahin treibt, will es nicht anders, denn auch er möchte auf seine Weise seine Pläne verwirklichen.

An der Schwelle des alten Jahres haben wir noch einmal innegehalten und in Dankbarkeit ehrfurchtsvoll zu dem aufgeschaut, der uns gemacht hat. Wir hatten Ursache dazu, weil wir durch die göttliche Bedienung dem Ziel unserer Verheißung einen wesentlichen Schritt nähergekommen sind.

Was haben wir nun im alten Jahr zurückgelassen und in den neuen Zeitabschnitt mitgenommen?

Viele von uns mußten die ihnen liebsten Menschen hergeben und zu Grabe tragen. Diese sind aber nur heimgegangen, und das bedeutet für uns, daß wir sie wiedersehen werden. Unsere Sünden wurden am Jahresschluß durch das Verdienst Christi hinweggetan, wir brauchten mit dieser Last nicht unseren neuen Anfang zu beschweren. Mit einem reinen Herzen konnten wir wieder hoffnungsvoll den Weg in die neue Zeit beschreiten. Glaube und Hoffnung, Geduld und Vertrauen sind unser Rüstzeug.

Weil Gott bleibt, wie er ist, und seine Jahre kein Ende nehmen, vertrauen wir uns aufs neue zuversichtlich seiner lenkenden Hand, seiner Hilfe und seinem Beistand an. Er, der Unwandelbare von Ewigkeit her, wird seinen Plan vollenden und seine Zusage an uns erfüllen. Wer könnte unserem himmlischen Vater nachweisen, daß er in seinem Vornehmen wandelbar sei und an uns etwas versäumt habe? Er ändert wohl mal seinen Willen, aber niemals seinen Plan. Wir wollen uns aber nicht selbst im Glauben ein Hindernis aufrichten! Ein solches wäre gegeben, wenn wir hin und wieder dem Worte des Herrn nicht die rechte Bedeutung beilegten und es geringschätzten. Dafür könnten wir dann nur unsere mangelnde Erkenntnis anklagen.

„Du aber bleibest, wie du bist“, sagte der Psalmist. Beständig bleiben ist auch uns zur Aufgabe gemacht. Die Lehre unserer Apostel, die ungetrübt im Sinn und Geist der Urkirche offenbar und unter uns wirksam ist, richtet auch im neuen Jahr an jeden Geistgetauften wieder die Bitte, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet *beständig zu bleiben*.

Die urchristlichen Gläubigen haben bei ihren Verfolgungen unter Beweis gestellt, daß sie die Gemeinschaft der Geistgetauften liebten, auch dann, wenn sie vor ihren Häschern ihrem Glauben absagen sollten. Sie liebten den Tisch des Herrn und brachen nach Apostelgeschichte 2, 46 das Brot täglich. Und es entwickelte sich unter ihnen eine Gebetsmacht, gegen die der Böse zwar seine Bollwerke aufrichtete, die ihm jedoch den beabsichtigten Erfolg versagte; sie waren gewillt, für den Herrn zu leben und zu sterben.

Keine geringere Forderung stellt der Herr auch an uns. Wir wissen längst, daß wir das begehrteste Angriffsobjekt Andersgläubiger sind. Weil wir das wissen, lieben wir als Gläubige die Gemeinschaft um so mehr, denn so wünscht und erwartet es der Herr von seiner Gemeinde. Wir werden auch weiterhin friedlich unsere Straße ziehen und das Dichterwort beachten:

Nicht nach Ehre will ich trachten,  
ihre Last ist mir zu schwer.  
Geld und Gut will ich verachten,  
ihre Bürde drückt zu sehr.  
Doch nur eins sei mir beschieden  
— selig der, dem dies verlieh'n —:  
Daß ich mög' in Jesu Frieden  
stille meine Straße zieh'n.

Es wird zwar nicht immer leicht sein, unberührt von Haß, Zank und Streit unserer Umwelt den uns vom Herrn gewiesenen Weg zu gehen; wir lassen uns aber dadurch nicht aufhalten, sondern werden auch weiterhin den guten, Kampf des Glaubens kämpfen, denn wir möchten darin den Gläubigen von einst nicht nachstehen.

Der Herr schenke Euch im neuen Jahr wieder viel Kraft für das Einssein und die rechte Erleuchtung durch seinen Geist zum Segen aller Anvertrauten.

In steter Verbundenheit mit allen Aposteln grüßt Euch herzlich

Euer



## Hier bin ich!

1. Samuel 3, 4.

Sonntag, den 17. 1. 1965

Als der Priester Eli alt und seine Augen dunkel geworden waren, taten seine Söhne, was dem Herrn übel gefiel; er aber duldete ihr verderbliches Treiben. Dadurch wurde die im Tempel aufgerichtete Ordnung gefährdet. Gott selbst mußte eingreifen, weil sonst die Gefahr bestand, daß sein Heiligtum verwüstet wurde. Er berief Samuel zu seinem Dienst.

Wer war Samuel?

Ein Erbetener! Wir kennen die Geschichte seiner Mutter Hanna. Sie war lange Zeit ohne Kinder geblieben, was in jener Zeit als eine Schmach galt. Immer wieder ging sie in den Tempel und weinte und flehte, bis der Herr schließlich ihr Bitten erhörte. Sie hatte ihm gelobt, ihm ihren Sohn sein Leben lang zu weihen, und diesen Schwur hat sie auch gehalten. Samuel wurde schon als Knabe dem Eli übergeben, und Gott bekannte sich zu ihm.

Als er unter Eli diente, rief ihn der Herr um die vierte Nachtwache im Tempel bei seinem Namen, und Samuel antwortete: „Siehe, hier bin ich!“ — In der vierten Nachtwache kam auch Jesus über das Meer, als die Jünger durch Sturm und Wellen Not litten. Er schritt auf sie zu und sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht!“ (Matthäus 14, 24–27) Die vierte Nachtwache birgt ein Geheimnis — darauf folgt der Morgen!

Heute lebt Gottes Volk auch in der Zeit der vierten Nachtwache, und wir sehen den neuen Morgen anbrechen, den Tag der Ersten Auferstehung. Da geht die Stimme des Herrn durch den Tempel und erwartet, daß ein jeglicher von uns antwortet: *Siehe, hier bin ich!*

Damals stand der Tempel in Gefahr. Samuel hörte die Stimme des Herrn, der Wächter aber, das war Eli, schlief. Er hatte kein Gehör mehr für das Rufen und Mahnen Gottes, es umgaben ihn Verhältnisse, die ihm den Blick für seine Aufgabe trübten. Deshalb mußte der Herr den Tempel einem anderen anvertrauen.

So war es auch in jener Zeit, als der Glaube an Gott völlig geschwunden war und die Stimme des Propheten Jesaja laut wurde: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jesaja 60, 2). Da kündete der Herr einen neuen Morgen an, und zwar in seinem Sohne! Mit der Geburt Jesu richtete Gott nun seinen Tempel wieder auf. Doch dauerte die Wirksamkeit Jesu nicht lange. Man tötete ihn und schließlich auch die Apostel, denen der Gottessohn Macht und Auftrag gegeben hatte, sein Verdienst zu verwalten. Wiederum kamen Nacht

und Finsternis über die Völker bis zu dem Tage, an dem der Herr zum anderen Male den Heiligen Geist als Spätregen ausgoß.

Aus Gnaden dürfen wir zur Gemeinde des Herrn zählen und wissen, daß wir nun *in der Zeit der letzten Nachtwache leben*. Auf diese folgt der herrliche Morgen der Ersten Auferstehung! Täglich ruft der Herr in diese Zeit hinein: Wo bist du? Wohl uns, wenn wir alle antworten: Siehe, hier bin ich! Der himmlische Vater ruft uns ohne Ausnahme zur Mitarbeit in seinem erhabenen Erlösungswerk auf, und es gilt, sich in die Aufgaben unseres Gottes einzuordnen. Im Verkehr sehen wir heute hin und wieder das Schild: Einordnen! Das heißt: Hier wird der Weg enger, hier muß man sich anpassen. Jesus hat gesagt: „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14). Als der Sohn Gottes dieses Wort sprach, war ihm schon bekannt, daß man das Weltall durchforschen würde, daß man auch die Erde an einem Tage mehrmals umkreisen und gewaltige Straßen bauen würde, um den Verkehr zu lenken und zu bändigen. Das alles aber störte ihn nicht, es machte auf ihn keinen Eindruck. Er, der von sich sagte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58), machte sein Eigentum auf die *enge Pforte* und den *schmalen Weg* aufmerksam.

Ist es nicht wunderbar, wie der Herr zu gegebener Zeit eingriff, damit sein Tempel nicht Schaden leiden sollte? Er wandte sich an Samuel, und dieser Knabe hatte eine wunderbare Bestimmung. Wenn wir vom Standpunkt der Ewigkeit, vom Standpunkt unserer Erwählung ausgehen, dann können auch wir sagen: Als Geistgetaufte sind wir alle vom Herrn Erbetene! „Er hat uns gezeugt“, schreibt der Apostel Jakobus, „nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Samuel, dem Jüngling, wurde der Tempel anvertraut, und Eli schlief! Schauen wir heute in die Christenheit hinein, dann stellen wir ähnliches auch dort fest. Wir sind nicht dazu gesetzt, darüber zu urteilen, für uns ist es entscheidend, daß der Herr uns in dieser Zeit Wächter gegeben hat, die unaufhaltsam ihre Stimme erheben, und daß wir sie hören.

Wenn nun an uns der Ruf ergeht, an der Sache des Herrn mitzuwirken, dann erwartet der himmlische Vater darauf nur eine Antwort: Hier bin ich! Hier bin ich – mit meinem stillen Gebet für die Kranken, die Schwachen und Elenden! Hier bin ich – und ringe für die Knechte des Herrn, für meinen Vorsteher, für meinen Seelsorger! Hier bin ich – und bete für den Apostel! Hier bin ich – wenn es darum geht, die Ehre des Werkes Gottes zu vertreten! Wenn man draußen in der Welt Schmach, Hohn und Spott über uns ausgießt, dann wollen wir den Namen des Herrn rühmen und preisen und sagen: Hier sind wir und verherrlichen deinen Namen! – Wahrlich, eine große Aufgabe ist uns gestellt, und sie besteht darin, daß wir an der Vollendung des Werkes Gottes mitarbeiten.

Wer an der Vollendung teilhaben will, muß auch zuvor an der Arbeit im Werke Gottes teilgenommen haben. Dann können wir auch aus ehrlichem Herzen bitten: Herr, verkürze die Zeit und nimm uns in Gnaden an! W. Sch.

## „Von dem an . . .“

Lukas 13, 25.

In der Hast der Zeit entgeht es manchem Gotteskind, zu beachten, wie kurz unsere Erdentage sind und wie schnell und unaufhaltsam wir uns zur Ewigkeit hin bewegen. Nach des Tages Arbeit ist man froh, wenn Feierabend ist und der

Termin für einen empfangenen Auftrag eingehalten werden konnte. Denn wie oft ist gerade der Zeitpunkt der Fertigstellung einer Arbeit von größter Wichtigkeit und das Nichteinhalten einer Absprache mit großem Verlust verbunden!

In geistiger Hinsicht besteht für die Kinder Gottes die Aufgabe, würdig zu werden *auf den Tag* der Ersten Auferstehung. Damit ist der Zeitpunkt genannt, der im Ratschluß Gottes festliegt und auf dessen Nähe der Geist des Herrn unentwegt hinweist. Weil aber weder Tag noch Stunde genannt sind, wenn der Herr erscheinen wird, so besteht die Gefahr, daß manches der Kinder Gottes diesen wichtigsten Termin seines Lebens außer acht läßt, zumal der Fürst dieser Welt alles daransetzt, uns im Glaubenslauf aufzuhalten und unsere Gedanken auf irdische und vergängliche Dinge abzulenken. Nur wer sich bewußt ist, daß jeder durchlebte Tag unwiederbringlich dahin ist, wird danach streben, die ihm von Gott geschenkte Gnadenzeit zum Heil und zur Vollendung seiner Seele auszukaufen.

Der Wille Gottes ist es, uns zu Ebenbildern seines lieben Sohnes zu bereiten und würdig zu machen auf den Tag seines Erscheinens (Römer 8, 29). Daß diese Arbeit nur durch den Geist des Herrn geschehen kann, ist außer allem Zweifel. Es sind wohl noch viele andere Geister an der Arbeit, die Menschen auf ihre Weise zu formen und zu bilden; Ebenbilder Jesu Christi kann jedoch nur der Heilige Geist hervorbringen. Diese Erkenntnis beruht auf der Tatsache, daß der zukünftige Leib nach dem Samen gestaltet ist. Die Gotteskindschaft ist und bleibt das Ergebnis einer Zeugung aus dem Heiligen Geist.

Kein anderer Geist kann etwas Ebenbürtiges hervorbringen.

Es ist nun naturgemäß, daß auch die Pflege der Gotteskindschaft und ihre Entwicklung und Entfaltung nur durch die segensreiche Bedienung des Heiligen Geistes möglich ist. Den Tröster, den Heiligen Geist, hat ja Gott selbst zu dem Zweck gesandt, daß er die Seinen lehre und in alle Wahrheit leite, sie pflege und schließlich auch zur Vollkommenheit führe.

Damit dieses hohe und wunderbare Ziel erreicht und das Ebenbild des Sohnes Gottes in uns gestaltet werden kann, ist eine lückenlose, innige Verbindung mit den Gesandten Jesu erforderlich. Die Apostel sind die von Jesu erwählten und zum Tempelbau des Allerhöchsten bestellten Bau- und Werkmeister. Unentwegt sind sie tätig und bemühen sich, uns auf den nahen Tag Christi zuzubereiten.

Angesichts der Tatsache, daß der Herr alles bereitet hat, was zu unserer Vollendung erforderlich ist, brauchte am Tag des Wiederkommens Jesu keines der Kinder Gottes zurückzubleiben. Und dennoch werden manche nicht mitkommen! Die Ursache dazu ist nicht darin zu suchen, daß sie sich auf einem falschen Weg befunden hätten, sondern daß sie nicht fertig wurden. Sie sind nicht bereit, wenn der Herr kommt! Unfertige und Unreife kann der Herr aber nicht gebrauchen als Könige und Priester.

Wenn die Sonne am Untergehen ist, werden die Schatten immer länger, und jeder Mensch weiß, ohne auf die Uhr zu schauen, daß der Tag zu Ende geht. Und wenn die Tage immer kürzer werden und sich Kälte bemerkbar macht, wenn Nebel einfällt und Frost einsetzt, dann bedarf es keines Kalenders mehr, um zu wissen, daß das Jahr zu Ende geht.

Daß die gnadenreiche Zeit, die Zeit des Heils, sich ihrem Abschluß zuneigt, sollte jedes der Kinder Gottes mit wachem Herzen erkennen. Mehr und mehr breitet sich die Finsternis aus in Menschenherzen. Der Abfall von dem lebendigen Gott ist bei Unzähligen schon vollendete Tatsache; sie haben sich andere Götter gemacht. Es ist modern geworden, alles in Frage zu stellen, und wie ein undurch-

dringlicher Nebel liegt der Zweifel auf vielen Menschenherzen und läßt sie erstarren. Wie wollen sie eine Antwort von dem erwarten, der für sie gar nicht da ist und den sie leugnen!

Den Klugen unter den Kindern Gottes werden diese Zeichen der Welt zu einer immer ernsteren Mahnung, die Gnadenzeit auszukaufen. Sie erkennen deutlich, daß die Zeit der Zubereitung ihrem Abschluß entgegengeht und der Augenblick nahe ist, in dem sich das Wort erfüllt: „... und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

## Wandelt wie die Kinder des Lichts!

Epheser 5, 9–11.

Sonntag, den 24. 1. 1965

Daß viele Menschen auf Erden das Wort Jesu anzweifeln, ist nicht seine Schuld, denn er hat sich der Menschheit einst als Erlöser vorgestellt. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, sagte er, „niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Auch Johannes der Täufer stand zuletzt dem Herrn Jesus mit Zweifeln gegenüber.

Heute müssen wir uns fragen: Stehen wir auf seiten des Johannes oder glauben wir der Apostellehre? Wo in uns die Apostellehre festgewurzelt ist, da gibt es keinen Zweifel. Wir haben Verständnis dafür, daß uns unsere christliche Umwelt Zweifel entgegenbringt. Wir können ihn auch nicht aus der Welt räumen, doch bleiben wir bei dem, was der Herr gesagt hat: „*Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen*“ (Johannes 10, 27. 28).

Der Apostellehre verpflichtet sein heißt im kindlichen Glauben das durch den Geist des Herrn gegebene Wort ergreifen und aufnehmen. Am Tage des Herrn müssen die Zweifler zurückbleiben. Den Zweifel hat der Herr Jesus auch nicht gepflegt, sondern unseren Glauben. Nach Matthäus 25 ist von Törichtem und Klugen die Rede; wir sind im Laufe der Zeit belehrt worden, wodurch Kinder Gottes töricht werden können! Die Törichten haben sich einem falschen Geist hingegeben; wenn der Herr von ihnen spricht, so bestätigt er dadurch, daß es auch Kluge gibt, solche, die sich dem Heiligen Geist gewidmet haben und von ihm bedient wurden. Uns umgibt eine arge Welt; diese Welt darf nicht bei uns Eingang finden. Bei Noah lesen wir, daß zu jener Zeit die Sünde bis an den Himmel reichte; in der Offenbarung steht geschrieben, daß sie in der Zeit vor dem Kommen Jesu bis in den Himmel reicht! Damit ist der Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes gemeint. Wenn wir darauf hingewiesen werden, so betrachten wir dies als eine Gnade; denn der Herr will uns in unseren Unvollkommenheiten und Schwächen behilflich sein, alles auszuräumen, was uns auf dem Wege zum Ziel hinderlich ist.

Jerobeam, der damalige König von Israel, machte zwei goldene Kälber, wie wir das in 1. Könige 12, 28 nachlesen können, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß das Volk dann nicht mehr den weiten Weg nach Jerusalem zu machen brauche. Er wollte es allen bequem machen und setzte ein Kalb zu Beth-El, das andere in Dan.

Sehen wir nicht ähnliches auch in unserer Zeit?

Das goldene Kalb macht es den Menschen so bequem... Als Mose seinerzeit auf dem Berge Sinai mit dem Herrn sprach, richtete Aaron ein goldenes Kalb auf, und das Volk Israel stand am Morgen auf, aß und trank und spielte und freute sich. Das geschah in den wenigen Tagen, da Mose abwesend war!

Können wir uns die Neuapostolische Kirche vorstellen ohne das Apostelamt? Wie würde es aussehen, wenn ein halbes Jahr keine Gottesdienste stattfänden?

Eine Verwüstung an heiliger Stätte würde offenbar werden! Daraus sehen wir, welche Gefahren auf uns lauern und uns umgeben.

Abraham wohnte einst mit seinem Weibe Sara in Mamre. Sara war nicht vom Geist Sodoms erfüllt, wenn Sodom auch unweit von Mamre lag; dennoch aber war sie voller Zweifel, als der Herr dem Abraham einen Sohn verhieß.

Und als der Herr die Engel nach Sodom sandte, um Lot mit seiner Familie zu erretten, kostete es viel Mühe, sie herauszureißen. Der Engel mußte Lot an der Hand nehmen, denn der Herr wollte nicht mehr länger mit seinem Strafgericht warten. Lots Weib aber sah sich um. Warum wohl?

Sie war eine Sodomiterin – das besagt alles!

Mit jedem Tage kommt Gottes Volk dem Ziel seiner Verheißung näher. Wir bitten täglich darum, daß der Herr die Zeit verkürzen möge. Er wird es auch tun um der Auserwählten willen. Daß er diese Zusage gegeben hat, beweist, wie notwendig sein Kommen für uns sein wird. Wir sind von vielen Gefahren umgeben, die Geister von Sodom, Ägypten, Babel und Laodizea bedrängen uns. Halten wir unser Herz frei von ihren Einflüssen, dann werden wir am Tag des Herrn auch als Brautseelen offenbar werden und die Verheißung, die er den Seinen gegeben hat, an uns erfüllt sehen.

W. Sch.

## Dein Glaube hat dir geholfen

Markus 10, 52.

Sonntag, den 31. 1. 1965

Vom Standpunkt unseres Glaubens gesehen, leben wir in einem Zeitalter, welches der Herr „Laodizea“ nennt. Laodizea heißt „des Volkes Wille“. Daraus erklärt sich, daß die Menschheit dazu neigt, ihren Willen zur Geltung zu bringen, wodurch aber der Wille des Herrn verdrängt wird. Deshalb stellte Jesus auch damals schon die Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8) Er sah schon in unsere Zeit hinein, es war ihm nichts fremd, was sich heute auf dem Erdboden vollzieht. Denn wenn er sagen konnte: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58), dürfen wir dem Sohne Gottes zutrauen, daß er alles weiß. Er durfte den tiefsten Einblick nehmen in den Erlösungsplan, somit auch in unsere gegenwärtige Zeit und darüber hinaus bis zu dem Tage, wo sich das Wort erfüllt: Und Gott wird wieder sein alles in allen (1. Korinther 15, 28).

Alle Welt ist darüber belehrt worden, welche unvorstellbaren Kräfte in einem Atom verborgen liegen. Wir glauben das auch, kennen aber zugleich das Wort Jesu: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Damit kündete er an: Wenn auch eine Zeit kommt, in der Menschenwille

auf Erden herrscht und sich behaupten will – ich bin auch noch da! Der Herr läßt sich nicht verdrängen bei denen, die sein Eigentum sind und die ihn suchen.

Am Wege nach Jericho fand Jesus damals einen Blinden. Als dieser hörte, wer vorüberzog, schrie er laut: „Du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Viele bedrohten ihn, er sollte stillschweigen. Der Blinde aber rief um so lauter. Jesus blieb stehen, ließ ihn zu sich führen und fragte: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“ „Daß ich sehend werde“ war die Antwort. Der Gottessohn hat nicht erst mit dem Blinden verhandelt, nicht gefragt: Was wird mir dafür, wenn ich dir das Augenlicht wiedergebe? Er sah den Glauben dieses Menschen und sprach: „Gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen.“ Und alsbald ward er sehend (Markus 10, 46–52).

Oftmals hat der Herr dieses Wort gesprochen, wenn man Kranke zu ihm brachte und darum bat, daß er die Leibesnöte beseitigen möchte. Von all denen, die so Hilfe empfangen hatten, war aber später unter dem Kreuz niemand zu finden. Es handelte sich durchweg um Menschen, die wohl für kurze Zeit einmal zum Herrn kamen, dann aber wieder von ihm gingen.

Durch die Gnadenhandlung in der Wiedergeburt sind wir Kinder Gottes geworden. Von uns erwartet der Herr, daß wir nicht nur eine flüchtige Bekanntschaft mit ihm haben, weil er uns mal geholfen hat im Berufsleben, in Familiennöten, in Krankheit oder anderen Sorgen. Wir lieben nicht den Notglauben, sondern den kindlichen Glauben. In Notzeiten haben auch die Ungläubigen geschrien. War aber die Gefahr vorüber, hörte man auch das Rufen nicht mehr.

Uns will der Herr heute an dem Rufen erkennen, das er schon vor zweitausend Jahren gekennzeichnet hat mit den Worten: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?“ (Lukas 18, 7) In allen Bitten, die wir dem himmlischen Vater sagen, sehen wir zunächst auf das Heil unserer Seele. Wer im Blick auf seine Seligkeit zum Herrn kommt und darum ringt, daß er ihm beistehen möge, das verheißene Ziel zu gewinnen, den läßt der Herr nicht leer ausgehen, dem sagt er immer neu: Gehe hin; dein Glaube wird dir zur Bewährung, zur Überwindung, zur Vollendung helfen!

Die Anfechtungen, Versuchungen und alles, was uns umgibt, bereiten uns viel Kampf, und wir haben Sorge und Mühe, selig zu werden. Der Herr ruft uns aber immer noch zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Es ist beruhigend zu wissen, daß Jesus den Seinen sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Durch die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit will der Herr uns erlösen von dem Übel in der Welt, damit wir an dem großen Tage seines Erscheinens als Erlöste angenommen werden können. Würden wir den Glauben verlieren, wäre es ihm nicht möglich, uns zu seinem Ebenbilde zu bereiten; denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen (Hebräer 11, 6).

Alle wahrhaft Getreuen, die im ehrlichen Ringen um ihre Würdigkeit zum Herrn kommen, werden seine Hilfe erlangen und – wie einst die große Sünderin – in der letzten Stunde von ihm hören dürfen: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!“ (Lukas 7, 50)

W. Sch.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 2

D 20046 D

15. Januar 1965

### Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1965 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1965.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1965 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem *Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 20. Februar 1965* mitteilen.

Die *Bezirksvorsteher* wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 28. Februar 1965 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den *Bezirksvorstehern* unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen  
Der Verlag

# Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig

Matthäus 24, 13.

Sonntag, den 7. 2. 1965

Die Stunden, in denen wir uns um den Altar des Herrn versammeln dürfen, erkennen wir als eine unverdiente Gnade, die uns um so größer wird, je höher wir das Wort Gottes achten. Jedes Wort des Herrn will im Glauben aufgenommen werden, denn wir sollen nicht nur Hörer des göttlichen Wortes, sondern auch Täter sein. Es wird in der Welt genug geredet; Worte aus dem Heiligen Geist hören wir aber nur von den Boten Jesu. Das ist ein großer Unterschied.

Der Geist des Herrn regt uns an, uns um seinen Altar zu scharen. Durch den Geist des Herrn angeregt zu werden, ist besser, als wenn wir aufgeregt zum Herrn kommen müßten, wenn unser Gewissen beladen wäre und wir schuld- bewusst einhergehen müßten. Es kommt einmal die Stunde, wo alle, die die Gnade Gottes versäumt haben, unruhig und aufgeregt nach dem Altar des Herrn verlangen werden; dann aber ist es zu spät. Der Herr hat einen Tag vorgesehen, an dem er die Frucht seines Geistes einerntet wird. Wir warten täglich auf das Kommen Jesu und richten unser Leben darauf ein. Das bedeutet aber, daß wir alle inneren Bindungen nach unten und zur Welt hin gelöst haben; sonst ist es nicht möglich, dem Seelenbräutigam entgegenzugehen. Sehen wir zu, daß wir reines Herzens vor ihm stehen! Wir vermögen uns keine Vorstellung davon zu machen, was es heißt, wenn Gott jemand aus seiner Gnade fallen läßt. Das ist das Furchtbarste, was einem Menschen begegnen kann. Würde der Herr seine Hand von uns ziehen, so wären wir die elendesten Kreaturen. Deshalb bitten wir täglich neu: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!“ (Psalm 51, 13) Diese Worte sprach einst schon David. Er hatte erkannt, was es bedeutet, wenn jemand in die Hände des Bösen fällt.

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so wertvoller wird uns jeder Gottesdienst, weil der Herr an unserer Seele Vollendungsarbeit verrichtet. Er hat das Amt des Geistes gegeben, durch das er in unserer Zeit wirkt. Sagte er doch ausdrücklich zu seinen Aposteln: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Das Wort „ewiglich“ dürfen wir hierbei nicht überhören. Jesus richtete diese Worte einst zwar an seine Apostel, sie gelten aber auch allen, die durch ihr Wort selig werden. Das hat der Sohn Gottes vom Vater mit den Worten erbeten: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20). Zu diesen zählen auch wir.

So hat das Wort aus dem Geiste der Wahrheit stets unsere Seelen erquickt und unseren Glauben gestärkt. Wir halten ja nicht nur für wahr, was Gott einst in vergangenen Tagen getan hat, sondern glauben und vertrauen dem Wort seiner Boten, die in unserer Zeit wirken. Jesus hat seine Apostel ausgerüstet, daß sie in seinem Namen durch den Geist der Wahrheit den Willen seines himmlischen Vaters verkündigen sollen. Ausdrücklich betont er: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Wir sind keine Thomas-Naturen, die zuerst alles sehen und betasten wollen. Die Apostel Jesu und die treuen Brüder sind sich der großen Verantwortung bewußt, die ihnen der Herr übertragen hat, und teilen das Wort Gottes stets mit einem

reinen Herzen aus. Der Mensch tritt dabei völlig in den Hintergrund. Weil man in der Welt das Wort des Herrn aber allein mit dem Verstand erfassen möchte, kann es dort auch nicht ausrichten, wozu es gegeben ist.

Wir gehen den Weg der Nachfolge im kindlichen Glauben und sind gewiß, daß wir das vom Herrn verheißene Ziel erreichen werden. Dann kommt unser Glaube zum Schauen, und unser Hoffen findet seine Erfüllung. Weil wir wissen, daß diese Stunde in die Nähe gerückt ist, wollen wir um so gewissenhafter unseres Glaubens leben und uns durch nichts aufhalten lassen. Denn wer „beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).  
W. Sch.

## Unvergängliche Werte

Offenbarung 3, 17. 18.

Offensichtlich leben wir in einer unruhigen Zeit. Dazu kommt das übermäßige Werben des Geistes der Finsternis mit seinen vielfältigen Angeboten. Dieser Geist hat nur das eine Ziel im Auge, die Menschenseelen von Gott fernzuhalten, die Herzen für den Rat Gottes und sein Wort unempfindlich zu machen und jegliches Interesse für ewige Dinge abzutöten.

Wer mit wachen Sinnen durch diese Zeit geht, müßte sich eigentlich die Frage vorlegen, was angesichts der Vergänglichkeit alles Irdischen über das kurze Erdenleben hinaus Wert und Bedeutung hat. Denn wir sehen doch ständig, wie vieles, was einmal so wertvoll und wichtig erschien, nach gewisser Zeit seine Bedeutung verliert und schnell in Vergessenheit gerät. Der Wertlosigkeit und Vergänglichkeit des Irdischen hält der Sohn Gottes die Worte entgegen: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Das Wort des Herrn ist im Wechsel der Zeiten immer wertbeständig gewesen und wird es auch bleiben. Mit dem Beachten des göttlichen Wortes waren Trost, Hilfe, Gnade und Erlösung verbunden.

Wenn auch heute die meisten Menschen göttlichen Dingen gegenüber abgestumpft und unempfindlich geworden sind, so kommt doch für einen jeden die Stunde, wo er die Wertlosigkeit seiner irdischen Schätze und den hohen Wert des Wortes Gottes erkennen muß. Mag heute auch mancher glauben, reich und satt zu sein und keines göttlichen Rates zu bedürfen, mag er dabei völlig vergessen, daß er nur Verwalter der irdischen Güter ist, so kann doch niemand dem Augenblick ausweichen, von dem der Dichter sagt: „Hier steigt hinab der Sonne Glanz, erlischt des Tages Pracht. Nichts Irdisches hat hier Bestand...“ (Lied Nr. 530)

Wenn Krankheit und Not in Erscheinung treten, wird es für viele im Herzen Nacht, und neigt sich schließlich das Erdenleben seinem Ende zu, dann vergeht alle seine Pracht und Herrlichkeit. Dann tun sich auf einmal neue Erkenntnisse auf, und an Anklagen und Selbstvorwürfen fehlt es nicht. Viele begehen dann auch den Fehler und stürzen sich in die Vergnügungen dieser Welt, um ihr Gewissen zu betäuben. Doch wenn der Rausch vorüber ist, tritt der ganze Jammer der Seele zutage: man ist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß! In diesem Jammer bietet der Herr nach wie vor den Menschenseelen seine unvergänglichen Werte und die Erquickung an (Offenbarung 22, 17).

Wenn Jesus die Aufforderung ergehen läßt: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen...“ (Matthäus 6, 20), dann müssen diese Schätze auch irgendwo zu finden sein. Sie liegen verborgen in der

Schatzkammer des Apostelamtes. Wer den guten Rat des Herrn befolgt und die Augensalbe der Apostellehre in Anwendung bringt, der wird sehend; er erkennt die ganze Armut der Welt und greift nach dem Gold der Wahrheit und dem weißen Kleid der Gnade. Die damit verbundenen Freuden sind der wahre Genuß des Lebens; sie berauschen nicht, sondern lassen nüchtern sein.

„Glücklich hienieden und herrlich einst dort“ ist das Los gesunder Gotteskinder!

## Unsere Zeit und ihre Gefahren

1. Johannes 3, 2—4.

Sonntag, den 14. 2. 1965

In jedem Gottesdienst will der Herr der Redende unter uns sein und uns im Glauben einen Schritt weiterführen. Unsere Aufgabe ist es, bei ihm zu bleiben, damit wir auch bei ihm sind, wenn der letzte Schritt getan wird. Es wäre verhängnisvoll, wenn beim Erscheinen Jesu zwischen ihm und uns ein Abstand offenbar würde. Einen solchen lassen die törichten Jungfrauen aufkommen; denn zuletzt — so heißt es — kamen auch sie (Matthäus 25, 11). Der Bräutigam läßt sie nicht mehr in den Hochzeitssaal ein, ihr Rufen ist vergeblich. Sie hören nur noch die Antwort: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12)

Wenn wir uns vor dem Angesicht unseres Gottes versammeln, müssen wir auch mit einem reinen Herzen erscheinen. Denn nur diejenigen, die reines Herzens sind, werden Gott schauen (Matthäus 5, 8). Wo das reine Herz fehlt, stellt sich der Verstand vor den Glauben, und das Wort des Herrn kann dann der Seele nicht als Speise dienen und somit auch nicht zu einem Kraftquell werden.

Es gibt in der Welt viel Verstand, aber wenig Verständnis. Wir müssen den Verstand *unter den Glauben* bringen, damit der Herr mit uns reden und uns segnen kann. Die Erlösung ist eine Angelegenheit des Glaubens, nicht der Werke und nicht des Verstandes. Wer das nicht fassen kann, gehe ins Kämmerlein und bitte ernstlich darum, daß ihn der Herr sein Wirken recht begreifen lassen möge.

Die Schöpfung wurde in einem guten, fehlerlosen Zustand den Menschen übergeben. Das änderte sich aber durch den Sündenfall sehr schnell. Gott verfluchte den Acker und sagte: „Dornen und Disteln soll er dir tragen“ (1. Mose 3, 18). Die Menschen hatten ihre Gottähnlichkeit verloren, im Schweiß ihres Angesichts mußten sie nun ihr Brot essen. Die Sünde hatte alles verdorben.

Durch die Sünde ist der Tod in die Welt gekommen und zu einem Verhängnis für alle Menschen geworden; weil niemand ohne Sünde ist, bleibt auch niemand vom Tode verschont.

Als Adam dann seine Söhne geboren wurden, waren diese *seinem* Bild ähnlich, nicht mehr dem Bilde Gottes (1. Mose 5, 3). Das war die Wirkung der Sünde! Wenn wir darüber nachdenken, dann graut es uns. Die Sünde brachte die Trennung von Gott. Diese Trennung sollte aber nicht bleiben. In seiner Liebe hat Gott dafür gesorgt, daß durch Jesum eine Brücke geschlagen wurde, mittels welcher die Menschen wieder zu ihm, dem Gott und Schöpfer, zurückfinden konnten.

Als Geistgetaufte warten wir nun auf den Tag der Ersten Auferstehung. Dazu muß in uns aber das Auferstehungsleben aus dem Geiste Christi sichtbar in Erscheinung treten. Es offenbart sich dadurch, daß wir den Tag des Herrn herbeisehnen, uns entsprechend einstellen, die sündige Welt meiden und unseren

Blick auf das Ziel richten. Der Herr hat seinem Eigentum einen neuen Himmel und eine neue Erde in Aussicht gestellt und gesagt, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird (Jesaja 65, 17). Es ist eine unverdiente Gnade, zur Gemeinschaft der Kinder Gottes zählen zu dürfen. Ihnen gilt das Wort des Herrn: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

Die Apostel Jesu wachen über die Schafe Christi, sie sorgen dafür, daß die Sünde nicht in den Himmel dringt.

Einst wollten die Menschen in ihrer Sündhaftigkeit einen Turm bauen, dessen Spitze bis *an* den Himmel reichen sollte. In Offenbarung 18, 5 lesen wir: „Denn ihre Sünden reichen bis *in* den Himmel.“

Welcher Himmel ist damit gemeint?

Es gibt deren viele. Einmal den natürlichen Himmel, dann die Himmel der vielen Gemeinschaften. Diese alle aber kommen hier nicht in Betracht; gemeint ist der Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes.

Unsere Zeit, die doch im Zeichen der Vollendung des Erlösungswerkes unseres Gottes steht, birgt diese große Gefahr in sich, daß die Sünde unter uns wieder Raum gewinnt. Der treue Gott ermahnt sein Volk durch seinen Mund, daß wir nicht die Welt in die Kirche Christi tragen. Dadurch würde das Ebenbild Christi in uns getrübt, möglicherweise sogar zerstört. Wer diese Gefahr nicht beizeiten erkennt, kommt bald dahin, daß er wieder irdisch gesinnt ist und sein Herz dem Willen des Herrn verschließt.

Wenn Braut und Bräutigam den Tag ihrer Vermählung bestimmt haben und an den Traualtar treten, dann glaubt doch die ganze Gemeinde und das Brautpaar selbst, daß sie einander lieben und sich gegenseitig die Treue bewahren wollen. Wenn aber eins von den beiden nicht mit reinem Herzen an den Altar tritt, was soll dann gesegnet werden? Über eines müssen wir uns klar sein: Der Herr segnet seine Kinder; wenn aber jemand fortgesetzt sündigt, läßt er auch die Sünde überhandnehmen. Macht jedoch jemand von dem Verdienst Christi Gebrauch mit dem Vorsatz, nicht wieder sündigen zu wollen, sondern sich in den Tugenden von Christo Jesu zu offenbaren, dem gibt der himmlische Vater auch die Kraft, Überwinder zu werden.

Die Menschen schauen heute mit Stolz auf ihre Leistungen und zollen ihren Errungenschaften ihre Verehrung. Deshalb kann der Allmächtige nicht mit Wohlgefallen und in Gnaden auf die Werke der Menschen sehen. Mögen sie noch so bedeutsam sein — in den Augen Gottes sind sie wertlos, weil man dem Herrn nicht mehr die Ehre gibt. Jesus hat diese Entwicklung gesehen und vorausschauend die Seinen ermahnt: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Von Ewigkeit her sind wir zu Gottes Eigentum ausersehen und durch die heilige Versiegelung Geistgeborene geworden. Sehen wir zu, daß der alte Adam in uns in den Tod gegeben werde, damit er nicht zerstöre, was der Herr in unserem Herzen aufgerichtet hat! Unser Glaubenskampf bleibt bis zum letzten Tage, der treue Gott wird es aber den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen, den Sieg davonzutragen. „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“, sagte einst schon der Prophet Jeremia (Jeremia 5, 3). Das tut der Herr auch heute noch. Er sieht vom Himmel auf seine Kinder hernieder, er prüft ihren Glauben, er prüft ihre Beständigkeit, ihren Widerstand gegen das Böse, er hört auch auf das Flehen derer, die überwinden möchten. Solche rufen auch mit dem, der seine Stimme im Tempel erhebt und bittet: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ W. Sch.

# Göttliche Zufriedenheit

1. Timotheus 6, 6–9.

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässt sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen . . .“

Satan hat die Menschen soweit gebracht, daß sie glauben, ihre Zufriedenheit würde in dem Maß zunehmen, je mehr sie sich irdische Wünsche erfüllen können. Das Gegenteil ist richtig.

Kleider, Schmuck, Autos mögen heute befriedigen, morgen wechselt die Mode, und damit kommt die Unzufriedenheit, weil andere wieder das Neueste haben. Wir sehen dahinter eine Machenschaft des Fürsten dieser Welt, der die Menschen damit immer tiefer in das krankhafte Verlangen nach „mehr“ treiben will. So geraten sie in einen Teufelskreis, aus dem kaum zu entkommen ist, in eine nervenzerrüttende Jagd nach dem jeweils „Besten“ und „Neuesten“. Obwohl sie von viel irdischen Gütern umgeben sind, bleibt ihre Seele leer, und sie werden immer unzufriedener. Solche Menschen können deshalb auch nie gottselig sein, auch dann nicht, wenn sie einer christlichen Kirche angehören und ein frommes Wesen zur Schau tragen. Deshalb sagte Jesus: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (Matthäus 19, 24).

Echte Werte sind unvergänglich, sie schenken der Seele bleibende Zufriedenheit. Sie sind auch keiner Mode unterworfen. Der Sohn Gottes besaß keine irdischen Güter. Seine Genügsamkeit war so eindrucksvoll, daß diejenigen, die ihm nachfolgten, auch genügsam wurden; allein seine Gegenwart machte sie zufrieden und glücklich. In demselben Maße, in dem sich das Verlangen nach äußeren Werten verringert und die Sehnsucht nach ewigen Gütern wächst, vermehrt der Herr selbst die inneren Schätze. Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich schon viele Menschen in die Einsamkeit zurückgezogen, um in der Armut ihr Seelenheil zu schaffen. Sie täuschten sich aber selbst dabei, denn ewige Werte werden nur denen zuteil, die *Gemeinschaft* mit Christo und seinen Aposteln haben. Das hat sich bis heute nicht geändert. Gottes Tempel ist aus lebenden Seelen gebaut, und die sind fest ineinandergefügt. Dieses Gefüge ist eine innige Seelengemeinschaft, wie sie in Apostelgeschichte 2, 42 beschrieben ist.

All den vielen Menschen, die sich heute nach Christi Namen nennen, ist gewiß bekannt, daß Jesus nicht nach irdischen Dingen strebte und auch kein irdisches Reich bauen wollte. Die überwiegende Mehrheit will ihm darin aber nicht nachfolgen. Es wird weiter an Babylon gebaut. Viele Menschen halten sich auch für fromm, weil sie zur Kirche gehen. Fromm sein heißt, jeden Tag nach bestem Können den Willen Gottes erfüllen wollen. Tut das einer wirklich, so bleibt er nicht, wie er ist. Der Außenstehende, der danach handelt, wird Gottes Werk finden und darin eingehen, Gotteskinder aber, die so tun, nehmen immer zu in dem Werke des Herrn. Sie werden nicht alt im Glauben, sondern reif! Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und trägt die Verheißung des diesseitigen und des ewigen Lebens (1. Timotheus 4, 8). Da erfüllen sich die Worte Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Das bedeutet, daß der Herr denen, die ihr Leben nach seinem Willen einrichten, auch geben wird, was sie für ihr natürliches Leben nötig haben.

Wenn der Apostel Paulus sagen konnte, daß leibliche Übung wenig nütze ist, so meinte er damit, daß man die Früchte dieser Übung nicht ins Jenseits mitnehmen kann. Anders ist es, wenn wir uns in der Gottseligkeit üben. Das bedeutet Mitarbeit im Werke Gottes und schafft Freude. Diese Freude wird uns zu einer Quelle neuer Kraft. Ohne diese Kraft aber können wir das Stehen nicht behalten, bis der Herr die den Seinen gegebene Verheißung an uns erfüllen wird. Wir haben es selbst erfahren. Dadurch daß wir für den Herrn und sein Werk eiferten, blieben wir bewahrt vor Versuchungen und schädlichen Lüsten. Wenn wir heute sehen, was andere besitzen, so gönnen wir ihnen das von Herzen. Wir sind zufrieden und glücklich in Gottes Werk. Das muß auch jedermann an uns wahrnehmen. Während die Welt bald erkennen wird, daß sie in Wirklichkeit arm, blind und bloß ist, werden wir bald den vollen Reichtum erkennen dürfen, den Gottes Liebe in uns geschaffen hat (vgl. Offenbarung 3, 18). Dieser Reichtum wird ewig bleiben. Dieses Bewußtsein vermittelt den Kindern Gottes eine Zufriedenheit, die hoch über allem natürlichen Erdenglück steht.

## Rechte Verbindung

Johannes 15, 5: „Denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“

Wir singen in einem Liede

Mit dir, o Herr, verbunden, fühl' ich mich nie allein;  
mir bleibt zu allen Stunden dein tröstlich Nahesein (Lied 311).

Ein solches Begehren hat seinen Ursprung in der Tiefe der Seele. Wir Gotteskinder pflegen die Verbindung zum Throne Gottes allezeit, denn wir wollen das Wohlgefallen des Herrn besitzen und tun, was dem Herrn zur Freude und Ehre gereicht. In dieser Verbindung wird in jeder Lebenslage der Geist des Herrn als Wächter und Mahner tätig, und er lenkt unsere Gedanken schon auf das richtige Tun, bevor wir noch zum Handeln kommen. Oft werden wir an ein Wort erinnert, das wir im Gottesdienst gehört haben, oder an einen Rat, der uns in einem ähnlichen Falle aus berufenem Gottesmund gegeben wurde. Kinder Gottes haben es nicht nötig, unüberlegt zu handeln, denn der Herr geleitet die Seinen auf ihrer Erdenwanderung. Es liegt aber an jedem einzelnen selber, ob er auch mit dem Herrn allezeit in rechter Verbindung steht.

Im Zeitalter der Technik weiß man, daß ein Schiff, das in See sticht, mit dem Heimathafen solange in Verbindung bleibt, bis es die Verbindung mit dem Bestimmungshafen aufgenommen hat. Jedes Flugzeug ist durch Funk mit der Bodenstation verbunden und empfängt von dort seine Weisungen. Wenn es den einen Bereich verläßt, nimmt es Verbindung mit dem nächsten auf und zuletzt mit dem Zielflughafen. Hier wird der Pilot mit allem bekanntgemacht, was er für die Landung wissen muß, damit er seine Maschine sicher aufsetzen kann. Wie oft war schon zu lesen, daß die Verbindung zu einem Flugzeug oder Schiff bis zu einer bestimmten Uhrzeit bestand, plötzlich aber abriß – dann mußte das Schlimmste befürchtet werden!

Das Werk Gottes wird oftmals als „Glaubensschiff“ bezeichnet. Es ist auf der Fahrt zur himmlischen und ewigen Heimat. Längst hat die Verbindung zur alten Erde, wo der Fürst dieser Welt regiert und Weisungen und Befehle erteilt, aufgehört zu bestehen. Das Glaubensschiff und alle, die sich in ihm befinden, stehen in Verbindung mit dem Throne Gottes und werden durch seinen Geist

gelenkt und geleitet. Deshalb wissen die Kinder Gottes, daß sie nicht ziel- und planlos auf dem Völkermeer treiben, sondern sich dem Hafen ihrer ewigen Heimat täglich nähern. Zweifel und Unglaube haben keinen Boden mehr zum Wachsen; denn der die Kinder des Allerhöchsten leitet, ist Gottes Geist, der ausging vom Vater und dem Sohn und der über alle Lüge erhaben ist. Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge (4. Mose 23, 19).

Die Führung dieses Schiffes liegt in der Hand unseres Stammapostels, der von treuen Männern, seinen Mitaposteln, umgeben ist. Durch die Apostel Jesu empfangen alle Gotteskinder ihre Weisungen, die Segnungen des Himmels und das Verdienst Christi zu ihrer Erlösung, ja alle Gaben und Kräfte der jenseitigen und zukünftigen Heimat. Durch sie sind die Gotteskinder mit dem Throne Gottes verbunden, und durch das Wort des Herrn wird ihnen die Fahrtrichtung nach der himmlischen Heimat gezeigt, so daß alle, die auf dieses Wort hören und achten, das Ziel nicht verfehlen.

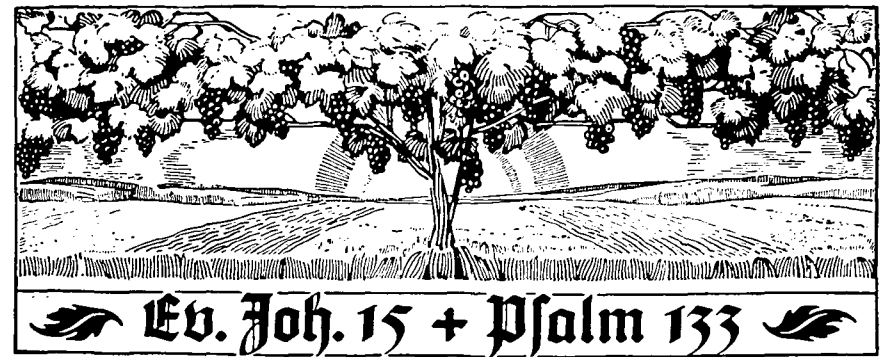
Schon im Hebräerbrief lesen wir: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren“ (Hebräer 6, 1). Diese Ermahnung gilt uns heute um so mehr, da für uns die Wiederkunft Jesu unmittelbar bevorsteht, wir befinden uns also nahe an dem Tage, an dem die Entscheidung fällt zwischen den Klugen und Törichten, zwischen denen, die bereit sind, und denen, die es nicht sind.

Unser Stammapostel sagt: Wir können nicht auf zwei Hochzeiten sein. Entweder sind wir berufen zur Hochzeit des Lammes oder aber zur Hochzeit des Teufels. Das hängt davon ab, mit wem wir uns verbunden haben! Dazu hat er uns zugerufen: *Wer glaubt, der verzichtet auf die Angebote des Fürsten dieser Welt.*

Die Wellen schlagen von außen her an unser Glaubensschiff und bringen oftmals die Kinder Gottes in Gefahr. Manche können mitunter auch den Versuchungen und Lockungen Satans nicht widerstehen und meinen, sie müßten alles haben, was die Welt hat. Solche werden dann leicht von den Stricken Satans an Händen und Füßen gebunden, so daß sie nicht mehr imstande sind, auf dem Weg der Nachfolge Jesu sichere und gewisse Schritte zu tun und dem Ziel der Verheißung entgegenzugehen. Wo die Verbindung mit Gott in seinen Aposteln und Knechten gestört ist, kann der Herr nicht mehr Wächter und Mahner der Seele sein.

Schon natürlicherweise verändert jede neue Verbindung die ursprünglichen Verhältnisse. Verbindet man zwei Farbtöne, etwa blau und gelb miteinander, so erhält man einen neuen Ton, nämlich grün.

Die Verbindung der Ureltern im Paradiese mit der Schlange machte aus dem Ebenbild Gottes ein Kind des Todes. Und nur durch die Verbindung mit Jesu, unserem Heiland und Erlöser, auf dem von ihm gelegten Weg im Gnaden- und Apostelamt wird die neue Kreatur erstehen, die Erbe des neuen Himmels und Bewohner der neuen Schöpfung sein wird; denn ohne Jesum müßten alle Menschen in ihren Sünden sterben. Darum befließigen wir uns, daß uns die Verbindung mit dem Throne Gottes nicht verlorengelht, auf daß wir befähigt sind, glücklich im Hafen ewigen Geborgenseins zu landen, mit unserem Stammapostel, mit den Aposteln und allen Überwindern.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 3

D 20046 D

1. Februar 1965

### Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Johannes 20, 29.

Sonntag, den 21. 2. 1965

Thomas gehörte auch zu den zwölf Aposteln. Er ist zwar nie besonders hervorgetreten, aber er war ein Apostel des Herrn. Als Jesus auf den Berg der Verklärung ging, nahm er Petrus, Jakobus und Johannes mit (Matthäus 17, 2). Thomas war nicht dabei. Später, als der Gottessohn in Gethsemane rang, nahm er wieder drei seiner Apostel zu sich (Matthäus 26, 37). Thomas war auch dort nicht dabei; in den entscheidenden Augenblicken fehlte er. So war es auch bei der Auferstehung Jesu. Thomas hatte sich in die Stille zurückgezogen. Vielleicht war er mutlos geworden, weil er eine ganz andere Vorstellung von dem Auftrag Jesu gehabt hatte. Und in dieser Vorstellung wurzelte auch seine Nachfolge. Sein Blick war vielleicht mehr auf irdische Erfolge gerichtet, und das bewog ihn, beim Herrn auszuharren. Als der Gottessohn dann auferstanden war und zum ersten Male in den Kreis seiner Jünger trat, fehlte Thomas wiederum. Acht Tage später aber, als der Auferstandene erneut unter die Seinen trat, war er zugegen.

Das hat auch uns heute viel zu sagen.

Wer wird bei der ersten Begegnung mit Jesu am Tag der Ersten Auferstehung, am herrlichen Morgen seiner Erscheinung dabei sein? Werden alle von uns zugegen sein — oder gibt es auch solche unter uns, die dem Thomas gleichen? Die Apostel des Herrn beten täglich darum, daß es beim Kommen des Bräutigams doch keine Törichten Jungfrauen geben möge.

Wie kam es, daß Thomas seinen Weg alleine ging?

Er war von Zweifeln geplagt! Der Zweifel nagte an ihm, er hatte ihn zermürbt, weil nicht in Erfüllung gegangen war, was er sich im Hinblick auf das

Wirken Jesu vorgestellt hatte. Der Zweifel ist der ärgste Feind unserer Seele; er stellt Bedingungen. Gottes Volk und Werk haben im Laufe der Zeiten manchen Kampf durchgestanden, in denen Versuchungen in vielerlei Gestalt herankamen. Als erstes meldete sich stets der Zweifel. Dann aber entschied es sich, wer auf dem Felsen stand, wessen Glaube fest gegründet war. Es geht uns nicht anders als den Gläubigen der Urkirche. Auch sie kamen von einer Versuchung in die andere. Der Herr ließ das zu, um den Glauben zu prüfen. Er hat auch am Abend der Kirche Christi den Geistern des Zweifels die Möglichkeit gegeben, uns anzufechten, und sie nicht unseretwegen hinweggeräumt, denn dann wäre unser Glaube ein leichtes.

Wie oft werden wir im Glauben geprüft! Ein jeder steht in seinen Verhältnissen, darin er sich bewähren und überwinden soll. Wir können uns nicht wählen, in welchen Stücken wir überwinden wollen oder möchten. Diese Entscheidung müssen wir dem Herrn überlassen. Er gibt aber einem jeglichen von uns die Kraft, damit wir als Überwinder aus allen uns verordneten Kämpfen hervorgehen können. Thomas wollte ein sichtbares Zeichen haben, daß der, der vor ihm stand, der Auferstandene war. Ein Beweis, wie ihn der Zweifel gequält und unschlüssig gemacht hat!

Im Laufe der Jahrzehnte sind viele zum Werke Gottes gekommen. Die allermeisten sind geblieben; es sind aber auch einige wieder von uns gegangen. Wenn einmal ein starker Wind durch den Wald geht und die Bäume schüttelt, erweist es sich, ob sie fest gewurzelt sind. Bricht dann da oder dort ein dürre Ast ab, so ist das nichts anderes als ein Reinigungsprozeß. Es muß aber kein Gotteskind zuschanden werden. Der Herr „gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29).

Der Zweifel will Beweise haben. Der Glaube ist aber „eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht“ (Hebräer 11, 1). Als Elieser damals mit Rebekka zurückkehrte, waren in ihrer Begleitung auch noch andere Mädchen (1. Mose 24, 61). Obgleich Rebekka ihren Bräutigam noch nie gesehen hatte, quälte sie sich nicht mit Gedanken darüber, ob Isaak sie nun auch heimführen würde. Sie wußte, sie war die Erwählte. Sie zweifelte auch nicht daran, ob Elieser der war, den Abraham gesandt hatte. Abraham selbst hat auch keine Bedingungen gestellt, als der Herr ihn aufforderte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Abraham vertraute dem Herrn, und damit trat er den Weg an, den Gott ihm zeigte.

Ebenso war es bei Noah, der auf Anweisung Gottes die Arche baute. Viele Spötter und Verächter umgaben ihn – das störte Noah nicht! Unentwegt baute er an der Arche bis zu ihrer Fertigstellung. Weil er am Wort des Herrn nicht zweifelte, stellte er ihm auch keine Bedingungen. So war es auch bei Mose und bei allen Knechten des Herrn, die er aus der Menge erwählt hatte, seinen Willen zu tun und dem Volke sein Wort zu verkündigen. Alle diese gläubigen Männer waren nicht mit Zweifel belastet – sie glaubten! Und das rechnete Gott ihnen zur Gerechtigkeit.

Nun fragt auch uns der Herr durch seinen Geist: Wo ist unter uns ein Thomas? Ihm kann noch geholfen werden, wenn er sich helfen lassen will! Als der himmlische Vater den Stammapostel Bischoff aus unserer Mitte nahm, gab es auch welche, die am weiteren Bestand des Werkes Gottes zweifelten. Haben sie es aufhalten können? Wunderbar hat sich der Herr seitdem zu uns bekannt. Ich sage ausdrücklich: Zu uns! Denn wir stellen sein Werk, das Erlösungswerk unseres Gottes dar, und dieses Werk will er auch vollenden. Wenn auch einmal Schatten über Gottes Volk hereinbrachen und die Sonne für Augenblicke ver-

dunkelt war, so war es doch auf Felsen gegründet. Welche Gnade ist uns zuteil geworden, daß wir im Glauben aushalten konnten!

Wir wollen uns ehrlich fragen: *Tragen wir einen seligmachenden Glauben in uns? Macht uns das zeitnahe Wort selig?* Oder gleicht unser Wesen dem des Thomas? Wie bitter wäre das! Damals hat der Herr dem Thomas noch Gnade geschenkt; er durfte seine Hand in Jesu Seite und die Finger in seine Nägelmale legen. Wenn der Herr aber nunmehr kommen wird, dann wird es für solche, die nicht seines Wesens sind, zu spät sein. Falls sie noch in unseren Reihen stehen, werden sie zu diesem Zeitpunkt anklopfen, aber es wird ihnen nicht mehr aufgetan werden. Der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, wirkt niemals Gedanken des Zweifels, sondern einen kindlichen Glauben, und den wollen wir uns bewahren, bis er am Tag des Herrn zum Schauen kommt. W. Sch.

## Die Gesandten des Herrn

Römer 10, 13–15.

Mancher Mensch urteilt geringschätzig über unseren Glauben, weil er den Grund nicht kennt, auf dem unsere Kirche gebaut ist. Es ist derselbe Grund, auf dem einst die Urkirche errichtet worden ist. Jesus gab in dem Amte, das Petrus trug, den Felsen, auf dem seine Gemeinde gebaut sein sollte. Dieser Felsen steht heute wie damals unerschütterlich im Stammapostel, und mit ihm sind die Apostel wie am Anfang das Fundament des göttlichen Erlösungswerkes, in dem Jesus Christus der Eckstein ist (Epheser 2, 19. 20). Die treibende Kraft der Neupostolischen Kirche ist der Heilige Geist, der durch die Apostel Jesu wirkt. Es wundert uns nicht, daß Menschen, welche den Heiligen Geist nicht besitzen und seine Kraft nicht kennen, auch dem Werk Gottes in unserer Zeit mit Vorurteilen begegnen, sagte man doch auch von Jesu: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ (Johannes 1, 46) Will jemand aber zum Kern der Wahrheit gelangen, so muß er alle Vorurteile hinter sich bringen.

Wir glauben nicht nur an Gott, den Schöpfer, dessen Werke wir täglich vor Augen haben; wir glauben an Gott, den Vater, der uns durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu seinen Kindern gemacht hat und uns herzlich liebt. Über allem Geschehen erkennen wir die waltende und lenkende Hand Gottes, auch wenn wir einmal durch Leid und Trübsal müssen. Wir haben den lebendigen Gott kennengelernt, der sich heute wie ehemals durch seine Gesandten offenbart. Entscheidend ist jedoch, ob ein Mensch Gott auch wirklich sucht oder ob er ihm zweifelnd oder gar gleichgültig gegenübersteht. Niemand sollte in der Hast der Tage das Heil seiner Seele vergessen, denn sie ist unsterblich und geht nach ihren Erdentagen in den Bereich der Ewigkeit, der ihrem Zustand entspricht. Wer den Herrn von ganzem Herzen sucht, der findet ihn auch (Jeremia 29, 13. 14).

Das Wort aus Römer 10, 13–15 zeigt uns die Ursache, warum die Apostel Jesu in einer Kraft wirken, wie sie Menschen sonst nicht offenbaren können. Wie will einer den Namen des Herrn anrufen, um selig zu werden, wenn er gar nicht recht glaubt? Der Glaube aber wird nicht aus menschlichem Geist geboren, sondern kommt aus einer gläubigen Predigt! Nun sind die Apostel Jesu und die treuen Brüder nicht Prediger im üblichen Sinne, wie es deren viele gibt. Die Knechte Gottes geben, was der Herr durch seinen Geist in ihren Herzen erweckt; ihre Wirksamkeit ist eine Verkündigung des göttlichen Willens. Eine solche Predigt ist dann eine göttliche Predigt, eine Beweisung des Geistes und der Kraft

Gottes (vergleiche 1. Korinther 2, 1–5). So haben die Gesandten des Herrn das Recht und die Fähigkeit, den zeitgemäßen Willen Gottes zu offenbaren, und unterscheiden sich dadurch von den vielen, die auch im Namen Jesu auftreten, denn für diese gilt das Wort: „Wie sollen sie aber predigen, so sie nicht gesandt werden?“

Zu aller Zeit hat der Herr seine Knechte selbst erwählt und gesandt. Mose war ein segensreiches Werkzeug in der Hand des Herrn, und er kam sich selbst für den hohen Auftrag, den ihm Gott erteilte, viel zu gering vor. Er wollte ihn zuerst gar nicht annehmen, aber der lebendige Gott blieb dabei, denn er wußte, wen er erwählt hatte. Jeremia sprach bei seiner Erwählung zum Propheten: „Ach Herr Herr, ich taue nicht, zu predigen; denn ich bin zu jung.“ Der Herr aber ließ sich nicht darauf ein, sondern antwortete ihm: „Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘; sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen, was ich dich heiße“ (Jeremia 1, 6. 7). So war es immer, auch bei der Sendung der Apostel. Petrus war sich seiner Unvollkommenheit bewußt, denn er sprach zu Jesu: „Herr, gehe von mir hinaus! Ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8). Dennoch hat ihn der Herr in seinen Dienst genommen. Alle Apostel der Urkirche waren schlichte Männer wie Jesus selbst, und sie wirkten im Bewußtsein ihrer Sendung.

Jesus selbst war von seinem himmlischen Vater gesandt worden, was ihm sowohl bei seiner Taufe als auch bei der Verklärung bestätigt wurde. Bei der Verklärung sagte Gott ausdrücklich: „Den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Jesu Wirksamkeit war also vom Vater legitimiert, und Jesus wiederum machte von seiner Kraft und Vollmacht Gebrauch, als er seine Apostel sandte mit den Worten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Die Ausrüstung für ihren hohen Sendungsauftrag erhielten die Apostel aus dem Heiligen Geist, der sich durch sie schon am ersten Pfingstfest herrlich offenbarte. Nun waren die Apostel nicht nur Träger, sondern auch Spender des Heiligen Geistes! Das geht unter anderem aus Apostelgeschichte 8, 14–17 eindeutig hervor. Diese Erkenntnis ist von nicht geringer Bedeutung, muß doch ein Mensch nach Jesu Worten aus Wasser und Geist wiedergeboren sein (Johannes 3, 5), also die Wassertaufe und die Spendung des Heiligen Geistes hingenommen haben, um in das Reich Gottes eingehen zu können.

Nach dem Tode der ersten Apostel war das Apostelamt verwaist. Das erkannten gläubige Männer, die im vorigen Jahrhundert wieder innig um die Sendung des verheißenen Spatregens, der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes, beteten. Der treue Gott bekannte sich dazu, und so wurden wieder Apostel gerufen, die durch ihre Wirksamkeit als die Gesandten des Herrn in unserer Zeit legitimiert sind. Auch ihre Tätigkeit ist eine Beweisung des Geistes und der Kraft Gottes. Ihr Auftrag besteht heute darin, das Werk Gottes auf den nahen Tag der Wiederkunft Jesu zu vollenden. Wer ihnen im Glauben nachfolgt, wird unter ihrer Segenstätigkeit würdig, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Sie sind in unserer Zeit die Boten des Herrn, „die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen!“

## Du sollst leben!

Hesekiel 16, 6.

In Hesekiel 16, 6–13 wird in wunderbarer Weise davon Zeugnis gegeben, wie sich der Herr der Seinen annimmt; er sorgt dafür, daß sie sich entwickeln können, führt sie aber auch zur Vollkommenheit, damit sie an seinem Tag als

bereitete Brautseelen stehen. Er tut alles, daß sie ihre Pilgerreise über diese Erde als vollendete Gerechte beschließen dürfen.

Es ist unsere Aufgabe, die Güte und Liebe unseres Gottes zu erkennen. Der Herr hat uns angenommen, wie wir waren, und hat gesucht, unsere Seelen durch seinen Geist zu bereiten und uns im Glauben an sein Wort zu bewahren. Leider erkennen die Kinder Gottes nicht immer die Größe der Gnade und Liebe, die ihnen der treue Gott zuteil werden läßt, und leider machen sie auch nicht immer einen entsprechenden Gebrauch davon. Wie leicht ist es aber, Erlösung zu finden von dem, was uns an Ungutem anhaftet und hinderlich im Wege steht, wenn wir das große und herrliche Ziel erreichen wollen!

Der Prophet spricht davon, daß der Herr vorüberging und uns gesehen hat, wie wir waren. Er sah uns in unserem Blute liegen, in unseren Sünden und Unvollkommenheiten, und hat sich unser angenommen. Und er sprach das große Wort: *Du sollst leben!* Auf Grund der Sünde war der Keim des Todes in jeden einzelnen Menschen hineingegeben, und nun hat der Herr durch sein Wort einen Weg gelegt, auf dem die Seele zum Leben geführt werden kann. Darauf bezieht sich das Wort Jesu: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36).

Als wir zur Gnadenstätte geführt wurden und das Keimleben zur Ersten Auferstehung in Empfang nahmen, erfüllte sich an uns das Wort: *Du sollst leben!* Nun war es aber auch notwendig, daß wir uns weiter unter die göttliche Pflege begaben und für unsere Seele hinnahmen, was zu einer gesunden Entwicklung notwendig ist. Wenn ein Kindlein geboren wird, dann genügt es nicht, daß es nun einmal da ist, es muß von seinen Eltern auch gepflegt und versorgt werden. Mit der heiligen Versiegelung nahm das göttliche Leben in unserer Seele seinen Anfang, damit war in ihr auch der Keim des Todes ausgelöscht. Ihr war nunmehr jede Voraussetzung dafür gegeben, am großen Tag der Ersten Auferstehung mit allen Getreuen das Reich der Herrlichkeit zu ererben.

„Ich habe dich erzogen und lassen groß werden wie ein Gewächs auf dem Felde“ – wird damit nicht gezeigt, wie wunderbar der Herr dafür sorgt, daß wir uns richtig und nach seinem Willen entwickeln können? Immer tiefer sind wir in sein Walten eingedrungen, und wir haben gelernt, daß wir hier auf dieser Erde keine bleibende Stätte haben, sondern gut daran tun, unser Leben so einzurichten, daß wir für unsere himmlische Heimat würdig werden.

Es heißt dann, daß der Herr abermals vorüberging und die Seele ansah. Da stellte er fest, daß sie nicht die alte geblieben, sondern sich zu ihrem Vorteil verändert hatte. Es wird keinem jungen Mann einfallen, um ein Mädchen von 12 oder 13 Jahren zu werben, sondern er wird sich nach einem umsehen, die ein entsprechendes Alter hat. Als der Herr vorüberging und sah, wie sich die Seele entwickelt hatte, sagte er: Jetzt ist es Zeit, um dich zu werben! Er breitete den Mantel über sie und bedeckte ihre Blöße, so daß ihre Mängel nicht mehr offenbar waren, und der Herr gelobte, mit ihr einen Bund zu machen, und sprach zu ihr: *Du bist mein!*

Wir haben diese Entwicklung erlebt; er hat unsere Blöße bedeckt und einen Bund mit uns gemacht und auf uns seinen Namen geschrieben. Nun leitet er uns mit seinem Auge, damit wir, wenn die Zeit erfüllt ist, als Brautseelen mit seinem Sohn vereinigt werden können.

Was an uns aus Gnaden geschehen ist, hat aber den Geistern der Finsternis nicht gefallen. Sie versuchen, sich unser wieder zu bemächtigen, und es muß mancher Kampf zwischen uns und ihnen geführt werden. Diese Auseinandersetzung dauert aber nicht ewig.

Der Herr läßt uns durch den Stammapostel und die Apostel sagen, daß sein Kommen in die Nähe gerückt ist. Wenn wir dies im Glauben erfassen und unser Leben danach einrichten, ist seine Arbeit an unserer Seele nicht vergebens. „Ich kleidete dich mit gestickten Kleidern und zog dir Schuhe von feinem Leder an; ich gab dir köstliche, leinene Kleider und seidene Schleier“ – Hier ist doch ganz deutlich die Rede von bräutlich geschmückten Seelen, denn ein Mädchen bekommt noch keinen Schleier; den bekommt allein die Braut! Darum ermahnt uns der Herr auch, daß wir unsere Kleider halten und bewahren sollen. Es ist dabei nicht von irgendeinem Kleid die Rede, das uns der Herr gegeben hat, sondern von dem *Brautkleid*, und wir denken in diesem Zusammenhang an Offenbarung 19, 7. 8., wo es heißt, daß die Hochzeit des Lammes gekommen ist und das Weib sich bereitet hat. Wenn wir auch Tag und Stunde nicht wissen, wenn solches geschehen wird, so ist doch klar, daß wir in unserer Zeit mit seinem Erscheinen zu rechnen haben. Wir sehen ja auch, daß wir eine entsprechende Entwicklung genommen haben. Darum wollen wir über uns wachen, damit wir am Tag des Herrn in einem göttlichen Leben erfunden werden, in dem Leben, das der Geist des Allerhöchsten in unsere Seelen gegeben hat und in dem wir mit ihm aufs innigste eins sind.

## Das Rufen der Brautseelen

Lukas 18, 7. 8.

Sonntag, den 28. 2. 1965

Wir leben in einer Zeit der größten Verführungen. Die Wellen der Gottlosigkeit und Gottentfremdung schlagen hoch wie nie zuvor. Da gilt dem Volke Gottes das Wort: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Das heißt doch, der himmlische Vater wird die Zeit unseres Wartens abkürzen! Dann aber müssen die Erwählten bereit und würdig sein, den Bräutigam Jesus zu empfangen. Der Herr erkennt die Seinen daran, daß sie sich von Herzen nach seinem Kommen sehnen. Wer darum bittet, er möge die Zeit verkürzen, der sieht die Gefahren für seine Seele, der möchte errettet werden. Daß unsere Seele nicht zuletzt durch den Versucher zugrunde gerichtet wird, muß immer unsere Sorge sein.

Sehen alle Eltern die Gefahren, die ihren Kindern drohen? Sie sind wohl gläubig, verfügen aber nicht immer über die nötige Erkenntnis. Wo sind in dieser Zeit die Väter und Mütter, die da rufen und bitten: Herr, verkürze die Zeit, tue es um meines Kindes willen! Wo ist der Gatte, der mit dieser Bitte für die Gattin eintritt, wo die Gehilfin, die in der Stille für ihren Mann bittet? Von seinen Knechten erwartet der Herr es ohnehin, daß sie täglich auf den Knien liegen und ihre Herzen zu ihm erheben, denn sonst wären sie nicht Diener in seinem Sinne. Dieses Wort gilt für uns alle, und niemand kann sich von der ihm übertragenen Verantwortung ausschließen.

Wir sehen um uns, wie die Fluten einer um sich greifenden Verderbtheit brausen, und die Sünde reicht bis in den Himmel. Da ist es notwendig, wenn der Herr seine Knechte veranlaßt, zu bitten und zu rufen: *Komm, Herr Jesu, komme!* Steht man vor einem brennenden Haus, so wird es einem heiß, weil

man ganz dicht bei der Gefahr ist. Je weiter man sich aber entfernt, desto weniger nimmt man davon wahr. Während des Krieges liefen die Menschen, wenn Gefahr im Verzug war, in die Kirchen und riefen zu Gott. War es wieder ruhig geworden, so ließ auch der Kirchenbesuch wieder nach. Heute drohen auch mancherlei Gefahren; sie kommen nicht nur von außen und sind auch nicht in jedem Fall sofort zu erkennen. Wem der Herr aber dafür die Augen aufgetan hat, der weiß, was auf dem Spiele steht, und ruft, wie es Jesus von den Auserwählten im voraus gesagt hat. Der Herr hat gesagt, daß er niemand hinausstoßen wird, der zu ihm kommt (Johannes 6, 37). Er kann aber nur die erretten, die sich erretten lassen wollen. Er hat uns seinen Heiligen Geist werden lassen, wir haben teil an seinem Verdienst, und durch das Wort der Wahrheit empfangen wir, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Erkennen wir, was uns zum Heil und Frieden dient, und verbannen wir jede Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit aus unserem Herzen, ehe es zu spät ist!

Es lohnt sich, daß wir uns auf den hohen Tag des Herrn vor- und zubereiten. Noch ist Gnadenzeit! Nach Offenbarung 7, 3 läßt der Herr durch seinen Engel sagen: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ Der Herr hält die Winde des Verderbens, bis die Apostel Jesu ihre Versiegelungsarbeit vollendet haben. Die Welt lebt gegenwärtig von der Geduld Gottes und wir von der Gnade des Herrn!

Sorgen wir dafür, daß wir im kindlichen Glauben und der Einfalt des Herzens jeweils aufnehmen, was uns der Herr für unsere Vollendung an die Hand gibt. Dann bleibt unser Glaube stark, und der Zweifel wird überwunden. Mit Recht können wir Kinder Gottes sagen, daß wir in dieser sturmbewegten Zeit den Himmel offen sehen und im Geist schon das himmlische Jerusalem schauen. Was uns der Herr verheißen hat, das hält er auch; an uns liegt es, daß wir uns seinen Willen zu eigen machen und im Vertrauen denen nachfolgen, die er uns zum Segen gesetzt hat.

W. Sch.

## „Der wird dir sagen, was du tun sollst!“

Apostelgeschichte 10, 1–6.

„Es war aber ein Mann zu Cäsarea, mit Namen Cornelius, ein Hauptmann von der Schar, die da heißt die italische, gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause...“

Der ewige Gott ist denen, die ihn ehrlichen Herzens gesucht und an ihn geglaubt haben, schon immer mit seiner ganzen Güte und Liebe begegnet. „Gott ist die Liebe“ sagt der Liederdichter und fügt hinzu: „Er liebt auch mich.“ Dabei wird doch die Seele tief berührt, denn diese Liebe Gottes sorgt nicht nur für den natürlichen Menschen, sondern vor allem für Seele und Geist. Gott möchte ihr die Gnadenmittel zukommen lassen, die zur Erlangung des ewigen Lebens notwendig sind.

In der Sendung seines Sohnes offenbarte der Herr seine ganze Liebe zu der gefallenen sündigen Menschheit. „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet

und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5).

Den reichen Jüngling unterwies der Herr Jesus, was er außer den Geboten noch beobachten müsse. „Jesus sah ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich“ (Markus 10, 21).

Was nützt aber alles, wenn der gewiesene Weg des Lebens nicht beschritten wird und die angebotenen Gnaden- und Heilmittel in Christo nicht ergriffen werden? Die Seele bleibt dann ohne Trost, ohne Hoffnung, ohne Frieden und ohne ewiges und himmlisches Glück.

Ganz anders war es bei dem heidnischen Hauptmann Kornelius; er war gottselig und gottesfürchtig samt seinem ganzen Hause. Er gab dem Volk viel Almosen und betete immer zu Gott. Er war ein Suchender, ein Betender, dem Gott in seiner Liebe begegnete. Als ihm der Engel des Herrn erschien und ihm sagte, was er tun sollte, da zweifelte er nicht, sondern tat eilends, was ihm geboten war. Er sandte hin gen Joppe und ließ Petrus holen, den der Herr zum Heil des Hauses Kornelius von seinem Vorhaben durch ein Gesicht unterrichtet hatte. Was sich in diesem Hause vollzog, war von Gott deshalb bewirkt worden, weil er seinen Aposteln zeigen wollte, daß ohne sie und ihr Wort niemand das ewige Leben erlangt. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4). Kornelius kam zur Gnade, weil er einen entsprechenden Glauben an Gott und ein sehndes, suchendes und heilsverlangendes Herz in sich trug. Wie sagte er so wunderbar, als Petrus erschien: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist“ (Apostelgeschichte 10, 33). Im gesandten Gnaden- und Apostelamte half ihm Gott, damit er in den Besitz der Heils- und Gnadengüter Jesu kommen konnte.

Neben diesem einmaligen Geschehen wird aber hier vom Herrn etwas ganz Besonderes in einer Klarheit und Eindeutigkeit herausgestellt, wie man es sich besser gar nicht denken kann: *Kornelius sollte Petrus holen, den Apostel und Botschafter Jesu, denn nur durch ihn konnte er ein Eigentum des Herrn werden!* Die damaligen Glaubensrichtungen mit ihren Lehrern und Geistlichen sind bekannt. Kein Hoherpriester, kein Schriftgelehrter sollte von Kornelius gerufen werden, sondern der *Apostel des Herrn*. Bedarf es noch eines besseren und weiteren Beweises, um ihre Bedeutung für uns ins Licht zu rücken?

Der Herr Jesus hat seine Apostel zum Licht der Welt und als Salz der Erde bereitet; durch ihre Gnaden- und Segensarbeit wird die Seele von allen Schäden geheilt, die *Trennung vom Vaterherzen und -hause aufgehoben und die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne, Jesus Christus, hergestellt*. Wer das göttliche Gnadentum erkennen und ergreifen will, muß menschliche Meinungen, Ansichten und Glaubensvorstellungen aufgeben.

Betende und gläubige Herzen, die da fragen, was sie tun müssen, kommen zu einer Begegnung mit den Engeln des Menschensohnes, und diese sagen ihnen dann, was sie tun sollen. Glaube und Erkenntnis gehören dazu, um sagen zu können: „Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist“ (Apostelgeschichte 10, 33).



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 4

D 20046 D

15. Februar 1965

# Der Tod ist verschlungen in den Sieg!

(Zum Entschlafendienst)

1. Korinther 15, 55–57.

Wir gedenken der Entschlafenen nicht nach der Welt Weise, indem wir die Gräber der Toten schmücken und uns dann im Geist mit ihnen beschäftigen, sondern wollen nach dem Willen des Herrn denen, die einst in unseren Reihen standen, wie auch allen, die hier im Leben am Gnadenaltar bewußt oder unbewußt vorübergegangen sind, eine Hilfe sein, damit auch ihnen die Segnungen des Herrn zuteil werden können.

Woher nehmen wir das Recht dazu?

Wir lesen in Offenbarung 1, 18: „Ich bin der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“, und dann sagt der Herr in Offenbarung 1, 20 zu Johannes: „Das Geheimnis der sieben Sterne, die du gesehen hast in meiner rechten Hand, und die sieben goldenen Leuchter: die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden; und die sieben Leuchter, die du gesehen hast, sind sieben Gemeinden.“ Damit waren zunächst die sieben Gemeinden gemeint, die es damals in Kleinasien gab. Diese sieben Gemeinden stellen aber gleichzeitig auch den Zeitraum des Erlösungswerkes unseres Gottes in sieben Zeiten dar. Heute leben wir in der letzten Zeit. Davon sagte schon damals der Apostel Paulus, daß in der letzten Zeit, wenn die Posaune ertönen wird, vollendet werden soll das Geheimnis Gottes (1. Korinther 15, 51 ff.). Jesus spricht nun von einem Geheimnis der sieben Sterne, die er in seiner Hand hat, und von den sieben Leuchtern. Geheimnisse sind dafür da, daß sie aufgeschlossen werden. Wenn nun Jesus die sieben Sterne, die die sieben Engel der Gemeinden sind, fest in seiner Hand behält, dann gilt das auch für den Engel der siebten, der letzten Zeit, und somit auch für den

siebten Leuchter, den Leuchter unserer Zeit, der Gemeinde des Herrn, wozu wir aus Gnaden zählen dürfen. Daraus geht eindeutig hervor, daß der Herr Jesus, der Bräutigam unserer Seele, seine Knechte und Diener wie auch seine Gemeinde, den siebenten Leuchter, in seiner Hand hat. Das vermag menschlicher Verstand weder umzustoßen noch zu entkräften.

In unseren Tagen ist das Apostelamt ebenso ein Geheimnis wie zur Zeit der Urkirche. Deshalb konnte auch Paulus damals von sich und allen Geistgetauften sagen: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ (Epheser 5, 32). Da aber, wo der Gnadenaltar steht, werden uns durch den Heiligen Geist die letzten Geheimnisse aufgeschlossen!

Der Herr Jesus hat seinen Aposteln den Auftrag und die Vollmacht gegeben, von den Gnadenmitteln, die er gestiftet hat, Gebrauch zu machen. Durch sein Opfer hat er die Macht des Todes gebrochen, so daß der Apostel Paulus mit Recht fragen kann: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Kein Mensch kann das Wort umstoßen, das er zu seinen Aposteln gesagt hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Diese Vollmacht geht noch weiter; denn vorher hatte er ihnen schon gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Das heißt mit anderen Worten: Was ihr in meinem Sinn und Geist wirkt und an Menschenseelen tut, wird auch im Himmel uneingeschränkt von meinem Vater und mir anerkannt werden. Wäre es anders, so würde der Opfertod Jesu nur für die damalige Zeit von Bedeutung gewesen sein. Das ist aber nicht Gottes Wille. Wenn heute das Apostelamt in der Welt abgelehnt wird, so stört uns das nicht. Jesus hat diese *seine* Einrichtung geschaffen, damit auch in unserer, der letzten Zeit noch Seelen für ihn bereit werden können; sie sollen sein Leben und seinen Geist empfangen und dadurch sein Eigentum werden. Beim Herrn gibt es weder Raum noch Zeit. So ist auch sein Wort nicht an eine Zeit gebunden, auch nicht an einen Ort, sondern es gilt allen, die es im Glauben ergreifen wollen.

Wir lesen doch in Offenbarung 18, wie da der Herr nach dem Fall Babels sagt: „Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet“ (Offenbarung 18, 20). Mit diesen Worten bestätigt der Herr Jesus das Apostelamt für unsere Zeit; denn wenn die Apostel, die Propheten, die Himmel und die Heiligen sich freuen werden über den Fall Babels, dann ist damit nicht das Babel des Alten Bundes gemeint, sondern das Babel unserer Zeit. Somit hat Jesus eindeutig das Apostelamt für unsere Tage bestätigt und die Vollmachten anerkannt, die er ihm gegeben hat, damit dadurch ein Erlöserdienst an Menschenseelen verrichtet werden kann.

Gottes Volk besitzt eine hohe Erkenntnis im Glauben, und diese Erkenntnis verpflichtet uns, einer jeden Seele zu gedenken, die da ruft, bittet und fleht, die da weint, die da schreit. In einem Gefängnis hat nur der Gefängniswärter die Schlüssel zu den Zellen. Wenn er aufschließt, hat er aufgeschlossen und läßt den Gefangenen frei, und wenn er zuschließt, ist zugeschlossen, und der Gefangene ist gefangen.

Hat nun der Tod durch das Opfer Jesu seine Macht verloren, ist es für uns auch selbstverständlich, daß wir den Seelen eine Hilfe sein können, die danach begehren, das Verdienst von Christo Jesu in Anspruch zu nehmen. Wir bitten den Herrn, daß er alle herzuführen möge, die durch die Boten des Friedens in jener Welt bereit werden konnten. Möchten wir doch alle ein kindlich gläubiges, aber auch ein mitleidiges Herz haben, damit wir in Fürbitte und Gebet all denen helfen können, die danach verlangen!

W. Sch.

## „Wenn aber kommen wird das Vollkommene . . .“

1. Korinther 13, 10–13.

Wir freuen uns, unter dem Evangelium von Christo Jesu zu stehen, denn „es ist eine Kraft, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1, 16).

Immer wieder dürfen wir erleben, daß die Kraft des Heiligen Geistes, die vom Altar des Herrn ausgeht, unsere Seelen erfaßt und uns in einer Weise selig macht, daß wir oft alles um uns her vergessen, der Tag des Herrn aber in greifbare Nähe gerückt wird und wir gleich einem Stephanus sagen können: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apostelgeschichte 7, 55). Das sah er, als er voll des Heiligen Geistes war. Auf diese Aussage hin haben ihn damals seine Zeitgenossen gesteinigt; sie konnten damit aber nur den natürlichen Leib töten, nicht aber den neuen Menschen, der in ihm lebte, den aus Wasser und Geist Wiedergeborenen, der solche Seligkeit erleben durfte.

Auch der Apostel Paulus spricht von diesem anderen Menschen, der neuen Kreatur in ihm, wenn er sagt: „Ich kenne einen Menschen in Christo; vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich's nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich's auch nicht; Gott weiß es) ward derselbe entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen, . . . der ward entzückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nichts rühmen, nur meiner Schwachheit“ (2. Korinther 12, 2–5). So ergieht es uns auch oft. Das Evangelium Jesu Christi, das uns durch die Apostel Jesu verkündigt wird nach seinen Worten: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16), fesselt uns dermaßen, daß wir oft nicht mehr wissen, sind wir noch hier oder schon dort, wo wir uns hinsehen!

Solche Gefühle, die die neue Kreatur in uns bewegen und die der Dienst des Heiligen Geistes in uns bewirkt, müssen aber von uns auch gepflegt werden, damit wir an unserem inwendigen Menschen wachsen und auf den Tag der Ersten Auferstehung vollendet werden, was auch Jesus mit den Worten bestätigt: „Werde wach und stärke das andere, das sterben will; denn ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott“ (Offenbarung 3, 2).

Wenn auch heute mancher Stein auf uns geworfen wird und wir unter mancherlei Anfechtungen, Schmähungen und Spott zu leiden haben, so kann das unsere Freude am Herrn und seinem Werk dennoch nicht mindern. Im Gegenteil! Wir wissen, je stärker der Druck des Fürsten der Finsternis wird, um so näher rückt der Tag des Herrn und damit unsere endgültige Erlösung und Heimführung ins Vaterhaus. Das sagte auch sinngemäß der Apostel Paulus: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes“ (Römer 8, 18. 19).

„Es bleibt nicht so“, sagte oft der Stammapostel Bischoff. Wenn wir auch heute noch in den erschwerten Verhältnissen dieser Welt unter der Arbeit des gesandten Geistes der Wahrheit unsere Seligkeit schaffen müssen und im freiwilligen Glauben und dem damit verbundenen Glaubensgehorsam an das Wort der Boten des Herrn im Stammapostel, den Aposteln Jesu und den treuen Brü-

dern über die Erde gehen, so ist doch der Tag nicht mehr fern, an dem sich die Verhältnisse grundlegend ändern. Was heute noch Stückwerk ist, weil es Satan immer wieder gelingt, uns auf mancherlei Weise zur Sünde zu verführen und uns die Seligkeit zu trüben, weil die neue Kreatur sich noch nicht soweit durchgesetzt hat, daß wir allen Versuchungen und Anfechtungen des Fürsten der Finsternis widerstehen können, und somit fortlaufend auf die Gnade Christi angewiesen sind, so wissen wir doch, daß dies aufhören wird, wenn der Sohn Gottes kommt und uns zu sich nimmt. „Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören“ (1. Korinther 13, 10). Darauf freuen wir uns!

Wir geben uns deshalb auch Mühe, gleich Paulus alles Kindische abzulegen und die Vollkommenheit in Christo zu erlangen. Und wenn der Apostel weiter sagt: „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich's stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin“, dann ist das für uns ein großer Trost; denn es liegt darin die Gewißheit: Der Herr „läßt's den Aufrichtigen gelingen und beschirmt die Frommen“ (Sprüche 2, 7). Dann wird auch der Unterschied offenbar zwischen dem Evangelium, unter dem wir heute stehen, und dem Evangelium im Tausendjährigen Friedensreich, von dem Jesus sagte: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen“ (Matthäus 24, 14). Dann ist die Lage verändert; denn das Evangelium vom Reich ist nicht zu vergleichen mit dem, das uns heute verkündigt wird in der Zeit der Zubereitung des königlichen Priestertums. Wenn der Sohn Gottes kommt und die Seinen zu sich holt, ist die Zubereitung der Brautseelen zu Ende.

Dann ist unser Glaube zum Schauen gekommen und unsere Hoffnung in Erfüllung gegangen. Was wir heute unbedingt glauben und hoffen müssen, haben wir dann erreicht. Dann belebt uns nur noch die Liebe zu unserem Bräutigam, denn „die Liebe höret nimmer auf, so doch die Weissagungen aufhören werden und die Sprachen aufhören werden und die Erkenntnis aufhören wird“ (1. Korinther 13, 8).

Satan, der große und mächtige Feind Gottes, wird dann zunächst für tausend Jahre gebunden, später aber in den feurigen Pfuhl geworfen (Offenbarung 20, 10). „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen“ (Daniel 7, 27).

## Kennen – bekennen

Jesaja 1, 3.

„Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht, und mein Volk vernimmt's nicht.“

Es ist eine beseligende Tatsache, daß der Herr selbst uns zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide gemacht hat, wie auch David sagt: „Er hat uns gemacht – und nicht wir selbst – zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3). Er hat uns aus seinem Geist gezeugt, aufgezogen und erhöht; er hat uns von seinem Leben und Wesen geschenkt und vergibt uns unaufhörlich unsere Sünden. Er pflegt uns mit unendlicher Geduld durch den nimmermüden

Dienst seiner Knechte. Er trägt unsere Schwächen mit einer oft unverständlichen Langmut und hofft darauf, daß wir seine Barmherzigkeit wahrnehmen und uns bessern; aber wie oft erkennen wir dies nur wenig an, und es sind nicht viele, die ihm von Herzen dafür danken.

Unser himmlischer Vater sieht und weiß alles. Trotzdem ist er seiner Güte zu uns noch nicht überdrüssig geworden und „seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende“ (Klagelieder 3, 22).

Das alles ist um so erstaunlicher und wunderbarer, wenn wir bedenken, wie der ewige Gott wahrnimmt, daß die Kreatur oft dankbarer ist, als es seine eigenen Kinder sind; denn die herrliche Natur dankt ihm Sonnenschein und Regen mit üppigem Wachstum und mit einer Fülle von Pracht und Schönheit. Die stimmbegabte Kreatur lobt ihren Schöpfer und Erhalter heute noch wie am ersten Schöpfungstag mit lautem Schall, und jedes Lied eines Vogels preist seinen ewigen Namen.

Auch wir singen in jedem Gottesdienst unsere Lieder, aber – ist manches Lied nicht allzuoft nur ein Lippen- anstatt ein Herzensbekenntnis? Ein Lippenbekenntnis ist hörbar, doch ohne Tat; ein Herzensbekenntnis ist oft lautlos, aber mit einem entsprechenden Werk verbunden.

*Bekennen kann man nur den, den man kennt!* Wenn Gott durch Jesaja sagt: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn“, dann will er damit ausdrücken, daß die Kreatur oft vorbildlicher handelt als der Mensch und insbesondere das Volk des Herrn. Auch Paulus bezeugt: „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes“ (Römer 8, 19). Selbstverständlich ist damit auf den Tag der Ersten Auferstehung hingewiesen. Aber ist nicht die Kreatur gegenwärtig ebenfalls dem Volke Gottes darin ein Vorbild, daß sie ängstlich harret und wartet auf diesen großen Tag? Wie viele von uns harren und warten täglich, und zwar ängstlich in der Sorge um die Erreichung des Zieles auf diesen Tag? Wie viele sehnen sich danach, den zu sehen, der ihre Seele liebt? Wie viele von uns kennen, lieben und bekennen ihn wirklich?

Manche kennen ihren Herrn nicht, denn sonst würden sie ihm folgen wie ein Lamm seinem Hirten. Ihr Verhalten zeigt, daß sie auf andere hören. Manche kennen die gute Weide im Gottesdienst nicht, denn sie suchen sich anderweitig zu trösten.

So kann man die Worte Jesu einst sehr gut verstehen, wenn er sagt: „Jerusalem . . . wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel“ (Matthäus 23, 37). Wie oft will uns auch gegenwärtig der Herr versammeln, sonntags und in der Woche! Sollte der Herr auch über uns weinen müssen, weil wir nicht kommen wollten? Die Folgen wären nicht auszudenken!

So erhebt sich doch die ernste Frage: Was ist da zu tun?

Es muß Zweifaches geschehen: Zunächst müssen wir uns ernstlich bemühen, den, der uns von Anbeginn geliebt hat, näher und inniger kennenzulernen, und dann sollten wir uns bemühen, ihn, den Sohn des lebendigen Gottes, vor aller Welt zu bekennen – wo wir gehen und stehen –, daß uns nicht selbst in der Ewigkeit Ochse und Esel als Beispiel vorgestellt werden müßte. Als Schafe und Lämmer des guten Hirten wollen wir dann immer bei ihm sein und hier schon durch unsere Lammesgesinnung stets für ihn zeugen und ihn bekennen vor der Welt. „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

# Werdet nicht der Menschen Knechte!

1. Korinther 7, 23.

Sonntag, den 14. 3. 1965

Der höchste Preis, der jemals zum Wohle der Menschen gezahlt wurde, ist das Verdienst von Christo Jesu, das er für uns am Stamme des Kreuzes erworben hat. Hätte sich Jesus nicht für die Menschheit geopfert, so wären wir im ewigen Tode geblieben und dem Fürsten der Finsternis für alle Ewigkeit ausgeliefert.

Wir sehen, wie er sich der Menschen in der Welt bemächtigt hat und diese wiederum versuchen, andere in ihre Gewalt zu bekommen. Dazu werden sie gezwungen durch den Geist, dem sie dienen müssen; sie können gar nicht anders. Nicht der Menschen Knecht zu werden heißt, daß wir uns davor hüten, einem Geist von unten zum Opfer zu fallen. Wo der Böse wieder Macht über ein Gotteskind erlangt, kommt es aus der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn und verliert seinen Anspruch auf das Erbteil im Licht.

Es geht heute dem Teufel darum, alle Menschen – auch uns! – in seine Gewalt zu bekommen. Das wäre möglich, wenn er in uns Wohnung machen könnte. Was das bedeutet, sehen wir an den Verhältnissen in dieser Welt. Da wir aber teuer erkauft sind, und zwar mit einem Preis, der durch keine menschliche Leistung überboten werden kann, so haben wir dafür zu sorgen, daß wir das himmlische Erbe nicht verlieren und unsere Gotteskindschaft nicht einbüßen. Wir wollen uns bereiten lassen, damit wir würdig werden, am Tag des Herrn in seine Herrlichkeit eingehen zu dürfen.

Jesus wurde einst vom Teufel in die Wüste geführt, und wir lesen: „Er zeigte ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick“ (Lukas 4, 5). Denken wir mal darüber nach! Der Versucher zeigte dem Gottessohn alles, was auf Erden anzubieten war, um ihn für diesen Preis zu gewinnen; Jesus aber widerstand dem Bösen. Heute wird den Menschen auf Erden vom Fürsten dieser Welt wieder alles mögliche angeboten. Wie bitter wäre es, würde ein Geistgetaufter dafür sein Erstgeburtsrecht preisgeben! Deshalb ermahnte der Apostel Paulus: „Werdet nicht der Menschen Knechte!“

Es hängt für uns alles davon ab, ob wir in dieser Zeit auf die Angebote der Welt verzichten können. Wir fühlen, sehen und merken doch, wie der Gott dieser Erde sich anstrengt, uns zu gewinnen; er preist an, was er anzubieten hat. Unsere Antwort darauf lautet: *Wer glaubt, verzichtet!* Dieses Wort ist heute für uns maßgebend. Entweder verzichten wir auf die Angebote dieser Welt, dann haben wir zu erwarten, was uns der Herr im Reich der Herrlichkeit schenken wird, oder wir gehen auf das ein, womit uns der Böse verführen möchte, und sagen damit dem Sohn Gottes, daß wir seine Gnade mißachten und des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit nicht teilhaftig werden wollen.

Unsere Einstellung zum Herrn ist eine andere als die der Jünger, die einst von Jerusalem nach Emmaus gingen. Sie sprachen davon, daß sich Jesus hatte kreuzigen lassen, anstatt daß er Israel erlöst hätte. Er war inzwischen längst aufgestanden, sie aber redeten darüber, was er nach ihrer Meinung hätte tun sollen. In Wirklichkeit hatten sie gar nicht erkannt, was Jesus eigentlich wollte. Es wäre schade, wenn es unter den Kindern Gottes noch solche gäbe, die an der erlösenden Arbeit der Apostel Jesu und der treuen Brüder vorübergingen und nicht erkennen könnten, welches Ziel der Herr mit der Sendung seiner Boten anstrebt.

Es gibt keine Erlösung ohne das Apostelamt. Denn seinen Aposteln hat Jesus gesagt: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ (Matthäus 18, 18) Zu ihnen schauen wir auf, und an ihr Wort halten wir uns, weil wir wissen, daß sich der Herr zu ihnen bekennt. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, und durch sie wissen wir uns vor allem Zugriff des Bösen geborgen. Wir lassen uns deshalb auch nicht durch die Drohungen der Finsternis einschüchtern. Die Tage des Fürsten dieser Welt sind gezählt; auch der Teufel weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat auf Erden, und er weiß auch, was ihn nachher erwartet.

So stehen wir treu zum Herrn und seinen Boten und wachen darüber, daß kein fremder Geist in unsere Seele eindringe und uns sich dienstbar mache. Unser Streben gilt nicht den Gütern dieser Welt, Geld, Macht, Ruhm und Ehre vor den Menschen, sondern geht danach, daß wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können.

W. Sch.

## Licht vom Licht erleuchte mich!

Johannes 8, 12.

Die Sterne, die wir sehen, sind nicht alle gleich. Nicht nur, daß sie verschieden groß sind und voneinander abweichende Helligkeit haben, es gibt auch noch solche, die selbst leuchten, und dann andere, die nur das auf sie einstrahlende Licht widerspiegeln.

Unsere Sonne ist ein Körper, der Licht spendet und Strahlen aussendet, der Mond hingegen wird von der Sonne angestrahlt. Sein Licht ist eigentlich entlehntes, zurückgespiegeltes Licht von der Sonne; er selbst ist ein unbewohntes Gestirn, auf dem keinerlei Leben möglich ist.

Der Herr Jesus hat einst gesagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Damit kommt deutlich zum Ausdruck, daß wir es hier nicht mit einer Beleuchtung von außen zu tun haben, die nicht ins Innere dringt. Der Herr Jesus sagte: „Wer mir nachfolgt, der wird das Licht des Lebens haben!“

Wenn wir darüber nachdenken, dann fällt uns ein, daß wir oft schon viele Dinge gesehen und doch nicht erkannt haben, in welchem Zusammenhang sie stehen, bis wir sagen konnten: Auf einmal ist uns ein Licht aufgegangen!

Warum? Hat jemand am Schalter gedreht? Oder hat die Sonne heller geschienen?

Nein, es wurde uns in unserem Inneren ein Vorgang klar, den wir zuvor auch bei hellstem Tageslicht nicht sehen oder verstehen oder recht begreifen konnten. Dem, der in der Finsternis ist, von der der Herr Jesus spricht, mangelt es nicht an Tageslicht, ja, es mangelt ihm auch durchaus nicht an Denkvermögen und auch nicht an der Fähigkeit, selbst verwickelte Vorgänge geistig zu erfassen und zu verarbeiten. Dennoch steht in der Heiligen Schrift: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Es gab zu Jesu Zeit kluge Menschen, die sich mit allerlei Wissenschaften befaßten, und nicht zuletzt auch jene, mit denen der Herr Jesus ständig Auseinandersetzungen hatte, die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich gerade auf dem Gebiet am meisten auszukennen glaubten, auf dem der Herr Jesus wirkte und lehrte. Denn

der Sohn Gottes hat weder Philosophie gelehrt noch Mathematik, er hat sich auch nicht mit Astronomie oder sonst einer zu jener Zeit schon bekannten Wissenschaft befaßt, sondern allein verkündet, was ihm sein himmlischer Vater aufgetragen hatte. Er wollte die Menschen aus dem Leid und der Not ihrer Seele herausführen, er war als Licht in die Welt gekommen, um die Finsternis des Unglaubens und des Aberglaubens zu erhellen, er war gekommen, um die Herzen zu erleuchten, und die verfinsterten Menschen haben es nicht begriffen.

Seine Apostel haben sein Werk fortgesetzt, denn er hat ja nicht nur einmal von sich gesagt: „Ich bin das Licht der Welt!“, sondern er hat auch von seinen Aposteln gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14). Auch sie waren nicht gesandt, um von ihrer Warte her Stellung zu den damaligen politischen, sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen zu nehmen, sie sollten ihren Blick auch nicht auf die verschiedenen Zustände auf Erden richten, damit die Menschen diese besser erkennen und gegebenenfalls Mißständen abhelfen könnten. Das Licht des Heiligen Geistes sollte in die Herzen dringen und dort die Finsternis des Unglaubens vertreiben, es sollte eine wahrhafte Erleuchtung stattfinden, damit jedermann Gott den Vater und seinen Sohn in ihrem Liebes- und Erlösungswirken sehen und begreifen könne.

Wenn der Herr Jesus mit dem Lichte seines Geistes in ein Menschenherz einzieht, muß die Finsternis weichen. Wir kennen aber auch solche, die dem Werke Gottes einmal angehört, dann vom Glauben abfielen und wieder hinausgingen in die Welt. Man brauchte bei ihnen nicht erst zu warten, bis sie ihren nunmehr der Welt wieder zugewandten Sinn und Geist durch Worte und Handlungen bezeugten. Es war von vornherein klar, daß in einen, der aus dem Licht wich, wieder die Finsternis einkehren würde. Sie konnten nun nichts mehr glauben und bewiesen damit, daß ihr Blick finster geworden war. Fortan war ihnen nur noch zugänglich, was sie von außenher sehen, was sie mit ihren Händen betasten konnten.

Denken wir an das oft zitierte Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen! Der Herr Jesus hat nicht gesagt, daß die Törichten auf einmal böse wurden, nein, ihre Lampen verloschen. — Es wird nie anders sein — wer das Licht verliert, der hat das Licht des Lebens nicht mehr, sondern wandelt in der Finsternis.

Wir wissen, daß uns in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Licht des Lebens geworden ist. Nun brennt aber kein Licht aus sich selbst, sondern bedarf der Nahrung. Die Torheit der Törichten war der Mangel an Öl, um das sie sich nicht rechtzeitig gekümmert hatten. Öl spielt in der Heiligen Schrift eine bedeutsame Rolle. Es war im Alten Testament das Mittel, durch das die Könige gesalbt wurden, es ist im Neuen Testament auch das Bild des Heiligen Geistes, des Geistes Christi. Darum bezeichnen wir die Heilige Versiegelung auch als Salbungstat.

Wenn wir in einem unserer Lieder singen: Licht vom Licht erleuchte mich!, dann wollen wir damit sagen, daß in uns das helle Feuer des Heiligen Geistes brennen soll, ja es soll immer heller und klarer leuchten, bis es unser ganzes Wesen durchdrungen hat. Wer darum ringt, der kann dem Tag des Herrn getrost entgegengehen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 5

D 20046 D

1. März 1965

# Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Offenbarung 3, 11.

Sonntag, den 21. 3. 1965

Wir gehen durch die Trübsale dieser Zeit, die uns zur Ausreife und Bewährung dienen sollen. Wenn der Herr bestimmte Verhältnisse zuläßt, so schenkt er auch die Mittel, damit wir als Überwinder aus den uns verordneten Kämpfen hervorgehen können. Achten wir deshalb stets auf des Herrn Wort! Wir brauchen nicht erst die Heilige Schrift in die Hand zu nehmen, um den Willen Gottes zu erfahren, der himmlische Vater ist immer unter uns in denen, die er uns zum Segen gesetzt hat.

In den Sendschreiben an die sieben asiatischen Gemeinden wird gesagt, wie ihr Zustand ist. *Der Herr redet zunächst zu dem Engel der Gemeinde, dem Vorsteher. Dann aber spricht der Geist des Herrn zu der Gemeinde selbst.* Daran hat sich bis heute nichts geändert. Auch in unserer Zeit richtet der Herr sein Wort zuerst an seine Engel, die er gesandt hat, das sind seine Apostel, und sie wiederum verkünden seinen Willen den Gemeinden. Dadurch wird bestätigt, was Jesus einst zu seinen Aposteln sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

In jedem Gottesdienst hören wir neu das Wort des Herrn auf dem von ihm verordneten Wege. Daran wollen wir unseren Glauben binden und auch den notwendigen Willen aufbringen, dieses Wort gerne zu erfüllen.

Wir erleben eine Zeit, wie sie nie gewesen ist.

Was sehen wir mit unseren natürlichen Augen? Was schauen wir mit geistlichen Augen?

Geht ein Architekt durch eine Stadt, so betrachtet er das Stadtbild vom baulichen Standpunkt aus – wir interessieren uns nach seiner Auffassung vielleicht nur für Nebensächliches. Wenn ein Holzfachmann durch den Wald geht, so schätzt er den Wert des Holzes – wir aber können uns an dem Wald erfreuen. Ein Kind unter anderen Kindern sucht nur nach Möglichkeiten, mit ihnen zu spielen – seine Mutter aber beobachtet inzwischen die übrigen und studiert ihren Charakter.

Der Herr erwartet von uns, daß wir sehen, was er uns zeigen will. Wir dürfen uns nicht mit Nebensächlichkeiten, mit Kleinigkeiten aufhalten, sondern müssen auf das Ziel unseres Glaubens schauen. Uns sagt der Herr täglich manches. Auch von unten wird uns vieles angeboten. Wir müssen aber wissen, daß in den Angeboten des Fürsten der Finsternis keine in der Ewigkeit gültigen Werte enthalten sind, deshalb haben wir unserer unsterblichen Seele gegenüber die Pflicht, sie abzulehnen.

In Offenbarung 12 lesen wir, daß ein großes Zeichen im Himmel erschien, ein Weib, das mit der Sonne bekleidet war und den Mond unter seinen Füßen hatte. Auf seinem Haupte aber war eine Krone von zwölf Sternen. Dieses Sonnenweib ist ein Bild für die Gemeinde des Herrn, darüber gibt es keinen Zweifel, und die Krone von zwölf Sternen, die es auf seinem Haupte trägt, versinnbildlicht das zwölffache Apostelamt. Der Herr mahnt aber auch: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ und: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ (Offenbarung 3, 11; 2, 10) Als Kinder des Höchsten, die unsichtbar ihre Kronen tragen, gehen wir durch diese Zeit und haben die engste Verbindung mit Gott dem Vater und dem Sohne.

Das Eigentum Christi muß an seinem Wandel erkannt werden, an den geheiligten Augen und Ohren; es muß sehen, was der Herr zeigt, und auch hören, was der Geist der Gemeinde übermittelt. Der Bräutigam Jesus sucht die von ihm gesandten Engel – die Apostel Jesu – auf Zions Mauern; sie sollen wachen und rufen: Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte! Aber auch das gesamte Gottesvolk muß in diesem Rufen offenbar werden. Jesus sagte damals: „Sollte aber Gott nicht retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?“ (Lukas 18, 7) Wir müssen mit geheiligten Augen die Gefahr sehen, die auf uns zukommt, nicht zunächst die, die dem Leib droht, sondern vor allem jene, die unserer Seele zum Verderben gereicht, die unseren Glauben töten will, dann ringen wir auch ernstlich um unsere Errettung. Ein Kind schreit nach der Mutter, wenn es sich in Gefahr fühlt, und wenn ein Mensch bedroht wird, ruft er um Hilfe.

Die Macht der Verführung, die zur Augenlust und Fleischeslust verleitet, ist groß. Manches Kind Gottes hat schon wahrgenommen, daß die Frucht von dem verbotenen Baum süß war, aber hinterher wirkte diese Speise bitter. Seien wir uns stets unserer Erwählung bewußt! Diese kann uns, wenn wir beim Herrn bleiben, niemand streitig machen. Deshalb achten wir darauf, daß wir immer an der Hand der Brüder bleiben.

Der Herr sagte zu der Gemeinde Ephesus: „Um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässet“ (Offenbarung 2, 3. 4). Man kann um des Namens Jesu willen vieles tun, wichtig aber bleibt, daß das Herz dabei ist, daß man in der Liebe arbeitet!

Wenn wir andere einladen, so könnten wir noch so redegewandt sein – fehlt die Liebe, dringt unser Wort nicht in die Herzen der Zuhörer!

Besuchen wir jemand auf dem Krankenlager, so mögen wir manches Trostwort finden – ist aber unser Herz nicht dabei, fühlt es der Kranke, und wir werden ihn nicht aufrichten.

Sehen wir zu, daß das Wohlgefallen des Herrn auf uns ruht und die Liebe Gottes, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, unsere Herzen erfüllt!

*Wir sind vor dem Herrn Kronenträger – das müssen wir bleiben! Wir wollen nicht Maskenträger sein und den Herrn zu täuschen versuchen; das wäre furchtbar. Diese Täuschung fiel dann wieder auf den Betreffenden zurück in einem Augenblick, wo es dann für ihn zu spät ist. Pflegen wir deshalb einen innerlichen Gottesdienst, nicht nur einen äußerlichen!*

Betrachten wir einmal in stiller Stunde das Treiben der Völker dieser Erde! Alle sind gegeneinander eingestellt; Haß, Leidenschaften, Neid treiben sie zu den schlimmsten Taten. Wie wohlthuend wirken da auf uns die Worte Jesu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Heute geht der Geist über die Erde, der den Glauben ausrotten möchte. Das fängt bei unseren Kindern schon in der Schule an. Sehen wir deshalb zu, daß wir uns in dieser Zeit der vielen Anfechtungen unseren Glauben bewahren und uns der Herr bei seinem Kommen standhaft und treu antrifft. Bleiben wir freudige Bekenner dessen, was der Heilige Geist aus uns gemacht hat, dann werden wir den Tag der Ersten Auferstehung mit Erfolg bestehen können!

W. Sch.

## Weg und Ziel

Johannes 14, 6.

Im Volksmund sagt man, daß viele Wege nach Rom führen. Man gebraucht diese Redewendung, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß man auf vielerlei Wegen bzw. Umwegen ein bestimmtes Ziel erreichen kann. In der Politik spricht man in diesem Zusammenhang auch von Diplomatie. Entsprechend dem Wert, den man dem Ziel beimißt, sind auch die Bemühungen mannigfaltig, die man aufwendet, um es zu erreichen.

Dem Volk des Herrn ist auch ein Ziel gesetzt. Um es zu erlangen, kann aber nur *ein* Weg gegangen werden, und von diesem sagt der Herr Jesus: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben!“ Es ist aber auch gleich das Ziel klar angezeigt in den Worten: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Wie es im natürlichen Leben jedem Menschen selbst überlassen ist, ein bestimmtes Lebensziel zu erreichen, so ist es auch in ewigen Dingen in das Befinden der Menschen gestellt, ob sie sich ein *ewiges* Ziel setzen. Alle Menschen, die über diese Erde gehen, treten zu dem vom ewigen Gott bestimmten Zeitpunkt den Weg vom Diesseits in die jenseitige Welt an. Selbst die Gottesleugner und solche, die nicht an ein Weiterleben glauben, vermögen an dieser Tatsache nichts zu ändern. *Jenseits* ist der Sammelbegriff für die verschiedensten Bereiche aller Geister.

Nur dort, wo der Vater ist, befindet sich das *Vaterhaus*. Im Vaterhaus haben nur die ein Wohn- und Heimatrecht, die sich als Kinder dieses Vaters ausweisen

können. Sie kommen unter den Segen der väterlichen Liebe, Güte und Barmherzigkeit. Zum Vaterhaus führen nun nicht viele, sondern nur *ein* Weg. Der Sohn Gottes sagte: „Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14). Daß es nur wenige sind, die ihn finden, liegt daran, daß ihn die meisten Menschen nicht *suchen*. Jesus gab die Zusage: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7). Hier sagt der Herr: „*Ich bin der Weg!*“ Die gesamte Christenheit gründet sich auf den Namen Jesu. Sie geht aber nicht den Weg, den der Herr gelegt hat. Denn er wandte sich vor seinem Hingang zum Vater an seine Apostel mit den Worten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich *euch*“ (Johannes 20, 21) und gab ihnen Macht und Auftrag, Sünden zu vergeben und zu behalten. Wo die Sündenvergebung bewirkt wird, ist Gnade; und Gnade wird nur in der Nähe Gottes angeboten. Hier ist der Weg, wo Wahrheit und Leben zu finden sind. Wahrheit und Leben lassen sich genausowenig voneinander trennen wie Lüge und Tod. Dem ersten Menschenpaar sagte der liebe Gott die Wahrheit, als er es vor den Folgen der Übertretung seines Gebotes warnte (1. Mose 2, 16. 17). Hätte es sich an das Wort der Wahrheit gehalten, dann wäre es den leiblichen und geistigen Tod nicht gestorben.

Satan zeigte ihnen einen anderen Weg (1. Mose 3, 4. 5). Er mag ihnen anfangs verlockender erschienen sein, aber es war der Weg der Lüge und des Todes.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“ sagte der Sohn Gottes zu den Seinen (Johannes 14, 19). Wir haben sein Leben am Tage unserer heiligen Versiegelung durch Handauflegung und Gebet eines lebenden Apostels Jesu empfangen. Durch die sakramentalen Handlungen des Sohnes Gottes sind wir in die Leibes-, Lebens- und Geistesgemeinschaft mit ihm gelangt. Wir haben den Weg der Wahrheit und des Lebens beschritten; er ist zwar schmal, steil und dornenvoll, führt uns aber ins Vaterhaus. Auf diesem Weg werden wir geleitet durch die Apostel Jesu, die Macht und Auftrag empfangen haben, das von dem Sohn Gottes begonnene Werk der Erlösung fortzusetzen und in unserer Zeit zu vollenden. Niemand kommt zum Vater denn durch den Sohn, und niemand kommt zum Sohn, es sei denn, er nimmt die auf, die als Botschafter an seiner Statt wirken. Der Sohn Gottes sagte ausdrücklich: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Heute sagen viele Menschen: Herr, Herr!, aber sie tun nicht den Willen des Vaters. Denn sie lehnen die ab, die der Herr gesandt hat als Botschafter an seiner Statt, die in unserer Zeit wirkenden Apostel Jesu. Solche haben sich einen eigenen Weg gelegt, und von ihrem Ziel haben sie nur unklare Vorstellungen. Ihr geistiger Blick ist getrübt, weil sie den göttlichen Rat laut Offenbarung 3, 18 nicht beachten.

Welche Gnade ist uns doch zuteil geworden! Wir dürfen auf dem Weg der Wahrheit und des Lebens unserem größten Ziel entgegenrücken, eingedenk der Worte des Gottessohnes: Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Der Tag der Ersten Auferstehung ist nahe, und deshalb bemühen wir uns ernstlich, in der Nähe Gottes zu bleiben. Wir versuchen, abzugeben, was unsere Teilnahme an der Hochzeit des Lammes in Frage stellen könnte, denn wir wissen, daß der Herr zu seinem Wort stehen wird, das da heißt: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

# Geist- und Fleischgeborene

Johannes 3, 6.

Sonntag, den 28. 3. 1965

Der Mensch ist von seiner Natur her sündig, und die Sünde ruht im Fleisch. Jesus sagte zu Nikodemus, der in einer Nacht zu ihm gekommen war: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Die Fleischgeborenen haben mit den Geistgeborenen keine Gemeinschaft, wenn ihnen die *eine* Erde auch als natürlicher Lebensraum zugewiesen ist.

Der Unterschied zwischen den Fleischgeborenen und den Geistgeborenen beruht auf ihrer gegensätzlichen Einstellung Gott gegenüber. Der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief: „Die da fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; die aber geistlich sind, die sind geistlich gesinnt. Aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod, und geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede. Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht. Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistlich, so anders Gottes Geist in euch wohnt. Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 5–9). Und in Offenbarung 3, 5 heißt es: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und *ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens*, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“ Der verklarte Gottessohn bringt damit zum Ausdruck, daß die Geistgetauften im Buch des Lebens geschrieben stehen, während die Fleischgeborenen nicht darin zu finden sind.

Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, Gott hat uns aus lauter Güte zu sich gezogen und aus Gnaden zu seinem Eigentum gemacht. Somit ist an uns das Wort erfüllt: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Die Trennung, die zwischen Fleischgeborenen und Geistgeborenen besteht, haben also nicht Menschen gemacht, sondern der Herr selbst.

Es ist ein Verhängnis, daß die Güte Gottes von den Menschen immer mißverstanden worden ist. Sobald der Herr sie strafte, neigten sie sich ihm zu, hinterher aber gingen sie wieder ihre eigenen Wege. Zur Zeit Noahs mußte Gott klagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Damit bekundete er, daß sie sich nicht helfen und zurechtbringen lassen wollten. Kaum war die Sintflut vorüber und die Menschen hatten sich wieder vermehrt, da bauten sie einen Turm, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte! Sie wollten sich „einen Namen machen“ (1. Mose 11, 4). Die Sintflut war vergessen, und die alte Natur setzte sich wieder durch.

Wenn Geistgetaufte wieder in das alte Wesen zurückfallen und fleischlich gesinnt werden, dann lassen sie die alte Natur wieder in sich aufkommen wie einen wilden Trieb an einem veredelten Baum. Damit belasten sie ihr Verhältnis zu ihrem himmlischen Vater aufs schwerste und verlieren die Anwartschaft auf das Reich der Herrlichkeit. In Offenbarung 3, 1 richtet der Herr an die Gemeinde zu Sardes die Worte: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot!“ Damit spricht er jene Geistgetauften an, die wieder Fleisch geworden sind. Weil ihr Herz von Weltlust erfüllt ist, sagt ihnen der Herr, sie hätten wohl den Namen, daß sie leben, in Wirklichkeit aber seien sie tot. „Wenn die Lust empfangen hat“, schrieb

der Apostel Jakobus, „Gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 15). Das alte Wesen in uns hat immer den Zug nach der Welt, nach dem Irdischen und Vergänglichem, und daraus erwachsen für die Kinder Gottes gerade in unserer Zeit die größten Gefahren. Denn heute bietet der Fürst dieser Welt den Menschen mehr denn je von seinen Reichtümern an. Wenn die Erwählten des Herrn nicht wachsam bleiben, tauschen sie die ewigen Güter des Heils, die der Herr uns aus Gnaden geschenkt hat, gegen die vergänglichen Güter dieser Erde ein.

Was hat aber die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? (2. Korinther 6, 14. 15) Belial ist der Gott Babels. Paulus sagt ganz deutlich, daß wir damit keine Gemeinschaft haben dürfen. Die Gefahr besteht, daß sich die Kinder des Lichtes in die Finsternis hineinziehen lassen und die Gerechtigkeit, die uns durch das Verdienst von Christo Jesu geschenkt worden ist, mit der Ungerechtigkeit vertauschen, die in der Welt so deutlich in Erscheinung tritt. In diesem Zusammenhang sagte schon Jesus: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Damit hat er nicht die Kinder der Welt gemeint, sondern die Geistgetauften angesprochen!

Es kann kein Mensch tiefer fallen als ein Kind Gottes. Jesus hat deutlich gesagt: „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!“ (Matthäus 6, 23)

Der Herr ermahnt uns durch den Geist der Wahrheit, dafür zu sorgen, daß unsere Namen nicht wieder aus dem Lebensbuch getilgt werden; denn der die Macht hat, uns in das Buch des Lebens zu schreiben, hat auch die Macht, unsere Namen wieder zu löschen.

Jesus hat im voraus die Verhältnisse geschildert, in denen wir leben, auch jene, die vorhanden sein werden, wenn er erscheint. Wer darauf bedacht ist, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, der ringt ehrlich darum, dafür würdig zu werden. Möge ein jeglicher dafür sorgen, daß der Heilige Geist in ihm die Oberhand gewinnt; er überwindet das Fleisch und die Sünden des Fleisches! „Der Sehenden Augen werden sich nicht blenden lassen“ (Jesaja 32, 3).

W. Sch.

## Herr, gedenke mein nach deiner Gnade!

Psalm 106, 1–5.

Auf die Menschen unserer Zeit stürmt sehr viel ein, so daß es den meisten recht schwerfällt, an ihre unsterbliche Seele und überhaupt an Gott und die Ewigkeit zu denken. Wir werden im Ablauf eines Tages viel mehr an vergängliche Dinge erinnert als an Göttliches und Bleibendes. Wollen wir aber des Geistes Sehnsucht stillen, so müssen wir vom Irdischen geschieden und vom Ewigen erfüllt sein (Lied Nr. 269). Schon in der natürlichen Schöpfung sehen wir große Gotteswunder, aber noch größer sind die Wunderwerke der geistigen Schöpfung. Sie sind so herrlich, daß wir mit dem Psalmisten ausrufen: „Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen?“ (Psalm 106, 2) Darum sollte es uns nie an Dankbarkeit fehlen für das, was der Herr in seiner Gnade und Güte an uns tut.

Jeder Mensch hat eine Vielzahl von Eindrücken und Empfindungen zu verarbeiten. Hinzu kommt mancherlei Leid und Sorge. Es ist aber ein großer Unterschied, ob einer dabei im Kreis seiner Familie geborgen ist oder ob er allein in

weiter Welt mit allen Schicksalsschlägen fertigwerden muß. Wie traurig ist es um ein Kind bestellt, das Vater und Mutter entbehrt. Wie es auch im einzelnen um unser natürliches Leben bestellt sein mag – als Gotteskinder besitzen wir ein Vaterhaus für unsere Seele, denn wir dürfen zu Gott mit Recht „Vater“ sagen! Unser himmlischer Vater sorgt wunderbar für seine Kinder. Es ist wohl die größte göttliche Wohltat, die er uns erweisen konnte, daß wir durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist seine Kinder werden durften. Wenn auch der allgemeinen Christenheit die Bedeutung der Wiedergeburt unklar ist, so dürfen wir doch bezeugen, daß wir durch die Tat der Apostel den Heiligen Geist empfangen haben und dadurch Gotteskinder geworden sind.

Hier ist nicht menschliche Meinung maßgebend, sondern allein das Gebot und der Wille des Herrn. „Wohl denen, die das Gebot halten und tun immerdar recht!“ lesen wir in Psalm 106, 3. Als der reiche Jüngling zum Herrn kam und fragte, was er tun müsse, wies ihn Jesus zunächst auf das Halten der Gebote hin. Der Jüngling betonte, diese von Jugend auf gehalten zu haben. Aber das Gebot Jesu, alles zu verkaufen und ihm nachzufolgen, konnte er nicht erfüllen, denn er hing am Irdischen. Wie anders war es, als Simon Petrus am See Genesareth vom Herrn zur Nachfolge aufgefordert wurde, damit er ein Menschenfischer würde! Petrus fühlte sich als Sünder zu gering; er zählte nicht alle möglichen guten Werke auf, die er einmal verrichtet hatte, sondern folgte dem Ruf des Herrn! Später legte er dann das kraftvolle Bekenntnis ab, in dem er Jesum als Sohn Gottes bezeichnete. Daraufhin setzte ihn der Herr zum Felsen, auf den er seine Gemeinde erbauen wollte (siehe Matthäus 16, 13–18).

Wenn wir aufmerksam in der Heiligen Schrift lesen, so stellen wir fest, daß die Urkirche eine apostolische war. Sie besaß im Heiligen Geist die wirkende Kraft Gottes und hatte als Pfleger des Heiligtums die Apostel, die das Amt des Geistes verwalteten und des Herrn Gnade verkündeten. In ihrer Mitte stand als Träger der Schlüsselgewalt der vom Herrn besonders herausgestellte Apostel Petrus. Wir sind dankbar, daß auch in unserer Zeit Apostel Jesu wirken, die nach göttlichem Willen den Grund der Kirche darstellen (Epheser 2, 20). In ihrer Mitte steht heute wie einst der Stammapostel; ihm hat der Herr eine hohe göttliche Weisheit verliehen, er ist wie einst Petrus der für den Herrn Redende und Handelnde. Zu ihm schauen alle Apostel der Gegenwart in einem Sinn und Geist auf.

Im Gespräch mit Nikodemus sprach Jesus davon, daß ohne die Wiedergeburt aus Wasser und Geist niemand ins Reich Gottes kommen kann (Johannes 3, 5). Diese göttliche Anordnung kommt einem Gebot gleich, wurde aber von Nikodemus nicht beachtet. Uns ist dieses Gebot gut bekannt. Wir wissen, daß die Apostel Spender des Heiligen Geistes sind und daß niemand des Reiches Gottes teilhaftig werden kann, es sei denn, er habe den Heiligen Geist empfangen.

Der Herr beweist seinem Volk große Hilfe in allen Nöten und Ängsten, aber seine größte Hilfe gilt der unsterblichen Seele, damit sie durch sein Verdienst gereinigt und geheiligt und durch die Wiedergeburt mit göttlichem Leben erfüllt werde. Petrus redete die Gotteskinder der Urkirche mit den Worten an: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht . . .“ (1. Petrus 2, 9), ein Wort, das auch heute den Geistgetauften gilt. Gottes Volk hat keinen Mangel an irgendeiner Gabe, es hat Trost die Fülle, und man kann mit Recht davon sprechen, daß der Herr sein Wohlgefallen auf seinen Auserwählten ruhen läßt. Weil wir uns aus Gnaden reicher göttlicher Gaben erfreuen dürfen, möchten wir allen Suchenden helfen und sie der Stätte zuführen, wo sich der Herr heute so herrlich offenbart.

Alles, was Jesus über sein Leben und Sterben, über seine Auferstehung und Himmelfahrt gesagt hat, hat sich erfüllt. So stehen wir in felsenfester Gewißheit,

daß sich auch die Verheißung seiner Wiederkunft erfüllen wird. Für den Tag seines Kommens werden wir durch die Arbeit der Apostel zubereitet. Aber wir sind auch daran gebunden, seine Gebote zu halten. Möge keiner die göttliche Liebe zurückweisen, die ihn in die Nachfolge der Apostel Jesu bringen möchte, damit er unter ihrer Pflege für das himmlische Erbteil würdig werde! Wer das Reich Gottes ererben will, muß ein Gotteskind geworden sein (Römer 8, 17). Es ist unmöglich, auf einem anderen Wege zum Schauen der Herrlichkeit Gottes zu kommen. Sehe jeder Verlangende zu, daß er in der kommenden Zeit den treuen Gott ernstlich bitte, er möge ihm volle Klarheit über seinen Willen schenken und ihm das Herz auftun, damit er in den Gottesdiensten unter dem Wort des Lebens zu einem vollen Genüge komme.

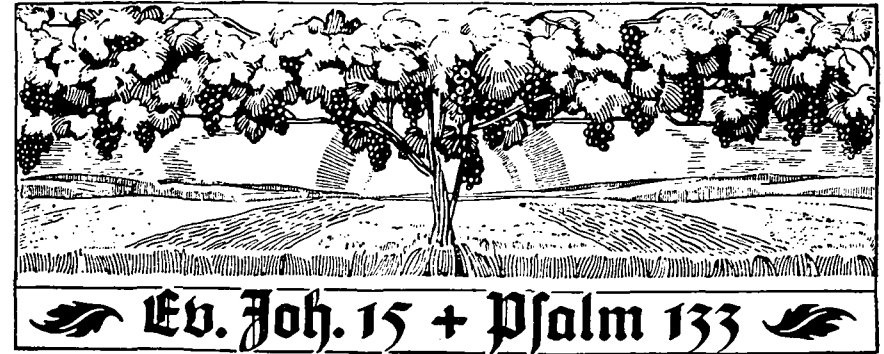
## Seid nüchtern und wachet!

1. Petrus 5, 8.

Wachsam kann auf die Dauer nur der bleiben, der einmal die nötigen Kräfte dazu hat, er muß zum anderen aber auch wissen, welchen Sinn seine Wachsamkeit überhaupt haben soll. Daß wir auf unseren natürlichen Leib achtgeben, ist eine ganz selbstverständliche Angelegenheit; dafür sorgt schon unser Selbsterhaltungstrieb. Kein vernünftiger Mensch wird mit geschlossenen Augen in den Verkehr hineinlaufen, denn jeder ist besorgt, sein natürliches Leben zu bewahren!

Wir haben aber nicht nur ein natürliches Leben zu erhalten, sondern tragen auch die Verantwortung für das Leben, das uns am Tage unserer Versiegelung geworden ist. Auch da sollte uns der Selbsterhaltungstrieb davor bewahren, daß wir uns blindlings in Gefahren begeben in der Meinung: Mir wird schon nichts passieren! — die andern machen's ja auch! — Stellen wir uns ja niemals mit den anderen auf die gleiche Stufe! Andere können nicht sagen, daß der Herr Jesus ihr Seelenbräutigam ist — wie könnten sie ihn da verlieren? Wir aber sind durch Gottes Gnade zu einem solchen Reichtum gekommen, wir können all das auch wieder einbüßen. Wie schnell geht einmal in der Familie durch ein ungeschicktes Wort der Friede verloren! Wie schnell ist das Vertrauen zerbrochen, wie schnell sind Schranken aufgerichtet! Wie bitter ist das. Wunden heilen wohl, aber die Narben bleiben, und das ist nicht schön. Es hat schon sehr reiche Menschen gegeben, die nachher im Armenhaus gestorben sind, es gab aber auch schon sehr gesunde Menschen, und sie sind später jämmerlich zugrunde gegangen. Das ist ein Beweis dafür, daß man alles, was man besitzt, auch schnell wieder verlieren kann. Deshalb gilt es, die Gaben und Güter zu bewahren, die uns der Herr aus Gnaden geschenkt hat. Der Herr Jesus gibt die Mahnung: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11)

Hüten wir uns, einander Tränen auszupressen und Leid zuzufügen! Wieviel besser ist es, untereinander in einer herzlichen, innigen Gemeinschaft zu stehen und in vorbildlicher Gesinnung zu leben und zu handeln. Wenn wir diese Welt verlassen, wollen wir unser Lebensbuch in Ordnung haben. Das wird dem Gelingen, der täglich damit rechnet, daß der Herr kommt, und von Herzen danach verlangt, das herrliche Ziel zu erreichen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 6

D 20046 D

15. März 1965

## Zur Konfirmation

„Weide meine Lämmer!“

Johannes 21, 15.

Soweit ist es noch nicht, daß Wolf und Lamm miteinander weiden werden (Jesaja 65, 25). Bis dahin ist uns vom Herrn die Aufgabe zugewiesen worden, uns der jungen Christen in väterlicher Fürsorge anzunehmen, damit auch sie zum Samen der Gesegneten des Herrn zählen können.

Unsere Konfirmanden sind noch im besonderen Maße unserer seelsorgeischen Hilfe bedürftig, weil sie in einen neuen Lebensabschnitt treten, wo ihnen zum ersten Male der Bereich eigener Verantwortung aufgetan wird. Sie betreten Neuland, und — geistig gesehen — sind ihnen die Himmelsrichtungen noch unbekannt. Ihr Orientierungssinn fürs Leben ist noch nicht ausgeprägt. Sie gleichen jungen Küchlein, die soeben ausgeschlüpft sind. Ihrem Instinkt entsprechend halten sie sich zur Henne, die ihnen den notwendigen Schutz verleiht und ihnen durch ihr Glücken Gefahren andeutet.

Schon Jesaja wies darauf hin, daß der Herr sich in besonderer Weise der Lämmer annehmen würde, und sagte: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen“ (Jesaja 40, 11).

Wie Lämmer noch schwach und schonungsbedürftig sind, so auch die jungen Schafe Christi; sie laufen Gefahr, sich in ihrem jugendlichen Unverstand der Welt zuzuwenden und nicht auf die Stimme des guten Hirten zu hören. Es ist leichter, die Weide zu verlassen, als allein wieder den Weg zurückzufinden.

Apostel Petrus bekam vom Herrn nicht nur den Auftrag, seine Schafe zu weiden, sondern vornehmlich auch die Lämmer. Diese werden in der Herde geboren und fühlen sich daselbst sogleich geborgen, denn sie ist ihr Heim.

Wie der Schöpfer jeder Gattung im Tierreich das einheitliche Kleid angelegt hat, so sind auch Schafe und Lämmer durch ihren Pelz einheitlich gekleidet. Ein wunderschönes Bild! Sie sind deshalb nicht unzufrieden, werden auch nicht vom Modeteufel geplagt. — Als geistgetaufte Christen tragen auch unsere Konfirmanden das einheitliche weiße Kleid. Weiß ist aber die Farbe, die gegen Schmutz sehr empfindlich ist. Dieses Kleid bedarf deshalb regelmäßig der Reinigung. Unsere jungen Konfirmanden müssen nun wissen, daß allein das Verdienst von Christo Jesu rein macht von Schuld und Sünde. Dieser Begriff soll ihnen zu einem festen Hort im Leben werden. Sie müssen sich auch stets in der Gemeinschaft der Kinder Gottes geborgen fühlen, was bedeutet, daß Brüder und Schwestern in Christo ihnen von ihrer Liebe abgeben und besonders zugetan sein sollen. Viele leidtragende Eltern werden es wohlthuend empfunden haben, wenn sie durch das Hirtenwort getröstet wurden.

Schafe und Lämmer gehen schweigend ihren Weg, eine Eigenschaft, die sie besonders auszeichnet und sehr eindrucksvoll ist. Wenn zweihundert Schafe durch ihren Hirten geführt werden, vernimmt man keinen Laut. Aber zwanzig Kälber sind nicht zu führen; sie müssen angebunden werden. Es ist unsere Aufgabe, unsere Konfirmanden im Glauben anzuhalten, still mit uns den Weg zu gehen, den der Herr den Seinen vorgeschrieben hat. Genügsam wie ein Schaf mögen auch sie mit dem vorliebnehmen, was im Elternhaus gereicht wird, sei es viel oder wenig. Der reiche Jüngling büßte das Himmelreich ein, weil er seinen Besitz vorzog und auf die Nachfolge Jesu verzichtete; der verlorene Sohn hingegen kam arm und reumütig zurück und gewann wieder das Vaterhaus.

Geh früh, dich zu erquicken, geh in der Jugend Zier und kaufe,  
dich zu schmücken, der Wahrheit Perle dir!

Ja, diesen Schatz vom Himmel halt' fest in Herz und Hand,  
daß er im Weltgetümmel dir nimmer werd' entwandt!

(Lied Nr. 578)

W. Sch.

## Der schmale Weg

Matthäus 7, 14.

Sonntag, den 4. 4. 1965

Jesus kann man nur auf dem schmalen Weg nachfolgen. Dieser schmale Weg ist nicht ein Weg wie jeder andere; er hat seine besonderen Merkmale, und diese kennen nur die Kinder Gottes, nicht die der Welt. Denn die Welt vernimmt nichts vom Reiche Gottes.

Woran erkennen wir nun den schmalen Weg?

Zunächst daran, daß die Kinder Gottes auf diesem Weg zu ihrem eigenen Kreuz das sanfte Joch Christi tragen, ohne dabei zu murren oder unzufrieden zu sein. Sie tragen, was ihnen auferlegt ist, wie es der Herr angeordnet hat.

Woran erkennen wir den schmalen Weg sonst noch?

An seinem Licht! Denn der schmale Weg hat seine eigene Beleuchtung. Jesus sagte von sich: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12) und später zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Und Johannes, der Apostel des Herrn, sagte: „So wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander“ (1. Johannes 1, 7). Daran ist in unserer Zeit der schmale Weg zu erkennen. Er ist erleuchtet vom göttlichen Licht im Gnaden- und Apostelamt.

Der schmale Weg ist aber auch noch durch den Frieden kenntlich, in dem man sich darauf bewegt. Da gibt es kein Drängen und Stoßen; es ist die heilige Schar, die darauf wandelt und von der es im Lied heißt, daß sie unsichtbare Kronen trägt. Wer auf diesem Weg vorankommen will, der läßt sich, wenn es erforderlich ist, den Frieden auch etwas kosten. Der Weg des Friedens ist, wenn wir einmal so sagen wollen, der *unterste* Weg, den Gotteskinder dann und wann auch einmal gehen müssen, wenn sie mit ihren Mitmenschen Meinungsverschiedenheiten haben; er führt wohl durch diese friedlose Welt, aber wir kommen darauf in das Reich der Herrlichkeit. Jesus, das Lamm, geht uns voran, und wir folgen ihm nach, wo es hin geht, wie wir das in Offenbarung 14, 4 lesen.

Dann wird der schmale Weg auch daran erkannt, daß die, die darauf wandeln, weder nach rechts noch nach links sehen, sondern allein auf das *Ziel*. Auf diesem Wege ist Jesus nicht nur unser Seelenbräutigam, er ist auch unser Seelenarzt und unser Seelenfreund. Jesum zum Freunde haben, will etwas heißen. Er sagte hierzu: „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete“ (Johannes 15, 14). Des Herrn Freundschaft setzt aber voraus, daß wir seinen Willen erfüllen. Wir tun das, indem wir uns von all dem lösen, was uns rechts und links des schmalen Weges angeboten wird. Der Teufel steht mit seiner Marktware zu beiden Seiten dieses Weges und bietet seinen Reichtum an wie damals in der Wüste, als er Jesum versuchte und ihm alle Reiche der Welt zeigte. Wir gehen daran vorüber und schauen auf die, die uns vorangehen; wir glauben, was sie uns sagen, und sagen, was sie glauben. Sie weisen Gottes Volk auf die Vollendung hin, auf den nahen Tag des Herrn; sie bereiten die ihnen anvertrauten Seelen für ihre himmlische Berufung.

Am Rande des schmalen Weges stehen wie Meilensteine die Versucher, die besonders in dieser Zeit eine Gefahr für die Kinder Gottes bedeuten. Sie wollen uns vom schmalen Weg abbringen, und dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Es sind dies die Besserwisser, die Alleswisser und jene, die auch alles besser können wollen. Diese Geister haben sich in unserer Zeit sehr breitgemacht. Unter ihnen ist auch der Geist vertreten, der sich stellt, als sei er bei der Schöpfung der Erde zugegen gewesen und nun berufen, die Fehler festzustellen, die der Schöpfer einst gemacht hat; denn heute stellt man ja die Schöpfung der Erde anders dar, als das die Bibel berichtet. Am Rande des schmalen Weges stehen heute auch solche, die uns begreiflich machen wollen, daß Jesus nicht vom Heiligen Geist gezeugt worden ist; da stehen die Spötter, die Verächter, die Lasterer und alle, die Gottes Volk auf seinem Pilgerweg zu dem verheißenen Ziel Hindernisse und Schwierigkeiten bereiten wollen. Nirgendwo anders sind diese zu finden! Sie haben sich am schmalen Weg aufgepflanzt und wissen täglich neuen Spott über uns auszugießen. Wir stören uns nicht daran, sondern gehen unseren Weg, wie ihn uns der Herr zeigt, ruhigen Schrittes; wir wissen, es ist der rechte Weg.

Noch zu keiner Zeit ist das Wort der Wahrheit so klar und deutlich verkündet worden wie heute. Kein Gotteskind braucht zu zweifeln. An dem Wort, das uns entgegengebracht wird, können wir unseren Glauben messen. Wäre unsere Bereitung allein durch die heilige Versiegelung möglich, brauchten wir ja keine Gottesdienste zu besuchen. Aber Jesus hat das bedeutungsvolle Wort gesprochen: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Johannes 8, 51). Auf dem schmalen Wege hören wir die Stimme des Herrn, und der Herr weiß, wie es um uns steht! Er sagte damals zu den sieben Gemeinden in Kleinasien: „Ich weiß deine Werke!“ Im Heiligtum Gottes steht die Goldwaage, worauf sie gewogen werden. Wohl uns, wenn sie das notwendige Gewicht haben! *An den Werken, die aus dem Glauben kommen, daran allein hat der Herr Wohlgefallen.*

W. Sch.

# Sehen und Dienen

Matthäus 20, 25–28.

Wer dem lieben Gott richtig dienen will, muß über eine göttliche Sehensweise verfügen.

Der Arzt muß die Krankheit sehen, damit er richtig helfen kann. Um gute Erzieher zu sein, müssen die Eltern die Gefahren und auch die wilden Triebe an den Kindern sehen. Ebenso ist es bei vielen andern Tätigkeiten der Menschen.

Nach dem oben erwähnten Textwort rief Jesus seine Jünger zu sich. Was sah er wohl, wenn er sie betrachtete, und was haben sie gesehen, wenn sie vor ihm standen? Er sah erwählte Menschensöhne, die ihm der Vater zugeführt hatte. Mit heiligem Eifer arbeitete er an ihren Seelen, um sie von wilden Trieben zu befreien und für ihre Aufgaben zuzubereiten. Was haben sie wohl gesehen? Sahen sie Josephs Sohn? Sahen sie den Messias, der sie von den natürlichen Lasten befreien sollte? Oder sahen sie den Sohn Gottes, den Erlöser, der aus dem Schoß des ewigen Vaters gekommen war?

Wenn wir uns im Hause Gottes versammeln dürfen, dann ist auch immer wieder die Frage: Was siehst du? Die Knechte Gottes sehen nicht unvollkommene sündige Menschen, sondern sie sehen Schafe des Sohnes Gottes. Sehen auch alle im Hause Gottes den Stuhl des Herrn? Sehen wir mit unserem inneren Auge den Regenbogen, der, wie es in Offenbarung 4 heißt, den Stuhl des Herrn umgibt? Sehen wir auch, wie der Herr Eile hat, sein Volk zu vollenden?

Von den Zeitgenossen Noahs ist gesagt: Sie sahen auf die Töchter der Menschenkinder. Das haben sie gesehen. Sie sahen aber nicht in Noah den göttlichen Erretter und sahen in der Arche nicht das errettende Schiff. Weil sie nur menschliche und fleischliche Augen hatten, mußten sie nachher verderben samt den Töchtern, auf die sie ihre Augen geworfen hatten. Wenn sie aber auf den Knecht des Herrn und das Zeichen der Errettung geblickt hätten, dann wären sie erhalten geblieben.

Jeremia hat einst den erwachenden Zweig und auch den heiß siedenden Topf gesehen (Jeremia 1, 11. 13). Die Antwort des Herrn war: „Du hast recht gesehen!“ Seine Zeitgenossen aber sahen nicht, daß dieser einfache Prophet über Völker und Königreiche gesetzt war (Jeremia 1, 10).

Jesus sah wohl, was seine Jünger nötig hatten, und er sprach mit ihnen über das rechte Dienen. Nicht das Herrschen macht groß, sondern das wahrhaftige Dienen. Der Geist des Herrn möchte uns geschickt machen zu diesem wahrhaftigen Dienen, sei es als Vater oder Mutter in der Familie, als Sänger oder Weinbergsarbeiter und wo immer er uns hingestellt hat. Dazu werden wir besondere Wege geführt. Der Herr hatte einen David ausersehen zum König über Israel. Er mußte aber erst bei Saul dienen. Es war kein leichtes und kein dankbares Dienen. Saul hat mit dem Speiß nach ihm geworfen. Nach vielen Prüfungen wurde David aber doch König.

Zur Zeit des getreuen Propheten Elia haben es die Baalspriester und das Volk toll getrieben. Elia blieb unbeweglich. Er ließ sich nicht betören und schloß keine Kompromisse. Dieser treue Diener hat Wunderbares erlebt. Als er einst müde und verzagt war, besuchte ihn ein Engel, der ihm Speise und Trank brachte. Am Berge Karmel war Feuer vom Himmel gefallen, und er selbst konnte im feurigen Wagen gen Himmel fahren.

Jesus war ein vollkommener Diener. Er hatte Macht über Krankheit und Tod und über die Naturgewalten. Er hat diese Kräfte nicht verwendet, um sich damit eine Machtstellung auf Erden zu schaffen. Er gab aber sein Leben zur Erlösung der Menschen.

Es gibt Gebiete, wo Farmer über Tausende von Schafen verfügen. Wenn der Farmer Hirten hat, die alles sehen und die in Hingebung und Liebe die Schafe pflegen, dann ist das der Reichtum des Farmers. Hat er unwürdige Hirten, dann wird der Farmer arm.

Treue Männer, die ihr Leben nicht liebten bis in den Tod, haben im Urchristentum den Schafen Jesu gedient und das Gut ihres Herrn gewaltig vermehrt. Auch in unserer Zeit haben würdige Hirten die Herde geführt, und sie hat sich im Laufe von Jahrzehnten wunderbar vermehrt. Und jetzt, in der Vollendungszeit, dürfen wir dem Stammapostel, den Aposteln und den treuen Brüdern freudig folgen, denn sie haben Hirtenaugen, Hirtenherzen und Hirtenhände.

## Ströme des lebendigen Wassers

Johannes 7, 38.

Überall in der göttlichen Schöpfung erkennen wir Wirkungen, die ihren Ursprung in dem allmächtigen Gott haben. Er legte in seine Schöpfung das Wunderbarste, das Leben, hinein! Leben drängt zur Entfaltung, zur Entwicklung und zu einer artgemäßen Vervollkommnung. Ähnlich ist es in der geistlichen Schöpfung. Dem Heiligen Geist wohnt eine gleiche drängende Kraft inne; er bleibt nicht tatenlos, sondern er treibt die Geistgetauften, im göttlichen Sinne zu leben und zu handeln. Wenn die Kraft des Heiligen Geistes sich voll und ungehindert entfalten kann, dann sind seine Wirkungen deutlich wahrnehmbar.

Wir können dem Geber aller Gaben nicht genug dafür danken, daß wir Träger seines Heiligen Geistes geworden sind. Durch dessen Wirkung kann unsere Seele zu einer Vollkommenheit gelangen, wie sie ohne diesen Geist unerreichbar ist. Die letzte Wirkung der treibenden Kraft des Heiligen Geistes zielt darauf ab, daß wir reif und würdig werden für das Reich der Herrlichkeit.

Nach der Verheißung Jesu sollen Ströme des lebendigen Wassers von denen ausgehen, die an ihn glauben, „wie die Schrift sagt“. Das bedeutet aber, daß man der Heiligen Schrift nicht einzelne Wortzeugnisse, und zwar solche, die dem eigenen Denken entsprechen, entnehmen, andere Grundwahrheiten hingegen übersehen kann. Wir sehen in der gesamten Heiligen Schrift die Grundlage unseres Glaubens und legen Wert darauf, sie nach jeder Richtung hin als maßgebend zu erkennen.

Was ist nun darunter zu verstehen, wenn der Herr davon spricht, daß Ströme des lebendigen Wassers vom Leibe dessen ausgehen sollen, der an ihn glaubt, wie die Schrift sagt? Ganz gewiß hat der Herr an die alten, durch die Propheten gegebenen Verheißungen gedacht, wonach von ihm Ströme auf das Dürre und sein Geist über alles Fleisch ausgegossen werden sollte (Jesaja 44, 3; Joel 3, 1). Ströme dieses Geistes sind von dem Gottessohn selbst ausgegangen, was bei der Spendung des Heiligen Geistes am Tage der Pfingsten sichtbar in Erscheinung trat. In Johannes 7, 38 betont er nun, daß auch von denen, die an ihn glauben, solche Ströme ausgehen sollten. Wir wissen, daß es außer den Sonnenstrahlen auch noch andere Strahlen gibt, zum Beispiel Röntgenstrahlen. Wo diese

Strahlen angewendet werden, erzielen sie bestimmte Wirkungen. Gleichweise geht auch von einem Geistgetauften etwas aus, was allerdings nur die Seele wahrnehmen kann. Wir verspüren die Tätigkeit des Heiligen Geistes in der vollendetsten Weise im Wirken des Stammapostels und der Apostel. In jedem Gottesdienst wird unsere Seele berührt, wenn die Boten des Herrn in der Kraft des Heiligen Geistes die Gemeinden bedienen, und es zeigen sich bei jedem aufrichtigen Zuhörer die Wirkungen des Wortes in mancherlei Weise. Da ist zunächst das Wachstum in der Glaubenserkenntnis. Diese ist nicht etwa einem bloßen Wissen gleichzusetzen; Glaubenserkenntnis ist das in die Tiefe der Seele hineingegebene göttliche Licht, das zu einer Erleuchtung des ganzen inwendigen Menschen führt und zu dem Glauben das Erkennen des göttlichen Willens und aller göttlichen Offenbarungen hinzufügt. Die Gesamtwirkung der Geistestätigkeit ist eine Bereicherung, Kräftigung und Vollendung der Seele für ihre himmlische Berufung.

Die selbstverständliche Folge einer solchen Entwicklung ist, daß Geistgetaufte aus der in ihrer Seele vorhandenen Fülle an andere weitergeben; es gehen Ströme des lebendigen Wassers von ihnen aus. Daher sind nicht nur die Gottesknechte aus der Kraft des Heiligen Geistes heraus Gebende, sondern auch alle Gotteskinder, die dem Drang des in sie hineingelegten Heiligen Geistes folgen. Es zeigen sich in ihrem Leben deutlich erkennbare Geistes- und Segenswirkungen.

Gotteskinder, die sich der Kraft des Heiligen Geistes bewußt sind, treten als mutige Bekenner auf. Das stete Geben aus dem seelischen Reichtum, das mit einem reinen, tiefgläubigen Herzen geschieht, wirkt sich segensreich aus. In der Weinbergsarbeit offenbaren begnadete Gotteskinder, daß aus ihrer Seele all das fließt, wonach sich viele Menschen sehnen. Traurige werden getröstet, Niederbeugte aufgerichtet, im Leben Wankenden wird der Felsen bekannt, und Suchende werden durch die Hilfe der geisterfüllten Weinbergsarbeiter zu Findenden.

Der Wirksamkeit des Heiligen Geistes sind keine Grenzen gesetzt. Er ist imstande, auch in die Ewigkeit hinein zu wirken. Wenn der Stammapostel und die Apostel in den Entschlafenen die Seelen derer, die in der Ewigkeit nach dem Heil in Christo verlangen, ein vollkommenes Genüge aus dem Verdienste Jesu wirken, so ist dies das schönste Zeugnis dafür. Daran sind aber auch alle Gottesknechte und -kinder beteiligt, sind sie doch eins im Sinn und Willen des Herrn mit denen, die er ihnen zum Segen gesetzt hat. Bleiben wir bemüht, zu denen zu zählen, die auf allen Gebieten Segensträger sind, dann dürfen wir auch voll Zuversicht auf den Tag sehen, da der Bräutigam Jesus uns als seine Braut heimholt!

## Palmsonntag

Johannes 13, 1:

„Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater: wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“

Bei dem alljährlich wiederkehrenden Palmsonntag denken die Christen vornehmlich nur an den Einzug Jesu in Jerusalem. Für damalige Begriffe handelte es sich um ein aufsehenerregendes Ereignis.

Was stand dahinter? Zweierlei!

In dem Nazarener — als Gottessohn wurde er bekanntlich nicht angenommen — erhoffte man den Befreier von der Unterdrückung des römischen Joches. Es war, menschlich gesehen, zu sehr verständlich, wenn man die Hoffnung auf ihn setzte, der durch seine Wunder und gewaltige Reden als überragende Größe im Volke angenehm aufgefallen war. Hinterher mußte folgerichtig die Enttäuschung um so größer sein, als die Menschen von ihrem Irrtum überzeugt waren und ihr Gefeierte zur Hinrichtungsstätte geführt wurde. Wie schnell hatte sich das Volk gewandelt, indem es vom Lobgesang „Hosianna!“ auf den Haßgesang „Kreuzige ihn!“ umschaltete! Die Masse an sich wäre daran wohl unschuldig gewesen. Hinter ihr aber stand die Macht der Finsternis, die sie leider nicht erkannt hatte.

Jesus trat nun seinen letzten Gang an. Er wußte, was ihm bevorstand, denn er erkannte, daß seine Zeit gekommen war. Seine ihm vom Vater befohlene Entäußerung hatte er heroisch durchgeführt. Dieses Geschehen wurde nur am Throne Gottes und in der Engelwelt recht erkannt. Indem der Gottessohn Knechtsgestalt annahm und an Gebärden wie ein Mensch erfunden wurde, sollte er die leiblichen Bedürfnisse der Menschen erfahren, aber auch die Schmach erdulden, die ihm angetan wurde. Wie groß war später das Erschrecken unter denen, die ihn mit Schimpf und Schande dem Tode übergeben hatten!

Und doch gab es etliche, die in dem Gottessohn etwas mehr erkannten. Der in seinem Urteil schwankende und unschlüssige Pilatus sprach für alle Zeiten die denkwürdigen Worte: „Was hat er denn Übles getan? Ich finde keine Schuld an ihm“ (Matthäus 27, 23; Johannes 18, 38).

Der Palmsonntag wird von uns immer mehr in seiner Bedeutung verstanden. Jesus ging seinen letzten Weg, um darauf das Opfer zur Erlösung zu bringen. Man hatte bis dahin nur irdisch gedacht und eine Befreiung von der Unterdrückung durch eine fremde Macht ersehnt, nicht aber die Erlösung von der furchtbaren Sündenlast, welche die Menschen auf sich geladen hatten. Auch die Jünger vermochten die hohe Bedeutung der Menschwerdung Jesu noch nicht ganz zu verstehen. Es befahl sie ein Bangen, als alles anders kam, als sie es sich gedacht hatten. Zwar unterschieden sie sich in ihrem Glauben an Jesum ganz wesentlich von denen, die ihm bis dahin nachgefolgt waren, erst recht aber von solchen, die am Gesetz hingen und den Gottesdienst ihrer Väter beibehielten. Der Sohn Gottes hat seinen Jüngern diese Schwäche verziehen, was er durch den ihnen erteilten Auftrag bewies.

Auch wir erkennen heute als Geistgetaufte, daß wir das letzte Ende unseres Glaubensweges vor uns haben. Es ist nunmehr entscheidend, wie wir uns zu dem eingestellt haben, der gesagt hat: „Ja, ich komme bald“ (Offenbarung 22, 20). Was bis zum Ziel von uns noch durchkämpft werden muß, wissen wir zwar nicht, aber wir sehen an den Zeichen der Zeit, daß uns der Glaubenskampf bis zuletzt nicht erspart werden wird. Zweifel, Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit, Rückfall ins irdische Denken, Begehren materieller Werte und der Gedanke „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ sind todbringende Gefahren für unsere Seele; sie alle suchen den Kindschaftsgeist zu trüben und den Vorrang unserer Erwählung herabzumindern.

Wie nun Jesus wußte, daß er aus dieser Welt zum Vater gehen würde, so ist es auch unser unabdingbarer Glaube, daß uns Jesus als seine Braut aus dieser Welt bald zu sich nehmen wird. Denn auch wir haben unsere Zeit erkannt!

W. Sch.

# Der Meister ist da und ruft dich!

Johannes 11, 28.

Ein Hoffnungsstrahl fiel in die trauernden Herzen von Maria und Martha, als sie hörten, daß der Herr auf dem Wege nach Bethanien sei. Martha ging ihm entgegen und berichtete ihm von dem Geschehenen. Auf die Worte des Gottessohnes bezeugte sie ihren Glauben an seine göttliche Sendung und eilte dann zu ihrer Schwester zurück mit der Botschaft: „Der Meister ist da und ruft dich!“

Wie groß wird die Freude der Maria gewesen sein, als sie vom Herrn gerufen wurde, war sie ihm doch in grenzenlosem Vertrauen und völligem Glauben ergeben! – Der innige Wunsch der beiden Schwestern erfüllte sich: Lazarus wurde ihnen wiedergeschenkt. Hier zeigte es sich, daß Jesus mit Recht von sich sagen konnte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18).

Als Mose einst vom Herrn gerufen wurde, war seine Antwort: „Hier bin ich“ (2. Mose 3, 4). Von diesem Augenblick ab war er ein Werkzeug in der Hand Gottes. Auch Samuel hat den Ruf des Herrn nicht überhört, sondern sprach: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10).

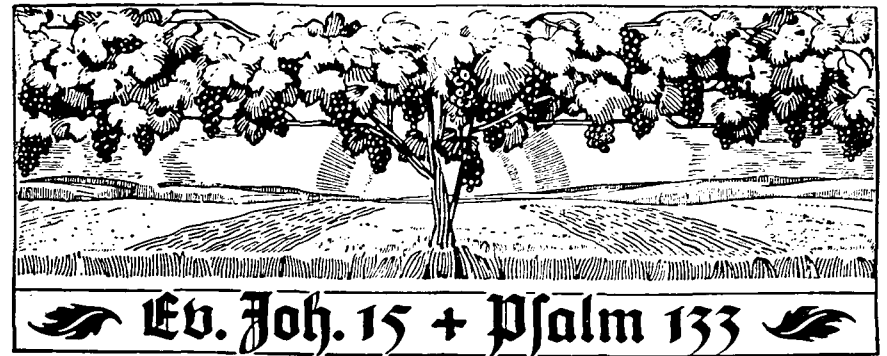
Die Heilige Schrift berichtet noch von manchen anderen, die sich dem Ruf des Herrn, ihm zu dienen und seinen Willen zu verkünden, auch dann nicht widersetzen, wenn mit der Erfüllung ihres Auftrages Schwierigkeiten, ja auch Trübsal und Verfolgung verbunden waren. In allen Gefahren wußten sie sich in der Hand des Herrn geborgen.

In den meisten Fällen wurde den vom Herrn Gesandten kein Gehör geschenkt, und die bitteren Folgen waren unvermeidlich.

Von Jesu heißt es: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Sein Ruf: „Kommet her zu mir alle . . .“ fand nur ein schwaches Echo. Dennoch ging der Gottessohn unbeirrt seinen Weg. Er erwählte seine Jünger und Apostel nicht aus dem Kreis der Vornehmen und Schriftgelehrten, sondern „rief zu sich, welche er wollte, und die gingen hin zu ihm. Und er ordnete die Zwölf, daß sie bei ihm sein sollten und daß er sie aussendete“ (Markus 3, 13–15).

Auch in der Vollendungszeit hat der Herr die Männer gerufen, die er wollte. Geheiligte Ohren vernehmen ihren Ruf: „Der Meister ist da und ruft dich!“, und gläubige Herzen antworten: „Hier bin ich!“ – Er sollte rufen, und ich sollte ihn nicht hören und den Weg, den er mir zeigt, nicht gehen? Aus der Hand eines Apostels dürfen die Heilsverlangenden das Unterpand der ewigen Herrlichkeit empfangen; der Herr schließt mit ihnen einen ewigen Bund.

Die Erlösungsarbeit der Friedensboten hat schon der Prophet Jesaja mit den Worten gekennzeichnet: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Deine Wächter rufen laut mit ihrer Stimme und rühmen miteinander; denn man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt“ (Jesaja 52, 7. 8). Durch die Wächter auf Zions Mauern ruft der Herr den Seinen heute eindringlich zu, wachend und betend zu sein, damit sie dem kommenden Verderben entfliehen und würdig vor ihm stehen können. Und die Getreuen rufen voller Sehnsucht zu ihm: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Bald kommt der Augenblick, an dem es für alle geschmückten Brautseelen heißen wird: Der Meister ist da und ruft euch – geht ein zu eures Herrn Freude!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 7

D 20046 D

1. April 1965

## Zum Karfreitag

Psalm 23, 4.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“

Wenn Tod und Leben miteinander ringen, sind Menschen von diesem Anblick zutiefst ergriffen. Weh und Schmerz durchdringen das Herz, man möchte helfen und dem Scheidenden den Abschied von dieser Erde erleichtern. Jedoch, das geht seinen Weg.

Mancher Sterbende verläßt mit klarem Bewußtsein diese Erde, weil er weiß, daß er eine Heimat hat, während viele in ihrem Todeskampf das Bewußtsein bereits verloren haben und halb hier, halb schon drüben sind. Nur wenige Augenblicke sind es, bis man bei einem, der vom Tode gezeichnet ist, vor dem Leichnam steht. Das Leben ist gleich einer Kerze verloschen, und es öffnet sich das Auge für die andere Welt. Die nicht im Buche des Lebens geschrieben stehen, gehen als Namenlose in die Ewigkeit und dort in den Bereich der Unbekannten. Weshalb? Sie haben vorher nicht auf dem von Gott verordneten Wege die Verbindung mit der Ewigkeit gepflegt.

Karfreitag ist der Tag, an dem wir uns des Sterbens Jesu erinnern, wie es uns die Heilige Schrift berichtet. Alljährlich versetzen auch wir uns im Geist in jene große Stunde, wo der Erlöser durch das Opfer seines Lebens zum Grund- und Eckstein für sein Erlösungswerk geworden ist.

Ölberg, Gethsemane und der Bach Kidron waren Stätten, wo sich Jesus in heißem Beten und Ringen die Kraft von seinem himmlischen Vater erlebte, um dem Sinn seines Erdendaseins die himmlische Würde zu verleihen. War schon sein Leben und seine Mission auf Erden vom Kampf gegen die Macht des finsternen Wesens gezeichnet, so trat er nunmehr den letzten Gang an und stellte sich den Häschern in der Vollmacht seines Vaters. Bei seiner Menschwerdung war es dem Gottessohn mit ins Erdental gegeben worden, als Erretter für die ver-

lorene Menschheit das größte Opfer aller Zeiten zu bringen. Darum konnte er seinen Anklägern die sie demütigende Antwort geben, indem er zu Pilatus sagte: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 11). Es war deshalb kein errungener Sieg, wenn sie über das Leben des Gottessohnes entschieden hatten; es war nur ein Überfall auf ein schuldloses Leben.

Jesu Leiden, die gegen ihn erhobenen Anklagen und schließlich sein Sterben haben die Umstehenden nur aus dem Gefühl menschlicher Anteilnahme empfunden und beurteilt; die tiefere Bedeutung dieses Geschehens konnten sie nicht verstehen, weil auch die gottesdiensttreibenden Geister nicht begriffen hatten, das Volk im Sinne des prophetischen Wortes zu belehren. Sie liebten ihre herkömmlichen Gottesdienste und hielten sich zu ihren Glaubensvätern, nicht aber zu dem, der gesagt hatte: „Auf daß die Schrift erfüllet würde!“ –

Sein Sterben ist nicht vergeblich gewesen. Das zu erkennen ist auch der Sinn unseres Lebens. Wir bleiben nicht bei dem Geschehen von einst stehen, sondern leben jetzt weiter in dem, was der Opfertod Jesu für die Menschheit bedeutet hat. Der Auferstandene hat sein am Kreuzesstamm erworbenes Verdienst seinen Aposteln zur Verwaltung anvertraut. Dazu haben die Apostel Jesu die Löse- und Bindegewalt aus der Hand dessen empfangen, der nach seiner Auferstehung gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18).

Unser Streben ist darauf ausgerichtet, mit der Ausrüstung für unsere Auferstehung auf den zu warten, der den Seinen das Versprechen gab: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Wir haben aus dem Leiden und Sterben Jesu und aus seiner Auferstehung gelernt, deshalb möchten wir ihn heute nicht abermals kreuzigen und für Spott halten (Hebräer 6, 6). Das wird in unserer Zeit von denen besorgt, die auf den Straßen Sodoms und Ägyptens gehen.

Alle, die gegenwärtig treu und unbeirrt in der Nachfolge Jesu stehen, erleben auch ihren Karfreitag, der eine mehr, der andere weniger. Unsere Gebete sind zu einem Ölbergringen und Gethsemanerufen geworden, weil wir es mit unserem Glauben ernst nehmen; wir möchten zuletzt siegreich aus allen Anfeindungen, Anfechtungen und den Gefahren, die dem Glauben drohen, hervorgehen. Was uns zur Bewährung zugebracht ist, wollen wir mit Würde tragen, auch wenn es uns, äußerlich gesehen, Spott und Verachtung einbringt.

Der Karfreitag soll die Kinder Gottes wieder verpflichten, sich ihrer Berufung und Erwählung bewußt zu sein, damit sie den Ostermorgen der Ersten Auferstehung als eine geschmückte Braut erleben dürfen, die ihrem Bräutigam Jesu entgegenggeht und von ihm empfangen wird.

Ja, komme bald, Herr Jesu!

W. Sch.

## Ostern

1. Korinther 15, 14.

„Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich.“

Der Hohe Rat, der Jesum zur Verantwortung gezogen hatte und ihn dann hinrichten ließ, war ratlos geworden. Zunächst klingt es wie ein Widerspruch, aber es hat sich bestätigt, daß der Rat der Weisen zunichte gemacht wurde. Es

war nicht das erstmal, daß Menschen, die sich in ihrem überheblichen Geist an der Allmacht Gottes vergriffen, zuletzt ihre Ohnmacht eingestanden. Alle, die ihren Arm für ihre Stärke hielten, mußten schließlich ihre elende Schwäche erkennen. Man versuchte auch, die ewige göttliche Wahrheit umzudeuten und unwert zu machen.

Die Auferstehung Jesu konnte niemand aufhalten. Er ist wahrhaftig auferstanden (Lukas 24, 24). Durch dieses unerwartete Geschehen waren die Bewohner Jerusalems, vornehmlich die Grabeshüter und der Gerichtshof um ihren Sieg beraubt worden. Den Kampf gegen das Leben Jesu hatten sie mit ungeeigneten Waffen vergeblich geführt.

Jetzt war nicht mehr der Nazarener das Streitobjekt, sondern sein Leichnam. In irriger Vorstellung glaubte man, die Auferstehung Jesu verheimlichen zu können, indem man die Grabeswächter bestach; sie sollten sagen, der Leichnam sei gestohlen worden.

Für die Schriftgelehrten und Pharisäer wäre es nun an der Zeit gewesen, die Schrift zur Hand zu nehmen, um der Menge zu erklären, welches verwerfliche Handeln man mit der Beseitigung Jesu bewiesen hatte. Sie waren wohl schriftgelehrt, aber nicht schriftverständlich wie ein Philippus. Was die Propheten vordem über die Geburt Jesu, sein Sterben und die Auferstehung verkündet hatten, wollten sie nicht verstehen. Die gottesdienstpflegenden Geister hatten ihren Schwur auf die Glaubensväter abgelegt und deutlich erklärt: „Wir haben Abraham zum Vater“ (Johannes 8, 39). Ihre glaubensmäßige Haltung wird deutlich durch den Kämmerer, der auf seinem Wagen von Philippus überrascht wurde, als er die Worte aus der Heiligen Schrift las: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt; und still wie ein Lamm vor seinem Scherer, also hat er nicht aufgetan seinen Mund.“ Auf die Frage des Philippus: „Verstehst du auch, was du liest?“ gab der Kämmerer zur Antwort: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ (Apostelgeschichte 8, 29–32) Es bestätigte sich auch hier das Wort des Herrn, durch Jeremia gesprochen: „Wohlan, der arme Haufe ist unverständlich, weiß nichts um des Herrn Weg und um ihres Gottes Recht“ (Jeremia 5, 4).

Es wäre für uns ein Verhängnis, hätten wir heute nicht göttliche Ratgeber, die uns, dem Volk des Herrn, die Schrift deuten. Ohne sie wäre auch in uns nicht ein Funke des Glaubens an die Erste Auferstehung vorhanden. Jesus aber hatte seine Jünger immer wieder darauf hingewiesen: Auf daß die Schrift erfüllet würde! Unser Glaube stützt sich auf die Zusage des Herrn, daß er wiederkommen wird, um sein Eigentum zu sich zu nehmen. Schon der erste Vers des ersten Kapitels der Offenbarung Johannes lautet: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.“

Ostern ist deshalb für uns auch ein Fest der Dankbarkeit, weil der Geist des Herrn uns täglich lehrt, bereit zu sein, damit wir in würdigem Zustande den Auferstandenen für unsere Auferstehung empfangen dürfen. Er kommt dann jedoch als Bräutigam zu seiner Braut!

Deshalb ist unsere Predigt nicht vergeblich und unser Glaube nicht vergeblich, weil Christus für uns auferstanden ist. Wer aber glaubt unserer Predigt? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart? (Johannes 12, 38)

W. Sch.

# „Ich bin der Herr, dein Gott“

2. Mose 20, 2. 3.

Solange sich die Kinder Gottes auf der Wanderung zur himmlischen Heimat befinden, umgibt sie die Gefahr, müde zu werden und sich vom Ziel ihrer Bestimmung ablenken zu lassen. Solches geschieht dadurch, daß sie nicht mehr auf die sehen und achten, die der Herr seinem Volk als Voraufgänger gegeben hat.

Alles hat sein Vorbild. Im ersten Ungehorsam Gott gegenüber wurzelt jeglicher Ungehorsam der Menschheit bis auf diese Stunde. Im völligen Gehorsam des Sohnes Gottes zu seinem himmlischen Vater wurzelt aber auch aller Gehorsam derer, die sein Eigentum sind. Wer nichts Schlechtes sieht und hört, der kann auch nichts Schlechtes tun!

Die Apostel der Urkirche haben das Werk der Erlösung so getrieben und fortgesetzt, wie es ihnen vom Herrn aufgetragen war. Sie haben nicht nach Menschenmeinung und nicht auf Menschengunst gesehen. Ihr Vorbild war und blieb ihr Herr und Meister. Und als man sie töten wollte, sind sie doch nicht von ihrem Glauben und nicht von seinem Werk gewichen, denn es war des Herrn Werk. Dafür haben sie den Tod erduldet. Sie haben sich dabei nicht Judas, den Verräter des Herrn, zum Vorbild genommen, sondern Jesum, der die Worte sprach: „Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ So konnte und mußte sich alles erfüllen, wie es im Plane Gottes für jene Zeit vorgesehen war.

Wir sind gewiß, daß es auch zur damaligen Zeit nicht an Verführern und Versuchungen gefehlt hat.

Aus Gnaden haben auch wir heute Gottes Werk erkannt; denn durch das gleiche Amt, durch das sich Jesus am Anfang offenbarte, offenbart er sich auch in unserer Zeit, und zwar als Vollender seines Werkes. Dem gesamten Gottesvolk voraus geht unser Stammapostel, in all seinem Denken, Reden und Handeln den Blick auf Jesum, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens gerichtet. Die Engel Gottes dienen ihm, daß auch er nicht in der Führung der Kinder Gottes nach Menschenmeinung und Menschengunst zu fragen braucht. Dadurch wird wiederum erfüllt, was für Gottes Volk in unserer Zeit im Plane Gottes beschlossen und festgelegt ist, denn diese Zeit bringt den Herrn und seinen Lohn! Im Gehorsam des Glaubens, in der herzlichen Liebe zu ihm, die aus der Erkenntnis seines Auftrages erwächst, und in der Treue, geboren aus der lebendigen Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn, umgeben ihn die Apostel Jesu und das gesamte Gottesvolk und erstreben im völligen Einssein mit ihm ihre Vollendung in Christo. Es ist jedem Gotteskind Gewißheit: Indem wir unserem Stammapostel, unserem Apostel nachfolgen, gelangen wir an das verheißene Ziel!

Als erstes Gebot gab Gott seinem Volk die Verpflichtung: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Er war der Gott, der sich diesem Volk durch Mose offenbarte. Die Kinder Israel haben den lieben Gott bis dahin noch nicht gekannt, wenngleich sie wußten, daß Gott mit ihren Vätern, Abraham, Isaak und Jakob war und mit ihnen geredet hatte. Sie lebten jedoch in der Knechtschaft und mußten Frondienste leisten und haben nicht erlebt, daß Gott mit ihnen geredet hat. Nun aber sprach der Herr zu ihnen: „Der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe!“ Das tat der Herr durch Mose, seinen erwählten Knecht! Gott ist zu jeder Zeit allgegenwärtig; aber dieses Volk ist doch erst richtig zum Volke Gottes erhoben worden, nachdem es unter die Führung des Mose gegeben und auf den Weg nach Kanaan gestellt worden war. Von da an war Mose für die Kinder Israel Gottes

sprechender Mund; nicht er selbst, sondern der Herr hatte ihn berufen. Die Schrift berichtet uns, was aus all denen geworden ist, die glaubten, nicht auf Mose sehen und achten zu müssen, sondern ihre Blicke auf andere Götter richteten. Sie sind alle umgekommen und haben das Land der Verheißung nicht erreicht.

Ist es heute etwa anders? Der liebe Gott offenbart sich auch heute unter seinem Volke. So viele Menschen kennen ihn nicht und hängen an dem Glauben ihrer Väter; mit ihnen hat Gott noch nie geredet. Sie kennen aber auch nicht den Knecht des Herrn, den Mann Gottes in gegenwärtiger Zeit. Ist es da ein Wunder, wenn sie auch den lieben Gott nicht kennen?

Gotteskinder kennen ihren Gott, er ist auch ihr Vater! Wer will ihn wohl verlassen, um dann den Göttern und Götzen dieser Zeit und Welt zu dienen? Es dürfte jedem bewußt sein: Der Herr steht zu seinem Gebot!

## Seid nicht träge!

Hebräer 6, 10–12.

Sonntag, den 25. 4. 1965

Unser Glaube ist kein alltäglicher, sondern er wird gestärkt aus dem ewigen Quell der Gnade und Liebe Gottes. Wir sind Menschen wie alle übrigen, unterscheiden uns von ihnen aber dadurch, daß wir Träger des Heiligen Geistes geworden und unter eine Lehre gegeben sind, die anderen fremd ist. Gewiß, es gibt überall Gottesdienste; der eine will auf diese, der andere auf jene Weise Gott dienen. Entscheidend aber ist, was der Herr angeordnet hat. Von den Gläubigen der Urkirche heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Auf das Wort „beständig“ muß angesichts der gegenwärtigen Versuchungen und Gefahren die Betonung gelegt werden. Das will nun nicht heißen, daß wir nur beständig sein sollen in dem, was damals Jesus und die Apostel der Urkirche gesagt haben. Die Apostellehre wird uns auch heute verkündigt. Durch das Wort seiner Apostel offenbart Jesus auch in unserer Zeit, was er den Seinen zu sagen hat, und er will, daß die, die nach seinem Namen genannt sind, darin beständig bleiben.

In dem oben genannten Wort des Hebräerbriefes ist von Hoffnung, Glauben und Geduld die Rede. Die echte Liebe zu dem Bräutigam unserer Seele äußert sich im Glauben an sein Wort, in dem geduldigen Warten auf den Tag seines Kommens und in der Hoffnung auf das, was er uns als ewigen Besitz in Aussicht gestellt hat. Glaube, Liebe und Hoffnung können aber nicht befohlen werden. Jeder Mensch hat seinen freien Willen mit auf den Weg bekommen. Der Herr Jesus hat, als er noch auf Erden wandelte, zu keinem gesagt: Ich verlange von dir, daß du glaubst! Ich verlange von dir, daß du Geduld unter Beweis stellst! Ich verlange von dir, daß du eine Hoffnung in dir trägst! – Nein; er sagte: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ und: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Johannes 6, 37; Offenbarung 22, 17). Der Gottessohn stellte die Nachfolge unter den freien Willen derer, die sich zu ihm bekannten. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Der himmlische Vater will bei uns sehen, daß wir nicht träge werden. Wenn einer einmal bei der Arbeit müde wird, so ist das noch keine Trägheit. Wohl aber

kann man davon sprechen, wenn der Glaube zur Gewohnheit wird, und das ist dort der Fall, wo man die erste Liebe verläßt, wo das Interesse anderen Dingen zugewendet wird. Die Trägheit im Glauben nimmt einmal irgendwo ihren *Anfang*, sie hat auch ihre *Ursache*. Sie fängt beim Gebet an! Wenn Kinder Gottes im Beten laß werden, so ist das kein gutes Zeichen. Kann ein Gotteskind am Morgen aus dem Hause gehen, ohne sich mit seinem himmlischen Vater in Verbindung gesetzt zu haben? Wir wollen nicht nur beten, wenn wir in Not sind, sondern auch um unsere Vollendung bitten! Am Gebet erkennt der Herr den Grad unseres Glaubens und der Freudigkeit der Seele. Gotteskinder müssen mit Freuden beten können! Wer darin träge wird, hinkt auch immer nach im Ergreifen all dessen, was der Herr an Segnungen darbietet.

Der himmlische Vater prüft seine Kinder auch am Opfer. Wer mit leeren Händen am Opferstock vorübergeht, kann doch nicht erwarten, daß seine Hände mit Segen gefüllt werden! Das wären Äußerungen einer Trägheit im Glauben. Der Herr ist wohl nicht auf unser Opfer angewiesen, er hat aber das Opfer eingerichtet, um daran unseren Glauben zu messen.

Trägheit kann sich auch darin äußern, daß man anfängt, den einen oder anderen Gottesdienst zu meiden, oder schließlich sagt: Am Sonntag genügt mir ein Gottesdienst. Wer in Geduld wartet und in Hoffnung dem Tag des Herrn entgegengeht, richtet sich so ein, daß er sich immer, wenn der himmlische Vater seine Kinder in sein Haus ruft, die Zeit nimmt, mit Freuden unter das Wort Gottes zu kommen.

Trägheit wird auch daran beobachtet, daß der Brudersinn nachläßt, daß die brüderliche Liebe nicht mehr in dem Maße geübt wird wie zur Zeit der ersten Liebe. Trägheit offenbart sich dort, wo man den Gemeinschaftssinn mit Brüdern und Schwestern nicht mehr in der Weise pflegt, wie man es tat, als man ins Haus des Herrn geführt wurde. Den Gemeinschaftssinn zu pflegen ist unsere Aufgabe. Die Gläubigen der Urkirche wurden auch darin erfunden; sie suchten keine Verbindung mit fremden Geistern, die überall am schmalen Wege lauern und mit dem einen oder anderen Kind Gottes Gemeinschaft machen möchten.

Beständig im Brotbrechen bleibt der, dem der Tisch des Herrn immer gleich wertvoll ist. Wenn die Aufforderung ergeht: Kommt, laßt uns zum Tisch des Herrn gehen!, dann erkennen gläubige Kinder Gottes ihre Sünden, in ihnen wird das Verlangen nach Gnade und Vergebung geweckt. Wo aber Trägheit offenbar wird, ist das Bedürfnis nach Gnade und Vergebung langsam aber sicher im Schwinden begriffen.

Als der Herr die Gemeinden in Kleinasien besichtigte und ihre Werke wog, sagte er zu jeder Gemeinde, wo es bei ihr fehle oder worin sie im Glauben nachgelassen habe. Es war ein Gnadenakt Gottes, daß er sich so weit herabließ und die Gläubigen darauf aufmerksam machte. Wie oft muß uns der Herr in Erinnerung rufen, was er Gutes an uns getan hat! Wie oft muß er uns vor Augen stellen, daß wir im Herzen vielleicht den einen oder anderen unreinen Geist beherbergt haben! „Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16), das wissen wir: wissen wir aber auch, daß der Teufel ebenso im Fleisch offenbar ist? Wie manchem Teufel begegnen wir, der ein freundliches Antlitz zur Schau trägt oder sich vielleicht sogar in einem Lichtesgewand zeigt und sich den Schein gibt, uns eine Hilfe sein zu wollen. Dennoch bleibt es ein teuflischer Geist!

Die Getreuen streben danach, das Reich der Herrlichkeit zu erlangen. Dazu ist notwendig, daß uns der Geist der Wahrheit hat bereiten können; Jesus will bei seinem Erscheinen sein Ebenbild zu sich nehmen. Unsere Seligkeit nimmt in

dem Maße zu, wie Christus in uns Gestalt gewinnt. Wir bitten deshalb den Herrn auch täglich: Mache mich würdig, verkürze die Zeit und hol' uns in Gnaden heim! Wo gebetet wird, muß der Geist der Trägheit weichen. Da ist Freudigkeit im Geist, da findet man Glauben, Hoffnung und die Geduld, die uns nützt in dieser Zeit, damit wir auf die Stunde warten können, zu der der Herr die vollendeten Seelen zu sich zu nehmen wird. In dieser Geduld wollen wir offenbar werden und nicht träge sein, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen.

W. Sch.

## Wer erkennt den Herrn?

Hiob 36, 26.

Ausgangspunkt einer jeden für das Heil der Seele nützlichen Überlegung ist der Glaube an die Existenz Gottes.

Ein Freund Hiobs, Elihu, kam zu dem Ausspruch: „Siehe, Gott ist groß und unbekannt“ (Hiob 36, 26). Seine Werke zeugen von ihm. Trotzdem wird er von den meisten Menschen nicht erkannt, wie wir auch in Hiob 37, 5 lesen können: „Gott tut große Dinge und wird doch nicht erkannt.“

Wir alle sehen, wie sich in jedem Frühjahr das neue Leben in der Natur entfaltet; es ist uns so selbstverständlich geworden, daß wir verlernt haben, uns darüber zu wundern. Die Menschen unserer Zeit sind oft so abgestumpft gegen göttliche Wunder, daß sie sich darüber keine Gedanken mehr machen. Ist nicht ein köstlich duftendes Veilchen ein Wunder für sich? Es kommt aus der gleichen Erde, aus der auch der Roggen, die Kartoffeln und andere Pflanzen sprießen. Ist nicht auch unser Leben mit vielen Wundern erfüllt? Von der Größe und den Wundern der Sternenwelt können wir in Hiob 38, 31–33 lesen.

Woher kommt nun das alles, ja woher kommt das Leben?

Man kann heute Blumen herstellen, die den natürlichen täuschend ähnlich sind, aber Leben kann ihnen der Mensch nicht geben. Um uns her entfaltet sich das Leben in vielfältiger Weise, und wir Menschen stehen inmitten dieser großen Wunder unseres Gottes. Dennoch bleibt Gott vielen unbekannt. Wem es gelingt, daß sich ihm der unbekannte Gott zu erkennen gibt, der hat viel erreicht, aber noch nicht alles. Kenntnis ist ja noch kein Besitz! Man kann vieles erkennen und genau sehen, bleibt aber dennoch abseits und hat keinen Gewinn davon. Was nützt es einem Kranken, wenn er einen Arzt gut kennt, der für ihn unerreicht bleibt! Er kann von ihm keine Hilfe hinnehmen. Kinder stehen oft vor Spielzeugläden und sehen in den Schaufenstern mancherlei schöne Dinge, die ihr Herz höher schlagen lassen, aber sie können nicht davon Besitz ergreifen, weil ihnen die Mittel dazu fehlen. Vielleicht kennt auch manches Kind jemand, den es gerne mag, aber zum eigenen Vater hat es doch eine ganz andere und viel innigere Verbindung.

Gotteserkenntnis erlangt man nicht so nebenbei, danach muß man mit allen Kräften streben! Dennoch kann einer auch mit einer umfassenden Erkenntnis abseits stehen. Wir erkennen nicht nur den Schöpfer in seiner wundersamen Macht, von der wir im Liede Nr. 504 singen, sondern wir haben Gott als unseren Vater kennengelernt. Dazu mußten wir allerdings einen entsprechenden Glaubensweg gehen. Um zu erkennen, worauf es ankommt, muß auch in Betracht gezogen werden, was Jesus lehrte und tat.

Der Gottessohn lud zu seiner Zeit die Menschen ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Er tat manches Wunder, aber von wem wurde er erkannt? Die in ihm nur den Wundertäter sahen, folgten ihm nicht nach. In der Nachfolge wurden nur jene offenbar, die ihn als wahrhaftigen Gottessohn erkannten und um desentwillen, daß sie in seiner Nähe bleiben konnten, alles, was ihnen zum Hindernis wurde, überwand. Das vermochte der reiche Jüngling nicht. Petrus hingegen leistete der Aufforderung des Herrn Folge und wurde ein Menschenfischer (Lukas 5, 10). Derselbe Petrus bekannte mit klaren Worten, daß er in Jesu den Gottessohn erkenne (Matthäus 16, 13–17). Dies aber hatte ihm der himmlische Vater offenbart.

Nun war die Tätigkeit Jesu nicht nur eine Wunder-, sondern in der Hauptsache eine Erlösertätigkeit. Darum brachte er den Opfertod für die Menschen und ging in der Auferstehung als Sieger über die Macht des Bösen hervor. Nunmehr brach ein neuer Zeitabschnitt an. Die Apostel Jesu empfangen laut Johannes 20, 21–23 die Vollmacht, die Erlöserarbeit Jesu fortzusetzen, und sie taten das auch, nachdem sie zu Pfingsten den Heiligen Geist empfangen hatten. Aber die ersten Apostel starben – die meisten eines gewaltsamen Todes –, ohne daß ihr Amt wieder besetzt worden wäre. Dadurch hatten die Menschen viele Jahrhunderte lang keine Möglichkeit, die Vergebung ihrer Sünden, das heilige Mahl und die Wasser- und Geistestaufe rechtsgültig vor Gott hinzunehmen. Wohl gab es viele, die in Jesu Namen auftraten und Menschen an sich zogen, aber die Kirche Christi, sein Gnaden- und Erlösungswerk, konnten sie nicht wieder aufrichten.

Im vorigen Jahrhundert erkannten gläubige Menschen den großen Mangel, der darin bestand, daß keine Apostel da waren, durch die der Heilige Geist wirken konnte. Nun setzte eine inbrünstige Gebetstätigkeit ein, damit der Herr doch den verheißenen Spätregen sende, seinen Geist aufs neue ausgieße und wieder Apostel gebe. Gott hat dieses Bitten erfüllt. Dank dieser Tat des Herrn verfügen wir heute über hohe Geistesgaben und große Erkenntnisse, die wir aus der Wirksamkeit der gegenwärtig gesandten Apostel schöpfen konnten. Durch die Apostel Jesu haben wir auch die von ihm ausdrücklich geforderte Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist durchlebt (Johannes 3, 5), die nötig ist, um in das Reich Gottes eingehen zu können. Wir werden durch die „törichte Predigt“ derer selig, die Gott mit der Kraft seines Geistes und hoher göttlicher Weisheit ausgerüstet hat (1. Korinther 1, 21). Gott geht seine Wege und richtet sich nicht nach der Meinung der Menschen. Es wäre eine falsche Einstellung, wollte einer sagen: Ich glaube an Gott, aber seinen Willen beachte ich nicht. Gott will allen Menschen helfen und offenbart sich durch die von ihm erwählten Menschen. Daher kann nur der zur Gnade kommen und des Heiligen Geistes teilhaftig werden, der den Aposteln Jesu nachfolgt. Das Wort „Sünde“ mag für manchen einen unangenehmen Klang haben, aber eine Sünde wird nicht dadurch beseitigt, daß man sich darüber ausschweigt. Sie trennt von Gott, und diese Trennung kann nur durch das Verdienst Christi aufgehoben werden, das die Apostel Jesu verwalten. Wir wollen alles im göttlichen Licht betrachten, den Willen unseres Gottes erkennen und den von ihm verordneten Heilsweg gehen! Auf ihm wird man durch die Hinnahme des Heiligen Geistes aus der Hand der Apostel Jesu ein Gotteskind, und dann kann man mit Recht zu Gott „Vater“ sagen!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 8

D 20046 D

15. April 1965

### Mach mich würdig!

Offenbarung 5, 1–7.

Sonntag, den 2. 5. 1965

Die Offenbarung enthält den Erlösungsplan Gottes, der für uns bestimmt ist. Johannes sah die Pracht und Herrlichkeit, von der Jesus im hohenpriesterlichen Gebet sprach, als er sagte: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Diese Herrlichkeit werden alle schauen, die nach dem Namen des Herrn genannt sind *und würdig werden*.

Johannes durfte den Thron Gottes schauen, und er sah den, der auf dem Stuhl saß und in seiner Hand ein Buch hielt, beschrieben inwendig und auswendig und versiegelt mit sieben Siegeln. Um den Thron dienten die Engel, und es standen daselbst vierundzwanzig Stühle, auf denen vierundzwanzig Älteste saßen, die auf ihren Häuptern goldene Kronen trugen (Offenbarung 4, 4).

Da rief ein starker Engel mit großer Stimme aus: „Wer ist würdig, das Buch aufzutun und seine Siegel zu brechen?“ Johannes weinte sehr, weil niemand würdig erfunden ward, die Siegel zu brechen, das Buch aufzutun und zu lesen, was darin geschrieben war.

Wer wird von dieser Schilderung nicht aufs tiefste beeindruckt? Um den Thron Gottes sitzen keine Sünder mehr, keine Spötter, keine Verächter – da thront der Allerhöchste mit seiner Engelschar, mit den Ältesten, die dort die Regierung bilden!

Warum weinte Johannes? Weil er niemand sah, der würdig gewesen wäre, das Buch aufzutun! Wohl waren Würdige da, aber sie konnten die Siegel nicht brechen. Erst das Lamm, das aussah, als wäre es erwürgt, wurde als würdig erfunden, das Buch aufzutun. Unbemerkt stand es unter den Ältesten und unter den Engeln. Und einer der Ältesten sprach zu Johannes: „Weine nicht! Siehe, es

hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.“ Da erhob sich das Lamm, nahm das Buch aus der Hand des, der auf dem Stuhl saß, und tat die Siegel auf.

Das Lamm, also Jesus, hat dafür gesorgt, daß uns die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes nicht verborgen blieben. Der Geist Christi im Gnaden- und Apostelamt offenbart uns, was wir für unser Würdigwerden wissen müssen und wissen sollen; nichts ist uns verschwiegen worden. Sind wir nun auch würdig, lesen und verstehen zu können, was unter seinen Siegeln verborgen war?

Würdig zu werden, das ist unsere Angelegenheit; die Mittel zum Würdigwerden aber bietet der Herr seinem Volke an.

Es ist doch unser inniges Sehnen, auf ewig bei Gott dem Vater und seinem Sohne zu sein! Wer möchte fehlen, wer möchte abseits stehen, wenn der Bräutigam erscheint, um seine Braut zu holen? Dann allerdings muß auch unter uns das Bild offenbar werden, wie es damals am Throne Gottes zu sehen war.

Wir zählen doch zu denen, die der Herr gegenwärtig erlösen will. Johannes hat die Offenbarung unter Tränen empfangen und unter Tränen geschrieben. Geht auch uns durchs Herz, was uns durch den Herrn zuteil wird? Haben wir schon darüber geweint, ob wir wohl würdig werden für unsere himmlische Berufung? Haben wir schon geweint über uns, daß wir immer wieder rückfällig werden in Fehler und Schwächen? Haben wir geweint, daß es uns nicht alle Tage möglich war, so zu leben, wie es der Herr von uns erwartet? Lebt täglich in uns die Sorge, den Tag des Herrn mit Erfolg bestehen zu können?

Die Heilige Schrift gibt uns von manchem Kunde, der bittere Tränen vergossen hat. Esau weinte, weil er den Erstgeburtssegens nicht mehr empfangen konnte. Er hatte sein Erstgeburtsrecht nicht geschätzt, zuletzt sprach er unter Tränen zu seinem Vater: „Hast du denn nur *einen* Segen? Segne mich auch, mein Vater!“ (1. Mose 27, 38) Die Tränen der Reue waren vergeblich, denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte (Hebräer 12, 17). Es ist besser, wir weinen jetzt über unsere Fehler und Schwächen, als daß wir dann weinen, wenn es zu spät ist!

Das Volk Israel war oftmals unzufrieden und murrte wider den Herrn. Vor den Toren Kanaans weinte es, weil es die Nachricht bekommen hatte, daß ein starkes Volk in dem Lande wohne, und davor fürchteten sich die Israeliten. Sie quälten Mose und sagten: „Ist's nicht besser, wir ziehen wieder nach Ägypten?“ (4. Mose 14, 3) Das ist eine Mahnung für unsere Zeit, denn wir stehen nahe vor den Toren des himmlischen Kanaans! Wer zählt zu den Murrenden und möchte wieder zurück in seine früheren Verhältnisse? Wer will in dem Wohlstand unserer Tage bleiben? Die nach dem Ziel, nach der Vollendung streben, rufen aus ehrlichem Herzen: Herr, mache uns würdig!

Wir tun gut, wenn wir mit heiligem Ernst an uns selbst und um unsere Würdigkeit ringen. Dieses Bitten darf unter Tränen geschehen. Der Herr wird es erhören, denn er will es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen lassen. Möge es doch stets unsere Seele durchziehen, was wir in einem Liede singen:

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,  
daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!  
Sel'ge Ewigkeit!

Johannes weinte, daß niemand da sein könnte, der würdig wäre, das Buch aufzutun, und die Apostel am Abend der Kirche Christi haben auch Sorgen; oftmals weinen sie im stillen, wenn sie sehen müssen, daß das eine oder andere Kind Gottes kein Anzeichen der vom Herrn erwarteten Würdigkeit erkennen läßt. Der Herr möchte uns doch helfen, daß wir zur Erkenntnis der Wahrheit kommen!

Eines ist sicher: Wenn Jesus erscheint, so kann er nur die zu sich nehmen, die unter der Bedienung des Geistes der Wahrheit durch das zeitgemäße Wort würdig geworden sind. Solche haben sich über alles hinweggesetzt, was ihnen hätte hinderlich sein können, sie hatten nur das herrliche Ziel vor Augen, sie wollten dort sein, wo der Vater und der Sohn sind, und zu denen gehören, die das große Halleluja anstimmen.

W. Sch.

## „Was ist Wahrheit?“

Johannes 18, 38.

Es gibt wohl keine schwerwiegendere Frage als jene, die Pilatus dem Gottessohn stellte: „Was ist Wahrheit?“ Viele Menschen sind es, die die gleiche Frage in ihrem Herzen tragen, weil sie die Wahrheit suchen.

Weil wir den Heiligen Geist besitzen, sind wir imstande, dem Gottessohn gleich von der Wahrheit zu zeugen; wir können aber auch das Fundament dieser von uns bezeugten Wahrheit nachweisen.

Unser gesamtes Glaubensleben trägt den Stempel der Wahrheit, wenn wir von dem lebendigen Gott, dem Allmächtigen, sagen, daß er unser himmlischer Vater ist. Wir kennen ihn nicht als einen Gott, den sich Menschen nach ihrem Vorstellungsvermögen erdacht haben, sondern erleben ihn als den allgegenwärtigen, der handelnd in unser Leben eingreift. Er hat uns auf den Weg gebracht auf dem wir den Geist der Wahrheit empfangen konnten.

Blicken wir auf den göttlichen Weg zurück! Es ist der Weg der Erlösung und wunderbar ist es, wenn wir im Lichte der Wahrheit wahrnehmen, wie dieser Weg schon in grauer Vorzeit gekennzeichnet wurde. Wir kennen ihn aus vielen Zeugnissen. Wir kennen auch die engen Zusammenhänge, die zwischen den vielen Abschnitten des göttlichen Erlösungsplanes bestehen. Seine Wahrheit wird uns dadurch bewiesen, daß der Herr, der im Hinblick auf die Erlösung der Menschen Verheißungen gab, auch die Macht hat, seinen klar geoffenbarten Willen zu verwirklichen. Der im Paradies verheißene Schlangenzertreter trat mit Jesu dem Sohne Gottes, in Erscheinung, und alle Verheißungen, die die Propheten im Hinblick auf den kommenden Messias gaben, erfüllten sich bis in scheinbare Kleinigkeiten. Wenn wir diese Geschehnisse mit den alten Verheißungen vergleichen, dann gewinnen wir daraus einen kraftvollen Wahrheitsbeweis für Gottes Wort.

Was der Gottessohn gesagt hat, wird gekrönt durch seine Bezeugung: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Die Worte Jesu, die sein Werk, die Kirche, betreffen, sind unveränderliche Worte der Wahrheit. Sie sind für die Schlußkirche ebenso maßgebend, wie sie es für die Urkirche waren, denn Jesus sagte: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 1, 8). Wesentlich ist, was Jesus in bezug auf das Erlangen des Reiches Gottes sagte. Er gab eine grundsätzliche Anweisung hierzu in dem Gespräch mit Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Diese Wiedergeburt aus Wasser und Geist besteht in der Wasser- und Geistestaufe. Die allgemeine Christenheit von heute meint, die Wassertaufe würde genügen. Das ist aber eine halbe Wahrheit. Wir sind bemüht, den Willen Gottes voll zu erfüllen, deshalb gibt es bei uns die Wasser- und die Geistestaufe. Gependet haben die Geistestaufe in der ersten Christenheit nur die Apostel; es ist darum auch eine

Grundwahrheit, daß das Apostelamt für die Kirche das von Gott gegebene und unbedingt erforderliche Amt ist; wir freuen uns, dieses Amt zu besitzen.

Eine weitere Grundwahrheit ist das Vorhandensein des Felsens, auf dem die Kirche gegründet ist. Er war für die Urkirche in dem Apostel Petrus vom Herrn gegeben. Auch wir können in Dankbarkeit rühmen, diesen Felsen zu besitzen, und erkennen in unserem Stammapostel den für den Herrn Redenden und Handelnden.

Den Beweis dafür, daß diese Einrichtungen wirklich dem Willen Gottes entsprechen, können wir an ihren Auswirkungen ablesen. Die Wirkung der Geistestaufe wird sichtbar in einer seelischen Entwicklung, die einzigartig ist. Geistgetaufte tragen in ihrer Seele die Gewißheit, Gottes Kinder und Eigentum zu sein. Sie zählen zu der Braut Christi und sehnen sich nach der Wiederkunft des Gottessohnes.

Der kraftvollste Wahrheitsbeweis für die Richtigkeit unseres Weges liegt in dem gegenwärtigen Wirken des Heiligen Geistes, der von lebenden Aposteln Jesu gesendet werden kann. Denn sie tragen das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). Der Heilige Geist ist überhaupt die Voraussetzung für jede Wirksamkeit der Amtsträger unserer Kirche, und es kann sich jeder davon überzeugen, daß ihr Wort ein geistgewirktes Wort ist, sofern er es unvoreingenommen aufnehmen möchte.

Wir können mit der Kraft der Wahrheit bezeugen, daß wir uns auf dem gottgewollten Weg der Erlösung befinden, denn wir sind von mancherlei verderblichem Wandel erlöst worden. Weil die Apostel Jesu nach göttlichem Willen das Amt der Versöhnung tragen und von dem Gottessohn mit der großen Vollmacht der Sündenvergebung ausgestattet sind, können sie die verlangenden Seelen aus allem Anrecht des Fürsten der Finsternis freimachen. Das bezeugen alle Geistgetauften.

Es ist für uns eine beglückende Wahrheit, zu wissen, was mit uns nach unserem Hinscheiden von dieser Erde geschehen wird. Wir blicken mit klaren Geistesaugen in die Zukunft und tragen die unerschütterliche Überzeugung in uns, daß wir des ewigen Lebens in Gottes Herrlichkeit teilhaftig werden. An Wahrheitsbeweisen mangelt es uns nicht; ungezählte Zeugnisse besitzen wir dadurch, daß Verstorbene sich zeigten und die Richtigkeit unseres Glaubensweges bestätigten.

Wenn wir alles, was wir an göttlicher Wahrheit erkennen durften, auf unsere Seele wirken lassen, dann erfüllt uns eine unbeschreibliche Seligkeit, weil unsere geistigen Augen über allem unvollkommenen Vergänglichen das ewig bleibende, herrliche Reich Gottes wahrnehmen, dessen Bürger wir aus Gnaden durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist geworden sind.

„So ihr bleiben werdet  
an meiner Rede . . .“

Johannes 8, 31.

Sonntag, den 9. 5. 1965

Es ist für uns entscheidend, daß wir in jeder Lebenslage beim Herrn bleiben. Wir können uns nicht aussuchen, was er für unsere Vollendung als notwendig erachtet; das müssen wir schon ihm überlassen. Ein Arzt läßt sich auch nicht vom

Patienten die Medizin vorschreiben; er untersucht ihn, dann verordnet er. So prüft auch der Herr in jedem Gottesdienst den Stand unseres Glaubens, und danach verordnet er uns sein Wort. Wenn wir in der Gewißheit, daß der Heilige Geist der Redende ist, zu dem uns dienenden Amt aufschauen, kann der Herr auch an unserer Seele arbeiten. Wir müssen aber mit dem ganzen Herzen dabei sein.

Von Amazja, einem König im Alten Bunde, heißt es: „Er tat, was dem Herrn wohl gefiel, doch nicht von ganzem Herzen“ (2. Chronika 25, 2). Daß darauf nicht das Wohlgefallen des Herrn ruhen konnte, hat sich später erwiesen. — Salomo, der reich gesegnet war — er hatte sich vom Herrn ein weises und verständiges Herz erbeten und es auch empfangen —, wurde in seinem hohen Alter gleichgültig. Wir lesen über ihn: „Salomo tat, was dem Herrn übel gefiel, und folgte nicht gänzlich dem Herrn wie sein Vater David.“ Er neigte zuletzt zum Götzendienst, und wenn er auch nicht selbst voll darin erfunden wurde, so duldete er ihn aber (1. Könige 11, 1–8).

Das sind Erlebnisse aus alter Zeit, sie haben uns aber auch sehr viel zu sagen.

Was opfern wir dem Herrn?

Damit ist nicht das Opfer gemeint, das wir in den Opferkasten legen, wir wollen ihm das ganze Herz opfern! Dann sind und bleiben wir auch bei ihm. Denn in dieser letzten Zeit ist es entscheidend, ob wir beim Herrn und das heißt an seinem Worte bleiben. Es wirkt Erlösung und bewirkt an uns zuletzt die Vollendung.

Nun kann es aber auch vorkommen, daß man ein Wort im Geist ablehnt. Damit lehnt man aber auch den ab, der es gesandt hat! Er, der uns segnet und im Glauben stärkt, will uns auch vorangehen, aber nur auf dem schmalen Wege, nicht auf dem breiten. Anderswo möchte man den Weg des Herrn mitunter recht breit machen, man holt sich dazu Mittel von draußen her und bietet sie an. Der Herr Jesus hat es aber niemals nötig gehabt, sich weltlicher Mittel zu bedienen, um seine Anhänger bei sich zu behalten. Zwar gingen damals die Siebzig von ihm. Aber der Grund lag darin, weil Jesus etwas von ihnen verlangte, was sie nicht erfüllen wollten. Sie sahen nun den Augenblick gekommen, an dem es für sie Zeit war, sich vom Herrn abzusetzen. So wandelten sie hinfort nicht mehr mit ihm.

Im Laufe der Zeit sind auch von uns da und dort etliche wieder ihre eigenen Wege gegangen. Wenn der Geist des Herrn ihr Innenleben berührte, bäumte sich in ihnen etwas auf, ihr Herz verhärtete sich, und sie ließen sich nichts mehr sagen. Manches Kind Gottes hat sich schon am Wort geärgert. Aber ein Wort aus dem Heiligen Geist gibt niemals Anlaß zum Ärger, es sei denn, es trifft auf einen fremden Geist, der sich mit dem Wort nicht verbinden kann. Wie oft kommt es vor, daß man dem lieben Gott die Schuld geben will, wenn mal etwas nicht in Ordnung ist! Das ist aber nur dort möglich, wo es an Selbsterkenntnis fehlt.

Jesus stellte sich einst als Weinstock vor und bezeichnete die Seinen als Reben. Das gilt auch für uns. Bezeichnend an diesem Gleichnis ist, daß Jesus sagte: „Eine jegliche Rebe an mir, die da Frucht bringt, wird mein Vater reinigen, daß sie mehr Frucht bringe“ (Johannes 15, 2). Diese Reinigung geht oft nicht ohne Schmerzen vor sich. Denn die Wahrheit kann nicht jeder vertragen, aber

sie macht frei. Darin zeigt sich die Größe eines Gotteskindes, wenn es sich vom Herrn noch etwas sagen läßt.

Wer wird nun bleiben?

Nach der Sintflut blieb nur Noah mit seiner Familie übrig, und sein Name ist bis heute erhalten. In Sodom blieb nur der Name Lot übrig. Was wird denn zuletzt bleiben? Jesus hat damals gesagt: „Himmel und Erde werden vergehen“ (Matthäus 24, 35). Der Herr wird eine neue Schöpfung ins Dasein rufen und dazu neue Menschen. Was durch das Wirken des Heiligen Geistes geschaffen wird, geht mit in die neue Schöpfung hinein! Das andere interessiert den Herrn nicht, weil es wieder vergeht. Interesse hat er aber sehr wohl an seinen Kindern, an seinem Eigentum. Deshalb ist es wichtig, daß wir in der Gnade bleiben, daß wir im Glauben standhaft sind. Wir singen auch in einem Liede: „Glaube all und jeden Tag! Glaube, ob's auch stürmen mag! Geht's auch wider die Natur. Jesus spricht ja: Glaube nur!“ Der treue Gott hat uns alle in seiner Werkstatt auf die Scheibe genommen. Aber da blieben wir nicht; denn von der Scheibe geht es in den Ofen. Dort sollen wir uns in Hitze und Anfechtung bewähren. Nun kommt es darauf an, daß das Gefäß nicht zerspringt. Es ist ein großer Unterschied, ob jemand auf der Scheibe bleibt, weil er der Hand des Meisters widersteht, oder ob das Gefäß, weil die Form fertig ist, in den Ofen gebracht werden kann. Am Tage des Herrn werden etliche noch auf der Scheibe sein, etliche im Feuer der Bewährung, im Ofen, etliche aber sind wohl auch schon auf dem Scherbenhaufen. Der Herr hat durch den Propheten dieses Bild einst offenbart, es hat auch uns in unserer Zeit viel zu sagen (Jeremia 18, 1–6).

Je klarer Jesu Wort wurde, um so mehr schieden sich die Geister. Das Wort der Wahrheit wirkt auch unter uns eine Scheidung. Bleiben wir beim Herrn, dann brauchen wir außer Kleidung, Nahrung und Wohnung nichts von dem, was die Welt anbietet. „Eins bitte ich vom Herrn“, sagte schon der Psalmist, „das hätte ich gern: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge“ (Psalm 27, 4).

Jesus hat denen, die ihm nachfolgten, keine irdischen Vorteile angeboten. Er gab allein die Verheißung, daß solche, die an seiner Rede bleiben, ewig bei ihm sein werden. Wir sind alle in das Buch des Lebens geschrieben. Sorge ein jeder dafür, daß er darin nicht wieder getilgt wird!

W. Sch.

## Ich rate dir . . .

Offenbarung 3, 18.

Der Mensch unserer Zeit wird mit einer Flut von Anzeigen, Inseraten, Flug-schriften u. a. überschüttet. Vieles wird ihm frei ins Haus geliefert, dann gibt es Zeitungen, die er abonniert oder im Kiosk kauft. Plakate und Briefe werben, das Radio und der Bildschirm geben hundertfachen Rat, und völlig fremde Menschen drängen sich darüber hinaus noch mit ihren Hinweisen auf. Uns wird geraten, was wir essen, wo wir unseren Urlaub verbringen sollen, wie man das Leben noch besser genießen kann, wie man entstehende Krankheiten heilt und welche Transportmittel wir zu unserem Vorteil benutzen. Viel wird auch über Bildung geschrieben, und wo man zur Kirche gehen soll, ist auch in der Zeitung zu lesen. Solche Beeinflussungen folgen dem Menschen von heute von der Schulzeit bis

ans Sterbelager. Kann sich dem allem jemand entziehen und davon ganz unbeeinflusst bleiben? Wohl kaum!

Viele dieser Ratschläge sind wohl gut gemeint, aber doch gefährlich, andere sind echt und wahr, manche dienen zum Vorteil, andere zum Nachteil, durch schlechte Einflüsse kann der Mensch sein Leben ruinieren, durch gute manchen Gewinn davontragen. Der eine Ratschlag gereicht ihm zum Tod, der andere hält ihn am Leben. Millionen Menschen wurden für ihr ganzes Leben unglücklich und Milliarden Seelen für eine Ewigkeit, nur weil sie falschem Rat folgten und schlechten Einflüssen erlegen sind. Kenntnisse allein genügen oft nicht, Weisheit und Erkenntnis sind notwendig, wenn man unbeschadet durch die Flut der verschiedensten Einflüsse schreiten möchte.

Wir finden heute unter den christlichen Bekenntnissen ähnliche Verhältnisse. Das war *anders* in der Zeit der ersten Christen; da blieben alle fest in der Apostellehre und der Gemeinschaft und im Brotbrechen und Gebet. *Alle* folgten den Aposteln, *dem Amte des Neuen Testaments*, alle wurden zu Gott und seinem Sohne geführt. In jenen Tagen gab es nicht viele „Christusse“, mit anderen Worten nicht viele christliche Religionen, sondern nur *eine*. Die Gefahr, im Hinblick auf das Reich Christi falsch beraten zu werden, war deshalb sehr gering.

Das hat sich dramatisch verändert. Wir erleben heute die Erfüllung der Worte Jesu nach Matthäus 24, 4. 5. 23. Die Nachfolger von fast über tausend Bekenntnissen rufen heute: Hier ist Christus! Dort ist Christus! Christus sagte: *Glaubet ihnen nicht!* Das mahnt zum Nachdenken. Man kann sich heute sozusagen den Weg zum Heil nach eigenem Gutdünken auswählen. Es ist deshalb schwer für eine suchende Seele, sich in einer solchen Verwirrung zurechtzufinden. Dafür ist eine besondere Kraft und Erkenntnis notwendig. Auf diese Kraft wird in der Heiligen Schrift hingewiesen. Es ist der Heilige Geist! Christus sagte von ihm: „Er wird euch in *alle* (das heißt in die volle) Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist nach Jesu Wort (Johannes 3, 5) die Voraussetzung zum ewigen Leben. Christus selbst sagte: „Ihr *müsst* von neuem geboren werden!“ (Johannes 3, 7) Es besteht also eine unabdingbare Voraussetzung für alle, die das Reich Christi suchen.

In Offenbarung 3, 18 lesen wir: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“ Das ist der Rat des Herrn für *unsere Zeit*.

Kaufe von mir das Gold der Wahrheit! Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Das Wort der Apostel Jesu ist durch das Feuer des Heiligen Geistes geläutert. Wer es im Glauben ergreift, der wird reich in göttlicher Erkenntnis und findet mitten in der religiösen Verwirrung unserer Zeit den Weg, der zum Heil führt. Dieser Reichtum setzt uns in den Stand, allen satanischen Einflüssen zu widerstehen. Das weiße Kleid ist das Bild der Gerechtigkeit, die aus dem Verdienste Jesu kommt. Diese wird heute durch das Gnaden- und Apostelamt angeboten (Johannes 20, 22. 23). Auch die Augensalbe, die da sehend macht und die Geister unterscheiden läßt, ob sie von Gott sind oder nicht, bietet das Amt des Neuen Testaments an (2. Korinther 3, 6).

An der Hand der Apostel Jesu tun wir sichere Schritte auf dem Weg des Heils und erlangen die Würdigkeit, die der Herr am Tage seines Kommens bei den Seinen sehen will.

# Gedanken für eine Beerdigung

Weisheit 5, 16.

David mußte einst vor dem Herrn bekennen: „Vor dir ist kein Lebendiger gerecht“ (Psalm 143, 2). — Ist vor Gott niemand gerecht, wie läßt sich dann noch von Gerechten sprechen?

Unsere Entschlafene, deren sterbliche Hülle wir heute der Erde übergeben, war dennoch vor dem Herrn eine Gerechte. Nicht, daß sie sich für gerecht gehalten oder als gerecht zu erscheinen sich bemüht hätte, sondern ihr Heiland und Erlöser, der durch sein Sterben unsere Ursache zum ewigen Leben geworden ist, hat sie durch sein Verdienst und durch sein Wort gerecht gemacht.

Als Gerechte vor dem Herrn und begnadet zu einem ewigen Leben durfte unsere Entschlafene in die Ewigkeit gehen. Ihre Lebensbahn war der schmale Weg, der von der engen Pforte her in das Reich Gottes führt. Abgewandt mit Herz und Sinn vom Reich dieser Welt, erlebte sie hier die große Begegnung mit dem Herrn, der ihr, so wie er es einem Abraham getan hatte, die tröstende Verheißung ins Herz legte: Fürchte dich nicht! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn (1. Mose 15, 1).

Während die nach den Gütern der Erde trachtenden Menschen sich mühten, das Vergängliche mit ihren Händen einzufangen, schaute die Entschlafene mit Augen der Hoffnung auf das ihr vorgestellte unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel denen, die vom Herrn erwählt sind und Kinder des Höchsten heißen. Dies Erbe wartet ihrer als Segen der Gotteskindschaft und als Lohn ihres Glaubens. Unausprechlich groß ist, wozu der Herr die Heimgegangene bereiten konnte, aber unaussprechlich bleibt, was er für sie bereitet hat. Paulus mußte sagen: „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Korinther 2, 9). Der Höchste sorgt für sie — was diese Worte in sich schließen, offenbart allein die Ewigkeit.

Wir dürfen nun sagen: Erwählt zu Gottes Eigentum, reich gemacht durch Gnade, vollendet in Christo und gezählt zur Braut des Lammes, so konnte unsere Entschlafene in die Ewigkeit gehen. Staubgeboren betrat sie die Welt, wiedergeboren ging sie von hinnen. Aus einem Menschenkind ist ein Gotteskind geworden — welch ein Geschehen! Ergriffen sprechen wir mit dem Dichter:

Wenn ich dies Wunder fassen will,  
so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;  
er betet an, und er ermißt,  
daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Wieder hat die Erde einen Edelstein verloren. Im Staube war er unter Steinen nur ein Stein. Oft, so wie es Sirach sagte, hat die Entschlafene gedacht: „Der Herr sieht nach mir nicht; wer fragt im Himmel nach mir? Unter so großem Haufen denkt er an mich nicht; was bin ich gegen eine so große Welt?“ (Sirach 16, 15. 16) — Aber der Herr sah wohl nach ihr; er erwählte sie und hob sie heraus aus der Menschen Zahl, dann leitete er sie in sein Haus, stellte sie unter die zubereitende Arbeit seines Geistes und vollzog an ihr das Wunder seiner Liebe. Am Schleifstein der Wahrheit und der Trübsal zu schönstem Glanz geschliffen, darf sie nun aus der Bereitung in die Bestimmung gehen. Die Erde hat einen Edelstein verloren, aber der Himmel hat ihn eingebracht. Die wertvollsten Edelsteine gelangen in den Kronschatz der Könige auf Erden, aber der himmlisch zubereitete Edelstein, den wir heute der Ewigkeit übergeben, wird in die Krone Jesu Christi gefaßt werden und zu seinem Ruhme glänzen immer und ewiglich.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 9

D 20046 D

1. Mai 1965

## Himmelfahrt

Johannes 14, 16. 17.

Jesus hat seine Jünger nicht darüber im Zweifel gelassen, daß er von ihnen gehen würde. Sie hatten sich sehr an ihn gewöhnt, aber nicht mit seinem Scheiden vertraut gemacht. Darin waren sie Kindern vergleichbar, die nicht an das Sterben ihrer Eltern denken. Die Worte Jesu: „Es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch“ hatten die Jünger wohl nicht überhört, sie waren ihnen aber unverständlich. Das wußte der Herr, denn er hätte ihnen noch vieles zu sagen gehabt, aber sie konnten es noch nicht fassen (Johannes 16, 7. 12).

Paulus erlebte es gleichso mit den Gläubigen in Korinth, denen er sagen mußte: „Liebe Brüder ich konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo“ (1. Korinther 3, 1).

Henoah, der Siebente nach Adam, hat den leiblichen Tod nicht gesehen. Gott nahm ihn hinweg, weil er ein göttliches Leben führte. Er hatte Zeugnis, daß er Gott gefallen habe (Hebräer 11, 5).

Der Prophet Elia fuhr auch auf in den Himmel. Gott hatte es Israel vorher wissen lassen, denn es kamen der Propheten Kinder zu Elisa und sprachen zu ihm: „Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?“ Er antwortete: „Ich weiß es auch wohl“ (2. Könige 2, 3).

Jesus hat uns den hohen Wert und die Bedeutung seiner Himmelfahrt erklärt, indem er sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern

Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht; denn er bleibt bei euch und wird *in euch sein*."

Was einst seinen Aposteln galt, ist auch für uns geschrieben.

Nun hat die Reichsgottesgeschichte drei göttliche Beweise der Entrückung oder Verwandlung, also der Himmelfahrt. Von den Genannten wird berichtet, daß sie ein Leben führten *nach dem Willen Gottes*. Henoch und Elia sind die Repräsentanten des Alten Bundes, Jesus der Repräsentant des Neuen Bundes, und mit ihm sind es die Erwählten des Herrn, sobald für sie die Stunde der Heimholung bestimmt wird.

Unsere übernatürliche Hinwegnahme von dieser Erde setzt zunächst die Erwählung und dann die Wiedergeburt aus Wasser und Geist voraus; sodann einen Glaubenswandel, wie ihn der Herr Jesus uns vorgeschrieben hat. Die nach Epheser 1, 4 erfolgte Erwählung legt uns die Verpflichtung auf, heilig und unsträflich zu sein vor dem Herrn in seiner Liebe. Diese Voraussetzung haben die 144 000 erfüllt, die auf dem Berge Zion gesehen wurden (Offenbarung 14, 1–5). Von ihnen heißt es: „Sie sind unsträflich vor Gott und folgen dem Lamme nach, wo es hingeht.“

Als Wiedergeborene empfangen wir die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit. Ohne diese wäre es nicht möglich, für unsere Himmelfahrt zubereitet werden zu können.

Jesus weist darauf hin, daß die Welt den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann. Folgerichtig ist er nur für jene gesandt, die *nicht von dieser Welt* sind. Welche er damit meint, sagt er in Johannes 15, 19: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch *von der Welt erwählt*, darum haßt euch die Welt.“ Mögen sich die Kinder der Welt auch für klüger halten als die Kinder des Lichtes, so hat dies doch nur Bedeutung für das Diesseits; menschliche Klugheit ist belastet durch die Tatsache, daß sie den Geist der Wahrheit ablehnt und sich ihm widersetzt.

Die Welt kann den Geist der Wahrheit weder *sehen* noch *erkennen*; er bleibt ihr ein Geheimnis. Weil man keine Kenntnis von ihm besitzt, wird dieses Geheimnis aufs äußerste bekämpft. An diesem Kampf sind vor allem solche maßgeblich beteiligt, die glauben, Gott am nächsten zu stehen, und meinen, dem Herrn damit einen Dienst zu erweisen. Nicht alle sind begnadet wie Bileam, dem Gott durch einen Esel einen guten Rat erteilte.

Den Geist der Wahrheit kann man allein an seiner Auswirkung sehen und erkennen. Die Bestätigung Jesu: „Ihr aber kennet ihn“ tröstet uns und macht uns selig.

Aber noch etwas sehr Entscheidendes birgt die Himmelfahrt Christi für uns in sich: Er, der aufgefahren ist und den Menschen Gaben gegeben hat (Epheser 4, 8), sitzt zur Rechten des Vaters und vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Dadurch hat der Fürst der Finsternis kein Anrecht, die Auserwählten Gottes zu beschuldigen und zu verdammen (Römer 8, 26–34). Der Sohn Gottes ist unser Anwalt beim Vater und weist alle Klagen ab. Dazu hat er die Macht, weil er das Opfer zur Erlösung brachte. Und das für uns!

Darum, wer ihn wiedersehen will, muß würdig sein für die Himmelfahrt.

W. Sch.

## „Ich bin in ihnen verklärt!“

Johannes 17, 10.

Sonntag, den 16. 5. 1965

Bevor Jesus von dieser Erde schied, tat er kund, wo er zukünftig zu finden sei; denn er sprach im hohenpriesterlichen Gebet: „Ich in ihnen“ (Johannes 17, 23). Er will also in den Seinen Wohnung haben. Deshalb müssen wir ihm auch Raum in unserem Herzen gewähren und dürfen es nicht fremden Geistern zur Verfügung stellen. Der Herr will auch nicht neben einem Geist von unten beherrbergt werden, sondern unser Herz ganz besitzen. Wo das der Fall ist, wirkt er in uns seinen Frieden; denn vom Throne Gottes kommt nur Ruhe und Seligkeit, dort gibt es weder Streit noch Meinungsverschiedenheiten.

Wie nun der Herr bemüht ist, sich in uns zu verklären, so gibt sich auch der Teufel Mühe, in Menschen verklärt zu sein. Oftmals merken wir gar nicht, daß er so dicht bei uns steht. — Als Jesus seine Jünger darüber belehrte, welche Leiden er noch auf sich nehmen müsse, sagte Petrus: „Herr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht!“ Jesus aber wandte sich an Petrus und bedrohte ihn mit den Worten: „Gehe hinter mich, du Satan!“ (Matthäus 16, 22; Markus 8, 33) Petrus hat in dem Augenblick gewiß nicht geglaubt, daß Satan ihn zu dieser Äußerung veranlaßt hatte; der Herr mußte ihn erst darauf aufmerksam machen.

Wenn wir unser Geistes- und Glaubensleben täglich kontrollieren, werden wir auch oft den erkennen, der sich als Versucher in unsere Nähe schleicht, und zu dem Ausspruch kommen: Hebe dich weg von mir, Satan! Dann treten die Engel herzu und dienen uns, wie es auch der Gottessohn erlebte, nachdem er den Versucher abgewiesen hatte.

Dem Teufel fällt es leicht, sich in Menschen und den mancherlei Geistesmächten zu verklären. Deutlich zeigt sich heute der Kainsgeist, der Esausgeist. Das edomitische Volk verklärte seinen Vater Esau, dem der Segen gegeben wurde: „Von deinem Schwerte wirst du dich nähren“ (1. Mose 27, 40).

Der Geist Sodoms, Ägyptens und Babels hat eine hohe Stufe seiner Verklärung erlangt; sie geht über die fleischliche Gesinnung. Auch Laodizea tritt überall deutlich hervor; es regt sich in der Welt kaum noch ein ernsthaftes Bedürfnis nach dem Worte des Herrn. Der Teufel verklärt sich auch in der Gleichgültigkeit der Menschen. Das war stets das einfachste Mittel, womit er sie überwinden konnte, damit sie ihm hörig wurden.

Als Träger des Heiligen Geistes und des Lebens aus Christo haben wir den zu verklären, der uns zu sich nehmen will. Eine Braut verklärt doch die Liebe zum Bräutigam, und in dieser Liebe tritt sie an den Traualtar! — Am Tage der heiligen Versiegelung hat der Herr mit uns einen Bund geschlossen, wir haben ihm die Treue gelobt. Findet er bei uns die erste Liebe, worin wir verklärt sein sollen?

*Jesus hat mit uns mehr Arbeit als der Teufel mit den übrigen Menschen.* Das ist verständlich, denn bergauf ist es immer schwieriger zu gehen als bergab. Der Herr hat uns als Sünder aus der sündigen Welt herausgehoben, wir sollen sein Ebenbild werden und ihn in uns verklären. Kein Wiedergeborener darf sagen: Das wird mir nicht gelingen! Allein dieser Gedanke würde verraten, daß man noch einem fremden Geiste Zugeständnisse macht.

Richten wir unseren Blick in die Ferne, so hat es den Anschein, als würden sich Himmel und Erde am Horizont berühren. Und doch besteht zwischen ihnen

eine Trennung. So muß es auch mit uns als Gotteskindern sein. Wir leben in der Welt unter allen übrigen Menschen, aber wir sollen mit der Welt keine geistige Verbindung haben. Weil wir das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit besitzen, trachten wir nach der *oberen* Heimat und möchten mit dem Vater und dem Sohn für ewig vereint werden.

Der Herr erwartet, daß wir Bindungen nach unten lösen und uns völlig der Verklärung in seinem Geiste hingeben, nicht nur in den Stunden, wo wir am Gottesdienst teilnehmen, sondern immer. Auch in Trübsalen und Leiden wollen wir Jesum verklären, ebenso in der Geduld. Was uns auf dem schmalen Weg zu- stößt und uns der treue Gott durch sein Wort sagt, darf uns nicht befremden. Wir dürfen weder einen Philippus verklären, der nicht wußte, wer Jesus war, noch einen Thomas, der vom Zweifel geplagt wurde.

Der himmlische Vater erwartet von seinem Sohn, daß er ihm eine Braut vorstellt, die ganz sein Wesen offenbart und nichts Fremdes in sich trägt. Darum wird der Bräutigam Jesus auch nur solche zu sich nehmen, in denen er verklärt ist. Am Throne Gottes regiert allein der Heilige Geist, und er wird nicht dulden, daß der erhabene Friede dort gestört wird. Es ist nicht auszudenken, was es bedeutet, wenn Gott seinem Eigentum das Reich ewiger Freude und Wonne schenken wird. „Der uns aber dazu bereitet“, so lesen wir in 2. Korinther 5, 5, „das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat.“

Was in uns lebt, das verklären wir auch. Können wir mit Paulus sagen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20), so offenbaren wir allein das Wesensbild des Sohnes Gottes, und er kann uns bestätigen: „Ich bin in ihnen verklärt!“  
W. Sch.

## Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen

Jesaja 38, 17.

Haben wir nicht alle schon die Macht des Trostes erlebt, den uns der Heilige Geist vermittelt? (Johannes 14, 16. 17). Der Herr bekennt sich zu den Gebeten der Seinen, das können alle Getreuen bezeugen, die die Hilfe von oben wahrgenommen haben. Der lebendige Gott ist ja allmächtig, ihm stehen Scharen von Engeln zur Verfügung. Das hat einst auch Elia erlebt, der in äußerster Bedrängnis war und in seiner Not am liebsten sterben wollte. Der Herr sandte ihm durch einen Engel Brot und Wasser, so daß er, mit neuer Kraft erfüllt, den Weg, den ihm der Herr vorschrieb, gehen konnte (1. Könige 19, 1–8).

Wie Israel auf seinem Weg nach dem verheißenen Land Manna und Wachteln erhielt, so empfangen auch wir durch das Wort des Herrn, was wir nötig haben. Am dankbarsten aber dürfen wir sein, daß wir – wie es in einem unserer Lieder heißt (Nr. 364) – bezeugen können: Ich fand den Fels voll Segen! Als der Herr einst dem Simon den neuen Namen Petrus (Felsen) gab (Matthäus 16, 18), da schuf er gleichzeitig auch ein Amt, das bis heute unerschüttert im Strom der Geister seinen Platz behauptet hat. Der Felsen steht! Der treue Gott bekennt sich zu dem Träger dieses Amtes, dem Stammapostel. Die Erkenntnis dieser Tatsache zwingt uns zu tiefer Dankbarkeit.

Wir wollen auf unserer Lebenswanderung immer wieder die Hilfe von oben suchen und erkennen, daß wir eine lebendige Verbindung zu unserem himmlischen Vater haben. Von ihm geht eine gewaltige Kraft aus; sie stärkt uns, auch wenn sich alle Mächte der Finsternis wider uns verschworen haben. Der Apostel Petrus schrieb einst: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12. 13). Unter dieser Hitze wird unsere Seele zubereitet und vollendet.

Der König Hiskia mußte auch manches erleben, aber seine Herzensstellung war dem Herrn wohlgefällig. Als ihn Sanheribs Spott und Schmähungen aufs tiefste bekümmerten, sandte er hin zu Jesaja, dem Propheten des Herrn, und suchte dessen Fürbitte. Er selbst ging in den Tempel und breitete dort den erhaltenen Schmähbrief vor dem Herrn aus und rang um seine Hilfe. Und Gott bekannte sich dann auch auf wunderbare Weise zu ihm und ließ seine Feinde zuschanden werden (Jesaja 36 und 37).

Daraufhin geschah es aber, daß dem König Hiskia gesagt wurde: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben . . .“ (Jesaja 38, 1). In seiner Herzensnot wandte er sich wieder an den Herrn und betete zu ihm aus der Tiefe seiner Seele, und der Herr gab ihm fünfzehn Lebensjahre hinzu. Und aus dem Folgenden erfahren wir auch, zu welchem Zweck dies geschah. Nach Jesaja 38, 17 sagte Hiskia: „Siehe, um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich *meiner Seele* herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe . . .“.

Wenn der Herr einmal seinen ursprünglichen Willen ändert, so dürfen wir davon überzeugt sein, daß er dies um unserer Seele willen tut. Wenn der Tag der Ersten Auferstehung noch immer nicht gekommen ist, obwohl wir täglich darum bitten – so dürfen wir in diesem Zusammenhang auch einmal fragen, ob wir wohl auch schon die notwendige Reife aufweisen. Hiskia bekam eine Gnadenfrist hinzugelegt, damit seine Seele nicht verdürbe. Und wir dürfen fest davon überzeugt sein, daß der Herr auch uns eine Gnadenfrist hinzugelegt hat, weil er unserer Seele gnädig ist.

Eine Seele, die zur Vollkommenheit strebt, entfaltet göttliche Tugenden. Sie ist gottergeben und hadert nicht mit dem Herrn, wenn sie einmal durch Trübsale muß. Göttliche Zulassungen tragen nur zu ihrer Läuterung bei, und geläuterte Seelen können auch recht beten. Es ist ein Unterschied, ob beim Beten nur die Lippen bewegt werden oder ob das Herz bewegt ist. Unserer Tränen brauchen wir uns vor dem Herrn nicht zu schämen. Es geht uns ja nicht um Vergängliches, sondern darum, daß unsere Seele nicht verdirbt. Darum werfen wir auch unser Vertrauen nicht weg (Hebräer 10, 35). Es steht keiner allein! Alle Gotteskinder sind in die Fürbitte der Segensträger eingeschlossen. Der lebendige Gott hat uns lieb. Er läßt in seiner Liebe zu uns wohl manches zu, was wir nicht immer verstehen, aber wir wissen auch, daß er uns dadurch vollenden will.

Wer den Tag des Herrn vor Augen hat und an seiner Seele arbeitet, damit sie für ihre himmlische Berufung würdig werde, der darf wohl sagen, daß sein Leben einen köstlichen Inhalt hat. Er weiß, der Herr hilft den Seinen stets nach dem Maße ihres Glaubens. Wir erheben freudig unser Haupt, denn unsere Erlösung ist nahe. Dann wird unser Glaube zum Schauen kommen, und es erfüllt sich das Wort: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4).

# Unser Wandel

1. Johannes 2, 6.

Sonntag, den 23. 5. 1965

Wir leben nicht allein in dieser sichtbaren Welt, sondern auch noch in einer unsichtbaren. Mancherlei Geister treten an uns heran, und wir müssen auf der Hut sein, daß wir mit ihnen keine Verbindung aufnehmen. Der Apostel Paulus hat in diesem Zusammenhang gesagt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12). Wenn die Apostel und die treuen Brüder heute vor diesen Gefahren warnen, dann tun sie es mit Recht. Sie sind vom Herrn begnadigt, manches zu sehen, was die Kinder Gottes nicht wahrnehmen.

Die Entwicklung hier auf Erden geht ihren Weg in der Weise, wie es Jesus einst schon vorausgesagt hat. Inmitten dieser Zustände lebt die kleine Herde, die dem Herrn gehört. Sie ist von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt und wird durch seinen Geist bedient, um dann, wenn die Stunde gekommen ist, von ihm heimgeholt zu werden.

Um für unsere himmlische Berufung würdig zu werden, müssen wir uns aber auch der Mittel bedienen, die der Herr seinem Eigentum anbietet. Das ist zunächst die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, dann das *Verdienst*, das er am Stamm des Kreuzes erworben hat, und schließlich das *Wort der Wahrheit*, das uns aus dem Mund seiner Boten entgegengebracht wird. Die törichten Jungfrauen werden einmal keine Entschuldigung vorbringen können, haben sie doch dieselbe Bedienung hingenommen wie die klugen. Judas stand wie alle anderen Jünger bis zum letzten Tage unter dem Wort und den Segnungen Jesu, aber solches „fing nicht“ bei ihm, wie Jesus dieses auch zu den Schriftgelehrten sagte: „Meine Rede fängt nicht bei euch“ (Johannes 8, 37). So soll es bei uns nicht sein. Wenn jemand eine Lehre antritt, dann will er diese auch beenden; jeder Schüler möchte doch versetzt werden. Das Zeugnis bestimmt aber nicht der Lehrer, er schreibt nur die Zensuren auf Grund der erbrachten Leistungen. Wenn es nun bei Johannes heißt: Wer da sagt, daß er in Christo bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat!, dann erhebt sich die Frage: Ist das möglich? Ja, es ist möglich! Der Herr Jesus hat in der Offenbarung ausdrücklich gesagt, daß die Überwinder mit ihm auf seinem Stuhl sitzen werden, wie auch er überwunden hat und sich mit seinem Vater gesetzt auf seinen Stuhl (Offenbarung 3, 21). Wer sich vom Geiste Christi leiten und führen läßt und keine Gemeinschaft hat mit einem fremden Geist, der kann auch überwinden.

Wie sah der Weg Jesu aus? Hat er nicht zu seinen Jüngern gesagt: „Des Menschen Sohn wird viel leiden müssen“ (Matthäus 17, 12; Markus 9, 12)? Als er sich vor dem Hohen Rat verantworten mußte, als er den schweren Kampf in Gethsemane führte, hätte er von seinem Vater Legionen Engel als Beistand erbitten können. Das hat er nicht getan, er wollte offenbar werden als der, wozu der Vater ihn in diese Welt gesandt hatte; er sollte das Opfer zur Erlösung bringen. Wahrlich, kein leichtes Opfer, sondern das schwerste, das je gebracht wurde! Aber Jesus hat nicht versagt. Er offenbarte die Tugenden, die sein Vater von ihm erwartete; er konnte vergeben, er konnte vergessen. Er war erfüllt von der Liebe Gottes, und damit bediente er die Menschen und gab zuletzt sein schuldloses Leben für sie dahin.

Die Tugenden Jesu sollen auch wir offenbaren. Wir müssen in allem überwinden, nicht nur etwas! Wer dem Herrn anhangen will, muß sein Wort ganz annehmen, es beachten und für sich anwenden.

Manches Gotteskind muß durch viel Leid, dabei wird offenbar, ob es seine Belastungen mit Würde tragen kann. Andere kommen auch einmal zu einem beträchtlichen irdischen Vermögen. Solche haben dann zu beweisen, daß sie darüber herrschen können und nicht der Mammon sie beherrscht. Der Gottessohn selbst war arm geblieben. Als er einmal den Zinsgroschen zahlen mußte, sagte er zu Petrus: „Gehe hin an das Meer und wirf die Angel, und den ersten Fisch, der herauffährt, den nimm; und wenn du seinen Mund aufstust, wirst du einen Stater finden; den nimm und gib ihnen für mich und dich“ (Matthäus 17, 27). Er hätte sich auch ein Vermögen auf Erden sammeln können; es wäre ihm ein leichtes gewesen, die Reichen zu beeinflussen. Er wollte aber das sein, wozu der Vater ihn in die Welt gesandt hatte.

Als Geistgetaufte haben wir uns unter unseren Brüdern und Schwestern in der Liebe Jesu zu beweisen. Wir müssen uns aber auch in der Welt so betragen, daß man uns als Gotteskinder erkennt. Der Geist Christi verleitet nicht zum Lügen, nicht zum Stehlen; er vermittelt uns die Kraft, über unser Fleisch zu herrschen, auch wenn die Sünde im Fleisch einmal mächtig ist.

In Jesu haben wir ein wunderbares Vorbild. *Weil wir seinen Geist und sein Leben tragen, können wir jedem Geist der Finsternis widerstehen, wenn wir wollen.*

Sehen wir darauf, daß wir wandeln, wie Jesus einst wandelte! Er hat widerstanden. Und das ist auch unsere Aufgabe, denn er hat uns berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

W. Sch.

## „Folget mir, liebe Brüder!“

Philipp 3, 17.

Sonntag, den 30. 5. 1965

Gottes Kinder dürfen sich glücklich preisen, daß sie auf ihrer Pilgerreise immer Vorbilder haben, an die sie sich halten können. Die Diener des Herrn sind mit dem Heiligen Geist erfüllt, ihnen gilt das Wort Jesu: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Als Mose einst von seiner Unterredung mit Gott auf dem Berg Sinai zurückkehrte und unter dem Volke das goldene Kalb erblickte, da rief er aus: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ (2. Mose 32, 26) Er wollte eine Scheidung herbeiführen unter denen, die damals nach des Herrn Namen genannt waren. In der kurzen Zeit seiner Abwesenheit waren furchtbare Zustände unter den Israeliten eingerissen; nun mußte sich jeder klar darüber werden, zu wem er sich halten wollte. Auch wir müssen uns entscheiden, wem wir nachfolgen wollen. Die Apostel haben um des Herrn willen alles aufgegeben und im Stich gelassen, was ihnen teuer war, und ihre Nachfolge ist ihnen zum Segen geworden. Deshalb konnte der Apostel Paulus sagen: „Folget mir, liebe Brüder!“

Wir kommen in die Gottesdienste, hören das Wort Gottes und erfahren den Willen des Herrn; aber der Herr erwartet von uns mehr, als daß wir nur Hörer seines Wortes wären; wir sollen auch Täter sein! Nach dem vom Herrn in unserer Zeit gegebenen Wort handeln heißt, sich auf den Tag seiner Erscheinung vorbereiten. Wenn sich Paulus den Kindern des Höchsten als Vorbild vorstellt

und um Nachfolge bittet, dann war er sich seiner Berufung und Erwählung bewußt. Sind wir es auch?

Wir sind nicht irgend jemand in der Welt, sondern *das Volk des Herrn*, das er zu seinem Eigentum erwählt hat! Die Bereitung dafür, daß wir am Tag der Ersten Auferstehung mit ihm vereinigt werden können, obliegt seinen Aposteln. Das haben sie am Morgen der Kirche Christi getan, und sie tun es auch in unserer Zeit. Sie sind uns zum Vorbild gegeben, und das sind sie uns auch in jeder Weise. Sie leben ihres Glaubens, tragen die ihnen vom Herrn auferlegte Verantwortung und sorgen dafür, daß Gottes Volk auf dem schmalen Weg bleibt.

Der Herr Jesus sagte von den Seinen, daß sie wohl in der Welt, aber nicht von der Welt sind. Er wies auch darauf hin, daß sein Reich nicht von dieser Welt ist. Das ist ein Merkmal, woran man den Weg des Heils erkennen kann! Auf diesem Wege gibt es nichts, was die Kinder Gottes an diese Welt binden und ihnen hinderlich sein könnte, das Ziel ihres Glaubens zu erreichen.

Damit ist uns allen ein Maßstab an die Hand gegeben, mit dem wir prüfen können, ob wir uns auf dem rechten Wege zu dem vom Herrn verheißenen Ziel befinden. Auf diesem Wege ist weder Irrtum noch Zweifel noch Eigenwille zu finden. Da gibt es auch keinen Ärger, auch keinen Ärger über das Wort, das uns zeitnah entgegengebracht wird! Judas war wohl stets in der Nähe des Herrn, er sollte ihn aber nicht nur begleiten, sondern in der Nachfolge die Bereitung hinnehmen, die ihn zu einem Segen für die anderen hätte werden lassen. Dazu ist es nicht gekommen, denn er ärgerte sich an Jesu und ging hin und verriet ihn. Als er sah, was er angerichtet hatte, erhängte er sich.

Im Laufe der Jahrzehnte haben wir festgestellt, daß es auch in unseren Reihen solche gegeben hat, die sich am Wort, am Apostelamt, an Brüdern oder Geschwistern gestoßen haben. Sie sind gegangen und gaben sich damit selbst den geistlichen Tod. So wenig wie damals Jesus schuld daran war, daß Judas hinausging und seinem Leben ein Ende machte, nachdem er die dreißig Silberlinge in den Tempel geworfen hatte, so wenig ist auch heute der Geist des Herrn, der unter uns wirkt, schuld daran, wenn ein Kind Gottes die zeitgemäße göttliche Sprache nicht mehr versteht. Noch ist aber Gnadenzeit, und deshalb ist es gut, sich zu prüfen, ob wir stehengeblieben oder in der Apostellehre vorangekommen sind.

Der Heilige Geist will *belehren*, er ist der göttliche Lehrmeister; der Teufel hingegen will *aufklären*. Damit begann er schon im Paradiese! Zwischen der Belehrung durch den Heiligen Geist und der Aufklärung durch den Geist der Finsternis ist ein großer Unterschied. Auch heute will der Teufel die Kinder Gottes aufklären, und er sagt ihnen: Ihr seid auf dem Irrweg; es ist eine Irrlehre, die die Apostel euch verkündigen! Die Menschen wollen als Beweis für die Vollmacht der Apostel Zeichen und Wunder sehen. Der Herr läßt es daran auch in unserer Zeit fürwahr nicht fehlen. Er bekennt sich zum Glauben seiner Kinder, nicht aber zur Neugier der Ungläubigen. Würden heute noch Tote auferweckt, dann hätten wir viel Zulauf, aber nicht mehr Nachfolger. Nachfolger sind jene, die geglaubt und erkannt haben, daß der Herr sein Werk wieder aufgerichtet hat. Sie folgen dem Lamme nach, wo es hin geht. Möge der Herr geben, daß wir uns ausnahmslos dazu zählen können!

„Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln“ – so sieht der Weg aus, den wir beschritten haben. Auf diesem Wege gibt es kein Halt, auch keine Stockungen und Hindernisse; es geht unaufhaltsam vorwärts, bis wir am Tag des Herrn das uns verheißene Ziel erreicht haben und unser Glaube zum Schauen gekommen ist.  
W. Sch.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 10

D 20046 D

15. Mai 1965

## Zum Pfingstfest

Apostelgeschichte 2, 38. 39.

Jesus sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die Erlangung des Himmelreiches hängt somit von der Neu- oder Wiedergeburt aus Wasser und Geist ab. Wir haben diese durchlebt und unterscheiden uns dadurch von allen, die da meinen, auf andere Weise in den Besitz des Heiligen Geistes gelangen zu können. Jesus erklärte auch: „Der Wind bläst, wo er will“ (Johannes 3, 8). Das heißt: Der Herr bestimmt, wer den Heiligen Geist empfängt. Deshalb haben wir als Geistgetaufte auch darauf zu achten, daß der Heilige Geist nicht wieder von uns genommen wird; David hat schon gesagt: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 13).

Saul wurde einst zum König gesalbt; er blieb es aber nicht. Wegen seines Ungehorsams mußte der Herr ihn verwerfen. Als Mose auf Geheiß Gottes mit dem Volke Israel aus Ägypten zog, hatten sich alle Israeliten angeschlossen, weil sie aus der Knechtschaft Pharaos befreit werden wollten. In der Wüste lehnten sich etliche von ihnen gegen Mose auf; sie waren mit der ihnen gegebenen Führung nicht mehr zufrieden und sehnten sich zurück nach Ägypten, denn der Weg nach Kanaan wurde immer beschwerlicher. Da griff der Herr ein, und die Erde tat sich auf und nahm die Murrenden hinweg.

Bei den Geistgetauften unterscheidet der Herr solche, die sich die göttliche Klugheit bewahren, von denen, die töricht sind. Die einen erreichen das Ziel und gehen ein zur Hochzeit, die anderen stehen am Tag des Herrn vor einer verschlossenen Tür. Weil alle durch das gleiche Wort bedient werden, kann man dem Geist der Wahrheit keine Schuld geben. Die törichten Jungfrauen haben es sich

selbst zuzuschreiben, daß sie zurückbleiben müssen. Wir tun deshalb gut, immer unseren Blick nach oben zu richten. Von dort erhalten wir unsere Ausrichtung. Jeder Dachdecker, jeder Bergsteiger schaut in der größten Gefahr nach oben, weil er dann sein Gleichgewicht wiederbekommt. Das sollten auch wir beherzigen, wenn wir einmal angefochten werden. Schauen wir stets auf den Altar des Herrn und nicht nach unten, wo der Geist der Finsternis sein Wesen treibt!

Der Teufel ist zu allen Zeiten ein Lügner und Mörder gewesen. Viele sind in seine Gefolgschaft gekommen und haben sich dem Geist der Lüge unterworfen; solche lehnten dann alles ab, was vom Heiligen Geist ausgeht, dem Geist, der uns in alle Wahrheit leitet. Deshalb müssen wir dafür sorgen, daß unser Leben ein Zeugnis dafür ist, daß wir den Heiligen Geist empfangen haben. Wer sich der Sünde hingibt, bezeugt, daß er einem fremden Geiste dient. Jeder Geist führt seinen Anhang dorthin, wo sein Ursprung ist. Und wir wissen, daß der Geist der Wahrheit vom Vater ausgeht.

Es ist eine irrige Auffassung in der christlichen Welt, wenn man glaubt, Jesus habe nur für die Urkirche Apostel ausgesondert. Wer so sagt und denkt, liest die Heilige Schrift nicht richtig. Denn als der Apostel Petrus damals zu Pfingsten auftrat, sagte er: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind“ (Apostelgeschichte 2, 38. 39).

Inzwischen sind etwa zweitausend Jahre vergangen. Der Geist des Herrn wirkt immer noch, und zwar im Gnaden- und Apostelamt. Weil man aber die Apostel Jesu ablehnt, lehnt man naturgemäß auch den Heiligen Geist ab. Paulus hat klar und deutlich gesagt, welches Amt die Apostel Jesu tragen, nämlich das Amt, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). Damit hat er für alle Zeiten erklärt, auf welche Weise der Heilige Geist gesendet wird. Nun ist es doch verständlich, daß ein Lehrer, der von seinem Schüler abgelehnt wird, diesem nichts beibringen kann.

Jesus sagte nach Johannes 16, 13: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“ Weil man die Offenbarungen dieses Geistes nicht versteht, wird der neuapostolische Glaube als Irrlehre bezeichnet. „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“, so sagte es schon damals der Apostel Paulus (1. Korinther 2, 10). Und heute können wir bestätigen: Jesus hat seinen Aposteln der Endzeit alles offenbart, was zu unserer Ausreife und Vollendung dienen soll. Der Herr wird uns bis zu seinem Erscheinen alles gesagt haben, was für uns notwendig ist, das Gegenwärtige und das Zukünftige. Er hat sich als der gute Hirte vorgestellt, der seine Schafe pflegt und bedient. Von den Hirten auf Bethlehems Fluren hieß es: „Sie hüteten des Nachts ihre Herde“ (Lukas 2, 8). Die Apostel Jesu und treuen Brüder *weiden* nicht nur die Schafe Christi, sie *hüten* sie auch in dieser Zeit, die als die mitternächtlige Zeit bezeichnet wird. Wie groß sind da die Worte Jesu: Der Heilige Geist wird Zukünftiges offenbaren!

Pfingsten soll uns nun wieder auffordern, uns nach dem Stande unseres Glaubens, nach den Früchten des Heiligen Geistes umzusehen, die schon Paulus Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut und Keuschheit nannte (Galater 5, 22). Damit sollen wir ausgezeichnet sein. Geduld im Warten auf das, was uns verheißt ist, sollen heute die Kinder Gottes beweisen, nicht Ungeduld. „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für

einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Die Geduld müssen wir pflegen durch die Bedienung aus dem Geiste Christi, wie sie uns in jedem Gottesdienst dargereicht wird. Wer sie verliert, geht unweigerlich in die Arme des Fürsten dieser Welt. Seien wir uns unserer Berufung und Erwählung bewußt!  
W. Sch.

## Die Kraft des Glaubens

Hebräer 11, 1.

„Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht.“

Viele Menschen, die sich nicht sonderlich für religiöse Dinge interessieren und alle Glaubensangelegenheiten mit einer Handbewegung abtun wollen, nehmen den bekannten Ausspruch als Rückendeckung: Glauben heißt nichts wissen! Unbewußt stellen sie sich damit selbst ein schlechtes Zeugnis aus. Ihr Glaube, oder besser gesagt, ihr Unglaube weiß nämlich tatsächlich nichts von Gott, von den ersten und letzten Dingen, von Ewigkeit, Weiterleben und Gericht. Solche Menschen wehren sich auch entschieden dagegen, wenn man sie als Gläubige bezeichnen will. Aber trotz allem: Auch sie glauben etwas, und wenn es noch so verkehrt ist. Ihr Glaube ist, daß es keine himmlischen und ewigen Dinge gibt. Fordert man Beweise für ihre Behauptungen, so stehen sie hilflos da. Auch der größte Gottesleugner muß den Beweis dafür schuldig bleiben. Und das Verhalten dieser Menschen bezeugt auch, daß sie allen Belehrungen unzugänglich sind; sie *wollen nicht glauben*, wie die Schrift sagt (Johannes 7, 38). Der Glaube hat seine Wurzeln im Willen. Wer also nicht glauben will, dem ist die fadenscheinigste Ausrede gerade recht. Nur kann man damit keine Tatsachen aus der Welt schaffen. Ob es einer glauben will oder nicht, eines Tages muß auch er durch das Tor des Todes in die Ewigkeit eintreten, und dann sind alle Entschuldigungen und Ausreden zwecklos.

Wie ganz anders klingen die Worte des Apostels Petrus: „... wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Sein Glaube stand auf dem festen Grund dessen, was er erlebt hatte. Wenn wir zu Gott beten, so setzt das unseren Glauben an ihn, an seine Allmacht, Weisheit und Güte voraus. Wenn der Ewige unser Gebet erhört und hilft, so lernen wir ihn kennen.

Die Antwort auf die Frage: Worauf gründet sich unser Glaube an Gott? kann nicht treffender gegeben werden, als dies in dem Büchlein „Fragen und Antworten“ geschieht. Da lesen wir: Unser Glaube an Gott gründet sich zunächst auf die Wahrnehmung seiner wunderbaren Schöpfung. „Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt“ (Römer 1, 20). Außerdem glauben wir an Gott auf Grund seiner Offenbarungen und auf Grund unserer persönlichen Glaubenserfahrungen.

Der kindliche Glaube ist der Schlüssel zu aller Erkenntnis, er schenkt uns mannigfache Erfahrungen und verhilft uns zu allen himmlischen Segnungen. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (Hebräer 11, 6). Der wahrhaftige Glaube fällt uns nicht unverdient in den Schoß. Er setzt ein unbedingtes Vertrauen zu Gott voraus und läßt sich durch scheinbare Mißerfolge nicht zuschanden machen.

Der ewige und treue Gott verlangt keine Fähigkeiten oder Begabungen von denen, die sein Wohlgefallen suchen, er setzt auch nicht besondere Weisheit, ein Studium oder Selbstkasteiungen voraus; er fordert nur den kindlichen Glauben an seine Gesandten und Apostel sowie den Gehorsam an ihr Wort. Die solches tun, können sich den Glaubenshelden würdig zur Seite stellen, von denen in Hebräer 11 die Rede ist. Gott hat alle unter den Unglauben beschlossen, auf daß er sich aller erbarme (Römer 11, 32).

## Geborgen in der Liebe Gottes

Lukas 10, 21–24.

Wir singen gern davon, daß wir die Macht der Liebe anbeten, die sich in Jesu offenbart, haben wir doch die Macht der göttlichen Liebe vielseitig erfahren.

Durch den Mund des Propheten Jesaja versichert der Herr: „Ich habe dich lieb“ (Jesaja 43, 4). Dieses Wort sprach Gott zu Israel; es ging seiner himmlischen Berufung verlustig, und an seiner Statt hat uns der Herr zu einem königlichen Priestertum erwählt. Deshalb dürfen wir auch diese Zusage auf uns beziehen. Zu seinen Aposteln sagte der Herr: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch“ (Johannes 15, 9). Jesus hat dieses Wort durch ungezählte Liebestaten bestätigt. Ein Beispiel dafür, daß auch die Apostel Jesu die ihnen Anvertrauten herzlich lieb hatten, beweist der Ausspruch des Apostels Paulus: „Wir. . . waren willig, euch mitzuteilen nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser Leben, darum daß wir euch liebgewonnen haben“ (1. Thessalonicher 2, 7. 8). Wir gegenwärtig lebenden Gotteskinder können davon rühmen, daß wir uns in der Liebe Gottes, unseres himmlischen Vaters, geborgen wissen, daß wir die Macht der Liebe Jesu immer neu verspüren und daß uns auch die Apostel Jesu der Gegenwart liebhaben.

Die Liebe Gottes wurde dadurch offenbar, daß er seinen Sohn in die Welt gab, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3,16). Der Gottessohn hat durch sein Leiden und Sterben seine Liebe bewiesen und dadurch ein Verdienst erworben, durch das uns die höchste Gnade zuteil geworden ist.

Jesus erwies seine Liebe vor allen anderen den Geringsten, den Sündern. Er wurde von seinem himmlischen Vater selbst in die allergrößte Niedrigkeit hineingegeben. Und als er sich später einmal in einer besonderen Stunde im Geiste freute, pries er seinen Vater, daß er das Geheimnis seiner Sendung den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart habe. Unmündig sind Kinder; und wir dürfen als Gotteskinder wahrhaftig sagen, daß uns die größten Offenbarungen durch den Geist der Wahrheit zuteil geworden sind. Hierfür können wir eine Fülle von Beweisen erbringen.

Von dem wunderbaren Verhältnis, das zwischen Gott, dem Vater, und seinem Sohne bestand, wußten zunächst nur seine Apostel, denn diesen hatte es der Gottessohn offenbart. Ebenso wurde durch eine Offenbarung des himmlischen Vaters dem Apostel Petrus die Gewißheit, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes war (Matthäus 16, 16. 17). Und bevor der Herr den Petrus mit der ihm zugedachten Aufgabe, die Schafe Christi zu führen, betraute, fragte er ihn dreimal, ob er ihn liebhave. Darauf wurde ihm der Auftrag, die Lämmer und Schafe Jesu zu weiden.

Für uns ist es auch von entscheidender Bedeutung, daß wir uns nicht nur der Liebe Gottes erfreuen, sondern daß wir unsere Liebe zu ihm auch in der Tat beweisen.

Die besondere Stellung, welche die Apostel im Ratschluß unseres Gottes einnehmen, kennzeichnete Jesus mit den Worten: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet, denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört.“ Jesus pries die Augen der Apostel selig, weil sie begnadet waren, das erfüllt zu sehen, was die Propheten verheißen hatten.

Auch wir besitzen solch begnadete Augen und Ohren und können wahrnehmen, was anderen Menschen verborgen ist. Als Gotteskinder sehen wir auf viele einst durch die Propheten gegebenen Verheißungen. Wir erkennen aber auch, daß sie bis in unsere Gegenwart hinein erfüllt worden sind. Deshalb sind wir auch nicht im unklaren darüber, was die Zukunft bringen wird, denn dafür hat auch der Gottessohn selbst entsprechende Hinweise gegeben. Noch gilt seine Einladung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28) Gern geben wir diese Aufforderung an alle Mühseligen und Beladenen weiter und sagen es jedem, der uns anhören will: Auch du hast die Möglichkeit, in den Besitz der größten Liebe, der Gottesliebe, zu kommen.

Noch ist Gnadenzeit, denn noch immer wirken nach dem Willen Jesu die Apostel, die er in unserer Zeit gesandt hat. Wer den Heiligen Geist besitzt, der ist als Kind Gottes in die Liebe des himmlischen Vaters eingeschlossen. Einem Geistgetauften wird die Seligkeit zuteil, das zu sehen, was die Propheten einst verkündeten, nämlich die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Jesaja und Joel haben weissagend darauf hingewiesen (Jesaja 44, 3; Joel 3, 1). Aus den Geistgetauften wird der Herr die von ihm erwählte Braut nehmen, und diese Seelen stehen in der freudigen Erwartung seines Kommens. Am Tage seiner Erscheinung wird ihnen zuteil werden, was in Offenbarung 20, 6 geschrieben steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!“ Wir können heute jedem, der nach der Liebe Gottes und nach einer wahren Seligkeit des Herzens sucht, sagen, was Philippus dem Nathanael entgegenbrachte: „Komm und sieh es!“ (Johannes 1, 46)

## Vergangenes und Gegenwärtiges

Esra 3, 12. 13.

Sonntag, den 13. 6. 1965

Als die Kinder Israel aus der Gefangenschaft in Babel zurückgekehrt waren, begannen sie sogleich, den zerstörten Tempel wieder aufzubauen. Es ist erstaunlich zu lesen, daß sie in ihrer Bereitschaft und Entschlossenheit standen „wie ein Mann“, so berichtet es der Prophet Esra.

Nachdem die Bauleute den Grund des Hauses gelegt hatten, jauchzte das Volk mit Freuden. „Aber viele der alten Priester und Leviten und Obersten der Vaterhäuser, die das vorige Haus gesehen hatten, weinten laut.“ Es muß ein sonderbares Bild gewesen sein, das sich damals dem Auge bot: Während sich die junge Generation freute, daß sie nun einen Tempel bekam, war bei den Alten der Blick nur auf die einstige Anbetungsstätte gerichtet, die sie nicht vergessen konnten.

Das Bild in unseren Tagen zeigt uns erneut, wie sehr man hier und da noch dem alten verhaftet ist. Wer am alten hängt, denkt nicht an die Zukunft! Und wer in der Gegenwart nicht das erblickt, was der Zukunft gehört, wird einmal zu denen zählen, die weinen müssen über ihr Schicksal und das Leid, welches dann über sie hereinbricht.

In den mancherlei Meinungen und persönlichen Ansichten über den Willen Gottes ging es im alten Bundesvolk auf und ab. Damit nahm eine Entwicklung ihren Weg, der zuletzt im Götzendienst endete.

Wir leben erneut in einer Zeit der Gottentfremdung. Man will dem lebendigen Gott nicht mehr gehorchen, seinen Willen nicht erfüllen, und manche Gegenströmung ist vorhanden. So aber hat es sich in der Reichsgottesgeschichte von Anfang bis heute oftmals erwiesen.

Als Gott Abraham verhieß, daß er ein Vater vieler Völker werden sollte, kam eine Gegenströmung auf, die sich durch Sara entwickelte. Sie wollte dem Lauf des göttlichen Geschehens eine andere Wendung geben, weil sie nicht warten konnte, bis der Erbe Isaak geboren war. Ismael, auf den sie ihre Hoffnung gesetzt hatte, sollte nach ihrer Meinung die Verheißung übernehmen. Gott aber bekannte sich nicht dazu!

Der Sohn Gottes hatte einen Vorläufer in Johannes. Beide predigten eines Tages. Johannes erkannte Jesum wohl, denn er wies auf ihn hin mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) Obwohl sein Auftrag nur begrenzt war, erwartete er schließlich, daß Jesus sein Nachfolger werden sollte. Gott aber hat es wiederum nicht geduldet, daß seinem Plane widersprochen wurde, er hat den Geist bezwungen, der versuchte, seinen Willen zu durchkreuzen.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesu Zeiten zielten darauf ab, seine Arbeit zunichte zu machen; das Volk sollte kein Vertrauen zu ihm haben. So war es auch, als später die Apostel kraft ihres Amtes und Auftrages den Sohn Gottes auf Erden vertraten.

Auch heute ist es nicht anders. Falsche Christi, falsche Apostel treten neben den vom Herrn gesandten Aposteln auf und meinen, das gleiche tun zu können und den gleichen Auftrag zu haben wie diese. Jesus schon hat solches angekündigt und gewarnt: Glaubet ihnen nicht! — All diese Strömungen werden daran erkannt, daß sie dem zeitnahen Wort des Herrn und dem gegenwärtigen Handeln durch seine Knechte widerstehen.

Als Geistgetaufte hängen wir nicht am alten, wir trauern und weinen nicht um das Vergangene, weil wir ja nichts verloren haben. Durch Christo ist uns in seinen Aposteln alles wiedergegeben, was in dem ewigen Ratschluß unseres Gottes vorgesehen war. Der Herr hat dafür gesorgt, daß das Erlösungswerk nach seinem Willen weitergeführt wurde; und heute steht es im Zeichen der Vollendung.

Es ist kein besonderer Besitz, wenn man sich „Christ“ nennt. Das hat schon Jesus bestätigt, indem er sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.“ Er sprach weiter von solchen, die an seinem Tage sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Somit waren es doch solche, die Christum kannten und nicht ohne ihn irgendeiner Idee nachgingen. Der Herr aber wird ihnen bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Matthäus 7, 21–23) Das ist ein hartes Wort, welches Jesus denen sagen wird, die sich auf ihre Werke und Taten berufen und meinen, in seinem Namen gearbeitet und gehandelt zu haben.

Die kleine Schar der Geistgetauften schaut nicht rückwärts, sondern freut sich über das, was sie besitzt und einmal als Lohn der Treue vom Herrn empfangen wird. Wir sind eine Gemeinde der inneren Freude, der inneren Seligkeit. Unser Weg geht mitten durch Babel und Laodizea, aber wir achten den zeitgemäßen Willen unseres Gottes, geben uns keiner Täuschung hin, sondern wissen, daß der Herr an uns erfüllen wird, was er zugesagt hat. Mit souveräner Ruhe gehen wir der kommenden Zeit entgegen, die den Tag des Herrn, die Stunde der Vereinigung mit unserem Seelenbräutigam in sich birgt. Und dieser Augenblick ist denen, deren Stärke schon hier die Freude am Herrn war, erneut Anlaß, in den Jubelgesang einzustimmen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7).

W. Sch.

## Wer im Geringsten treu ist . . .

Lukas 16, 10.

Wir wollen dem lieben Gott beweisen, daß wir treu sind und die Forderungen, die er an uns stellt, auch erfüllen. Deshalb wanken und weichen wir nicht von seinem Werk und beobachten die Schranken, die uns gesetzt sind. Unser Streben ist, beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet zu bleiben und mit allen Getreuen das Ziel zu erreichen. Welch eine Freude wird es sein, wenn der Herr gekommen ist und uns heimgeholt haben wird und wir in Ewigkeit mit all den treuen und gläubigen Geschwistern zusammensein dürfen!

Was wirkt das für eine Freude und Seligkeit, wenn wir daran denken!

Nun mag sich in dem Herzen manches Gotteskindes vielleicht ein gewisses Unbehagen bei dem Gedanken erheben, in jener Welt auch mit einem bestimmten Bruder oder einer bestimmten Schwester zusammensein zu *müssen*. Da wollen wir achtgeben, daß wir in der rechten Demut bleiben und, wo es notwendig ist, den lieben Gott bitten, er möge uns überwinden helfen. Wenn der Herr eine Seele für wert erachtet, sie mit seinem Verdienst aus allem Anrecht Satans zu lösen, wie sollten wir dann über sie richten? Was Gott angenehm ist, kann uns nicht unangenehm sein. Warum wollen wir uns an ihren Unvollkommenheiten, die möglicherweise nicht die gleichen sind wie unsere, stoßen? Tun wir es, dann müssen wir ihr auch das Recht einräumen, daß sie sich an unseren Schwächen aufhält und darüber urteilt. Bedürfen wir aber nicht alle der Gnade? *Deshalb wollen wir im Geiste eins sein und über alle irdischen Unzulänglichkeiten hinweg das gemeinsame Ziel anstreben.*

Denken wir uns doch einmal in die im menschlichen Leben immer wieder vorkommenden Notfälle hinein! Vielleicht haben wir jemand in unserer Umgebung, den wir nicht so recht mögen. Eines Tages ergibt es sich nun, daß wir Zeuge davon werden, wie dieser Mensch in Gefahr gerät. Freuen wir uns darüber? Oder springen wir nicht aus dem Drang zu helfen hinzu und suchen das Verderben aufzuhalten? Ist nicht im Augenblick höchster Not und Gefahr all das Trennende ausgelöscht?

Oft haben wir es in der Hand, durch *ein* versöhnendes Wort alles gutzumachen, was Jahre hindurch im argen lag. Wir können aber auch durch ein böses Wort viel Leid und Trübsal bereiten. Ist es nicht besser und eines Gotteskindes würdiger, die böse Regung zu unterdrücken und Gutes zu tun, auch wenn es

vielleicht etwas schwerfällt? Oft genügt es, daß man die Handinhält, und der andere weiß schon: Hier kommt Verzeihung, hier kommt Liebe, hier kommt Barmherzigkeit und Güte auf dich zu!

Denken wir immer daran, der Herr wird im Grunde nicht mehr von uns verlangen, als daß wir ihm treu sind. Auch in unserem Verhalten zueinander beweisen wir, ob wir unsere himmlische Berufung ernst nehmen. Der liebe Gott sieht nicht darauf, welches Amt einer getragen hat – ob er treu war in dem, was ihm anvertraut wurde, das ist am Ende entscheidend!

Wenn einer in einem Geschäft einen untergeordneten Posten innehat und er erweist sich dabei als unzuverlässig, dann kann er seine Untreue nicht damit entschuldigen, daß er sagt: Ja, wenn ich hier Direktor wäre, dann könnte ich auch ehrlich sein! Das stimmt nicht – wer im Geringen nicht treu ist, bei dem fehlt es auch im Großen! Nicht die Menge dessen, was ihm anvertraut ist, bestimmt seine Treue, nein, die Treue bringt er mit. Mangelt es ihm daran, dann ist er sowohl über wenigem untreu wie auch über vielem.

Wie wir das verwalten, was uns anvertraut ist, das verschafft uns das Wohlgefallen und den Segen unseres Gottes. Machen wir nicht unsere menschlichen Schwierigkeiten zu einem Maßstab, den wir an unsere Treue anlegen wollen! Ist nicht gerade der besonders treu, der sagen kann: Trotz aller Hindernisse, trotz aller Verlockungen blieb ich doch fest! Es ist aber auch das tägliche Leben, das gleichmäßig und in geordneten Bahnen verläuft, voller Gefahren. *Die Not lehrt beten, nicht der Wohlstand!* Der liebe Gott kennt uns Menschen und unsere Herzen von ferne und weiß, wie wir es meinen und wie wir zu ihm stehen. Geben wir uns keiner Täuschung hin, arbeiten wir an unserem Inneren – es geht! Wir sollen es nicht aus unserer Kraft und unserem Vermögen tun, es ist uns ja eine Grundlage dazu gegeben, über die sonst kein Mensch verfügt, die Kraft Gottes im Heiligen Geist! Wir sind Gottes Kinder geworden, und diese Tatsache stellt uns in eine völlig andere Entwicklung hinein, als dies bei unseren Mitmenschen der Fall ist. Diese können sich bessern, aber sie bleiben dennoch, was sie sind. Wir aber müssen uns bessern, wenn wir Gottes Gnade und Barmherzigkeit nicht auf Mutwillen ziehen wollen! Deshalb geben wir seinem Geist in uns Raum, er treibt uns zu allem guten Werk und Wesen. Er sorgt auch dafür, daß wir nicht nach den vergänglichen Gütern dieser Welt trachten, sondern daß sich unser Streben nach oben richtet, nach den unvergänglichen ewigen Werten, die uns der ewige Gott durch seine Boten anbietet.

Wir beten – haben wir uns schon einmal ernstlich damit befaßt, ob unsere Gebete wirklich eine vollkommene Schale für das sind, was wir in sie hineinlegen an Dank, Bitte und Flehen? Können wir nicht noch inniger, noch heißer, noch verlangender bitten, noch zwingender ringen? Es ist wert, darüber einmal nachzudenken!

So geht es noch mit vielem anderem, was uns in unserem Glaubensleben, ja in unserem Leben überhaupt anfällt. Wir wollen den Nächsten noch mehr achten und nicht damit aufhören, die Geschwister zu lieben, über ihre Fehler hinwegsehen, ihre Unvollkommenheiten begraben sein lassen und, wenn es geht, ihnen darüber hinweghelfen. Unser Innenleben muß in all unserem Tun und Lassen sichtbar werden – Kinder Gottes handeln anders als die Kinder dieser Welt! Wenn unsere Treue zum Herrn und zu seinem Werk in unserem ganzen Wandel und Wesen sichtbar wird, können wir getrost in die Tage hineingehen, die sich vor uns auftun. Der Herr wird uns, wenn er kommen wird, nicht zurücklassen.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 11

D 20046 D

1. Juni 1965

# Jesus erkannte seine Zeit

Johannes 13, 1.

Sonntag, den 20. 6. 1965

Der Herr sprach einst im Paradies zu der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen“ (1. Mose 3, 15). Dieses Gesetz ist noch nicht aufgehoben, es reicht bis in unsere Tage; denn mit dem Samen des Weibes und der Schlange waren doch beider Nachkommen gemeint. Wir haben dabei nicht die natürlichen Nachkommen im Auge, sondern hier ist von einem Geist als Samen die Rede.

Schon Johannes der Täufer nannte die, die dem göttlichen Wirken entgegenstanden: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?“ (Matthäus 3, 7) Es war das Geschlecht, das in Selbstgerechtigkeit einherging und zu dem auch der Sohn Gottes später sagte: „Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte! wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?“ (Matthäus 23, 33) Diese Menschen waren erfüllt von dem Geist der Lüge. Damit ist nicht gesagt, daß sie untereinander nur Unwahres gesprochen hätten, nein, sie waren dem Geist untertan, der sie anhielt, der Wahrheit von Christo Jesu entgegenzutreten. Dieser Geist der Lüge geht aus von dem Stuhle Satans, seine Kennzeichen sind die Verdrehung von Wahrheit in Lüge, Widerstreben und Gotteslästerung. Ihm gegenüber steht der Gnadenstuhl Christi, von dem Wahrheit, Licht und Leben ausgehen.

Zu allen Zeiten hat der Machthaber der Finsternis seinen Samen des Zweifels und Unglaubens ausgestreut, und er ist reichlich aufgegangen.

## „Eines fehlt dir!“

Markus 10, 17–22.

Als Noah in göttlichem Auftrag das kommende Verderben ankündigte, fand er kein Gehör. Der Herr sah, daß es zwecklos war, seinen Knecht noch länger dem Hohn und der Verachtung seiner Zeitgenossen auszusetzen, darum hieß er Noah in die Arche gehen und sagte: „Von nun an über sieben Tage will ich regnen lassen auf Erden vierzig Tage und vierzig Nächte und vertilgen von dem Erdboden alles, was Wesen hat, was ich gemacht habe“ (1. Mose 7, 4).

Die nach Sodom gesandten Engel hatten Auftrag, Lot mit seiner Familie aus der Stadt zu führen, denn Gott wollte sie nicht weiter dem Unglauben und Gespött ihrer Umwelt preisgeben.

Und wie war es bei Jesu?

Jahrtausende vorher war er als Erlöser angekündigt worden, als er aber kam, lehnte man ihn ab, weil man meinte, einer Erlösung nicht zu bedürfen. Vor Jerusalem stand der Gottessohn und rief: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) Es mag die Jünger vielleicht befremdet haben, als Jesus nach einer so kurzen Zeit seines Erdendaseins schon wieder von seinem Hingang zum Vater sprach und sie auf seinen Abschied vorbereitete. Es war aber seine Stunde gekommen; er sollte nicht länger dem Spott und Hohn derer ausgesetzt sein, die, erfüllt vom Geist der Lüge und des Hasses, zornig waren über seine Rede. Wir wunderbar klingen die Worte: „Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater.“

Woran erkannte denn Jesus solches?

An den Zeichen der Zeit! Die Feindschaft derer, die nach seinen Worten vom Teufel ausgegangen waren (Johannes 8, 44), also als dessen Same gewertet werden konnten, hatte ihren Höhepunkt erreicht. —

Betrachten wir das Bild unserer Zeit, wie es in Offenbarung 12 geschildert ist! Wir sehen das Weib, mit der Sonne bekleidet, und davor steht der Drache. Die einst vom Herrn aufgerichtete Feindschaft ist geblieben, sie hat sich nur noch verschärft, denn die Schlange ist zum Drachen geworden. Mit aller ihm zur Verfügung stehenden Macht tritt er dem Weibe — der Gemeinde Christi — gegenüber, aus dem das Knäblein geboren werden soll. Dieses hat die Zusage, daß es entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl.

Erkennen wir an den Zeichen der Zeit, daß jetzt *unsere* Stunde gekommen ist, in der die Getreuen zum Vater gehen dürfen? Bereitete Brautseelen rufen nach der Vollendung, weil sie die drohende Gefahr sehen, verlorengehen zu können.

Der Herr wird die Seinen nur solange auf dieser Erde lassen, bis das letzte Schaf eingebracht ist. Dieses sucht er heute in Eile, denn er will unsere Zeit verkürzen um der Auserwählten willen (Matthäus 24, 22).

Als Jesus auf dem Ölberg saß und mit den Jüngern über die Zukunft und seine Wiederkunft sprach, fragten diese: „Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein?“ Der Herr gab ihnen nur zur Antwort: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe“ (Matthäus 24, 3. 4). Der Geist der Verführung ist — wie einst bei dem Weibe im Paradies — unablässig bemüht, uns zu Fall zu bringen. Wer aber *unsere* Zeit erkannt hat, wird sich hüten, Zaungespräche mit dem Schlangengeist zu führen, denn sie könnten ihm den Verlust der ewigen Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne einbringen.

W. Sch.

Mit der Frage: „Was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ war einst der reiche Jüngling an den Gottessohn herangetreten. Im Laufe des Gesprächs gab er zu erkennen, daß er es mit dem Befolgen der Gebote sehr genau genommen hatte.

War das nicht genug?

Wir lesen: „Und Jesus sah ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: *Eines fehlt dir*. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und *komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich!*“

Weder die Liebe, die ihm der Herr Jesus entgegenbrachte, noch der Hinweis, daß ihm zum ewigen Leben noch etwas fehle und er alles verkaufen und ihm nachfolgen solle, konnte ihn bewegen, seinem Leben eine völlig neue Richtung zu geben. Betrübt und enttäuscht ging er davon. War es ihm auf einmal nicht mehr wichtig, das ewige Leben zu erlangen, oder meinte er, daß seine guten Werke ihm doch dazu verhelfen würden?

Den Zeitgenossen Noahs fehlte auch nur eines — sie hätten in die Arche der Errettung eingehen sollen! Auch damals hat es wahrscheinlich welche gegeben, die das sündhafte Treiben verabscheuten; aber sie gaben ihre menschliche Sehensweise nicht auf und gingen damit an ihrer Errettung vorüber.

Esau fehlte der Sinn für den Wert seines Erstgeburtsrechts, dem Volk Israel später der Gehorsam und die Treue und schließlich die Erkenntnis, daß der Sohn Gottes zur Erlösung gesandt war.

Johannes der Täufer scheiterte nur an einem: er brachte es nicht fertig, seine Bußpredigten einzustellen und dem Herrn nachzufolgen.

In der heutigen laodizeischen Zeit lebt man der Überzeugung: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17) Man will nichts aufgeben, nichts verkaufen, nichts opfern. Das Trachten nach dem Irdischen steht an erster Stelle, an der Nachfolge Jesu sind die meisten Menschen nicht interessiert. Nur hin und wieder begegnet man einmal einer Seele, die sich Gedanken macht, wie sie das ewige Leben erlangen könnte. Sobald sie aber unseren liebevollen Hinweis hört: *Eines fehlt dir* — wenn du zur Gnade kommen willst, müssen dir auf dem vom Herrn verordneten Wege die Sünden vergeben werden, darüber hinaus mußt du wiedergeboren werden aus Wasser und Geist!, so tritt in den meisten Fällen die gleiche Reaktion wie bei dem reichen Jüngling ein. Man will nicht wahrhaben, daß einem noch etwas fehlen könnte, und beruft sich darauf, daß man ein „christliches Leben“ führe und schon viel Gutes getan habe . . .

Vielleicht fehlt auch dem einen oder anderen Gotteskind zu seiner Vollkommenheit noch eines? Trennen wir uns doch von allem, was uns festhält und uns unentbehrlich erscheint!

Den Törichtern fehlt es zuletzt an Öl. Wie furchtbar, wenn eine vom Herrn erwählte Seele zuletzt vor verschlossener Tür hören müßte: *Eines fehlt dir!* Dazu braucht es aber nicht zu kommen, wenn wir den göttlichen Rat in den Gottesdiensten beherzigen. Der Stammapostel und die Apostel des Herrn rufen immer wieder mit größter Eindringlichkeit: Gehe hin, verkaufe alles, opfere, was der Welt angehört, und schenke dem Herrn dein ganzes Herz! Laß deine Seele schmücken und würdig machen für das Kommen unseres Bräutigams, denn der Herr ist nahe!

# Die überschwengliche Klarheit des Apostelamtes

2. Korinther 3, 7–11.

Wenn sich Mose damals, als er am ägyptischen Königshof war, nach seinem Volk, den Kindern Israel, sehnte, so können wir das verstehen; denn zu diesem Volk hat er ja blutsmäßig gehört. Aber noch verständlicher ist es, wenn wir uns heute unter den Verhältnissen unserer Zeit, die jenen damals ähnlich sind, immer mehr danach sehnen und alles daransetzen, im Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu bleiben; denn hier ist mehr denn Mose und mehr denn ein natürliches Volk Israel!

Und wenn Daniel, als er in babylonischer Gefangenschaft war, stets das Fenster offen hatte gen Jerusalem, so ist uns das ebenso verständlich, denn dort war ja seine Heimat. Aber noch verständlicher ist es, wenn wir uns heute unter den babylonischen Zuständen und Verhältnissen unserer Zeit mit allen Fasern unseres Herzens nach dem himmlischen Jerusalem sehnen und den Herrn täglich bitten: Schlag doch bald an mit deiner Sichel und ernte! — denn hier ist mehr denn Daniel und mehr denn die Stadt Jerusalem des Alten Bundes!

Wenn schon das Blut Abels eine gewisse und deutliche Sprache geredet hat zu seiner Zeit — obwohl daran keine Erlösung gebunden war! —, so redet das Blut der Besprengung im Gnaden- und Apostelamt heute eine vollendete Sprache, denn daran ist auch die Vergebung der Sünden gebunden. „Welchen ihr die Sünden erlasset“, sprach Jesus zu seinen Aposteln, „denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23)

Und wenn das Gesetz des Alten Bundes auch schon eine gewisse Klarheit hatte, so hat aber der Geist des Herrn heute eine überschwengliche Klarheit und erforscht alle Dinge und dringt in die Tiefe der Gottheit ein, wie auch Paulus sagt: „So aber das Amt, das durch die Buchstaben tötet und in die Steine gebildet war, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mose's um der Klarheit willen seines Angesichtes, die doch aufhört, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben! Denn so das Amt, das die Verdammnis predigt, Klarheit hat, wie viel mehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwengliche Klarheit... Denn so das Klarheit hatte, das da aufhört, wie viel mehr wird das Klarheit haben, das da bleibt“ (2. Korinther 3, 7–11). Diese überschwengliche Klarheit erleben wir doch heute im Stammapostel und den Aposteln Jesu! *In dieser Klarheit sehen wir die Vollendung und erleben sie an der eigenen Seele.*

Nun sollte man ja annehmen, daß sich alle, die durch den Glauben an die Apostel des Herrn und den Empfang des Heiligen Geistes Christen wurden, ihrer himmlischen Erwählung und Berufung würdig erwiesen und dem Herrn die ihm gelobte Treue gehalten hätten. Leider war es aber nicht so. Die Gemeinde des Herrn hatte so wunderbar angefangen, und von den ersten Christen sagt die Schrift: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42) und: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“ (Apostelgeschichte 4, 32). Das waren die ersten Christen, die Seelen, die aus dem Apostelamt die Wiedergeburt aus Wasser und Geist empfangen hatten; denn andere Christen gab es nicht. Andere Christen gibt es auch heute nicht; denn wer „Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Die Urkirche ist allerdings nicht in ihrem anfänglichen Zustand geblieben. Wir wissen, daß die Apostel wie zuvor ihr Meister verfolgt und getötet wurden; nach ihnen haben andere die Führung der Kirche übernommen, und sie haben zerstört, was der Geist des Herrn aufgebaut hatte.

Wie sieht es nun heute aus in der Zeit der Wiederkunft Jesu?

Johannes wurde auf der Insel Patmos gezeigt, wie sich die Verhältnisse auf Erden entwickeln und wie das Werk des Herrn vollendet werden würde. Uns ist dies alles durch den Geist des Herrn aufgeschlossen worden.

Der Herr vollendet die Seinen, aber auch der Teufel vollendet, was ihm angehört. Beides vollzieht sich nebeneinander, aber welch gewaltiger Unterschied ist am Ende! Nach Offenbarung 21, 9 sagte Johannes: „Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen voll der letzten sieben Plagen hatten, und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.“ Dann wurde ihm auf einem großen und hohen Berg die große Stadt, das himmlische Jerusalem gezeigt, herniederfahrend aus dem Himmel von Gott. Es folgt eine wunderbare Schilderung dieser Gottesstadt, die von der Herrlichkeit Gottes erfüllt ist und auf deren Grundsteinen die Namen der zwölf Apostel des Lammes stehen. „Und es wird nicht hineingehen irgendein Gemeines und das da Greuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes“ (Offenbarung 21, 27). Die Braut des Lammes ist ein Wunder der Gnade Gottes und unsträflich vor Gott und seinem Stuhl. In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden, sie erstrahlt vor Gott in völliger Reinheit. Die zu ihr zählen, blieben beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet; das höchste Glück war ihr stets die Vereinigung mit ihrem Seelenbräutigam, und diesem einen Ziel war alles andere untergeordnet.

Ihre Einstellung und Herzensstellung ihrem Bräutigam gegenüber kommt so recht in dem Hohenlied Salomos zum Ausdruck, das in wunderbarer Weise das innige Verhältnis zwischen der Braut und dem Bräutigam zeigt.

Aber wie ganz anders heißt es in Offenbarung 17, 1: „Und es kam einer von den sieben Engeln, die die sieben Schalen hatten, redete mit mir und sprach zu mir: Komm, ich will dir zeigen das Urteil der großen Hure, die da an vielen Wassern sitzt.“

Dann folgt im 17. und 18. Kapitel der Offenbarung eine schreckliche Schilderung dieses Weibes, das zur Hure geworden ist. Welch ein Ende, Welch ein vernichtendes Urteil zum Schluß! Sie ist untreu geworden und abgefallen vom lebendigen Gott und ein Behältnis aller unreinen Geister geworden, und darüber hinaus hat sie auch noch alle Welt angesteckt mit ihrem Greuel und trunken gemacht mit dem Wein ihrer Hurerei, so daß noch viele mit unter ihr Verderben und Urteil gelangen. Deshalb mahnt auch der Herr in Offenbarung 18, 4: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“

## Bäume der Gerechtigkeit

Lukas 6, 44.

Sonntag, den 27. 6. 1965

In einem Gleichnis erzählte Jesus von Knechten, die Unkraut unter dem Weizen fanden; sie fragten ihren Herrn: „Hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?“ und erhielten zur Antwort: „Das hat der Feind getan!“ (Matthäus 13, 24–30) Der Böse versucht auch bei uns

unentwegt, seinen Zweifelssamen zwischen den heiligen Samen – das ist das Wort Gottes – zu streuen. Wer nicht dafür sorgt, daß das Unkraut beseitigt wird, erlebt schließlich an sich selbst, daß es den Weizen überwuchert. Das stimmt auch mit dem Worte Jesu überein: „Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Denn man liest nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken.“

In Jesaja 61 lesen wir, wie der Sohn Gottes, der Messias seinen Auftrag an denen verrichten wird, die ihm glauben; solche werden als *Bäume der Gerechtigkeit* bezeichnet. Diese Gerechtigkeit können wir nur durch das Verdienst von Christo Jesu erlangen. Ein Baum kann niemals verleugnen, was er in sich trägt, und jedem Samenkorn hat der Schöpfer den Weg der Entwicklung vorgeschrieben. Das göttliche Samenkorn ist bei der Wiedergeburt in uns hineingelegt worden. Durch die Zeugung aus dem Heiligen Geist haben wir Kraft aus Gott empfangen; die muß sich aber entfalten können. Dabei hängt viel davon ab, wo wir stehen. Die Sonne fördert das Wachstum, nicht aber der Schatten. Wer im Lichte wandelt, hat auch die Gewähr, daß sich das, was in ihn hineingelegt ist, zur Frucht entfaltet. Dazu gehört auch, daß man sich durch das Wort des Herrn zu rechtbringen läßt. Jesus ist niemals ein Befehlshaber derer gewesen, die ihm nachgefolgt sind. Er diente allen im Geist der Liebe, und dadurch fesselte er seine Jünger an sich und bereitete sie, damit sie ihn nach seinem Hingang zum Vater auf Erden vertreten konnten.

Ein Baum kann keine andere Frucht bringen als jene, wofür er bestimmt ist. Es ist köstlich und wunderbar, im Herbst die prächtigen Früchte zu sehen. Wir müssen aber mehr erkennen, denn wir haben ein geistliches Auge. Die Frucht, die gepflückt wird, war bis zum letzten Augenblick mit dem Stamm und dadurch auch mit der Wurzel verbunden. Das ist auch für uns entscheidend! Wir sind eingewurzelt in das Ackerwerk unseres Gottes. Wurzeln haben vom Schöpfer die Befähigung, sich fest ins Erdreich zu arbeiten, damit der Baum, wenn er Stürmen ausgesetzt ist, nicht umgeworfen wird. Treue, gläubige Gotteskinder werden nicht entwurzelt, ganz gleich, welcher Wind und Sturm über sie hinwegbraust.

Der Herr will bei uns aber auch Erstlingsfrüchte sehen. Diese wurden im Alten Bunde dem Herrn geopfert. Gott liebt ein reines, wohlgefälliges Opfer, er duldet nicht, daß ihm eine hinkende Erstgeburt dargebracht wurde. Der himmlische Vater sucht bei uns die Erstlingsfrucht unseres Glaubens. Alles hängt vom Glauben ab, und der Glaube wird durch das Wort gestärkt. Im Worte liegen für uns Geist und Leben, die Speise für unsere Seele! Wir wollen den Mut haben, uns der Welt gegenüber so zu offenbaren, wie wir auch am Tage des Herrn offenbar sein möchten.

Im Paradies stand nur *ein* Baum des Lebens neben vielen anderen Bäumen. Als Jesus über die Erde ging, war er der Baum des Lebens. Heute hat der Herr das Apostelamt gegeben, aus dem wir Geist und Leben für unsere Seele empfangen. Ist es nicht wunderbar, wenn Jesus von dem Geist der Wahrheit sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen!“ (Johannes 16, 14)?

Im Volksmund sagt man: Den Vogel erkennt man an den Federn und den Esel an seinen Ohren! Unsere Umwelt hat ein Recht darauf, uns zu prüfen, ob wir Träger des Heiligen Geistes sind. Im andern Falle würden wir mehr scheinen wollen als sein. Mancher hat sich schon als Doktor vorgestellt, aber den Dokortitel besaß er nicht. Wer andere so täuscht, muß mit einer empfindlichen Strafe rechnen. Deshalb müssen wir uns stets unser Glaubens- und Seelenleben vor Augen stellen. „Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt.“ Das heißt: Jeder Geistgetaufte, also jeder Wiedergeborene, soll an dem Heiligen Geist

erkannt werden! Damit wird uns wieder neu ins Gedächtnis gerufen, welch hohe Aufgabe wir hier auf Erden haben. Mit Recht dürfen unsere Mitmenschen erwarten, daß wir uns auch entsprechend verhalten. Gotteskinder müssen lebendige Zeugen des Geistes Christi sein.

Die Apostel offenbarten sich einst als Träger göttlichen Geistes, und von den Gläubigen, die durch ihr Wort selig und durch die Hinnahme des Heiligen Geistes Kinder Gottes wurden, heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Das erwartet der Herr auch von uns, denn er sucht bei seinem Erscheinen die Gemeinde, die er *die Gemeinde der Heiligen* nennt. Wir haben hier auf Erden keinen leichten Stand, aber der Herr sorgt dafür, daß wir überwinden und vollenden, damit wir an seinem Tag auch in den ewigen Frieden eingehen können.

Wir sollen uns als Braut Christi offenbaren. Eine Braut trägt auch einen Schmuck. Dabei werden wir unwillkürlich an das Volk Israel erinnert. Es trug auch viel goldenen Schmuck. Als der Herr den Mose auf den Berg Sinai gerufen hatte, damit er dort die Gesetzestafeln in Empfang nehme, hatte er manches mit ihm zu besprechen. Bei seiner Rückkehr mußte Mose dann aber sehen, daß die Israeliten aus ihrem Schmuck ein goldenes Kalb gemacht hatten; das verehrten sie nun als ihren Gott! Gott hat die Israeliten damals nicht daran gehindert, daß sie ihren Schmuck hingaben und einen Götzen daraus machen ließen, er läßt auch uns heute unseren freien Willen. Wie verderblich aber wäre es, wenn wir gleich ihnen handelten!

Sehen wir zu, daß wir uns als Bäume der Gerechtigkeit offenbaren, daß wir Lebensbäume sind, an denen der Herr sein Wohlgefallen hat; an solchen findet der Herr bei seinem Erscheinen auch, was er sucht!  
W. Sch.

## Das Geheimnis des Himmelreichs

Matthäus 13, 11.

Vergeblich müht sich der Mensch mit seinem für diese irdische Welt gegebenen Verstand, göttliche Gedanken zu begreifen. Ihm ist es nicht gegeben, in die Tiefen der Gottheit einzudringen. Das Gebiet, auf dem er sich entfalten kann und soll, ist die natürliche Schöpfung, nicht aber die geistige. Daher sollte er nie den Fehler machen, etwas abzulehnen, was seinem Verstande zunächst unfasßbar erscheint.

Schon Jesus unterschied zwischen dem, was man erforschen und mit dem Verstande ergründen kann, und dem, was einem „gegeben“ werden muß. Er sagte zu seinen Jüngern, die er laufend mit dem göttlichen Willen bekanntgemacht und immer tiefer in die göttlichen Geheimnisse eingeweiht hatte: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs verstehtet; diesen aber (gemeint sind die Kinder der Welt) ist's nicht gegeben“ (Matthäus 13, 11). Die Ursache dafür lag darin, daß seine Jünger das Wort des Herrn gläubig an- und aufnahmen, während es die anderen ablehnten.

Die angeführten Worte Jesu galten nicht nur für die damaligen Apostel; sie sind in gleicher Weise für die Apostel der Gegenwart bestimmt. Ihnen ist es gegeben, göttliche Gedanken nicht nur zu verstehen, sondern auch kundzumachen, denn die Apostel Jesu sind heute wie einst Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1). Dazu hat sie der Herr mit dem Heiligen Geist aus-

gerüstet, er leitet sie in alle Wahrheit und offenbart ihnen auch Zukünftiges. Der Heilige Geist ist für die Kinder dieser Welt eine unbekannte Kraft. Wir aber kennen diese Kraft, haben wir sie doch selbst in der Versiegelungstat empfangen. Wir spüren sie in jedem Gottesdienst. In unserer Kirche werden keine geschliffenen Reden gehalten, sondern da entfaltet sich die Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Ob es der Stammapostel ist, ob es die Apostel sind oder die priesterlichen Ämter, durch alle offenbart sich die Kraft des Heiligen Geistes. Dadurch werden alle aufgeschlossenen Herzen in der Tiefe berührt und mit dem Willen Gottes vertraut gemacht.

Es kommt darauf an, das Wort der Gesandten Jesu gläubig zu ergreifen. Wer das tut, dem wird es mehr und mehr gegeben, den göttlichen Willen zu erkennen. Die Ablehnung des Wortes der Wahrheit aber würde unweigerlich in die Nacht des Irrtums führen. Bedenken wir, daß der Herr zu seinen Aposteln gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Wie selbst ein guter Ackerboden tiefgründig bearbeitet und bereitet werden muß, um den Samen aufzunehmen und später reiche Frucht zu tragen, so muß auch unser Herzensacker recht bereitet sein, um den göttlichen Samen des geistgewirkten Wortes aufnehmen zu können. Diese Bereitung geschieht im wesentlichen durch inniges Gebet und Ausschaltung aller irdischen Gedanken. Es muß alles erbeten sein. Wer nicht betet, kommt in der Erkenntnis Gottes keinen Schritt weiter. Wer aber im kindlichen Bitten steht, dem wird reichlich gegeben. Das hat der Gottessohn in Matthäus 7, 7 zugesagt.

Was bedeutet es, wenn Jesus von einem „Geheimnis des Himmelreichs“ spricht? – Das ist das göttliche Vorhaben, seine Erwählten so zu bereiten, daß sie das Himmelreich ererben können. Schon die Erwählung ist ein göttliches Geheimnis, sagte doch der Herr: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welchem ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (Römer 9, 15). Wenn in unserer Zeit Menschen Berührung mit dem Werke Gottes bekommen, dann hat der Herr auch seine Hand nach ihnen ausgereckt. Möge keiner zurückweisen, was ihm an Liebe und Gnade von dem ewigen Gott angeboten wird!

Es ist ein Geheimnis um die Wiedergeburt, durch die ein Mensch zu einem Kind Gottes wird. Der weise Nikodemus hat dieses Geheimnis nicht begriffen und mit ihm viele andere nicht. Die Geistgetauften aber, die durch das Amt des Geistes, das Apostelamt, das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, wissen, daß sie dadurch mit Berechtigung zu Gott „Vater“ sagen dürfen. Der Besitz des Heiligen Geistes ist nach Jesu Wort die unerläßliche Voraussetzung für den Eingang in das Reich Gottes. Allerdings darf auch die weitere Pflege der wiedergeborenen Seele nicht fehlen. Unter dieser Pflege und Bedienung des Geistes Gottes wird die Braut des Herrn bereitet, um am Tage der Wiederkunft Jesu mit ihm vereint zu werden.

Auch dieser Tag der Ersten Auferstehung, wie er in Offenbarung 20, 6 genannt wird, ist ein Geheimnis für die Kinder der Welt. Es ist aber unser höchstes Ziel, die Würdigkeit dafür zu erlangen. Darum besuchen wir gern alle Segensstunden im Hause Gottes und möchten dies auch jedem anraten, der es ernst mit seiner unsterblichen Seele meint und gern mehr von den göttlichen Geheimnissen erfahren möchte. Endlich aber kommt es darauf an, sich nicht nur göttliche Erkenntnisse zu eigen zu machen, sondern auch den erkannten Weg zu gehen. Wer das himmlische Ziel erreichen will, folge daher den Aposteln der Gegenwart im Glauben nach!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 12

D 20046 D

15. Juni 1965

# Wir gedenken der Entschlafenen

Offenbarung 1, 17. 18.

Sonntag, den 4. 7. 1965

Als Auferstandener kam Jesus zu seinem Apostel Johannes, seinem Lieblingsjünger, und sagte zu ihm: „Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“

Die Macht des Todes konnte, bis Jesus kam, niemand auf Erden aufheben. Gewiß gibt es gewaltige Mächte in dieser Welt. Wir sehen das an dem Ringen der Völker auf Erden, wir sehen die sichtbaren und unsichtbaren Kämpfe, die durch den Fürsten der Finsternis ausgelöst werden. Aber darüber steht die Macht des Todes; er ist der Sünde Sold, und weil alle Menschen der Sünde verhaftet sind, müssen sie auch alle sterben, was immer sie auch auf Erden beginnen. Inmitten dieser Zustände steht Gottes Volk – still, einsam, für sich. Es dient nicht dem Fürsten dieser Welt, sondern dem Herrn, der es von dieser Welt erkauft hat. Deshalb gilt für uns auch das Wort, das Mose einst zu Israel sprach: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). Heute schon sind Scharen von Menschen auf Grund der Geister aus dem Abgrund, die sich ihrer bemächtigt haben, in dem Vorhof der Hölle. Hölle heißt „unersättlich“, „nimmersatt“. Wer dem Gotte dieser Erde verfällt, ist in den Fangarmen unersättlicher Geister, er wird ruhe- und friedlos. Nun müssen alle Menschen, wenn sie diese Erde verlassen, zunächst einmal in den Bereich des Geistes, dem sie hier gedient haben. Daraus kann sie keine menschliche Macht befreien. Jahrhunderte harren deshalb schon Menschen in ihren Gefängnissen. Wo nun die Boten des

Friedens wirken, ist die Möglichkeit gegeben, sie an die Gnadenstätte zu führen. Jesus hat dem Tode die Macht genommen, und – wie Paulus in Epheser 4, 8 schrieb – „das Gefängnis gefangengeführt“. Das bedeutet, daß er sich dieser Gefängnisse bemächtigt und damit jegliche andere Macht lahmegelegt hat. Welch große Gnade! Damit hat sich erfüllt, was der ewige Gott den ersten Menschen im Paradies verheißen hatte, als er auf den Erlöser hinwies, der der Schlange den Kopf zertreten sollte (1. Mose 3, 15). Gott löst sein Wort ein, auch wenn es lange dauert. Wir sind dankbar, daß wir hier auf Erden aus der Macht des Bösen befreit wurden und unter die Hand der Apostel Jesu gekommen sind. Denn ihnen gab der Sohn Gottes die Macht, zu binden und zu lösen (Matthäus 16, 19), Sünden zu erlassen und zu behalten (Johannes 20, 23). Diese Macht soll angewendet werden nicht nur in dieser, sondern auch in jener Welt. Jesus ging selbst nach seinem Sterben zuerst in die untersten Örter der Erde und hat jenen gepredigt, die zu Noahs Zeit nicht glaubten (Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 19. 20). Er ist uns mit gutem Beispiel vorangegangen, denn er wollte denen eine Hilfe sein, die zeit lebens nicht an Gott und seinen Sohn geglaubt haben. Es war ein Gnadenakt Jesu, daß er sich nun diesen Menschen vorgestellt hat. *Da er aber sein Verdienst in die Hände seiner Apostel legte, damit diese nach seinem Willen davon Gebrauch machten, sind alle, die nach dem Frieden ihrer Seele Ausschau halten, auf den Gnadenstuhl auf Erden angewiesen.* Daraus geht die hohe Bedeutung des Gnaden- und Apostelamtes hervor.

Nun hat es zu allen Zeiten Menschen gegeben, die daran nicht glaubten. Sirach verweist solche schon: „Sprich nicht: Der Herr sieht nach mir nicht; wer fragt im Himmel nach mir? Unter so großem Haufen denkt er an mich nicht; was bin ich gegen eine so große Welt? Denn siehe, der ganze Himmel allenthalben, das Meer und die Erde beben, wenn er dareinsieht“ (Sirach 16, 15–17). Es braucht kein Mensch, der über die Erde geht, zu denken, daß Gott nicht nach ihm sieht! Er hat dafür auf Erden in seinen Knechten den Gnadenstuhl aufgerichtet, und diese sind sich ihrer Aufgabe und Verantwortung bewußt. Sie gebrauchen ihre Vollmacht da, wo in vielen Gefängnissen Seelen sind, die niemand befreien kann. Damit diese durch die Boten des Friedens an die Gnadenstätte geführt werden können, bedarf es aber ihres *Glaubens*. Würden sie nicht glauben, könnte ihnen nicht geholfen werden. Wir haben genug Beweise, daß ihnen Hilfe zuteil werden kann. Wie wäre es sonst möglich, daß in Offenbarung 7, 9 von einer unzählbaren Schar in weißen Kleidern berichtet wird? Die Gläubigen der Urkirche waren noch zählbar. Wenn nun von einer unzählbaren Schar die Rede ist, so gibt es dafür nur die eine Erklärung: es müssen große, unzählbare Scharen aus ihren Gefängnissen befreit worden sein, weil sie an den auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl geglaubt haben!

Scharen von Entschlafenen sind unterwegs, um Trost und Frieden für ihre Seele zu finden. Darum muß jedes Gotteskind dafür Sorge tragen, daß es allen verlangenden Seelen eine *Brücke zum Heil* sein kann. Wir müssen vergeben und vergessen können! Sollte jemand unter den Entschlafenen sein, der uns Unrecht getan hat, so ist es unsere Pflicht, ihm zu vergeben und ihn im Geiste einzuladen. In dieser Stellung erwartet uns der Herr, damit dem Fürsten der Finsternis viele entrissen werden. Wir dürfen nicht übersehen, daß viele auf Erden keine Möglichkeit hatten, zur Gnadenstätte zu kommen. Dann wollen wir auch an die denken, die aus unseren Reihen noch der Hilfe bedürfen. Wir dürfen auch nicht die Schar der Ungeborenen aus dem Auge verlieren, die in dieser Stunde ihre kleinen Händchen erheben gegen ihre Eltern. Sie alle verpflichten uns, mit ganzem Herzen zu bitten: *Herr, führe zu deinem Altar alle, die sich danach sehnen!*

W. Sch.

## Etliches fiel auf gutes Land und trug Frucht

Matthäus 13, 3–8.

Der Herr Jesus hat die Reichsgottesarbeit einmal mit Sämann und Acker verglichen. Wir lesen in Matthäus 13, 3–8: „Und er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse und sprach: Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen. Und indem er säte, fiel etliches auf den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf. Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und die weil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten's. Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertzählig, etliches sechszählig, etliches dreißigzählig.“

Wir verstehen wohl alle, daß mit der Verschiedenartigkeit des Ackers die unterschiedliche Herzensstellung der Menschen gekennzeichnet ist. Das Samenkorn ist das Wort Gottes, so steht es hier geschrieben, und die Sämannen sind die Apostel Jesu nach den Worten des Herrn: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 19. 20). Der Acker sind die Kinder Gottes, die Kinder des Allerhöchsten. Das hat auch der Apostel Paulus bestätigt mit den Worten: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau“ (1. Korinther 3, 9).

Wenn sich nun die Arbeit der Apostel nicht an allen Seelen gleichermaßen auswirkt, dann liegt das doch nicht an den Sämannern, es liegt auch nicht am lieben Gott oder am Herrn Jesus, sondern allein an dem Acker selbst. Der Herzensacker der einen gleicht einem Weg, zu dem alle Geister Zutritt haben, da kommen die Vögel hin und fressen den göttlichen Samen so schnell weg, wie er ausgesät ist. Solche sind, wenn der Gottesdienst kaum vorüber ist, schon wieder um alles gekommen.

Die Vögel fliegen immer dahin, wo es etwas für sie gibt. „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“, sagte der Herr Jesus (Matthäus 24, 28). Der Adler ist der Beherrscher der Lüfte und somit auch der Beherrscher und König der Vögel. Die Vögel aber sind im biblischen Sinn Geister, und mit denen haben wir es zu tun. „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen“, sagte einst schon der Apostel Paulus, „sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12).

Mit diesen Mächten haben wir es alle zu tun, ohne Rücksicht darauf, ob jemand ein Amt trägt oder nicht. Der Kampf ist für alle gleich. Wir dürfen den bösen Geistern in unseren Herzen keinen Raum lassen. Wer nicht kämpft, setzt sich der Gefahr aus, daß diese Geister immer wieder zerstören, was der Geist des Herrn in uns aufgebaut hat. So ist es auch dort, wo das göttliche Wort, das Samenkorn in das Steinige fällt, wo die Herzen hart und dem göttlichen Wirken verschlossen sind. Solche werden durch das Wort nicht in der Tiefe des Herzens berührt; sie bleiben gleichgültig und oberflächlich. Erlösung und Gnade bedeuten ihnen nicht viel. Kommt für solche dann noch irgendeine Anfechtung, mit der sie nicht gerechnet haben, dann ist schnell alles dahin. Schon die geringste Anfechtung bringt die zarte Pflanze des jungen Glaubens zum Verwelken. Ebenso ist es auch dort, wo das Samenkorn des göttlichen Wortes unter die Dornen fällt. Da wird es sofort erstickt. Haß und Neid, Zorn, Mißgunst, Ehrgeiz, die Sorgen dieser Welt – all das sind böse Dornen, unter denen sich das göttliche Samenkorn nicht

entwickeln kann. Diese Dornen lassen auch die Seele niemals zur Ruhe und zum Frieden kommen.

Wo aber das Wort auf guten Boden fällt, da bringt es Frucht, hundertfältig, sechzigfältig, dreißigfältig! Es bringt nicht an allen Orten die gleiche Frucht, nicht in jeder Familie, nicht in jedem Herzen, aber es bringt Frucht, und zwar göttliche Frucht, und die entspricht dem Samen.

Wo das Wort des Herrn keine Frucht bringt, wo die Geister zerstören, was durch den Herrn gewirkt wird, kommt es zu keiner Gemeinschaft mit ihm. Das Herz derer, die an der Ersten Auferstehung teilhaben, ist kein harter Weg, es ist auch kein Stein. Sie haben auch kein Herz voller Dornen, an denen sich jeder verletzen kann, in ihrer Seele ist kein Stachel, sie sind frei von jeglichem Falsch. Die Offenbarung sagt: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 5). So sehen die Erstlinge aus, die an der Ersten Auferstehung teilhaben. Und daran wollen wir alle teilhaben!

## „Und alles Volk begehrte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm“

Lukas 6, 19.

Vielfältig ist das Begehren des menschlichen Herzens, ja selbst wenn zwei das gleiche begehren, so können dahinter doch ganz verschiedene Ursachen stehen. So war es schon zur Zeit Jesu. Das Begehren, den Herrn zu sehen, war in den meisten Fällen mit irdischen Zielen verknüpft: Herodes begehrte Jesum zu sehen, um seine Neugier zu befriedigen. Die Pharisäer begehrten von Jesu ein Zeichen zu sehen, aber es wurde ihnen kein anderes Zeichen als das des Propheten Jona. Dann waren es die vielen Kranken und Besessenen, die die Nähe des Herrn suchten, sie begehrten ihn anzurühren, um dadurch gesund zu werden.

Das blutflüssige Weib trug zwölf Jahre seine Krankheit, kein Arzt hatte ihr helfen können. Als dann der Herr Jesus in ihre Nähe kam, faßte sie sich ein Herz und ergriff im Glauben den Saum seines Kleides. Der Herr stand stille und fragte: „Wer hat mich eben angerührt?“ Seine Jünger beschwichtigten ihn: „Das Volk drängt und drückt dich!“ „Nein“, sagte er, „ich fühle, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist!“ Da fiel das Weib vor ihm nieder und bekannte, daß es den Saum seines Kleides angerührt habe und dadurch geheilt worden sei. Darauf sagte der Herr zu ihr: „Sei getrost, meine Tochter; dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin mit Frieden!“ (Lukas 8, 48)

Leider erlosch dieser Glaube wieder, wenn die Not durch das Eingreifen des Herrn abgewendet war; der Wunderglaube hat keine Nachfolger hervorgebracht.

Im Hinblick auf die Ewigkeit wäre es kurzsichtig, nur die Erfüllung materieller Wünsche und das Abwenden irdischer Bedrängnis zu begehren, wenn sich zu gleicher Zeit die Möglichkeit bietet, *Schätze von ewigem Bestand* zu erwerben. Zachäus hat einst auch begehrt, den Herrn zu sehen, doch nicht, um von einer Krankheit geheilt zu werden, sondern um sich nach allem, was er bisher über Jesum gehört hatte, nun selbst zu überzeugen, wer er eigentlich sei. Dem Herrn war das Begehren des Zachäus nicht verborgen geblieben. Er rief ihn vom Maulbeerbaum herunter und hielt Einkehr in seinem Hause, wo er mit Freuden auf-

genommen wurde. Dort brachte der Herr dann seinen Zuhörern den Zweck seiner Sendung nahe: „... des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist!“ (Lukas 19, 10)

Wo das Blut der Sünde überhandgenommen hat und niemand helfen kann, darf sich eine Seele dem Herrn nahen und ihn anrühren. Er steht in dieser Gnaden- und Vollendungszeit im Gewand seiner Knechte unter uns, und wer im Glauben *den Saum seines Kleides* anrührt, dem wird geholfen. Der Saum ist der Teil eines Kleides, der dem Staub der Erde am nächsten ist . . .

So sind die Diener und Knechte Gottes das Kleid des Herrn. Sie gehen durch die Wüste dieser Zeit und durch das Gedränge der Verhältnisse. Wer sie aber im Glauben anrührt, das heißt, innige Verbindung und Gemeinschaft mit ihnen sucht und pflegt, der wird erfahren, daß eine Kraft von ihnen ausgeht und die Seele gesundet.

Was begehren heute die Kinder Gottes? Unser himmlischer Vater achtet auf unser Begehren. Schon der Psalmist sagt: „Er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen“ (Psalm 145, 19). Ausgereifte Brautseelen begehren, mit dem Herrn auf ewig vereint zu werden, *und ihr Rufen und Schreien bei Tag und Nacht wird ihre baldige Errettung auslösen.*

## Seid nüchtern und wachet!

1. Petrus 5, 8–10.

Sonntag, den 11. 7. 1965

Wir kommen unter das Wort Gottes, um neu seinen Willen zu vernehmen. Was uns aus dem Heiligen Geist entgegengebracht wird, dient dazu, daß wir zum Ebenbild Christi bereitet werden und zuletzt in einem Zustand, der seiner Herrlichkeit würdig ist, von hinnen gehen dürfen. In jedem Gottesdienst will der Herr mit uns reden; er ist der Sprechende unter uns. In der Welt streben die Menschen in der Unrast unserer Zeit kaum einmal danach, irgendwo zur Ruhe zu kommen, sie suchen ihre Zerstreuung. Kinder Gottes aber schätzen die *Sammlung*. Darum scharen wir uns um den Altar des Herrn und hören auf das Wort aus dem Geiste der Wahrheit.

Wir zählen aus Gnaden zu denen, die von Ewigkeit her erwählt sind, Gottes Wort zu hören und zu verstehen. Damit ist uns aber noch nicht eine Einlaßkarte für die Herrlichkeit des Vaterhauses in die Hand gegeben. Unsere Aufgabe ist es, in der Gemeinschaft der Boten Jesu zu bleiben und nicht von dem schmalen Weg zu weichen, der uns durch die Nachfolge vorgezeichnet ist. Wir wissen, daß wir Gottes Eigentum sind. Andersgläubige behaupten zwar auch, daß sie dazu zählen, aber darüber haben wir uns nicht mit ihnen auseinanderzusetzen; uns genügt es, daß wir zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes gekommen sind, zu „dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22). Damit hat der Knecht des Herrn genau gesagt, wohin wir gehören, und es uns allen im Geist vor Augen gestellt.

Kein Gotteskind, das die Gemeinschaft der Geistgetauften verläßt, wird dafür eine Entschuldigung finden. Wie aber kann das geschehen? Jesus hat, als er auf die letzte Zeit hinwies, mehrfach von den Versuchungen und Prüfungen ge-

sprochen, denen die Kinder Gottes dann ausgesetzt sind. Er sagte: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Und in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus rühmte der Sohn Gottes wohl zunächst die Werke der Gläubigen und lobte auch ihre Geduld. Dann aber sagte er: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4). Wie steht es damit bei uns? Prüfen wir uns doch einmal, ob unser Herz dem Herrn noch ganz gehört!

Der Bund, den zwei Menschen für den gemeinsamen Lebensweg eingehen, wird auf Grund gegenseitiger Liebe geschlossen, und je länger er dauert, um so inniger sollten sie einander auch verbunden sein. Einander lediglich in natürlicher Hinsicht zu versorgen, kann nicht der Zweck eines solchen Bündnisses sein. Der Herr hat mit uns in der heiligen Versiegelung auch einen Bund geschlossen, und er erwartet von uns, daß sich unser Verhältnis immer inniger und herzlicher gestaltet.

Steht in uns noch die erste Liebe zu dem Bräutigam Jesus? Sie zeigt sich darin, daß man ihm jeden Tag näherkommen möchte, daß man sich völlig auf sein Erscheinen einstellt. Das erfordert aber auch, daß wir alles ablegen, was wir nicht mitnehmen können. Der Fürst dieser Welt bietet heute seinen Reichtum in einer unvorstellbaren Fülle an. Er versucht uns, wie er das einst auch beim Herrn getan hat, zu dem er die Worte sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 9). Achten wir darauf, daß wir seinen Verlockungen nicht zum Opfer fallen!

Wer um des Linsengerichtes dieser Welt willen dem Herrn den Rücken kehrt, muß damit rechnen, daß sein Name aus dem Buch des Lebens gestrichen wird. Die Namen derer, die treu bleiben, wird der Herr jedoch nicht austilgen aus dem Buch des Lebens. In der Gemeinschaft des Herrn zu bleiben, muß uns deshalb das ernsteste Anliegen sein. Es gehört dazu ein kindlicher Glaube und unser ganzer Wille, und wir wissen, der treue Gott läßt es den Ehrlichen gelingen.

Es wird die Stunde kommen, auf die Jesus auf seinem Leidensweg nach Lukas 23, 28–30 hingewiesen hat. Als er die Tränen der Frauen sah, sagte er: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen . . . , dann werden sie anfangen, zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!“ Diese Stunde ist in Offenbarung 6, 16 noch einmal genannt worden. Uns soll die Gnade des Gottessohnes decken, die Liebe Christi, die uns heute noch dient; sie will uns freimachen von allen Bindungen an die Welt und helfen, daß wir würdig werden für die ewige Heimat im Vaterhaus. Sehe ein jeder zu, daß er weiß, wo er steht und wo er bleiben muß, damit der Herr ihn an seinem Tag auch zu sich nehmen kann!

W. Sch.

## Gedanken für einen Gästeabend

Matthäus 16, 17.

Die Neuapostolische Kirche ist die Fortsetzung der Urkirche, also der ersten apostolischen Gemeinde.

Das Fundament des Glaubensgebäudes der Urchristen war bekanntlich der lebendige Glaube an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist. Dies ist auch das Fundament des neuapostolischen Glaubens. Wir glauben an Gott den Vater als allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde. Wir haben den Sohn

Gottes als Erlöser und Seligmacher, und wir glauben auch an den Heiligen Geist, an die Kraft aus der Höhe.

Die urchristliche Gemeinde hatte nicht nur diesen wahrhaftigen und herrlichen Glauben, sondern sie hatte auch auf Erden eine *göttliche Leitung*. Diese war von Jesu selbst gegeben worden, und zwar in seinen Aposteln. Die heutige oder Neuapostolische Kirche ist nicht ärmer als die Urgemeinde, denn sie wird ebenfalls von lebenden Aposteln geleitet. Jesus hat das Apostelamt ausgerüstet mit großer Macht, denn es ist genannt das Amt der Versöhnung (2. Korinther 5, 18), das Amt der Gnade (Epheser 3, 2), das Amt des Geistes (2. Korinther 3, 8), das Amt des neuen Testaments (2. Korinther 3, 6). Die Träger des Apostelamtes wurden bezeichnet als Brautwerber und Botschafter an Christi Statt (Römer 15, 18; 2. Korinther 5, 20 und 11, 2); Schnitter und Menschenfischer (Matthäus 4, 19; 5, 10; Johannes 4, 38), Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Korinther 4, 1), Bauleute des (geistigen) Gottesdienstes (1. Korinther 3, 10), Vergeber von Sünde an Christi Statt (2. Korinther 2, 10).

Die vom Herrn erwählten Apostel waren Männer aus dem Volke und entbehrten einer besonderen Vorbildung. Sie predigten nicht mit menschlicher Weisheit. Dafür war ihnen etwas Besseres und Höheres gegeben, nämlich die herrliche Kraft des Heiligen Geistes. Auch in diesem Punkte steht die Neuapostolische Kirche auf dem gleichen Felsengrund wie die einstige Urgemeinde. Die Apostel wie auch die übrigen Amtsträger verfügen nicht über ein theologisches Studium. Ihnen ist aber die Kraft des Heiligen Geistes gegeben.

Die Urkirche hatte aber nicht allein das Apostelamt. Es waren noch andere Ämter gegeben wie Diakone, Priester, Evangelisten, Hirten, Älteste und Bischöfe. Diese Ämter wurden von den Aposteln berufen und mit Handauflegung in ihr Amt eingesetzt. Ihr Wirken ist für die Gemeinden und Familien zu einem großen Segen geworden. Die Neuapostolische Kirche verfügt ebenfalls über diese Ämter. Sie sind keine menschliche Erfindung, sondern eine Gabe Gottes an seine Gemeinde. Paulus erklärte das mit den Worten: „Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum *Werk des Dienstes*, dadurch der Leib Christi erbaut werde“ (Epheser 4, 11. 12). Zur Erstellung und Vollendung eines Tempels sind viele Fachleute nötig. Wenn es nur darum geht, den Leuten aus der Bibel zu predigen, dann reicht dazu ein Prediger oder Bußredner aus. Zur *Zurichtung der Heiligen* für ihren hohen Dienst jedoch braucht es alle diese göttlichen Ämter.

Die Glieder der ersten Gemeinde trugen in sich die tiefe Gewißheit: *Der Herr hat uns auf diesen Weg geführt*. In der Gemeinde sahen sie nicht eine neue junge Kirche, die irgendein Mensch gegründet hatte, sondern sie hatten die felsenfeste Gewißheit, *das ist Gottes Werk!* Es ging ihnen wie Petrus, dem Jesus gesagt hatte: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). Das war für sie ein Strom der Seligkeit und machte sie unüberwindlich.

Die Erwählung der Menschen durch den allmächtigen Gott war von jeher etwas Wunderbares. Gott erwählte den Noah zum Bau der Arche; er war ersehen, dem Verderben zu entinnen und als Same für ein neues Menschengeschlecht zu dienen. Auch Abraham war ein Erwählter Gottes. Dieser ging mit ihm besondere Wege. Abraham mußte seine Vaterstadt und Freunde verlassen. Er wurde hart geprüft, doch schloß Gott mit ihm einen Bund. Er wurde zum Vater vieler Völker. Den Mose erwählte Gott schon als Kleinkind. Er war bestimmt, das Volk Israel aus Ägypten zu führen. Auch David war ein Erwählter des Herrn.

Er war zwar nur ein Hirtenknabe. Nachdem der Erwählte aber seine Treue und Liebe zu seinem Gott bewiesen hatte, sorgte dieser dafür, daß der Hirtenknabe eines Tages auf dem Thron saß. Jesus selber war der große Erwählte seines Vaters. Er war, um mit den Worten der Schrift zu sprechen, der erwählte Stein, den die Bauleute verworfen haben.

Die Welt hat das Wunder der Auserwählung noch nie begriffen. Den Männern Gottes jedoch war eine solche Erwählung stets groß und wunderbar. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet“ (Johannes 15, 16).

In seinem Brief an die Epheser sagt der Apostel Paulus: Er hat uns erwählt durch denselben (nämlich durch Jesus), „ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4). An die Thessalonicher wendet sich derselbe Apostel mit den Worten: „Wir aber sollen Gott danken allezeit um euch, vom Herrn geliebte Brüder, daß euch Gott erwählt hat von Anfang zur Seligkeit, in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit“ (2. Thessalonicher 2, 13), und der Apostel Petrus schreibt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 9. 10).

Aus vielen Männern der damaligen Zeit hat Jesus ein paar Zöllner und Fischer erwählt zu seinen Aposteln und mit einem Auftrag von ungeheurer Größe in die Welt gesandt.

Auch in der heutigen Zeit hat der Herr Auserwählte. Das geht aus dem Worte Jesu hervor, daß die letzte Zeit verkürzt wird *um der Auserwählten willen* (Matthäus 24, 22). Ferner ist nach Lukas 18, 7 gesagt, daß am Ende die Auserwählten Tag und Nacht rufen werden. Daraufhin sollen sie errettet werden in der Kürze. Daraus sieht man, daß Auserwählte vorhanden sein müssen.

Diese Auserwählten werden heute gesammelt und zubereitet.

Unter diesem Gesichtspunkt gewinnen auch die Worte großes Gewicht, die im 4. Buch Esra als Überschrift zum 2. Kapitel stehen, nämlich: „Esra predigt der Kirche des neuen Testaments, daß die alte Gnade Gottes soll auf sie gebracht werden. Ihr ist das Reich bereitet. Gott will sie lebendig machen. Ihr ist das Bekenntnis seines Namens reichlich geben. Dann lehrt er, wie sich die neue apostolische Kirche halten und Gott wohlgefällige Dienste leisten soll“ (4. Buch Esra, 2. Kapitel, Ausgabe 1721).

So standen vor 1900 Jahren die Zeugen Jesu vor ihren Zeitgenossen, um sie aufmerksam zu machen auf die große Gottesgnade und ihnen die Kunde zu bringen: Dieses Werk der Errettung ist auch für dich da!, und in gleicher Weise stehen die heutigen Apostel und Amtsbrüder und Gläubigen in dieser Welt, um ihren Zeitgenossen zu raten: Gehe in die Arche des Neuen Testaments!

Als Petrus einst aufmerksam machte auf das große Gnadenangebot und auf den Weg des Herrn, ging es vielen durchs Herz, und sie haben sich gründlich mit der Sache befaßt. Viele von ihnen wurden dann hinzugetan. So wie es Petrus sagte, können wir auch heute freudig die Botschaft verkünden: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzu rufen wird“ (Apostelgeschichte 2, 39).



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 13

D 20046 D

1. Juli 1965

# Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berg?

Psalm 15, 1. 2.

Sonntag, den 18. 7. 1965

Das Sehnen nach der himmlischen Heimat wird durch die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit immer neu in uns gestärkt. Wir müssen aber auch stets wollen, daß dieses Sehnen nicht erlahmt. Sirach, der weise Gottesmann, sagte einst bezüglich der göttlichen Weisheit: „Wer von mir ißt, den hungert immer nach mir; und wer von mir trinkt, den dürstet immer nach mir“ (Sirach 24, 28. 29). So muß es auch bei uns sein.

Der Psalmist fragte einst: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ David meinte nicht die Berge dieser Erde, sondern er spricht von *dem Berg des Herrn*, den wir als Geistgetaufte ausmachen. Denn wir dürfen das Wort aus Hebräer 12, 22 auf uns beziehen: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind.“

Warum sind nur wir auf diesem Berg zu finden?

Lesen wir doch einmal nach, was Jesus in Matthäus 13 von dem Sämann sagte, der seinen Samen ausstreute!

Es ist bedeutsam, wie der Herr die unterschiedliche Aufnahme des Wortes Gottes veranschaulicht und die Menschen danach beurteilt. Die einen werden verglichen mit dem Weg. Dazu gibt der Gottessohn die Erklärung: „Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Arge und reißt

hinweg, was da gesät ist in sein Herz; Und das ist der, bei welchem an dem Wege gesät ist“ (Matthäus 13, 19).

Dann finden wir Menschen, bei denen das Wort auf steinigen Boden fällt. Davon sagte der Herr: „Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald“ (Matthäus 13, 20. 21).

Danach spricht Jesus von solchen, bei denen der Same unter die Dornen fällt. Er erläutert auch dieses Bild mit dem Hinweis: „Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichstums erstickt das Wort, und es bringt nicht Frucht“ (Matthäus 13, 22).

Und schließlich ist noch die Rede von dem Samen, der auf gutes Land fällt. Davon sagte Jesus: „Das aber in das gute Land gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört *und versteht es* und dann auch Frucht bringt“ (Matthäus 13, 23).

Alle haben das Wort des Herrn gehört, *aber nicht alle haben es verstanden*; das ist die Ursache für die unterschiedliche Wirkung. Gott ist aber keineswegs ungerecht, daß er den einen verwirft und den anderen annimmt, daß er dem einen die Möglichkeit schafft, ihn zu verstehen, und es dem anderen unmöglich macht. Der Herr weiß von Ewigkeit her, wer sein Wort nicht annehmen wird, er hat auch jene von Anbeginn gekannt, die es hören und annehmen werden. So kann er gar nicht anders handeln. Gott sagte schon zu Mose: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Nicht alles Holz, das in einem Wald wächst, ist für beste Möbel bestimmt. Ein Teil wird einer geringeren Verwendung zugeführt, und wiederum ein Teil bleibt für noch mindere Dienste vorgesehen. Der Rest ist schließlich nur noch für Brennholz da. Wer will nun Kritik am Herrn üben und sagen: Warum ist nicht alles dazu ausersehen, als erstklassiges Holz zu dienen? So ist auch verständlich, daß nicht alle für das Himmelreich bestimmt sind.

Die Erwählung von Ewigkeit her ist ein Gnadengeschenk unseres Gottes. Deshalb verlangt der himmlische Vater auch von uns, daß wir auf dem Wege bleiben, auf den er uns gestellt hat.

Nun sagte der Prophet Jesaja, auf den heutigen Berg Zion hinweisend: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Und der Prophet Micha bestätigte diese Verheißung mit den Worten: „In den *letzten Tagen* aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein“ (Micha 4, 1). Dasselbst hat der Herr uns alles abgeschlossen, damit jedes Gotteskind in der rechten Erkenntnis steht und in einem kindlichen Glauben, im Glaubensgehorsam und in der Furcht des Herrn offenbar werden kann. Von diesem Berge aus wird der Herr die *Entrückung* vornehmen.

Der Psalmist läßt aber auch wissen, woran man die erkennen kann, die da auf dem Berg des Herrn bleiben. „Wer ohne Tadel einhergeht“, heißt es da, „*und redet die Wahrheit von Herzen.*“ Damit ist nicht gemeint, was man in der Welt im Gegensatz zur Lüge darunter versteht, hier handelt es sich um die Wahrheit von Christo Jesu, der gesagt hat: „Ich bin der Weg *und die Wahrheit* und das Leben“ (Johannes 14, 6). Seine rechten Jünger sind solche, die an dieser Wahrheit, an seinem Worte bleiben!

Der Herr redet — wie er es verheißen hat! — durch seinen Geist zu uns, und dieser führt uns in alle Wahrheit und Klarheit. Wer diese Wahrheit Gottes von Herzen redet, der wird auf des Herrn Berg bleiben. Das will heißen, daß wir dem

jeweils dargereichten Wort keinen Zweifel oder eine eigene Meinung entgegenzusetzen dürfen, sondern es im Glauben zu ergreifen haben. Die Wahrheit macht frei, aber nicht jeder kann sie vertragen; manche werden unwillig, wenn ihnen gesagt wird, wo sie stehen und wem sie nachfolgen, welchen Dingen sie huldigen und welchen Interessen sie nachgehen. Groß sind die Versuchungen in unserer Zeit, und wenn Jesus sagte, daß sie den ganzen Erdbereich umspannen werden, dann bleibt auch Gottes Volk nicht davor verschont. Prüfen wir uns ehrlich, ob wir die Wahrheit *von Herzen* reden, das Kommen des Herrn ernst nehmen und ob uns unsere Einstellung zum Tage des Herrn heilig ist.

„Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000“, lesen wir in Offenbarung 14, 1, „die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Dann heißt es weiter von dieser Schar: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamm nach, wo es hingeht. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden“ (Offenbarung 14, 4). Wie wertvoll ist uns das Wort der Wahrheit aus dem Geiste Christi? Aus der Wahrheit des Herrn werden wir bedient, und diese bewirkt unsere Vollendung.

Von dem König Amazja heißt es: „Er tat, was dem Herrn wohl gefiel, *doch nicht von ganzem Herzen*“ (2. Chronika 25, 2). Halbe Herzen können das Himmelreich nicht erlangen. Der Herr wünscht das ganze Herz! Sehen wir zu, daß wir in keiner Halbheit offenbar werden!  
W. Sch.

## Von der Auferstehung

1. Korinther 15, 35—40.

Am Ende eines jeden Menschenlebens steht der Tod, der durch die Sünde bewirkt und aus dem Sündenfall hervorgegangen ist. Die Sünde hat den Tod in die Welt gebracht und die Menschen von Gott getrennt. Damit hat das Leben der Menschen hier auf Erden nicht etwa aufgehört. Gleich nach dem Sündenfall hat der liebe Gott das Wort gesprochen: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Somit mußte es doch auch später noch Menschen auf Erden geben.

Der liebe Gott hat den Menschen die Möglichkeit zur Fortpflanzung gegeben, und wir müssen immer wieder feststellen, daß Leben nur durch Leben gezeugt werden kann. Der Schöpfer hat jedem Samen ein Keimleben gegeben, so daß die Fortpflanzung des Lebens für Menschen, Tiere und Pflanzen möglich ist. Kein Samenkorn ist jemals anders als auf natürlichem Wege zustande gekommen, es ist und bleibt ein Wunder Gottes. Schon das Wort „Same“ besagt, daß es sich dabei um ein göttliches Produkt handelt, denn „solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte“ (1. Mose 8, 22). Das hat kein Mensch gesprochen, sondern dieses Gesetz hat der Schöpfer in die Schöpfung hineingelegt und hat deshalb auch für den entsprechenden Samen gesorgt.

So sind auch wir als Menschen aus menschlichem Samen hervorgegangen. Als Gotteskinder sind wir aber gezeugt von dem Heiligen Geist, wodurch das Keimleben zu einer neuen Kreatur in Christo in unsere Seele hineingelegt wurde, das nun unter der Bedienung des Heiligen Geistes gepflegt wird. Wir haben alle die Möglichkeit, die Vollkommenheit in Christo zu erlangen und zu einem Eben-

bild Jesu auszureifen, wodurch wir würdig werden, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben und somit auf ewig bei dem Herrn zu sein. *Die Erste Auferstehung ist die Ernte der Erstlinge*. Wie der Same ist, so bildet sich bekanntlich auch der Leib, und dementsprechend ist auch die Ernte. Weizensame ergibt eine Weizen-ernte, Distelsame natürlich eine Distelernte, und Mischsamen kann nichts anderes bringen als eine Mischernte. Aus einem Apfeln ergibt sich niemals der schlanke Wuchs einer Tanne, und aus einem Erbsenkorn gibt es keinen Kürbis. Da ist das Wort erfüllt: Form nach Form, Art nach Art, Same nach Same. Das gilt sowohl in natürlicher als auch in geistlicher Hinsicht. Wenn der Landmann seinen Samen der Erde anvertraut, dann wird er zunächst einmal gar nicht gesehen. Keiner kann, wenn er nicht dabei war, sagen, ob nun Hafer oder Gerste gesät wurde. Das zeigt sich erst dann, wenn der Same aufgeht! So kann sich ja auch der eigentliche Mensch hinter der Hülle des Fleisches eine Zeitlang verbergen, daß man ihn zunächst nicht erkennen kann, man weiß nicht, mit wem man es eigentlich zu tun hat, ob mit einem Freund oder mit einem Feind. Durch den natürlichen Tod fällt diese Hülle, das Erdendasein hat für den Menschen aufgehört, und er geht, so wie er ist, entkleidet in die Ewigkeit. Einen Leib empfängt er erst wieder in der Auferstehung, die Erstlinge in der *Ersten Auferstehung*, alle anderen tausend Jahre später in der zweiten und allgemeinen Auferstehung. Dieser Leib kann dann nichts mehr verbergen. Denn der Auferstehungsleib entspricht voll und ganz dem Wesen des Menschen und ist das Ergebnis seines irdischen Lebens mit allen Taten und Werken, so daß keiner mehr leugnen kann, wer er eigentlich ist. Dieser Leib bestimmt somit auch das Los des Menschen in alle Ewigkeit. Das End- und Schlußgericht wird keine besondere Zeit in Anspruch nehmen, weil ja der Mensch in seinem Auferstehungsleib sich selbst zum Gericht wird.

Daniel, der Prophet, sagte: „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande“ (Daniel 12, 2). Ihr Auferstehungsleib ist eben dementsprechend gebildet, und der Prophet Jesaja sagt von denen, die am Herrn übel gehandelt haben: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein“ (Jesaja 66, 24). Man sieht ihnen an, wer sie sind und wer sie waren, und man wird sich mit Abscheu von ihnen wenden, weil man das, was an ihnen offenbar wird, überhaupt nicht anschauen kann. Die zweite Auferstehung ist das End- und Schlußgericht, in dem alle Menschen ihr Urteil empfangen, wie sie gelebt haben bei Leibesleben, ob es gut oder böse war. In der Ersten Auferstehung kommt es auf den Glauben an, in der zweiten auf die Werke. Klar und unmißverständlich steht in der Offenbarung: „*Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung*. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Daß man außerhalb unserer Reihen nicht von der Ersten Auferstehung spricht, ist eigentlich selbstverständlich. Wir Gotteskinder wissen aber über diese Auferstehung genau Bescheid, denn der Heilige Geist hat uns das alles in großer Klarheit aufgeschlossen. Wir haben das Keimleben zur Ersten Auferstehung empfangen und werden nun zubereitet für diese größte und nächste aller Ereignisse; die große Menge aber weiß nichts davon und muß sich, ob sie will oder nicht, für die zweite Auferstehung zubereiten lassen. Wir sind am Abschluß der Zeit angelangt, in der uns aus Gnaden die Möglichkeit gegeben ist, die Reife und Würdigkeit für das königliche Priestertum zu erlangen. Wer klug ist, kauft die Zeit aus, damit er, an dem Tag, an dem der Herr als Bräutigam zu den Seinen kommt, auch mit in den Hochzeitssaal einziehen kann.

## „Amen, ja komm, Herr Jesu!“

Offenbarung 22, 20.

Die Heilige Schrift schließt mit einem Zwiegespräch des Bräutigams Jesus mit seiner Braut.

„Ja, ich komme bald“, sagt der Sohn Gottes, und sein Ja ist die Antwort auf eine gestellte Frage und die Bekräftigung seines Versprechens laut Johannes 14, 3. Die Braut Christi harret Tag und Nacht auf die Erfüllung dieser *ihr allein* gegebenen Verheißung und bittet schon lange: Komm, Herr Jesu, komme bald! Seit dem 1. Januar 1963 ruft sie: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ (Offenbarung 14, 15) Trotz aller Bitten ist der Herr aber noch nicht erschienen, und in vielen Brautseelen mag sich manchmal die sehnsüchtige Frage erheben: Wann wirst du kommen, Gottessohn? Vielleicht wird auch das eine oder andere Gotteskind von Geistern des Zweifels geplagt, die das Kommen des Herrn in weite Ferne rücken wollen.

Unser Seelenbräutigam gibt mit seinem Ja zu erkennen, daß er zu seiner Verheißung steht, betont aber auch die Nähe seines Erscheinens mit den Worten: „Ich komme bald!“ Laut Offenbarung 1, 1 wird das dem Apostel Johannes Gezeigte in der *Kürze* geschehen.

Durch die Wiedergeburt sind wir Gottes Kinder und Eigentum geworden, und die Worte des Propheten Hosea haben sich an uns erfüllt: „Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen“ (Hosea 2, 22). Der Bräutigam unserer Seele erzeigt uns in seinen Gnadenerweisungen seine unendliche Liebe. Durch sein Wort stärkt, erquickt und segnet er uns, belebt aber auch in uns die Gewißheit seines baldigen Kommens. Wir haben keinen Grund, an dem Wort des Herrn zu zweifeln.

Wenn sich zwei junge Menschen verloben, so geben sie damit kund, daß sie sich in Kürze fürs Leben vereinen wollen. Dieses eine Ziel haben sie vor allem anderen vor Augen, und sie treffen in ihrer Verlobungszeit alle notwendigen Vorbereitungen, um eine baldige Vereinigung zu ermöglichen. Die Braut wird ihre Aussteuer vervollständigen, damit nichts fehle, und der Bräutigam wird sich um eine geeignete Wohnung bemühen. Sind alle Voraussetzungen erfüllt, so kann die Ehe geschlossen und das gemeinsame Heim bezogen werden.

Unser Seelenbräutigam hat das Seine getan. Er hat uns nicht nur zu seiner Braut gemacht, sondern uns auch ein Heim bereitet. Wie steht es aber mit unserer Aussteuer? Wie steht es mit dem Glauben an das Versprechen des Bräutigams: „Ich komme bald!“? Steht in uns allen noch die erste Liebe, die da ruft: „Herr Jesu, komme bald!“?

Der Stammapostel mahnte wiederholt, *lauter* zu rufen: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Nicht die Lautstärke unserer Stimme ist damit gemeint. Der Gesalbte des Herrn ruft uns damit auf, *inbrünstiger* um das baldige Kommen des Herrn zu bitten.

Fühlen wir uns alle angesprochen, wenn uns der Sohn Gottes zusichert: „Ja, ich komme bald!“? Wahre Brautseelen haben nur eine Antwort: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“ Ihre Aussteuer ist vollständig, ihre Hoffnung ist Gewißheit. Sie stehen im Glaubensgehorsam und in einem völligen Einssein mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern und sind, gläubig wartend, zu jeder Stunde bereit, mit ihrem geliebten Seelenbräutigam vereint zu werden. Das Brautkleid schmückt ihre Seele, und ihr Glaubenshaupt ist geziert mit der Krone

unverbrüchlicher Treue. Zu dem tröstlichen Versprechen ihres Bräutigams sagen sie Amen. Das ist die Bestätigung ihres kindlichen Glaubens und Vertrauens. Die Bitte: „Ja, komme bald, Herr Jesu!“ macht ihr Heimweh deutlich und läßt erkennen, daß sie bereit sind. „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Überprüfen wir die Aussteuer unserer Seele! Das uns noch fehlende wird uns ja in jedem Gottesdienst angeboten. Greifen wir mit den Händen des Glaubens zu, damit uns nichts mangle, wenn der Herr erscheint. Inbrünstiger wollen wir täglich rufen: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“

## Zeitgemäße Ermahnung

Hebräer 12, 25.

Sonntag, den 25. 7. 1965

Wir müssen uns stets prüfen, wie wir uns dem Wirken des Herrn gegenüber einstellen. „Sehet zu“, lesen wir im Hebräerbrief, „daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet.“

Damit ist zunächst Bezug genommen auf das Wirken Jesu, als er noch auf Erden wandelte. „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Die Ablehnung, mit der man Jesum in Israel begegnete, hinderte ihn aber nicht, den Auftrag zu erfüllen, den er von seinem Vater erhalten hatte. Ungeachtet der vielen Meinungen und Ansichten der Menschen ging er seinen Weg, und zuletzt brachte er auch das Opfer am Kreuz.

Auch uns hat der Herr einen Auftrag gegeben. Ihn zu erfüllen, ist unsere Aufgabe. Wir sind von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum erwählt und in dieses Erdental gegeben worden, um darin unsere Seligkeit zu schaffen und als Überwinder hervorzugehen. Zu uns redet der Herr nicht vom Berge Sinai aus, auch nicht aus dem feurigen Busch; er redet in unserer Zeit durch den Mund seiner Knechte zu uns. Im Alten Bunde waren es die vom Herrn berufenen Könige und Propheten. Solange sie dem Herrn dienten und seinen Willen erfüllten, war Gott mit dem Volke. Daß es sich später von ihm abwandte, ist vornehmlich die Schuld der Männer, die zur Führung berufen und ausersehen waren. Das Urteil über sie und seine Vollstreckung stehen noch aus.

Wir wollen aber unseren Blick nicht in jene Zeit richten, die längst der Vergangenheit angehört. Entscheidend für uns ist, daß wir den nicht abweisen, der heute zu uns vom Himmel redet. Hat denn je ein Mensch in unserer Zeit die Stimme Gottes vom Himmel gehört? Würden wir die große Christenheit fragen, so gäbe sie übereinstimmend zur Antwort: Nein! Gotteskinder sind aber eines anderen belehrt. Wir hören die Stimme vom Himmel, denn der Herr spricht heute durch seine Knechte und Apostel, wie er solches damals schon verheißt hat: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Mit ihm sind die Apostel Jesu ausgerüstet, damit sie an uns die Vollendungsarbeit tun können.

Jesus ging als Überwinder in die Ewigkeit, er brachte den Menschen, die ihn an- und aufnahmen, Erlösung von der Macht der Finsternis. Alle, die in unserer

Zeit und vorher den Gnadenaltar ablehnten; haben gleichzeitig auch ihre Erlösung abgelehnt. Der hohe Auftrag der Apostel des Herrn besteht darin, Erlösungsarbeit zu verrichten. Jesus sagte zu ihnen: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Diese Löse- und Bindegewalt ruht allein im Gnaden- und Apostelamt. Der Gefängniswärter, der die Tore aufschließt, hat Macht und Auftrag, die Gefangenen freizulassen. Sollte der Herr den Aposteln eine geringere Vollmacht erteilt haben? Keineswegs! Wir werden die Bedeutung der Worte: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ erst in der Ewigkeit recht ermessen können. Die Apostel Jesu stellen sich aber nicht auf den Markt und bieten Gnade und Vergebung an. Das ist nicht der vom Herrn vorgeschriebene Weg. Es bleibt dabei, was Jesus einst sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28. 29). Der Herr bietet den Menschen die Erlösung an, aber sie müssen zu ihm kommen! Und was nicht gelöst wird auf Erden, bleibt in den Augen Gottes gebunden. Deshalb gehen auch die meisten Menschen gebunden in ihren Sünden in die Ewigkeit.

Wir sind zum Herrn gekommen, haben auf seine Stimme gehört und freuen uns, daß wir zu den Erlösten zählen dürfen. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Kinder des Höchsten geworden, er ist unser Vater. Als Kinder sind wir auch Erben. Wir haben aber dafür zu sorgen, daß wir in der großen Gottesfamilie bleiben. Lieben wir das Wort des Herrn, dann befolgen wir es auch. Damit pflegen wir das engste Verhältnis und die innigste Verbindung mit Gott dem Vater und seinem Sohn.

Die Reichsgottesgeschichte berichtet uns deutlich, wie zuletzt das Volk Israel zu den Propheten stand, die der Herr ihm gesandt hatte. Hesekiel wurde damals mit dem Volke in die Gefangenschaft geführt und mußte dort sehr viel leiden. Dennoch hat er gepredigt, dem Volke Mut zugesprochen und ihm den Glauben an seine Befreiung gestärkt. Der Herr öffnete aber Hesekiel die Augen und sagte zu ihm: „Und du, Menschenkind, dein Volk redet über dich an den Wänden und unter den Haustüren, und einer spricht zum andern: Kommt doch und laßt uns hören, was der Herr sage! Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung und vor dir sitzen als mein Volk und werden deine Worte hören, aber nicht darnach tun; sondern sie werden sie gern in ihrem Munde haben, und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz. Und siehe, du mußt ihnen sein wie ein liebliches Liedlein, wie einer, der eine schöne Stimme hat und wohl spielen kann. Also werden sie deine Worte hören und nicht darnach tun. Wenn es aber kommt, was kommen soll, siehe, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist“ (Hesekiel 33, 30–33). Der Herr zeigte dem Propheten, wie er sein Volk antreffen würde. Nach außen hin schien es, als nähme man sein Wort an, im Herzen aber lehnte man es ab und huldigte anderen Gedanken, anderen Geistern.

Wie kam es, daß damals das Volk den Propheten wohl anhörte, aber sein Wort nicht annahm? Das Volk Israel hatte sein Ohr fremden Geistern aufgetan und war dadurch unter fremde Einflüsse gekommen. Heute besteht dieselbe Gefahr. Seien wir dankbar, daß der Geist des Herrn uns darauf lenkt und uns bittet, unser Verhältnis zu ihm zu überprüfen und, wo es fehlt, in Ordnung zu bringen. Lehnen wir den nicht ab, der durch den Mund der Apostel und treuen Brüder zu uns redet! Es ist unsere Aufgabe, fest in der Verbindung zu bleiben mit dem, der unsere Seele liebt, der sie bereiten und erlösen will.

W. Sch.

# Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir

Johannes 14, 30.

Niemand kann sich der Tatsache entziehen, daß er einmal sein Leben, seine Werke vor dem Höchsten zu verantworten hat. Jesus hat darüber keinen Zweifel gelassen; seine Mahnung, daß sogar über jedes unnütze Wort Rechenschaft abgelegt werden muß, schließt jedes Mißverständnis aus.

Wie können wir da vor dem Ewigen bestehen?

Paulus schrieb einst: „Denn es ist hier kein Unterschied: Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Römer 3, 23).

Der moderne Mensch sucht diesen für ihn unangenehmen Gedanken durch Leugnen aus der Welt zu schaffen. Er ist nicht bereit, in der durch die Sünde hervorgerufenen Trennung von Gott einen Mangel zu erkennen, der sich auf die ganze Ewigkeit auswirken wird. Nach seiner Meinung sind andere Dinge wichtiger, und ihnen wendet er seine Aufmerksamkeit zu. Das Bestreben, in der Welt Anerkennung zu finden und sich vor seinen Mitmenschen keine Blöße zu geben, nimmt die meisten derart gefangen, daß kein Raum ist für die Einsicht, daß es notwendig sei, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt. Wer erkennt sich schon als erlösungsbedürftig! Furcht gibt es genug in der Welt, aber wo findet man noch wahre Gottesfurcht? Jesus sagte in diesem Zusammenhang: „Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28).

Ursache zur Sünde war der Ungehorsam, und damit hat der Fürst dieser Welt ein Anrecht, ein Besitzrecht an den Menschen erlangt. Eine Möglichkeit, aus dieser Knechtschaft befreit zu werden, hat der Sohn Gottes in seinem Opfer geschaffen. Er nahm nicht nur zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen (Lukas 2, 52), sondern blieb, obwohl er allenthalben versucht wurde, ohne Sünde. So konnte er mit Recht bezeugen: „... es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir!“ Sein völliges Aufgehen im Willen des Vaters ist die Ursache unserer Erlösung geworden.

Die Gnadenmittel, die uns aus seinem Verdienst geworden sind, stehen all denen zur Verfügung, die den Herrn in seinen Boten aufnehmen und das ehrliche Bestreben haben, aus dem Anrecht des Fürsten dieser Welt befreit zu werden. Mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist beginnt dann der Kampf unseres Glaubens, alles, was uns an die Welt binden könnte, zu überwinden. Paulus sagte, er sterbe täglich, um Christo immer ähnlicher zu werden. Die neue Kreatur muß den alten Adam völlig verdrängen. Laut Offenbarung 12, 4 lauert der Drache darauf, das zur Geburt kommende Knäblein zu verschlingen. Es wird ihm aber nicht gelingen.

Gekrönt mit der letzten Gnade werden die Überwinder am Tag des Herrn entrückt. Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an ihnen; denn sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 14

D 20046 D

15. Juli 1965

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1965 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1965 bis 31. März 1966.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1965 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 20. August 1965 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1965 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Wohl dem, den du erwählst!

Psalm 65, 5.

Sonntag, den 1. 8. 1965

Welche unverdiente Gnade ist es doch, daß der treue Gott uns zu sich gelassen hat! Das ist nicht jedem zuteil geworden. Der Herr hat uns aus der Sünde und Finsternis dieser Welt herausgeholt, er hat uns erleuchtet und mit seinem Leben erfüllt, wir haben seinen Geist empfangen und werden durch ihn bedient. Nun haben wir noch eine kurze Wegstrecke vor uns; wir wissen nicht, wann wir zu Hause sein werden. Das kann morgen sein, es kann auch noch eine kurze Zeit dauern. Weil wir aber sein Eigentum sind, stellen wir uns täglich auf sein Erscheinen ein. Wir warten, wachen und rufen: *Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte, mache uns würdig!*

Jedes Samenkorn trägt geheimnisvoll ein Keimleben in sich. Bleibt es in der Schublade liegen, so wird nichts daraus, kommt es aber in den Acker, so dauert es nicht lange, dann entfaltet es sich. Das Wort des Herrn stirbt nicht, somit bleibt auch keine Verheißung Gottes unerfüllt! Er wird jede Zusage, die er gegeben hat, einlösen; diese Gewißheit haben wir.

Wie wohlthuend klingen die Worte des Psalmisten: „Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost in deinem Hause, deinem heiligen Tempel!“

Es ist unverdiente Gnade, daß der Herr uns vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum ausersehen und zu sich gelassen hat. Das ist nicht für alle Menschen bestimmt. Dennoch ist Gott nicht ungerecht; er ist und bleibt ein gerechter Gott. Es gilt aber auch das Wort: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich“ (2. Mose 33, 19).

Wenn wir in Offenbarung 17, 8 von denen lesen, die von Anbeginn der Welt nicht im Buche des Lebens stehen, dann ist das nicht eine Ungerechtigkeit unseres Gottes. Er hat im voraus gewußt, wer seinen Sohn annehmen und ihm Glauben entgegenbringen wird oder nicht. Uns hat er aus Gnaden in das Buch des Lebens geschrieben, wir müssen aber darauf achten, daß unser Name nicht wieder darin gestrichen wird.

Bevor Jesus aus dem Kreise seiner Jünger schied, sagte er: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, . . . der wird euch in alle Wahrheit leiten. Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13. 14). Wo kämen wir hin, wenn wir nicht das Wort des Herrn als Trost in dieser Zeit hätten? Wir wären gleich allen übrigen Menschen, die ziel- und planlos über diese Erde gehen. Wie sollten sie auch ein ewiges Ziel haben, wo der nicht unter ihnen ist, der es ihnen zeigen und sie dorthin leiten könnte!

Alle, die der Herr zu sich läßt, tröstet er auch auf dem von ihm gelegten Wege. Damals mußte schon der Prophet sagen: „Um Trost war mir sehr bange. Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen“ (Jesaja 38, 17). Der treue Gott ist bis heute in jeglicher Lebenslage unser Trost gewesen; er kennt die Verhältnisse, in denen wir leben und unsere Seligkeit schaffen müssen. Er weiß auch, daß wir des Trostes bedürfen. Denn noch sind wir im Machtbereich des Fürsten dieser Welt.

Am Throne des Allerhöchsten dienen die Engel, dort ist der Sitz der Regierung des lebendigen Gottes; um ihn stehen die vierundzwanzig Ältesten. Der

Teufel hat auch eine Regierung auf Erden in Menschen, und sein Regierungssitz ist die Finsternis.

So ist das lebendige Wort unseres Gottes die rechte Speise für unsere Seele, wie auch Jeremia sagte: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost“ (Jeremia 15, 16). Wir wissen, daß jede Frucht ihren Saft aus dem Stamme nimmt. Im Laufe der Zeit haben manche das Werk Gottes verlassen, die ihren Saft sogleich aus der Wurzel nehmen wollten und erklärten, das Apostelamt sei nicht notwendig. Da gilt auch das Wort: „Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!“ (Matthäus 6, 23)

Wie dankbar können wir sein, daß der Geist des Herrn uns bis vor die Tore des oberen Kanaans geführt hat! Damals versorgte der Herr das Volk Israel in der Wüste mit Manna und Wachteln. Aber in Kanaan sollte es Milch und Honig haben. Der Herr wird auch uns, wenn unsere Zeit erfüllt ist, die himmlische Speise seiner Freude und Herrlichkeit geben. Es lohnt sich deshalb, in der Treue auszuharren, bis wir den letzten Schritt hier auf Erden getan haben! W. Sch.

## Der Schatz im Acker

Matthäus 13, 44.

Das Leben vieler Menschen erschöpft sich zumeist im Streben nach irdischem Reichtum und im Sammeln weltlicher Schätze. Am Ende aber gehen sie arm, jämmerlich und bloß (Offenbarung 3, 17) in die Ewigkeit, denn alles, was diese Erde bietet, ist ohne Wert für die jenseitige Welt. Etliche aber befolgen den Rat des Sohnes Gottes und sammeln in der ihnen von Gott zugemessenen Erdenzeit himmlische Schätze (Matthäus 6, 20); sie kaufen Gold, das in Ewigkeit reich macht (Offenbarung 3, 18).

Wo sind nun die bleibenden Schätze zu finden?

Im Gleichnis vom Schatz im Acker spricht der Sohn Gottes davon, daß das Himmelreich einem verborgenen Schatz gleich ist, um dessentwillen einer alles, was er hatte, verkaufte, um den Acker zu erwerben, in dem er den Schatz wußte.

Der Acker ist das *Erlösungswerk Christi*, das sich von den in großer Zahl vorhandenen Gemeinschaften der Menschen dadurch unterscheidet, daß in ihm allein der Schatz, der Heilige Geist, zu finden ist, der durch die Botschafter an Christi Statt, die Apostel Jesu, allein gespendet werden kann.

Nur seinen Aposteln hat Jesus den Auftrag gegeben, Sünden zu vergeben, Gebundene zu lösen, mit Wasser und dem Feuer des Heiligen Geistes zu taufen und in der Wiedergeburt Menschenkinder in den Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu erheben. In der reinen, lautereren Apostellehre wird das Gold der Wahrheit angeboten und der weltüberwindende Glaube vermittelt, der sich in allen Anfechtungen und Leiden wie Gold bewährt.

Durch Handauflegung der Apostel empfangen die Gläubigen den Heiligen Geist, das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit, dazu wird die Liebe Gottes in ihr Herz ausgegossen und der Seele Frieden gespendet. Fürwahr ewiger Reichtum und Gewinn für alle, die von Gott wert erachtet werden, den Schatz des Heiligen Geistes im Gnaden- und Apostelamt, im Erlösungswerk Christi, in der Neuapostolischen Kirche zu finden!

Außerlich unterscheidet sich dieser Acker nicht von den vielen anderen Feldern, und ein oberflächlicher Betrachter sieht nur, was an der Oberfläche zu finden ist. Welcher Mensch aber kauft einen Acker, um darauf Steine zu sammeln?

Verborgene Schätze sind nur unter großer Mühe und mit viel Fleiß zu heben. Wer nur spatentief gräbt, hat Brot, wer tiefer schürft, stößt auf Wasser, und wer noch tiefer hineindringt, findet gar Öl, Gold oder edle Steine.

Wer alles verkauft und aufgibt, was der Apostellehre entgegensteht, kommt in den Besitz des Ackers, und wer mit dem Spaten des Glaubens tief gräbt, findet den göttlichen Schatz und ist reich in Ewigkeit.

## Fortschritt – Umkehr

Matthäus 18, 3.

In Anbetracht des Fortschritts auf allen Gebieten des menschlichen Lebens meint man allgemein, auf höchster Warte zu stehen und keinerlei Belehrung von Gott nötig zu haben. Zum Fortschritt der Gegenwart gehört auch das Vordringen in den Weltraum. Daß man dort Gott bisher nicht gefunden hat, wird von den Ungläubigen beruhigt zur Kenntnis genommen. Was ist also zu fürchten – noch höher und weiter geht es doch nicht! So spricht der „fortschrittliche“ Mensch unserer Tage. –

Diesem geistigen Hochmut stellt der Sohn Gottes den Kindessinn gegenüber. Auf die Frage seiner Jünger, wer einmal der Größte im Himmelreich sein werde, gab er zur Antwort: „Wahrlich ich sage euch: Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3).

Wer zur Umkehr aufgefordert wird, muß sich doch auf einem verkehrten Weg befinden. Umkehren und gesinnet sein wie ein Kind – das stellte der Gottessohn aber nicht nur seinen Jüngern zur Aufgabe; nach Markus 13, 37 betont der Herr vielmehr ausdrücklich: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen!“

Ist also auch heute trotz aller Fortschritte eine Umkehr notwendig?

Kürzlich stellte in einer Schule ein Lehrer das Aufsatzthema: Wird der Fortschritt der Menschheit zum Fluch oder Segen werden? – Darauf gibt es nur eine Antwort: Der Segen war im Verhältnis zu den unheilvollen Folgen bisher gering. Wieviel Tausende müssen täglich den technischen Fortschritt mit ihrem Leben bezahlen! Noch furchtbarer sind die Auswirkungen auf geistigem Gebiet. Die Errungenschaften auf den verschiedensten Gebieten haben den Menschen dazu gebracht, daß er dem geistigen Hochmut verfallen ist. In dem Maß, wie sich seine Fortschritte mehren, entfernt er sich von Gott.

Die ersten Menschen glaubten, einen ungeheuren Gewinn zu erringen, wenn sich die Worte der Schlange an ihnen erfüllten: „... und werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 5). Dieser erste „Fortschritt“ war ein Schritt fort aus dem Paradies und der Gemeinschaft mit dem ewigen Gott. Der Brudermord Kains war der nächste Schritt auf diesem Weg. Und wie weit waren schon die Zeitgenossen Noahs gekommen! In 1. Mose 6, 5 lesen wir: „Alles Dichten und Trachten ihres Herzens war böse immerdar.“ Die Sintflut war die Folge dieser Entwicklung; sie raffte alle Menschen außer Noah und die Seinen dahin.

Der Turmbau zu Babel, das Streben, sich einen Namen zu machen, wie wir es auch heute erleben, führte zur Sprachenverwirrung und zum Nicht-mehr-Verstehen der Sprache Gottes. Welch ein unheilvoller Fortschritt!

Schon das Volk Israel wurde durch den Herrn ermahnt: „Kehret um, ihr Kinder Israel, zu dem, von welchem ihr sehr abgewichen seid“ (Jesaja 31, 6). Dieser mahnende Ruf göttlicher Liebe, die allen Menschen helfen will, ist auch heute noch hörbar. Der Herr fordert, vom Unglauben und Aberglauben zum Kindesglauben umzukehren, den breiten Weg, an dessen Ende die Verdammnis wartet, zu verlassen und durch die enge Pforte der Wiedergeburt den schmalen Weg zu betreten, der ins Reich Gottes führt. Aus einer solchen Umkehr entwickelt sich dann ein „Fortschritt“ zur Gottähnlichkeit.

## Bewährt durchs Feuer der Trübsal

Sirach 2, 4. 5.

Sonntag, den 8. 8. 1965

Nach Offenbarung 18, 4 sagte der Herr schon vor etwa zweitausend Jahren in bezug auf das heutige Babel: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“

Damit hat er darauf hingewiesen, daß über das Babel unserer Zeit Plagen kommen werden. Von uns darf der Herr erwarten, daß wir nicht aus dem Kelch dieser Welt trinken. Als sein Volk sollen wir unberührt bleiben von dem Geist, der uns umgibt. Wir sind wohl noch in der Welt, aber nicht von ihr. Trübsale, die uns begegnen, nehmen wir auf uns, denn sie bereiten zur Herrlichkeit!

Jeremia sah einst in der Töpferwerkstatt, wie ein Topf auf der Scheibe mißriet und der Töpfer ein anderes Gefäß daraus formte. Mehr hatte ihm der Herr nicht gezeigt. Er hat ihn nicht auf den Ofen verwiesen, denn dieser war nicht für das alte Bundesvolk bestimmt. Gott mußte es verwerfen und sich ein anderes erwählen. Darauf wies der Prophet Hosea mit den Worten hin: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25). Deshalb war für das alte Bundesvolk der Ofen auch gar nicht von Bedeutung; es kam gar nicht soweit.

Etwas anderes aber ist es mit uns. Heute ist Gottes Volk nicht mehr täglich auf der Scheibe, auf der es geformt wird. Im Zeichen der Vollendung sind wir in Trübsale, Leid und Sorgen, in manche Anfechtung, in manche Hitze gekommen. Die geformte und nach dem Ebenbild Christi gestaltete Seele soll bereitet und bewährt werden in dem Ofen, als in den Verhältnissen, die Jesus seinem Eigentum deutlich vorausgesagt hat.

Bleibt ein Topf aber im Ofen?

Nein! Wenn der rechte Augenblick gekommen ist, so nimmt ihn der Töpfer heraus. Diesen Augenblick bestimmt für uns der Herr; er weiß, wann die Stunde gekommen ist, da er uns aus Babel herausnimmt als vollendete Seele, die würdig ist für das Reich der Herrlichkeit. Unsere Bitte ist deshalb: Herr, verkürze die Zeit, tue es um der Auserwählten willen!

In Offenbarung 18 wird der Fall Babylons geschildert und gesagt, wie er hier auf Erden beweint wird von denen, die all ihr Hab und Gut eingebüßt haben. Im

nächsten Kapitel ist zu lesen, wie der Fall Babylons im Himmel betrachtet wird. Während unten ein Wehklagen ist, ein Jammern über den Verlust irdischer Werte und Güter, stimmt man am Throne Gottes den Lobgesang an: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7). Welch ein Unterschied! Wir werden am Tag des Herrn auf Erden nichts verloren, nichts eingebüßt haben, denn wir waren hier ja Fremdlinge und unterschieden uns von den Kindern dieser Welt durch unseren Wandel und unser Streben. Ihnen ging es um die Reichtümer dieser Erde, uns aber um himmlische Schätze, um die ewigen, unveränderlichen Werte, die der Herr den Seinen anbietet.

Als Abraham einst eine Gruft für seine Frau Sara suchte, sagte das Volk zu ihm: „Du bist ein Fürst Gottes unter uns, begrabe deinen Toten in unsern vornehmsten Gräbern“ (1. Mose 23, 6). So wurde Abraham angesehen! Sein vorbildlicher Wandel in allen Sorgen, in allem Ungemach und den mancherlei Prüfungen hatten ihm diese Wertschätzung eingebracht.

Auch wir wollen zuversichtlich unseren Weg gehen und sagen:

Mag kommen, was auch kommen mag,  
bringt neue Bürde jeder Tag,  
wir wollen nicht verzagen.  
Vorwärts in Jesu Namen!

W. Sch.

## Gott sieht das Herz an

1. Samuel 16, 7:

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.“

Der natürliche Mensch sieht, was vor Augen ist, Gott aber sieht das Herz an. Wenn ein Mensch schlecht sieht, sieht er wenig und auch manches verkehrt. Wenn einer schlecht hört, so hört er manches ganz falsch und ganz anders, als es gemeint ist. Es kommt dem Herrn aber darauf an, daß wir alle recht sehen, recht hören und recht empfinden. Wie wir dem Herrn begegnen, so begegnet er auch uns. Der Standpunkt, den wir dem Herrn und seinem Wort gegenüber einnehmen, ist allein maßgebend.

Als der reiche Jüngling den Herrn Jesus fragte: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“, da hat ihm der Herr, der sein Herz sah und auf das Äußere keinen Wert legte, gesagt, was er tun sollte: Er sollte die Gebote halten! Der vornehme junge Mann warf sich darauf in die Brust und antwortete: „Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“

Das war ein Mann, der wohl Lust hatte am Gesetz Gottes, aber auch an sich selbst. Er suchte beim Herrn ein Gebot zu erfahren, das über allen anderen stünde, denn er wollte sich ja einen Namen machen. Was fehlte ihm noch? Gab es überhaupt noch ein besonderes Gebot, das ihm der Herr als Aufgabe stellen konnte? Nun, Jesus sagte ihm, was nottat: „Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach!“ – Damit rührte der Herr an eine wunde Stelle, das konnte er nicht. Er ging betrübt von dannen, denn er hatte viele Güter (Markus

10, 17–22). Die Liebe, die er für sich selbst empfand, war größer als seine Liebe zum Herrn. Er suchte zwar die Verbindung mit Jesu, ihm nachzufolgen war ihm aber zuviel.

Von Zachäus wissen wir, daß er, als der Herr Jesus in seine Stadt kam, auf einen Maulbeerbaum stieg, denn er hatte von ihm gehört und wollte ihn sehen. Dieser Baum, eine wilde Abart des Feigenbaumes, steht als Symbol wildgewachsener Früchte. Manches Gute wuchs zwar auf ihm, aber er war ohne jede Pflege und Beschneidung geblieben. Auf einen solchen Baum war nun Zachäus geklettert, um einen Blick auf den Herrn Jesus tun zu können. Und der Herr, der ins Verborgene sah, nahm an diesem wilden Maulbeerbaum eine Frucht wahr – einen Menschen, der nach ihm verlangte. „Zachäus“, sagte er zu ihm, „steig eilends hernieder, denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ Da stieg Zachäus herab, und der Herr bemerkte, als er sein Haus betrat: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist.“ Er sagte nicht „deinem Haus“, sondern „diesem Haus“ und meinte damit das Haus Israel (Lukas 19, 1–9).

Dennoch finden wir in der Heiligen Schrift nichts mehr darüber, daß Zachäus dem Herrn nachgefolgt wäre. Er hat ihn auch nicht um Gnade und Erlösung angefleht, sondern ihm lediglich zugestanden, daß er seine Verfehlungen wieder gutmachen wolle. „Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen“, hatte er gesagt, „und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Damit tat er nicht mehr, als das alte jüdische Gesetz verlangte. Zu einer innigen Gemeinschaft mit dem Herrn ist es auch nicht gekommen.

Welchen Standpunkt müssen nun wir einnehmen, wenn wir den Tag des Herrn erleben wollen, wenn es zwischen uns und dem Gottessohn zu einer bleibenden Gemeinschaft kommen soll? Es ist der Standpunkt des Petrus, der nach dem Gnadenwunder an dem See zu des Herrn Füßen niederfiel und sagte: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8). Er wußte, daß er von sich aus nichts tun konnte. Seine Werke, alle Mühe, die Gebote zu halten, ja selbst die Hingabe seines Vermögens konnten ihm nicht das Reich Gottes verschaffen. Er sah seine völlige Hilflosigkeit, und in dieser Erkenntnis sagte er: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch. – Dieser Standpunkt vermittelte nachher dem Petrus aber auch die wunderbare Erkenntnis, zu sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69).

Wir können heute noch unseren Standpunkt überprüfen, in welcher Stellung wir dem Herrn und seinen Gesandten gegenüberstehen, in welcher Herzensstellung wir uns dem Wort hingeben, das uns durch ihren Mund entgegengebracht wird. Wohl uns, wenn wir erkennen, wer zu uns redet, wenn jede Begegnung mit dem Herrn die innige Gemeinschaft mit ihm vertieft!

## Unsere Heimat

Lukas 15, 11–24.

Die aufopfernde Liebe der Eltern und die Geborgenheit des Vaterhauses gehören zu den wertvollsten Schätzen des irdischen Lebens. Das Gleichnis des Herrn Jesus vom verlorenen Sohn gibt Anlaß zu der Frage, ob es in natürlicher wie auch in geistiger Hinsicht soweit kommen muß, daß man erst in der Trennung vom Vaterhaus dessen Wert erkennt.

Vielen ist es im Leben so ergangen. Mit großen Erwartungen zogen sie einst in die Ferne und hatten dort auch mehr oder weniger Erfolg. Plötzlich lernten sie dann aber eine gewaltige Macht kennen: das Heimweh! Oft war es so stark, daß sie schwerkrank wurden, bis sie dem Drängen ihres Herzens nachgaben und heimkehrten.

Manche mußten dann und wann auch zwangsweise ihre Heimat verlassen ohne Hoffnung, sie je wiederzusehen. Der Verlust der irdischen Heimat mag noch so schmerzlich sein; er ist aber zeitlich und auf dieses Leben begrenzt. Die Entbehrung der himmlischen Heimat dagegen wiegt schwerer.

Durch die Sünde haben die Menschen die Gemeinschaft mit ihrem Gott verloren und damit auch die Heimat der Seele. Die Liebe Gottes beschenkte sie mit der Hoffnung auf einen Erlöser, und in Christo öffnete sich dann wieder die Tür zum Vaterhaus und zum Vaterherzen, zur Quelle der ewigen Liebe und des Friedens. Gott hat sein Versprechen gehalten, obwohl ihm das erwählte Volk, dem er eine irdische Heimat und reichen Segen geschenkt hatte, dies durch Untreue und Götzendienst wenig dankte und sich schließlich als unbrauchbar für sein Vorhaben erwies.

Schon Abraham wartete auf eine Stadt, die einen festen Grund hat und deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Hebräer 11, 10).

Jesus hat während seines Erdenwirkens viel von seinem Vater und dessen Reich gesprochen und sich immer zu seinem Sender zurückgesehnt. In dieser Welt war er ein Fremder. Freilich war er in sein Eigentum gekommen, aber man hatte ihn nicht aufgenommen. Das Verlangen, wieder in die engste Gemeinschaft mit Gott zurückzukehren, das Heimweh nach dem Vaterhaus war durch den Einfluß Satans in den meisten Herzen abgetötet worden. Darum wurde die Sendung und Liebesabsicht des Erlösers nur von ganz wenigen begriffen. Diesen galten die Worte Jesu: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12).

Der Fürst dieser Welt hat zwar große Anstrengungen gemacht, die heute wieder geöffnete, enge Pforte und den schmalen Weg, der zum Vaterhaus führt, zu beseitigen, doch unter dem Schutz des Höchsten wurde die von Jesu begonnene Erlösungsarbeit von seinen Gesandten fortgeführt und steht nunmehr vor ihrer Vollendung.

Durch die Apostel der Endzeit können auch heute noch alle, in deren Seele das Heimweh nach dem Vaterhaus brennt, die Wiedergeburt und damit das Bürgerrecht des Reiches der Herrlichkeit erlangen. Noch ruft der Herr jeder verlangenden Seele zu: „Komm heim, komm heim, o du irrende Seele! Von dem Vaterhaus fern, glänzt dir nirgends ein Stern“ (Lied Nr. 183). Die Wahrheit dieser Worte hat der verlorene Sohn – und Verlorene waren wir alle einmal – an sich selbst erlebt.

Wir haben von dem, der als Erstling unter vielen Brüdern ins Vaterhaus zurückgekehrt ist, die Zusage, daß er uns die Stätte bereiten und wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen. Deshalb halten wir Gemeinschaft mit den Boten des Herrn, denn diese können mit Recht sagen: „Folgt uns nach, wie ihr uns habt zum Vorbilde!“ Unsere freudige und gläubige Nachfolge beruht auf der Überzeugung, daß wir nur unter ihrer Pflege würdig werden können, das Vaterhaus zu erlangen und als königliches Priestertum im Reiche des Friedens mitzuarbeiten, damit das Tausendjährige Friedensreich für alle noch Heimatlosen eine letzte Gelegenheit zur Heimkehr sein kann.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 15

D 20046 D

1. August 1965

# Erwählt von Ewigkeit

Epheser 1, 3. 4.

Sonntag, den 15. 8. 1965

Als Erwählte des Herrn gehen wir wie alle übrigen Menschen über diese Erde, unterscheiden uns von ihnen aber dadurch, daß wir Gottes Kinder geworden sind. Unser Weg ist ein anderer als der der Kinder dieser Welt. Ihnen ist der Weg nicht vorgezeichnet, wohl aber dem Eigentum Gottes. Diesen Weg zu gehen, ist unsere Aufgabe. Der Herr hat seine Apostel und Knechte gesandt, die uns vorangehen. Er hat unseren Willen geheiligt, so daß wir uns stets unter seinem Worte beugen können. Jesus hat die Seinen als Schafe bezeichnet. Von einer Schafherde kann man sagen: Viele Köpfe, aber ein Wille! So soll es auch bei uns sein. Wir singen in einem Liede: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl...“ Kommen uns Gottes Wege oft sonderbar, eigentümlich und unverständlich vor, dann wollen wir uns in der Lammesgesinnung beweisen, in der Nachfolge. Ein Schaf fragt nicht: Wohin geht es heute? oder: Wann kommen wir auf eine andere Weide? Sein Blick ist allein auf den Hirten gerichtet!

Unsere Geschichte beginnt mit Abraham, ja eigentlich mit der Verheißung des Herrn im Paradies, als er den ersten Menschen nach dem Sündenfall einen Erlöser verheißt. „Ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker“ (1. Mose 17, 5), sprach der Herr zu Abraham, er hatte ihm aber auch gesagt: „Das sollst du wissen, daß dein Same fremd wird sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre“ (1. Mose 15, 13). Der Sohn der Verheißung war in dem Augenblick noch nicht geboren, jedoch erklärte der Herr seinem Knecht schon, welchen Weg jenes Volk, das aus seinen Lenden hervorgehen sollte, einmal gehen würde. Welche Wirkung muß das auf

Abraham gehabt haben! Vierhundert Jahre mußten die Nachkommen Abrahams unter fremder Herrschaft in Ägypten dienen, bis ihnen Gott den Mose erweckte, der sie dann herausführte. Wie wunderbar hat sich der Herr auch später zu diesem Volke bekannt! Wir lesen, daß während der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste die Kleider und Schuhe nicht veralteten und es auch nie an Speise gebrach (5. Mose 29, 4) — ein Beweis der Liebe unseres Gottes!

Als Volk und Eigentum des Herrn befinden wir uns auf der Wanderung durch die Wüste dieser Zeit. Seitdem wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben, schmückt uns das weiße Kleid der Gnade, und die Schuhe ver sinnbildlichen unseren Wandel. Das Kleid der Gerechtigkeit, das uns vom Herrn angelegt wurde, veraltet nicht, und in unserem Wandel wollen wir fest und unbeweglich bleiben.

Ist das nicht ein wunderbares Gleichnis für Gottes Volk in unserer Zeit? Wir dürfen uns aus Gnaden dazu zählen, und auch uns ist der Weg vom Herrn vorgeschrieben. Kein Schritt unsererseits, kein Tag, den wir durchleben, ist ihm unbekannt.

Jesus sagte zu seinem Vater: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, . . . denn du hast mich geliebt, *ehe denn die Welt gegründet ward*“ (Johannes 17, 24). Später hat der Apostel Paulus von den Erwählten des Herrn das gleiche gesagt; wir lesen in Epheser 1, 3, 4: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, *ehe der Welt Grund gelegt war.*“ Wir dürfen deshalb mit Recht sagen: Wir sind ein Volk aus der Ewigkeit, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geist!

Der Herr hat bis heute die Führung seines Werkes und damit die Führung seines Volkes nicht aus der Hand gegeben, und er wird das auch niemals tun! So steht die Gemeinde des Herrn auch in unserer Zeit fest gegründet auf dem Felsen des Stammapostelamtes. Warum konnten wir denn bisher alle Anfechtungen in den vielen Jahren und Jahrzehnten, ohne daß wir zuschanden geworden wären, hinter uns bringen? Weil wir aus dem Geist von Christo Jesu gezeugt sind, sein Leben in uns tragen und durch sein Wort gespeist und geführt wurden! Wohl sind auch über Gottes Volk schon dunkle Wolken hinweggegangen; sie haben es eingehüllt, und es schien, als könnten wir keinen Schritt weitergehen. Die aber auf dem Felsen standen, die gegründet waren auf das Wort des Herrn, die wußten: Es geht weiter! Der Fels ist geblieben, die finsternen Wolken sind wieder hinweggerückt worden. Heute steht das Werk des Herrn fest und unerschütterlich in den Stürmen der Zeit. Das verdanken wir allein dem Herrn, nicht unserer Tüchtigkeit. Der Herr hat nach den Tagen der Trübsal die Sonne wieder aufgehen lassen. Das soll uns alle Tage zur Freude stimmen und zur Dankbarkeit anhalten. Es soll uns daraus auch Mut und Zuversicht werden, getrost in die Zeit hineinzugehen. Sie bringt uns den Tag des Herrn und damit die Erfüllung unserer Sehnsucht.  
W. Sch.

## Licht und Leuchter

Offenbarung 1, 12. 13.

Wir erleben die Gegenwart Gottes; denn er redet mit uns. Ständig sagt er uns durch seinen Geist und mittels des Mundes, den er dazu ausersehen hat, Neues, Notwendiges und Zeitgemäßes. Was der Herr uns sagen will, übermittelt

er zuerst dem Stammapostel und den Aposteln; denn er will seinen Knechten zeigen, was geschehen soll.

Als der Apostel Johannes, wie das im 1. Kapitel der Offenbarung geschrieben steht, an den Tag des Herrn versetzt wurde, hörte er hinter sich eine Stimme wie die einer Posaune. Er wandte sich um, nach der Stimme zu sehen, die mit ihm redete, und sah den Gottessohn unter sieben goldenen Leuchtern. Diese stellen nach der Erläuterung Jesu sieben Gemeinden dar, die zugleich auch Sinnbilder der sieben Zeiten im göttlichen Heilsplan sind. Von einst bis heute ist der Herr der Wandelnde unter diesen Leuchtern, wie er auch in seiner Rechten die Sterne hält, die Vorsteher der Gemeinden.

Das Wichtigste an einem Leuchter ist das Licht. Wenn der Leuchter die Gemeinde darstellt, dann ist das Licht das Wort, welches der Gemeinde gegeben wird. Es verdrängt die Finsternis und schenkt Klarheit und Erkenntnis. Es ist mit Geist und Leben angefüllt; denn es geht von dem aus, der das Wort beim Vater war, das Fleisch angezogen hat, und der sich selbst als das Licht bezeichnete. Auf die Sendung und Wirksamkeit des Heiligen Geistes hinweisend, sagte Jesus: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 15). Aus Erfahrung dürfen wir heute bezeugen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 105).

Jede Gemeinde ist in diesem Sinne ein Leuchter, und mit dem aus dem Heiligen Geist gewirkten Wort wird ihr das Licht gegeben.

Dann ist aber auch die Stimme des Herrn zu vernehmen. Johannes erschrak, als er erkannte, wer mit ihm redete; aber er durfte die tröstlichen Worte hören: „Fürchte dich nicht!“ Wie oft hat doch der Herr in der Vergangenheit immer dann, wenn ein Mensch gewürdigt war, an einem Ereignis in der Reichsgottesgeschichte teilzuhaben, das über den begrenzten Raum menschlichen Wahrnehmens und Erlebens hinausging, so gesprochen! Das hieß doch mit anderen Worten: Nun löse dich einmal von allen menschlichen Vorstellungen und Gedanken, laß alles Irdische zurück! Denn ich will dich in ein Bereich führen, das nur kindlicher Glaube betreten kann, ein Bereich voller Erhabenheit und Wunder. — So wurden Abraham, Mose und mancher andere Gottesmann angesprochen, so sagte der Engel zu Maria, als er in ihr Gemach trat, und so hörten es auch die Hirten auf dem Felde.

Man muß aber auch die Stimme hören wollen und sich ihr zuwenden. Mose hörte einst die Stimme des Herrn aus dem feurigen Busch. Dann war die Stimme Gottes aus dem Mund seiner Knechte im alten Bundesvolk zu vernehmen. Es kam darauf an, sie nicht zu überhören und ihr zu gehorchen. Später sagte Jesus: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27). Wo der Herr redet, ist es wunderbar. Von seinem Altar hören wir heute seine Stimme. Wir wenden uns dorthin, wir stehen nicht mit dem Rücken zum Altar, wie der Prophet Hesekiel von denen berichtet, die dem Herrn ein Greuel waren (Hesekiel 8, 16).

Eine Gemeinde, die in der ersten Liebe steht, ist wie ein Leuchter, der Licht hat. In Offenbarung 2, 4. 5 beklagt der Herr, daß die Gemeinde Ephesus dabei sei, die erste Liebe zu verlassen; er droht, daß er den Leuchter von seiner Stätte stoßen würde, falls man nicht Buße tue. Wo die erste Liebe verlassen wird, hat man sein Herz einem anderen Wesen geöffnet. In Ephesus stand der Tempel der Diana. Dort waren Götzenaltäre. Ihr Vorhandensein konnte die Christengemeinde in Ephesus wohl nicht verhindern, aber sie konnte es vermeiden, daß der Götzendienst von außen her in die Gemeinde der Gläubigen eindrang. Wer Götzen liebt, kann Gott nicht lieben. Die Engel der Gemeinde haben darüber zu wachen, daß die Liebe der Gotteskinder einzig und allein dem Herrn gehört.

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen versagten die Leuchter der Törichten. Äußerlicher Schmuck kann den Mangel an Öl nicht ersetzen. Man merkt es einem Docht an, ob in der Lampe Öl ist. Brennt das vom Docht angezogene Öl, so gibt es eine ruhige, klare Flamme. Wenn aber nur der Docht brennt und nicht mehr das Öl, so verzehrt er sich, und zuletzt bleibt nur Asche übrig. Wird ein Mensch von einem anderen als dem Heiligen Geist entflammt, so gibt es auch ein verzehrendes Feuer in seinem Herzen.

Das Licht leuchtet nicht nur allen, die im Hause wohnen, sondern sein Schein soll auch den in der Finsternis Weilenden Rettung künden. Von dem Licht, das von einer Gemeinde ausgeht, muß gesagt werden können, daß es weit in die Nacht hinaus leuchtet und allen Heil und Errettung anbietet, die nach Trost und Hilfe ausschauen. Deshalb ist es notwendig, daß sich jedes Gotteskind bemüht, den Herrn durch einen ihm wohlgefälligen Wandel zu ehren.

## Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren

Lukas 11, 28.

Sonntag, den 22. 8. 1965

Im Verlauf einer Woche legt sich mancherlei auf unsere Seele, und in unserem Herzen stehen nicht immer nur reine Gedanken, so daß es schon notwendig ist, im Haus des Herrn wieder den Frieden Gottes hinzunehmen und die erlösenden Taten von Christo Jesu zu unserer Bereitung zu empfangen. Eine Hausfrau muß auch ständig dafür sorgen, daß die Wohnung gereinigt wird. Sie entfernt die Spinnweben, aber was nützte es, wenn nicht auch die Spinne beseitigt wird! Wir müssen dafür sorgen, daß die Ursache für alle Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit aus unseren Herzen schwindet. Dann kommen wir voran auf dem Weg des Lebens und sind auch allen Anfechtungen gegenüber besser gerüstet. Jesus sagte zu seinen Jüngern — und sein Wort gilt auch uns —: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37)

Der Herr will, daß wir das verheißene Ziel erreichen, aber wir müssen es auch erreichen wollen! Er gibt uns dazu die notwendigen Mittel und auch die Kraft. Wie sich ein Flugzeug nur durch die Kraft seines Motors von der Erde erheben kann, so können auch wir uns nur durch die himmlischen Kräfte des Heiligen Geistes, den wir in uns aufgenommen haben, völlig vom Irdischen lösen. Freilich müssen wir uns auch *nach oben* ziehen lassen und nicht nach unten!

Fast überall wird in unserer Zeit die Heilige Schrift herangezogen, um bestimmte Meinungen zu begründen und dafür Glauben zu wirken. Würde die Erde nur das Sonnenlicht aufnehmen und nicht die Sonnenwärme, bliebe sie unfruchtbar. Das Wort der Heiligen Schrift gibt uns wohl viele Hinweise und Lichtblicke, aber nur das Wort aus dem Geistesamt ist Leben. An dieser Wahrheit kommt niemand vorüber. Schon der Apostel Paulus sagte: „Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2. Korinther 3, 6).

Abraham wurde einst unter dem Volke, wo er wohnte, „Fürst Gottes“ genannt. Er war ein Fremdling dort geblieben, und seine Haltung hatte ihm diesen wunderbaren Beinamen eingebracht (1. Mose 23, 6). Abraham war ausersehen, der Vater vieler Völker zu werden; er fühlte sich stets von Gott beobachtet. — Ist der uns vom Herrn beigelegte Name weniger bedeutsam? Wir sind „Erwählte

des Herrn“, von Ewigkeit her dazu ausersehen! Als solche wollen wir über den Dingen dieser Zeit stehen und uns durch sie nicht beeinflussen lassen. In unseren Herzen steht das Verlangen: Herr, hole uns heim! Der Herr hat damals schon in unsere Zeit hineingesehen und ließ Johannes sagen, daß aus dem Tempel die Stimme kommt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ (Offenbarung 14, 15) Dieser Ruf ist gegenwärtig aus der Gemeinde des Herrn nicht mehr hinwegzudenken. Die Ehrlichen, die darin einstimmen, sehen mehr, als das natürliche Auge wahrzunehmen imstande ist. Wohl hat ein jeglicher die Möglichkeit, auf ewig bei dem Herrn zu sein, aber in dem Gleichnis von dem viererlei Acker hat Jesus nur von einem kleinen Teil des Samens sagen können, daß er Frucht gebracht hat. Fragen wir uns, was das Wort Gottes bis heute an unserer Seele ausrichten konnte! Nehmen wir es immer vorbehaltlos an, oder schätzen wir es gering? Ziehen wir es gar manchmal in Zweifel? Lassen wir uns durch das göttliche Wort für den Tag des Herrn bereiten, oder huldigen wir auch noch Dingen, die uns von unserem Ziel ablenken? Wer es nicht erreicht, der hat sich den Weg dorthin selbst verbaut.

Der Herr wies den Propheten Jeremia einst an, eine Töpferwerkstatt aufzusuchen. Jeremia sah, wie unter der Hand des Meisters ein Topf mißriet. Da machte er einen anderen Topf daraus, wie es ihm gefiel. Dazu hörte er die Worte des Herrn: „Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel?“ (Jeremia 18, 1–6) Das damalige Bundesvolk war auf der Scheibe mißraten, deshalb hat sich der Herr ein anderes Volk erwählt. Soll etwas auf der Scheibe geformt werden, so kann es nur geschehen, wenn es mit Wasser in Verbindung kommt. Kommt der Topf dann von der Scheibe, muß er noch in den Ofen. Erst was aus dem Feuer kommt und unversehrt geblieben ist, kann seiner Bestimmung zugeführt werden. — Zu unserer Bereitung gehört nicht nur die Wassertaufe, sondern auch die Geistestaufe. Beide sind an uns vollzogen, und jetzt stehen wir in der Zeit der Bewährung, das Feuer des Heiligen Geistes arbeitet an jeder Seele. Oft wird es uns warm ums Herz, wenn wir die reine Wahrheit unseres Gottes hören und vernehmen, was Jesus in der Offenbarung Johannes für unsere Zeit hat sagen lassen. Das Wort des Herrn ist für uns von größter Bedeutung, wir müssen es wie einen Schatz in uns tragen, und es verpflichtet uns dann auch, täglich zu bitten: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen; nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!

Wir sehen doch auch das Wirken und die Arbeit des Teufels in der Welt. Schon am Anfang suchte er sich einen Menschen, den er zum Mörder machen konnte; es war Kain. Seitdem war er bestrebt, diesem Geist mehr und mehr Menschen untertan zu machen. Und wenn wir heute die in höchstem Maße verbreitete Fleischessünde beobachten, können wir nur sagen, auch das ist Teufelswerk! Wir sehen weiter den Geist Laodizeas, das heißt „des Volkes Wille“; er hat sich über den gesamten Erdkreis ausgebreitet. Es würde ja auch Offenbarung 3 nicht stimmen, wenn es anders wäre. „Des Volkes Wille“ und „des Herrn Wille“ ist ein großer Unterschied. Wohl uns, wenn wir den Willen des Herrn achten! Dann kann er uns bereiten und würdig machen für den Tag seines Kommens, dann kann der Bräutigam uns auch zu sich nehmen, wenn die Stunde da ist.

Die Größe unserer Zeit ist für uns darin zu erkennen, daß der Herr sein Eigentum vollendet. Wer noch zögernd beiseite steht, dem kann der Herr nicht helfen. Erkennen wir darum die Gnadenerweisung unseres Gottes, daß wir durch den Mund seiner Knechte angesprochen werden, und nehmen wir das Wort an, das uns seine Boten entgegenbringen!

W. Sch.

# Komm heraus!

Johannes 11, 43. 44.

Der Sohn Gottes hat häufig das Wörtchen „komm“ gebraucht. Es bedeutete immer eine Aufforderung, den seitherigen Weg zu verlassen und ihm auf einen anderen Weg nachzufolgen, von dem er sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 5. 6).

Wie liebevoll wandte er sich an die Mühseligen und Beladenen und rief ihnen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28. 29). Und an den reichen Jüngling richtete der Herr die Aufforderung: „Komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21)

Auch heute noch ruft der Herr allen zu: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Es war und ist jedoch dem Willen des Angesprochenen überlassen, ob er dieser Einladung folgen möchte.

Hier ist von der Auferweckung des Lazarus die Rede. Zu einem Zeitpunkt, da der Herr nicht in Bethanien war, erkrankte Lazarus und starb. Er ruhte — an Händen und Füßen gebunden und in Grabtücher gewickelt — bereits in der Gruft des Todes. Sein Angesicht war verhüllt mit einem Schweißtuch.

Wir sehen hier mit geistlich gerichteten Augen das Bild der in den Fesseln der Sünde, der eigenen Meinung, des Besserwissens und der Gottentfremdung liegenden *Menschheit*. Ihr geistiges Auge ist verhüllt, sie ist blind für das Gnadenwirken unseres Gottes durch seine Knechte, die Apostel Jesu. Sie ist ohne Jesum und damit in der Finsternis der Gruft des Todes. Ihre Füße sind gebunden und deshalb außerstande, ihren Standort zu verändern. Auch ihre Hände sind gebunden; es ist ihr nicht möglich, ihre Fesseln zu lösen, die Waffen des Geistes zu ergreifen oder feindliche Angriffe abzuweisen. Ihr ist jegliche Sicht genommen, weil ihre Augen verhüllt sind. Bei diesem Bild drängen sich uns die Worte aus Matthäus 9, 36 auf: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.“

Es schmerzt den Herrn der jämmerliche Zustand aller Gebundenen. Dieser Schmerz sollte auch in den Herzen aller Geistgetauften vorhanden sein. Die ihre Erwählung erkannt haben, treibt es hinaus, um das Licht in die Finsternis zu tragen. Aus ihrem Herzen dringt der Ruf in die Finsternis Ägyptens: „Kommt heraus!“

Alle, die da guten Willens sind, können den Altar des Herrn erreichen. Ihre Fesseln können sie aber genauso wenig selbst lösen, wie damals Lazarus dies zu tun imstande war. Macht dazu haben allein die Apostel Jesu. Ihnen sagte der Sohn Gottes: „Wahrlich ich sage euch: Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein!“ (Matthäus 18, 18) Dem Petrus gegenüber unterstrich er diesen Auftrag noch einmal in besonderer Weise (Matthäus 16, 19).

Der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel sind bis heute nicht müde geworden, allen aus ihren Gefängnissen strebenden und nach Freiheit suchenden Seelen die Fesseln des Satans und damit des Todes zu lösen und ihnen die Freiheit in Christo zu schenken. Sie bieten die Augensalbe an, die da sehend macht (Offenbarung 3, 18).

In dieser letzten, großen Gnadenzeit tritt der Herr immer noch werbend um jede Seele auf. Auch für unsere Tage und für unsere Zeitgenossen gelten die Worte des Gottessohnes: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

## „Christus lebt in mir“

Galater 2, 20.

Sonntag, den 29. 8. 1965

Im Werke Gottes kann alles nur im Glauben geschehen, wenn es Wirkung haben soll. Der Dienende am Altar muß im Glauben stehen, wenn er seine Arbeit im göttlichen Sinne ausrichten will. Und die Empfangenden müssen im Glauben das Wort erfassen, wenn es befruchtend in ihrer Seele wirken soll. Ein Wort zu hören, ohne daß wir es in unserer Seele erleben und erfahren, ist zwecklos. Der Herr hat seine Apostel nicht nur zum Predigen gesandt; Prediger gibt es in der Welt genug. *Der Auftrag der Apostel ist vornehmlich ein Erlösungsauftrag!* Darin liegt das Einmalige ihres Wirkens. Predigen können viele, aber Erlösung kann nur der Geist bewirken, den der ewige Gott dazu gesandt hat. Darum versammeln wir uns auch in heiliger Gottesfurcht im Haus des Herrn, um zu erfahren, was uns der Herr zeitgemäß zu sagen hat.

Wir alle kommen aus den verschiedensten Verhältnissen und befinden uns auch in einer unterschiedlichen Verfassung. Das soll uns aber nicht daran hindern, gläubig vor dem Herrn zu erscheinen, denn nur dann kann uns der ewige Gott geben, was wir für unsere Vollendung nötig haben.

Als der Herr Jesus einmal seine Apostel fragte, für wen ihn die Menschen hielten, da erfuhr er, daß etliche in ihm den wiedererstandenen Johannes den Täufer sahen, andere hielten ihn für Elias, Jeremia oder irgendeinen anderen Propheten. Die Menschen merkten schon, daß Jesus ein anderer war als sie, maßen ihn aber immer wieder an denen, die längst der Vergangenheit angehörten.

Dann fragte der Herr seine Jünger nach ihrer Meinung über ihn, und er brauchte dabei nicht die Worte: Wer sagt denn ihr, wer des Menschen Sohn sei?, sondern sagte: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ (Matthäus 16, 15)

Die Menschen, die nicht zum Kreis der Jünger gehörten, haben nur „des Menschen Sohn“ gesehen, die drinnen aber konnten mehr sehen als den Menschensohn!

So ist es auch heute, wenn wir uns im Haus des Herrn versammeln. Die draußen sehen nur Menschen, die da hineingehen, und sehen auch nur einen Menschen am Altar. Aber was die Leute draußen sagen, interessiert uns nicht und ist auch nicht maßgebend. Sie werden am Tage des Herrn für uns auch kein gutes Wort einlegen können. Es wird allein darauf ankommen, was der Herr, nicht des Menschen Sohn, sondern Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, aus uns hat machen können.

Auf die Frage des Herrn, die an die Seele der Jünger gerichtet war, antwortete Petrus ohne Umschweife: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Und Jesus sagte zu ihm: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ — Seinem Verstand hatte er diese Erkenntnis

nicht zu verdanken, sondern allein Gott dem Vater. Und darauf kommt es an, daß wir ergreifen, was uns der Herr zeitgemäß offenbart.

Mit diesem Vornehmen wollen wir auch in jeden Gottesdienst gehen. Es ist für uns wichtig, daß wir den Dienst an unserer Seele als eine göttliche Offenbarung erfahren. In unserer Seele muß etwas vor sich gehen, wir müssen von dem göttlichen Wort befruchtet werden und mit dem Apostel Paulus sagen können: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20).

Der Felsen, den der Herr Jesus dann im Glauben des Petrus gefunden hat, sollte die Grundlage seiner Gemeinde sein; auf diesen Felsen wollte er sie gründen. Aber die Gemeinde soll nicht nur auf diesem Felsen stehen, sondern innerhalb der Gemeinde soll auch jedes Herz ein Felsen sein. Der Apostel Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16) Wir sind der Tempel Gottes, aber wir wollen auch im Tempel Gottes sein! Das Feuer des Schmiedes ist im Eisen, wenn das Eisen im Feuer ist. So ist es auch mit dem Heiligen Geiste. Wir sollen im Heiligen Geiste leben, er soll aber auch in uns leben. In einer Familie, die so recht eins ist, lebt auch eins im andern, eines macht dem anderen Freude, eins dient dem andern, und eins trägt des andern Last und Sorge. Doch ist das ein göttliches Geheimnis, das nicht alle begreifen.

Die wunderbare Erkenntnis des Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ konnte nicht allen offenbar werden, weil nicht alle wie Petrus im Glauben mitgegangen waren. Die anderen Jünger Jesu folgten ihm auch nach, sie haben aber nicht im Glauben Schritt gehalten . . .

Von unserem Glauben wird es einmal abhängen, welche Stellung wir in der Ewigkeit einnehmen, welcher Platz uns zugewiesen werden wird. Wenn der Herr Jesus erscheint, dann wollen wir doch nicht nur ihn sehen, sondern auch vor ihm bestehen. Er kommt an seinem Tag ja nicht allein, sondern erscheint mit vielen Tausenden seiner Heiligen, mit all den Erstlingen, die uns vorausgegangen sind in die Ewigkeit! Der treue Diakon in der Gemeinde – möchte er nicht bestehen vor Stephanus, dem Gotteszeugen der alten Zeit, der um seines Glaubens willen sein Leben geopfert hat und kurz vor seinem Abscheiden sagen konnte: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen!“ (Apostelgeschichte 7, 55)? Im tiefsten Leid und Schmerz hatte er die köstlichste Offenbarung! Der Evangelist – möchte er nicht auch vor seinem Mitbruder Philippus bestehen an diesem Tag? Möchten wir nicht alle vor denen bestehen, die der Herr mitbringen wird, vor den treuen Gotteszeugen des Alten und des Neuen Bundes, die uns vorausgegangen sind, vor all den treuen Aposteln und Stammaposteln, vor all den vielen Brüdern und Schwestern, die treu und unverzagt den schmalen Pfad wandelten, bis sie der Herr abrief? Der Tag des Herrn kommt, er ist durch nichts aufzuhalten oder hinauszuschieben. Er soll uns so finden, wie es der Herr von den Seinen erwartet. Denken wir doch an die Zeit, in der die Jünger Jesu ihren Herrn nach seinem Hingang nicht mehr gesehen haben! „Über ein kleines“, hatte er vorher zu ihnen gesagt, „so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen!“ Die Zeit des Leides war kurz, die Freude dann aber über alle Vorstellung und Erwartung groß.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 16

D 20046 D

15. August 1965

# Wachset in der Gnade und Erkenntnis!

2. Petrus 3, 18.

Sonntag, 5. 9. 1965

Jesus sagte einst zu seinem Vater: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Daraus geht hervor, daß der Herr seine Erlöserarbeit den Unmündigen zugedacht hat, denn die Klugen dieser Welt lehnten ihn ab.

Wer in der Gnade wachsen soll, muß zunächst erkannt haben, daß er ein Sünder und auf Gnade angewiesen ist. Wir kennen die Sünde; es ist unsere Aufgabe, sie zu meiden. Darum bedient uns der Herr auch aus seinem Geist und stärkt uns, denn er möchte uns vollenden. In dieser Vollendungsarbeit soll auch die Erkenntnis dessen wachsen, was zu unserer Ausreife dient und notwendig ist.

Jesus rechnete damals mit den Schriftgelehrten ab und sagte: „Weh euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen“ (Lukas 11, 52). Sie dachten ja auch gar nicht daran, Jesu nachzufolgen.

Wie aber wachsen wir in der Erkenntnis der Wahrheit? Zunächst doch darin, daß wir im Gehorsam des Glaubens offenbar werden. Gott ist unser Vater, wir sind seine Kinder. Kinder lernen von den Eltern und Lehrern. Entscheidend ist jedoch, ob sie auch willig sind, das, was gelehrt wird, in sich aufzunehmen, damit ihr Wissen und Können vermehrt werden. Das Wachsen in der Wahrheit von Christo Jesu äußert sich bei den Kindern Gottes darin, daß sie würdig werden, diese Welt zu verlassen.

Die Reichsgottesgeschichte berichtet uns von all jenen Männern, durch die der Herr jeweils seinen Willen offenbart hat. Wir lesen von Samuel: „Er nahm zu bei dem Herrn“ (1. Samuel 2, 21). Ebenso war es bei David (2. Samuel 3, 1).

Selbst Bileam wuchs und nahm zu, aber es kam bei ihm eine Zeit, da hörte er nicht mehr auf die Stimme des Herrn, sondern auf eine fremde Stimme; der Herr mußte ihn zurechtweisen, und Bileam sah ein, daß er sich unter einen fremden Geist gestellt hatte.

In unserer Zeit will uns der Geist des Herrn vollenden. Das setzt voraus, daß wir auch in einem *Vollendungsglauben* offenbar werden. Wer reich ist an Glaubenserfahrungen, sieht die Verhältnisse auf Erden mit geheiligten Augen. Die Menschen wissen nicht, was sie tun, uns aber hat der Herr die Augen aufgetan durch seinen Geist, so daß wir wissen, was in Wirklichkeit geschieht.

Als Gott einst den Adam ins Paradies gab, sagte er zu ihm: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 16. 17). Der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen und der Baum des Lebens standen beide mitten im Garten und waren leicht zu finden. Mit einem Gebot hatte Gott die ersten Menschen vor eine Entscheidung gestellt. Adam war von Gott geschaffen, Gott ähnlich, in ihm ruhte nur das Gute. Nun aber sollte er dieses auch offenbaren und den Reiz zum Bösen überwinden. Die Gott ähnlichen Menschen hatten die Kraft in sich, den verbotenen Baum und seine Frucht zu meiden, aber es stand jemand abseits, der als Versucher an sie herantrat, der Teufel. Er verführte sie, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen. Sie taten es – und hatten nun erkannt, was gut und böse war!

Uns ist die Erkenntnis des Guten und Bösen durch die Bedienung aus dem Geiste Christi vermittelt worden. Die Entscheidung, wie wir uns nun einstellen, liegt bei uns. Wir haben einen freien Willen und können tun und lassen, was wir wollen. In uns muß aber die Erkenntnis gereift sein, das Böse zu meiden und das Gute zu tun.

In seinem zweiten Brief an Timotheus spricht Paulus von solchen, die immerdar lernen und nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen können (2. Timotheus 3, 7). Das ist ein schwerwiegendes Wort. Man kann Jahrzehnte nachgefolgt sein, auch dem Herrn manches Opfer gebracht haben, man kann auch lernen an dem Worte Gottes – ob man aber zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen ist, das muß erst bewiesen werden. Wir haben heute auch den Beweis dafür zu liefern, daß in uns die göttliche Wahrheit steht, die uns befähigt, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Wenn aber der Wille zur Vollendung und die Erkenntnis für den nahen Tag des Herrn fehlen, was soll dann der Geist Christi an uns wirken?

Nun hatte der Herr von Ewigkeit her eine Erwählung vorgenommen. Die Erwählten hat er zu sich gezogen und ihnen in der heiligen Versiegelung seinen Geist und sein Leben geschenkt. Dadurch sind wir Christi Eigentum geworden. Als Gottes Kinder müssen wir eine hohe Erkenntnis über den Willen des Vaters und des Sohnes in uns tragen. Diese beweisen wir darin, daß wir uns ganz auf den Tag des Herrn einstellen, der in greifbare Nähe gerückt ist. Das ist Erkenntnis der Wahrheit!

Von uns Geistgetauften darf der Herr erwarten, daß wir das Böse und die Sünde meiden. Der Schreiber des Hebräerbriefes hat schon damals gesagt: „Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden“ (Hebräer 10, 26). Das ist ein ganz bedeutsames Wort für uns. Der Gnadenstuhl, den Jesus auf Erden aufgerichtet hat, ist die höchste Instanz, an die wir uns wenden können, um Vergebung aller Schuld und Sünde zu erbitten. Wer aber mutwillig sündigt, achtet den Gnadenaltar nicht. Für solche mutwilligen Sünden tritt dann das Opfer

Christi nicht mehr ein. Wir können dankbar sein, daß der Geist des Herrn uns noch darauf aufmerksam macht.

Wer ein Werk begonnen hat, will es auch vollenden. Auch unser Herr und Meister Jesus Christus hat das allergrößte Interesse daran, daß wir nicht unvollendet bleiben. Das große Opfer, das er gebracht hat, war der *Grundstein* für sein Erlösungswerk; und dieses Werk sind wir. Der Gottessohn wußte sehr wohl, warum er sterben mußte, denn er kannte den Plan seines Vaters, der die Menschen aus allem Anrecht Satans erlösen wollte.

Wir dürfen glauben, daß der Herr Jesus in unserer Zeit darauf achtet, sein himmlischer Vater möge ihm den Auftrag geben: Hol dir die Braut! Der Bräutigam vernimmt das Rufen im Tempel: Schlag an mit deiner Sichel! Er wünscht, daß dieses Wort aus dem Mund der Seinen laut wird, und ich werde nicht müde, Gottes Volk immer wieder darauf aufmerksam zu machen. Wir alle dürfen bitten: Herr, vollende uns und nimm uns in Gnaden an! Von dem, der in diesem Sinne ehrlich und aus dem Herzen bittet, kann gesagt werden: Er steht im Geiste der Wahrheit und hat alles abgelegt, was ihm am Tage des Herrn hinderlich sein könnte.

W. Sch.

## Die Zukunft der Geistgetauften

Römer 8, 11.

Für die Zukunft sorgt wohl jeder, der die Wechselfälle des Lebens in seine Überlegungen einschließt. Dabei denken die allermeisten aber nur an ihr natürliches Leben und an die Vorsorge für ihr Alter. Ist es aber nicht unvergleichlich wichtiger, an die Ewigkeit zu denken, in die jeder nach seinem Tode eingeht? Die Frage, wie es nach dem Tode weitergehen wird, stellen sich nur wenige. Die Ursache liegt darin, daß darüber bei den meisten Menschen nur ganz unklare Vorstellungen vorhanden sind. Ganz anders ist es bei uns; wir Gotteskinder sehen mit großer Klarheit in die Ewigkeit, denn wir besitzen das Amt, das den Geist gibt und überschwingliche Klarheit hat, das Apostelamt.

Schon der Apostel Paulus hat die Gewißheit des ewigen Lebens bezeugt (2. Korinther 5, 1. 2). Ausführlich schreibt er in seinem 1. Briefe an die Korinther über die Auferstehung der Toten, nimmt auf die Auferstehung Jesu Bezug und führt die Augenzeugen dieser Auferstehung an.

Wenn wir vom Weiterleben des Menschen in jener Welt sprechen, dann stehen uns nicht nur biblische Berichte zur Verfügung, sondern wir besitzen auch Zeugnisse aus der Gegenwart, so daß jeder Zweifel schwinden muß. Vielen Gotteskindern sind schon Entschlafene erschienen, und sie haben von ihnen oft Dinge erfahren, die nur aus ihrem persönlichen Erinnerungsgut stammen konnten. Andere haben erlebt, daß sich Entschlafene bald nach ihrem Tode zeigten und auf bestimmte Vereinbarungen, die sie zu Lebzeiten getroffen hatten, Bezug nahmen. Viele suchten auch Hilfe bei Gotteskindern und baten, daß diese ihrer im Gebet gedenken möchten, damit ihnen in jener Welt geholfen werde.

Verständlich kann das alles nur einem sein, der die Apostellehre kennt und durch sie weiß, daß Entschlafenen wirklich geholfen werden kann. Diese Hilfe wird von uns aber auch den Lebenden angeboten. Denn es sollte doch jeder so in die Ewigkeit gehen können, daß sein Glaube in jener Welt zum Schauen gelangt. Enttäuscht werden jene Christen sein, die sich falschen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode hingaben. Nur solche, die den Heiligen Geist tragen und von

allem Anrecht des Fürsten dieser Welt frei werden konnten, schauen voll froher Hoffnung auf jenen Tag, an dem die Erste Auferstehung erfolgen wird. Davon haben die allermeisten nicht nur keine Ahnung, sie wissen auch nicht, welche Folgen für die damit verbunden sind, die daran teilhaben dürfen. „Selig ist der und heilig“, lesen wir in Offenbarung 20, 6., „der teilhat an der ersten Auferstehung.“

Paulus schreibt in 1. Korinther 15, 51 und im 1. Thessalonicher 4, 17 davon, daß nicht alle entschlafen werden, sondern daß die beim Kommen des Herrn Lebenden zur Zeit der letzten Posaune zusammen mit den im Herrn Entschlafenen mit dem wiederkommenden Gottessohn vereint werden.

Unser Wissen vom Wiederkommen Jesu wird durch viele Stellen in der Heiligen Schrift belegt. Jesus hat tröstend zu seinen Jüngern gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Bei der Himmelfahrt Jesu bezeugten zwei Engel den Aposteln, die dem scheidenden Herrn traurig nachsahen: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 10. 11).

Wir sind überzeugt, daß das Kommen des Herrn in die Nähe gerückt ist, und streben danach, für den Tag der Ersten Auferstehung würdig zu werden. Das gelingt uns, wenn wir unser Leben nach dem Wort des Herrn ausrichten und an der Hand des Stammapostels, der Apostel und der Brüder bleiben, die uns zum Segen gesetzt sind.

## „Sie haben's angenommen!“

Johannes 17, 8.

Sonntag, den 12. 9. 1965

Wir zählen aus Gnaden zum Volk des Herrn, doch haben wir auch darauf zu achten, daß wir es *bleiben*. Jesus hat damals seinen Jüngern übermittlelt, was er zuvor von seinem Vater empfangen hatte. Deshalb konnte er auch sagen: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63).

Nun sind wir in die Zeit gekommen, wo der Herr das von ihm begonnene Werk vollenden möchte. Er beginnt nichts, was er nicht auch vollendet. Der Turm zu Babel ist nicht vollendet worden, wohl aber die Arche. Heute wird wiederum an Babel gearbeitet. Es wird nicht vollendet werden, wohl aber der Tempel des Herrn; dafür bürgt uns der Geist Christi. Wir sind unserem himmlischen Vater deshalb dankbar, daß wir immer wieder unter seinem Wort sein dürfen. Der Apostel Johannes sagte einst: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht“ (Johannes 1, 1. 3). Durch sein Wort will uns der Herr zu einem *königlichen Priestertum* an der Seite seines Sohnes bereiten. Sein Segen, seine Gnade, die verheißene Erlösung kommen über den Glauben an sein Wort auf uns. An diesem göttlichen Gesetz hat der Herr bis heute nichts geändert. Deshalb müssen wir uns für jeden Gottesdienst heiligen, damit sein Wort an unserer Seele ausrichten kann, was er sich vorgenommen hat.

Was heute die Apostel Jesu dem Volke Gottes verkündigen, ist das Wort des Herrn. Aber wir müssen uns fragen, ob wir dieses Wort auch annehmen. Wir

hören es wohl alle; aber wichtig ist, daß es verstanden wird. Jesus hat in dem Gleichnis von dem viererlei Acker, in dem er das Wort mit dem Samen vergleicht, deutlich darauf hingewiesen, daß etliches auf den Weg fällt und zertreten wird. Damit bezeichnet er solche, die das Wort hören, aber nicht verstehen. Von diesen ist nicht gesagt, daß sie es noch einmal verstehen werden; nein, sie verstehen es nicht. So haben wir auch eine Erklärung dafür, warum nach Offenbarung Johannes 17, 8 viele da sind, deren Namen von Anfang der Welt nicht im Buch des Lebens geschrieben stehen.

Von dem Samen, der auf gutes Land gefallen ist, heißt es: Das sind jene, „die das Wort hören und *behalten* es in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lukas 8, 15). Es ist für uns somit von größter Wichtigkeit, *Gottes Wort nicht nur zu hören, sondern auch anzunehmen*. Für Geistgetaufte sollte es da keine Schwierigkeiten geben. Lehnt ein Gotteskind das Wort des Herrn dennoch ab, so ist die Ursache in Bindungen an diese Welt zu suchen oder aber auch darin, daß es ihm mit dem Verstand begegnet. Wer das Wort des Herrn annimmt, wird an seinem Tag auch von ihm angenommen werden. Jesus hat deutlich darauf hingewiesen, als er von denen sprach, die auf dem Felde, auf der Mühle und auf dem Bette sind; „einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden“ (Lukas 17, 34–36). Wer vom Herrn verlassen wird, hat selbst dazu beigetragen. Das ist eine Wahrheit, die zwar wehe tut, aber der Sohn Gottes kann uns nur mit der Wahrheit begegnen. „Ich bin der Weg“, sagte er, „und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

In jedem Gottesdienst stehen wir unter dem prüfenden Auge des Herrn. Schon zu den sieben Gemeinden Kleinasien sagte er: „Ich weiß deine Werke!“ Er rühmte, was des Rühmens wert war, zeigte aber auch, woran es noch mangelte. Der Herr weiß auch unsere Werke, er kennt unseren Fleiß, unser Ringen nach Seligkeit. Er kennt auch unsere Opfer und weiß um das Scherflein, das wir in den Opferkasten legen, er sieht auch, wo wir uns bemühen, uns mehr und mehr von der Welt zu lösen. Aber damals mußte er der Gemeinde Pergamus sagen: In dir sind noch solche, die irgendwelchen Götzen dienen! Achten wir darauf, daß das bei uns nicht so ist! Der Herr wägt unseren Glauben, den Glaubensgehorsam, die kindliche Einstellung zu seinem Worte. Er will wissen, ob sein Friede in uns die Ruhe wirkt, wie Jesus es wünscht.

Der Teufel prüft uns aber auch! Als Gott seinen Propheten Mose nach Sinai berief, übergab er ihm die zehn Gebote. Das erste lautet: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 3). Da sagte sich der Teufel: Der lebendige Gott will keine Götter neben sich haben? Dann mache ich den Menschen andere Götter und Götzen! Das hat er getan – und mit Erfolg. Seitdem bekam er großen Anhang. Hat er nicht alle unter seinen Einfluß gebracht, die den Sonntag entheiligen? Ihnen bietet er einen fragwürdigen Ersatz an. Sehen wir das nicht unter den Menschen? Es ist uns bekannt, daß der Teufel den Sohn Gottes auf einen hohen Berg führte, ihm alle Reiche dieser Welt zeigte und sagte: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 8–11). Er verschenkt nichts; für die Reiche, die er anbietet, verlangt er angebetet zu werden!

Viele Geister sind ausgegangen in diese Welt; wir sollen sie prüfen. Jesus prüfte auch die Schriftgelehrten und Pharisäer und sagte ihnen: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit“ (Johannes 8, 44). Sie selbst haben solches nie von sich gehalten, aber Jesus hatte sie erkannt . . .

In Psalm 119, 43 bittet der Psalmist: „Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit.“ Er wußte, was das bedeuten würde. Auch uns wäre elendiglich zumute, könnten wir nicht mehr das Wort der Wahrheit hören; denn die Wahrheit macht frei. Der Herr will uns freimachen von allem, was uns an diese Welt binden könnte, er will uns von ihr lösen; dazu hat er seinen Geist gesandt, seine Apostel gerufen, damit sie den Erlöserdienst an uns verrichten.

Sorge ein jeglicher dafür, daß er am Tage des Herrn nicht als Gebundener dasteht und sehen muß, wie die Erlösten eingehen dürfen in den ewigen Frieden! Geben wir uns täglich Mühe, das zeitnahe Wort anzunehmen und danach zu tun, dann können wir der Zukunft mit Ruhe entgegengehen. W. Sch.

## „Zachäus, steig eilend hernieder!“

Lukas 19, 5.

Begegnungen sind immer von entsprechender Bedeutung! Wenn sie unter Gleichgesinnten zustandekommen, so wird die innere Haltung gestärkt und vertieft, bei Andersgesinnten hingegen führen sie oftmals zu einer völligen Veränderung des Innenlebens. Diese Umwandlung kann sich positiv wie auch negativ auswirken. Eine Begegnung hinterläßt aber ihre Spuren.

Das Kind begegnet täglich seinen Eltern, der Schüler dem Lehrer, der Lehrling dem Meister und der Kranke dem Arzt. Ist nun das Kind den Eltern gehorsam, der Schüler und Lehrling lern- und wißbegierig und der Kranke hilfesuchend, dann wird ihm eine solche Begegnung zum Segen. Die Begegnung eines Menschen mit den Geistern der Finsternis kann jedoch augenblicklich alles Edle und Gute in ihm vernichten, wenn er sich mit ihnen verbindet. Wir Menschen sind das Produkt unserer Anlagen, Erziehung und Umgebung!

Eva hatte eine Begegnung mit der Schlange, was sich folgenswer für das gesamte Menschengeschlecht auswirkte. Kain konnte den Geistern Haß und Neid nicht widerstehen und wurde zum Brudermörder. Korah nahm die Geister des Ungehorsams und Widerstrebens auf – die Erde tat sich auf und verschlang ihn und seinen Anhang! Herodes hatte sich mit dem Mordgeist verbunden und wurde zum Kindermörder.

Demgegenüber denken wir an die Begegnungen, die Noah, Abraham, Jakob, Mose und Elia mit dem Herrn hatten. Welche Hilfe, welcher Segen, Kraft, Stärke, Mut und Freudigkeit ist ihnen dadurch erwachsen, so daß sie dem Herrn ein brauchbares Werkzeug sein konnten. Dies war ihnen deshalb möglich, weil sie das Wort des Herrn im Glauben aufnahmen und befolgten. Welche Umkehr bewirkte die Begegnung, die Saul mit dem Herrn auf dem Wege nach Damaskus hatte!

Zachäus, ein Oberster der Zöllner, begehrte Jesus zu sehen. Er stieg auf einen Maulbeerbaum, denn er war klein von Person. Aus dem Begehren, Jesus zu sehen, wurde eine Begegnung mit dem Herrn. Als Jesus ihn sah, sprach er zu ihm: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren! Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden“ (Lukas 19, 5. 6).

Er erkannte sich vor dem Herrn als Sünder und sagte ihm, in welcher Weise er sein verkehrtes Handeln wieder gut zu machen gedenke. Da sprach Jesus zu ihm: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu ma-

chen, das verloren ist“ (Lukas 19, 9-10). Wenn der Herr in einem Hause einkehrt, dann wird es zu einem Haus der Gnade, denn es widerfährt diesem Hause Heil! Voraussetzung ist allerdings, daß man den Herrn mit Freuden aufnimmt.

Auch heute will der Herr durch seine Apostel Einkehr halten und sucht durch seine Gesandten die letzten Seelen, die willens sind, ihn aufzunehmen.

Der Herr gab seinen Aposteln Macht und Auftrag, Sünden zu vergeben und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen. Dadurch erlangt der zum Glauben gekommene Mensch die Gotteskindschaft.

Laut Matthäus 10, 40 sagt der Herr zu seinen Aposteln: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“ Man muß nach Jesum Verlangen haben und ihn in seinen gesandten Aposteln aufnehmen. Es geht dann gar nicht anders, als daß man eilends und schnell von dem Baume der Selbstgerechtigkeit, der eigenen Meinung und Vorstellung über Jesum und sein Gnadentun heruntersteigt, weg von der Denkweise der Menschen und ihren verstandesmäßigen Überlegungen. Wer Jesus in seinen Aposteln und Gesandten in seinem Hause – das ist in seinem Herzen! – gläubig aufnimmt, der empfängt Gnade und wird erlöst vom ewigen und geistigen Tode. Da wird das Herz zu einem Haus der Gnade und des Segens. Heil einem solchen Hause, Heil einer solchen Seele, denn darin wohnt der Herr mit seinem ewigen Frieden! Sie kann dann singen: „Ich hab' in Jesus Heil gefunden, ein unaussprechlich großes Glück“ (Lied Nr. 426).

## Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!

Hebräer 13, 1.

Es ist etwas Wunderbares um die Verbindung, die die Kinder Gottes untereinander haben. Wir freuen uns über jede Begegnung, die uns zusammenführt, und fühlen uns immer neu zu den Unseren hingezogen. Deshalb werden uns die Gottesdienste, in denen wir mit unseren Geschwistern zusammensein können, immer wertvoller. Es gibt zwar manche Freuden, die die Welt bietet, aber was bedeuten sie gegenüber den Stunden im Hause Gottes, die uns Quelle der reinsten Freude geworden sind. Das kommt nur daher, weil Gottes Volk in der Gegenwart so eng zusammengeführt worden ist. Wir haben auf dem Glaubensweg so vieles gemeinsam durchlebt wie einst auch das Volk Israel auf seiner Wanderung. Hungerte es einen, dann waren die anderen auch nicht satt, wenn einer dürstete, dann litten alle unter der gleichen Plage, und wenn die Sonne herniederbrannte, hatte keiner Schatten. Alle mußten denselben Weg gehen.

Wenn sich nun auch in unserem zeitlichen Leben unsere menschlichen Schicksale und Wege voneinander unterscheiden, so ist doch der Glaubensweg ein und derselbe. Das Wort, das uns der Stammapostel für den Hauptgottesdienst am Sonntag jeweils gibt und das von allen Brüdern für den Dienst in den Gemeinden genommen wird; läßt uns erkennen, daß wir gemeinsam den gleichen Schritt in der Erkenntnis des göttlichen Willens von Woche zu Woche vollziehen. Wir sind unter derselben Bedienung. Es zeigt uns dies aber auch, besonders wenn der Stammapostel auf Gefahren aufmerksam macht, daß das nicht nur Dinge sind, die dem einen oder anderen in der Gemeinde drohen, sondern daß es sich um allgemeine Gefahren handelt. Wenn in der Welt irgendwo ein Wirbelsturm losbricht, dann berichten die einzelnen Meldestellen einander über seine Stärke und seinen Weg. Nach diesen Mitteilungen werden die Menschen, in deren Wohnbereich das Unwetter erwartet werden muß, gewarnt. Es

ist nicht so, daß da und dort einmal ein Ziegel vom Dach fällt, weil ein Windstoß das Dach erfaßt hat, nein, ein solcher Sturm ist eine allgemeine Gefahr für ganze Städte, ja oft für ganze Landschaften. Deshalb werden solche Stürme auf ihrem Weg verfolgt, und wohin sie ziehen, eilt ihnen die Warnung voraus: Bringt euch in Sicherheit!

Ist es nicht bei Gottes Volk auch so?

Es ist ja nicht der einzelne allein, der von dem bedroht wird, was der Fürst dieser Welt unternimmt! Und wie er sich zum Kampf rüstet mit denen, die ihm dienen, das können wir sehr genau verfolgen. Deshalb warnt der Stammapostel und erhebt seine Stimme, um Gottes Volk zu sagen: *Geht aus eurer sicheren Hut nicht heraus!* In der Felsenkluft seid ihr geborgen. Bleibt beim Herrn, außerhalb des Werkes Gottes ist Gefahr! Außerhalb der Herde droht der Tod. Scharf euch zusammen! — Dieser Ruf, zueinander zu halten und sich zusammenzuscharen, der muß uns auch in seinem übertragenen Sinn bewußt werden. Wir streben doch eine gemeinsame Zukunft an, wir sehnen uns nach dem Daheimsein beim Herrn. Wollen wir uns nicht jetzt schon vertragen und ein Herz und eine Seele sein? Glauben wir, wir dürften, wenn wir noch gegeneinander streiten und miteinander in Hader leben, erwarten, daß wir beim Herrn zusammen sind? Wir wollen uns daran gewöhnen, daß wir hier schon zusammen sind. Wir wollen einander nicht aus dem Wege gehen — von dieser Gefahr sind gerade große Gemeinden bedroht, wo einer den andern oft nur noch vom Sehen her kennt! Daß noch Unvollkommenheiten und Schwächen an uns vorhanden sind, das soll uns nicht daran hindern, den andern *um Christi willen* zu lieben, denn der Herr hat sein Leben auch für unseren Bruder und für unsere Schwester gegeben, die nach Ansicht noch nicht vollkommen sind — so wenig wie wir! Wir alle stehen noch unter den Lasten, wir alle haben noch Bedrängnisse und Kämpfe, wir alle sind noch nicht frei von Fehlern und Mängeln, und wir alle wollen das Unsere tun, um dem Feinde Widerstand zu leisten, aber auch um der Zerstreuung zu begegnen, die Gottes Volk in dieser Zeit bedroht. Es ist dem Fürsten dieser Welt nicht einerlei, ob wir auseinandergelassen oder ob wir zusammenhalten. Er ist stets dazu bereit, den Samen der Zwietracht zu säen und Gottes Volk zu entzweien. Begegnen wir solchen Absichten mit der Liebe Christi in dem Bewußtsein, daß wir als Gottes Kinder zusammengehören! Wir trinken aus *einem* Kelch und essen von *einem* Brote, wir genießen den Leib und das Blut Christi gemeinsam. Es ist ja nicht nur so, daß wir im Abendmahl dem Herrn begegnen, nein, auch wir selbst bekunden durch den gemeinsamen Genuß des heiligen Mahles unsere Einheit und Zusammengehörigkeit! Da wollen wir nicht unwürdig zum Tisch des Herrn schreiten, sondern wir wollen es immer in dem Bewußtsein tun, daß durch das Wort der Vergebung alle Schuld aus dem Wege geräumt ist. In der Hinnahme von Leib und Blut Jesu haben wir Gemeinschaft mit dem Herrn und den Seinen. Hier lebt unsere Seele von der gemeinsamen Kraft, die von dem Leib und Blut Christi ausgeht in dieser Seelengemeinschaft mit ihm. Es sind schlichte, einfache Worte, die uns der Herr gelehrt hat; aber sie haben Raum genug für all unser Verlangen und Sehnen, so wie sie auch Raum genug haben für Lobpreisung und Dank . . .

Deshalb wollen wir mit unserer Seele ergreifen, was uns zu unserer Vollendung im Hause Gottes angeboten wird, und unseren inwendigen Menschen aus dem Geist und Leben des Herrn erbauen. Er wird an uns an seinem Tag nicht vorübergehen, wenn er uns als sein Eigentum erkennt.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 17

D 20046 D

1. September 1965

# Dem Volke Gottes ist noch eine Ruhe vorhanden

Hebräer 4, 9.

Sonntag, den 19. 9. 1965

Wir bemühen uns, selig und würdig zu werden. Man kann schneller selig als würdig sein, weil es manche Seligkeiten gibt, in die man einmal hineingeführt wird. Uns ist aber zur Lebensaufgabe gemacht worden, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Das sprach Jesus aus mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Viele Menschen gehen durch dieses Leben, ohne sich ein Ziel gesetzt zu haben. Andere wieder kennen nur Ziele irdischer Art, und denen jagen sie nach. Der Tag, an dem sie von hinnen müssen, nimmt keine Rücksicht darauf, wie weit sie in ihrem Streben gekommen sind; es kann niemand hierbleiben. Das Ziel, das wir zu erreichen suchen, liegt nicht auf dieser Erde; wir wissen, daß der Sohn Gottes kommen und die Seinen heimholen wird ins Vaterhaus, wie er es verheißt hat. Dafür würdig zu werden, ist das Ziel unseres Lebens.

In unserer Zeit kommt von außen her manche Unruhe auf uns zu, an der wir nicht beteiligt sind. Daran können wir nichts ändern. Wir haben jedoch darauf zu achten, daß uns nicht eine Unruhe *von innen* heraus quält und plagt und uns Tag und Nacht keine Ruhe läßt. Diese könnte nur durch eine Sünde gezeugt worden sein, denn die Unruhe ist eine Auswirkung der Sünde in dieser Welt. Schon zu Kain sagte Gott: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden“ (1. Mose 4, 12). Deutlicher konnte Gott nicht mit ihm sprechen. Durch die Sünde geriet Kain in Unruhe. Das haben auch die ersten Menschen erfahren.

Wenn wir durch Sünden beunruhigt werden und unsere Seele nicht zum Frieden kommen kann, so müssen wir uns zum Gnadenaltar wenden, damit die Sünde hinweggetan wird. Von diesem Altar aus empfangen wir auch die Kraft, der Sünde abzusagen. Es ist ein Unterschied, ob man sündigt oder rechtzeitig der Sünde widersteht. Bemühen wir uns, den Frieden von Christo Jesu zu erhalten, dann werden wir aus der inneren in die ewige Ruhe eingehen können. Wir lesen ja auch im Hebräerbrief: „So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe“ (Hebräer 4, 1). Damit bezieht sich der Schreiber auf die Ruhe beim Vater und beim Sohne im Reiche der Herrlichkeit. Diese ewige Ruhe wird zuletzt bei denen walten, die sich durch den Geist des Herrn haben bereiten lassen und für ihre himmlische Berufung würdig geworden sind.

Es gibt mancherlei Ruhe auf dieser Erde. Wir kennen die Nachtruhe, die unserem Leibe zur Stärkung dienen soll. Dann kennen wir die Sonntagsruhe; sie soll uns anregen, uns zu heiligen, daß wir die Segnungen im Hause Gottes hinnehmen, die zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig sind. Es gibt auch eine Friedhofs- und Grabesruhe. Aber nicht alle, denen man einen Grabstein mit der Inschrift: Hier ruht in Frieden! oder: Hier ruht in Gott! gesetzt hat, haben Frieden für die Seele gefunden. Würden die Steine schreien können, sie gäben Zeugnis von der Unruhe der Seelen! Schon Salomo sagte: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen“ (Prediger 11, 3). Alle Menschen, deren Seele hier von einem unruhigen Geist erfüllt war, gehen mit diesem in die Ewigkeit und werden weiterhin von ihm gequält und geplagt.

Wir haben den Frieden Gottes gewonnen und müssen uns nun Mühe geben, ihn in unseren Herzen zu bewahren. Das setzt voraus, daß wir eine ständige Verbindung mit Christo haben. Der Geist des Herrn ist es auch, der uns zum königlichen Priestertum bereitet, für unser Erbteil im Licht. Es genügt nicht, wenn wir uns am Sonntag oder vielleicht auch noch in der Woche für einige Stunden den Frieden aus Gott verschaffen – wir müssen unser Augenmerk darauf richten, daß er in uns bleibt! Ein altes Wort sagt schon: Wo Glaube, da Liebe; wo Liebe, da Frieden; wo Frieden, da Segen; wo Segen, da Gott; und wo Gott, keine Not!

Unser Streben muß heute darauf abgestellt sein, in die ewige Ruhe zu kommen. Sagte der Herr dem alten Bundesvolk: „Sie sollen nicht kommen zu meiner Ruhe“ (Hebräer 4, 5), so tröstet er uns durch das Wort: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Durch die Gnade unseres Gottes haben wir Einblick in die Bereiche der Entschlafenen bekommen. Eine rege Verbindung besteht zwischen hüten und drüben, die für uns sehr aufschlußreich ist. Jeder Gottesdienst für die Entschlafenen gibt Zeugnis von der Arbeit der Boten des Friedens, die sie an denen verrichten, die gebunden in ihren Gefängnissen liegen. Der Geist, dem sie hier auf Erden dienten, hat ihnen auch die Fesseln angelegt, unter denen sie drüben schmachten.

Wenn das große Gericht stattfindet, dann gilt denen, die hier auf Erden dem Fürsten der Finsternis gedient haben, das Wort: „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie haben keine Ruhe Tag und Nacht“ (Offenbarung 14, 11). Seien wir klug genug, uns heute so einzustellen, daß uns der ewige Friede, die ewige Ruhe nicht verlorengehen. Wir haben darauf zu achten, daß wir die Verbindung aufrechterhalten mit dem Heiligen Geist, der uns bedient und pflegt, damit wir die Vollreife für den Tag des Herrn erlangen. Darin dürfen wir nicht gleichgültig, nicht oberflächlich werden. Wir sehen die große Unruhe, die in dem Völkermeer herrscht. Davon lesen wir schon in Jesaja 57, 20: „Aber die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht still sein

kann, und dessen Wellen Kot und Unflat auswerfen!“ Wer sich diesem Geiste hingibt, wird seiner schließlich auch teilhaftig.

In einem unserer Lieder singen wir: „Die Ruhe hat er vorgeschrieben und selbst den Feiertag geweiht. Auf, auf, des Herrn Gebot zu üben, zu seinem Dienst sei gern bereit!“ Es wäre schade, wenn ein Geistgetaufter den Weg gehen müßte, den damals das alte Bundesvolk ging. In solchen Verhältnissen schreit die Seele zu Gott. Auch dem Psalmisten erging es so. „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ lesen wir in Psalm 42, 6, und er tröstet sich: „Harre auf Gott!“

Wie dankbar können wir sein, daß wir den Gnadenstuhl unter uns haben, der uns alles reicht, was zum inneren Ausgleich dient! Leben wir hier so, daß der Friede von Christo Jesu uns durch diese Zeit trägt bis zu der Stunde, wo der Herr als der Friedefürst die Friedliebenden – das ist seine Braut – zu sich nimmt! Es liegt an uns, den göttlichen Frieden zu erlangen und zu bewahren. W. Sch.

## Falsche und rechte Sicherheit

Epheser 2, 19. 20.

Wir singen in einem Liede: „Wie liegt die Welt so blind und tot! Sie schläft in Sicherheit . . .“ (Lied Nr. 17)

Wie kommt es, daß sich viele Menschen in eine Sicherheit hineinwiegen, die ganz und gar ungerechtfertigt ist? Die meisten erkennen die Gefahren, die ihrer Seele drohen, nicht oder leben in einer unverantwortlichen Gleichgültigkeit dahin, die kaum noch übertroffen werden kann. Das Schlimmste aber ist, wenn Gotteskinder von Gleichgültigkeit überwältigt werden und sich einer falschen Ruhe hingeben. Für sie gilt die im Lied aufgeworfene Frage: „Weckt ihr einander aus der Ruh“, daß niemand sicher sei?“ Möchte sich doch jeder Gleichgültige aus seiner falschen Ruhe und Sicherheit aufrütteln lassen!

Viele Gläubige meinen, in Jesu Christo, auf den sie getauft sind, einen Glaubensgrund zu haben, und damit sei alles gut. Gewiß ist Jesus Christus der Gründer seiner Kirche; aber er hat auch ganz bestimmte Anordnungen getroffen, wie seine Kirche gestaltet sein soll. Er hat bestimmt, wer in seiner Kirche die Arbeit, die er begonnen hat, weiterführen und vollenden soll, er hat seinen Aposteln Vollmacht gegeben, in seinem Namen zu lösen und zu binden. Nur derjenige, der diese göttliche Anordnung beachtet, kann sicher sein, an das vom Herrn verheißene Ziel zu gelangen. Eindeutig und unabänderlich legte der Herr die Sendung seiner Apostel fest, denn noch vor seinem Hingang zu seinem Vater sagte er zu ihnen: *Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!*“ (Johannes 20, 21) Der Apostel Paulus bestätigte diesen Auftrag mit den Worten: „Gott hat gesetzt in der Gemeinde *aufs erste die Apostel*“ (1. Korinther 12, 28). Und dann lesen wir in Epheser 2, 19. 20: „So seid ihr . . . erbaut auf den Grund der Apostel.“

Wer auf diesem Grunde sein Glaubensgebäude gebaut hat, der ist geborgen, denn er erfüllt den Willen Gottes; der Eckstein seines Glaubensgebäudes ist Jesus Christus selbst. Darüber hinaus hat Jesus einen Apostel aus der Schar der Apostel mit einem besonderen Auftrag herausgehoben. Das war am Anfang der Apostel Petrus; zu ihm sagte er: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich

bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). Damit schuf er das Stammapostelamt, und der, der es bekleidet, steht unter seiner besonderen Fürbitte. „Der Satanas hat euer begehrt“, sagte er zu Petrus, „daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 31. 32). Wir sind dem lieben Gott dankbar, daß wir nicht auf die Heilige Schrift angewiesen sind, sondern mit großer Glaubensfreudigkeit den uns vom Herrn in unserer Zeit gesandten Aposteln nachfolgen können; sie stellen das Fundament des gegenwärtigen Erlösungswerkes dar, von dem wie am Anfang Jesus der Eckstein ist. Wir sind aber auch glücklich, daß wir sagen können, der lebendige Gott bekennt sich zu dem Stammapostel und den mit ihm treu verbundenen Aposteln. Dadurch ist offenbar, daß dieser Grund nicht nur für den Anfang, sondern auch für den Abschluß der Kirche gegeben ist. Wenn jemand behauptet, das Apostelamt sei nur für die erste Christenheit notwendig gewesen, so ist das ebenso widersinnig, als wenn er sagen wollte, der Grund eines Hauses wäre nur für den Anfang nötig.

Wir fühlen die feste Gewißheit in uns, daß wir keine Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen sind. Das findet seinen Niederschlag in unserem Glauben und unserem gesamten Wandel. Allen Wahrheitssuchenden aber bezeugen wir, wie wunderbar sich der Herr unser angenommen hat, und möchten einen jeden aus der falschen Sicherheit aufrütteln, in die er durch seine eigene Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit gekommen ist.

Es müssen aber auch alle Gotteskinder auferüttelt werden, die sich in einer falschen Sicherheit wiegen, weil sie meinen, der Tag der Ersten Auferstehung wäre noch fern. Eine solche Einstellung geht auf Einflüsse des Fürsten der Finsternis zurück. Würdig werden kann nur eine Seele, die den Herrn täglich erwartet und sich so einstellt, daß er sie als sein Eigentum erkennen kann.

## Die verborgene Weisheit Gottes

I. Korinther 2, 6–10.

Sonntag, den 26. 9. 1965

Die Sprache des Geistes Gottes ist der Welt unbekannt. Deshalb befinden wir uns auch in steten Auseinandersetzungen mit Andersgläubigen, die uns nicht verstehen; sie versuchen, das Wirken des Heiligen Geistes mit dem Wort: Irrlehre! abzutun. Diesen Vorwurf mußten auch schon die Apostel in der Urkirche über sich ergehen lassen. Es ist für die Kinder der Welt eben ein Geheimnis, wenn wir von der göttlichen Weisheit reden, die das Wirken des Heiligen Geistes in und unter uns umfaßt. Im Werke Gottes wird *eine* Sprache geredet, aber diese Sprache ist von unserer Umwelt nicht zu verstehen.

Von der göttlichen Weisheit reden kann nur der, der zuvor Träger des göttlichen Geistes geworden ist. Und verstehen kann sie auch nur, wer den Heiligen Geist besitzt. In der Welt ist es ähnlich: Wer den hohen Geist eines Menschen verstehen will, der muß darin auch eingeführt worden sein. Heute haben Technik und Wissenschaft unfaßbare Erfolge aufzuweisen; sie werden nur von solchen zu überschauen sein, die die notwendigen fachlichen Voraussetzungen aufweisen. Wir tragen göttliche Weisheit in uns, sofern wir uns bemüht haben, in der göttlichen Wahrheit zu wachsen. Wenn der Apostel Paulus von der Weisheit bei den Vollkommenen spricht, dann meinte er nicht die Weisheit dieser Welt, sondern

die göttliche Weisheit. Diese war eher vorhanden als alle menschliche Weisheit. Darum sagt der Apostel auch: „Wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit.“ Und Jesus selbst dankte seinem Vater mit den Worten: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Weil wir Träger des Heiligen Geistes sind, kann der Herr auch durch seinen Geist zu uns reden; wir sind seine Kinder, seine Sprache ist uns geläufig. Nun sollen wir aber auch den Beweis liefern, daß wir uns durch den Geist der Wahrheit bedienen und bereiten lassen. Denn das Ebenbild Christi soll in uns Gestalt gewinnen. Dazu müssen wir in einem Wandel offenbar werden, wie ihn Jesus uns vorgeschrieben hat. Wir leben in einer großen Zeit. In der Zeit unseres irdischen Lebens will uns der Herr von unserem alten Wesen erlösen. Dazu bedarf es unseres Glaubens und der Arbeit seines Geistes an unseren Seelen.

Wenn der Apostel Paulus von Vollkommenen spricht, so meint er damit nicht etwa, daß wir ohne Sünde und Fehler seien. Nein! Vollkommen in diesem Sinne heißt: Reif geworden sein im Glauben! Kinder Gottes sind im Hinblick auf ihre Ausreife dann vollkommen zu nennen, wenn sie ehrlich um ihre Seligkeit ringen und nicht müde werden, zu bitten: Herr, mache uns würdig, zu entfliehen allem, das geschehen soll auf Erden, und zu stehen vor des Menschen Sohn! — Zwar wissen wir, daß wir noch manchmal fallen, aber wir bemühen uns, die Sünde zu meiden. Darüber hinaus haben wir den Gnadenaltar unter uns, so daß wir von Sünde und Schuld freigemacht werden können.

Das Geheimnis im Erlösungswerk findet darin seinen Ausdruck, daß wir durch den Geist Christi für das Erbeim im Licht bereitet werden, denn wir sollen einmal die neue Schöpfung bewohnen. Was verstehen die Menschen, unter denen wir leben, schon von einer neuen Schöpfung, vom Tausendjährigen Friedensreich; von der Ersten Auferstehung? Es fehlt ihnen der Geist, der sie in diese Geheimnisse hineinführt! Paulus konnte sagen: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist.“ Wir können überhaupt nicht ermessen, was an uns geschehen ist; erst in der Ewigkeit werden wir erkennen, was es bedeutet, von Gott vor Grundlegung der Welt erwählt worden zu sein, worauf in Epheser 1, 4 hingewiesen wird. So sind wir ein begnadetes Volk, denn wir dürfen zu denen gehören, für die das Wort Jesu gilt: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48).

In Offenbarung 14 lesen wir von den 144 000: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden.“ Damit ist gesagt, daß die bereitete Braut dem Wort vom Altar nicht mit Vorbehalt und Zweifel begegnet, sondern im Wirken des Geistes die göttliche Weisheit und Wahrheit erkennt.

„Wer von der Erde ist, der redet von der Erde“ (Johannes 3, 31). Hüten wir uns davor, daß sich unsere Gespräche nur mit irdischen Dingen befassen! Richten wir lieber unseren Blick auf unser Ziel. Bleiben wir in der Gemeinschaft der Heiligen, lassen wir uns zubereiten, warten wir täglich auf den Herrn! Wir sind in die Zeit hineingekommen, in der Jesus seine Braut heimholen wird. Wenn er selbst sagte: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint!“ (Matthäus 24, 44), so müssen wir damit rechnen, daß er in einem Augenblick erscheinen wird, in dem wir es nicht erwartet haben. Möge dann niemand durch Streit, Zank, Gleichgültigkeit oder Oberflächlichkeit gebunden, sondern das Wort an uns erfüllt sein: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ (Offenbarung 22, 17)

W. Sch.

# Zweierlei Kelche

Matthäus 20, 20–23.

Allen Erdenbürgern werden immer wieder zweierlei Kelche angeboten. Paulus schrieb aber den Korinthern: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich teilhaftig sein des Tisches des Herrn und des Tisches der Teufel“ (1. Korinther 10, 21). Wenn wir den Willen Satans erfüllen, trinken wir seinen Kelch; dann können wir aber nicht gleichzeitig auch noch den Willen Gottes tun.

Solange die ersten Menschen den Kelch des Herrn tranken, blieben sie demütig, gläubig und überaus glücklich. Satan aber reichte ihnen einen Kelch, der sie um Paradies und Gottesgemeinschaft brachte.

Joseph hat sich von Jugend auf aus dem Kelch des Herrn erquickt. Später wurde ihm der süße Kelch Ägyptens gereicht. Er wies ihn zurück und verscherzte nicht die Gnade, die er bei Gott hatte. Er ist zum großen Segen geworden.

Daniel hat nicht aus dem Kelch Babels getrunken, der ihm oft genug gereicht wurde. Er ließ sich lieber vom Throne Gottes her bedienen. Er ist zu einer gewaltigen Glaubensgestalt geworden, und tiefe Geheimnisse wurden ihm offenbart.

Satan hat auch oft versucht, Jesum mit seinem Gift zu tränken. Er bot ihm die ganze Welt an. Jesus trank keinen Tropfen aus seinem Kelch. Durch seine entschiedene Haltung ist er zum Erlöser geworden, und ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Der Inhalt des Kelches, aus dem er trinken mußte, war zwar bitter; dennoch trank er ihn aus.

Auf das Trinken seines Kelches hat Jesus auch aufmerksam gemacht, als die Frau des Fischers Zebedäus mit ihren beiden Söhnen vor ihn hintrat, und vor ihm niederfiel mit der Bitte: „Laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken“ (Matthäus 20, 21).

Diese wunderbare Mutter bat nicht um Gesundheit oder Reichtum, nicht um Ruhm und Macht, sondern sie wollte ihre Söhne geborgen wissen in der unmittelbaren Nähe des Herrn.

Auch heute fallen wohl treue, gute Mütter vor dem Herrn nieder und erbitten mancherlei für ihre Kinder. Väter tun dasselbe. Männer fallen vor dem Herrn nieder für ihre Frauen und umgekehrt. Wenn Jesus auch diesen großen Wunsch der gläubigen Frau nicht ganz erfüllen konnte, so hat sie dennoch, wie auch ihre Söhne, Gewaltiges erlebt. Ihre beiden Söhne waren mit dabei, als auf dem Berge die Verklärung stattfand und Mose und Elia erschienen. Sie waren Zeugen, als Jesus gen Himmel fuhr und die Männer mit den weißen Kleidern sein späteres Wiederkommen ankündigten. Ihre Söhne waren dabei, als zu Jerusalem der Heilige Geist ausgegossen wurde. Diese beiden Söhne, für die sie so wunderbar gebeten hatte und vor dem Herrn niedergefallen war, wurden als Apostel ausgesandt. Der eine, nämlich Jakobus, erlitt den Märtyrertod. Der andere ihrer Söhne, Johannes, war oft an der Brust Jesu gelegen. Ihm wurde die einzigartige Gnade zuteil, auf der Insel Patmos ein großes Geschenk zu empfangen, das mit Gold nicht aufzuwiegen ist, nämlich die Offenbarung. Sie haben Gewaltiges erlebt; sie haben aber auch den Kelch des Herrn getrunken.

Den Kindern Gottes ist der Kelch des Herrn wohlbekannt. Es ist sein Wille. Der Kelch enthält aber auch die Kraft, den Willen Gottes zu tun. Das alles wird uns gegeben im Hause Gottes, an seinem Altar. Da stehen die Gefäße, aus denen Gottes Volk trinken kann.

Der Babelskelch ist heute aber auch vorhanden. Die Offenbarung redet davon, wie die Menschen aus diesem Taumelkelch trinken.

Babel war einst die Stadt, wo die Gefäße des Hauses Gottes verunehrt wurden (Daniel 5). Auch heute, im letzten Babel, werden die Gefäße im Hause Gottes, die Apostel und Ämter, reichlich verhöhnt und verunehrt.

In Babel wurde aber auch die geheime Schrift offenbar. Sie wirkte beunruhigend. Niemand konnte Bescheid geben darüber. Einzig Daniel, der Knecht Gottes, der nichts getrunken hatte vom Becher Babels, ihm ward es gegeben, die Schrift zu deuten. Auch über den Völkern der letzten Zeit steht eine geheime Schrift. Sie werden gewogen und zu leicht erfunden. Die Apostel des Herrn öffnen das Geheimnis und deuten die Schrift; sie weisen hin auf die Erste Auferstehung einerseits und das Verderben andererseits.

In Babel gab es ein Haus mit dem offenen Fenster nach Jerusalem.

In Babel waren auch Löwengraben und Feuerofen. Sie konnten aber denen keinen Schaden beibringen, die nicht aus dem Kelch Babels getrunken hatten. Jedoch sind die umgekommen, die den Ofen heizten, und jene, die den Knecht Gottes den Löwen ausliefern wollten.

Wer den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.

## Die Liebe Gottes

Jesaja 49, 15. 16.

Von allem Köstlichen auf dieser Welt ist die Mutterliebe wohl das Größte. Arm ist derjenige, der keine Mutterliebe kennengelernt hat; daher gilt unser Mitgefühl besonders den Waisenkindern, die ihre Mutter verloren haben. Den Reichtum, eine Mutter zu besitzen, erkennt aber manches Kind nicht; erst dann, wenn die Mutter gestorben ist, wird solchen bewußt, was sie besaßen.

Das Größte, das einer Menschenseele zuteil werden kann, ist die Liebe Gottes, des himmlischen Vaters. Diese Liebe übersteigt alle Vorstellung. Durch den Mund des Propheten Jesaja sagte der Herr, daß er selbst dann, wenn eine Mutter ihres Kindes vergäße, Zions nicht vergessen würde. Unter Zion ist das Volk, das Eigentum des Herrn zu verstehen. Die Stellung, die einst das alte Bundesvolk einnahm, nimmt nunmehr das Volk des Neuen Bundes ein, das von den Geistgetauften, den Kindern Gottes gebildet wird.

Wir dürfen diese Zusage nicht nur auf uns beziehen, sondern können auch mit Freuden bekennen: Gott hat uns lieb! Seine Liebe hat vielfache Gestalt angenommen. Aus seiner Liebe ist uns der Heilige Geist gegeben worden; seiner Liebe verdanken wir es, daß wir von ihm gepflegt werden, und es ist die Absicht Gottes, die von ihm Geliebten für alle Ewigkeit in die engste Gemeinschaft mit sich selbst zu bringen. Am schönsten wird sein Liebesmühen darin sichtbar, daß uns sein Sohn zu seiner Braut erwählt hat, und er läßt uns wissen, daß er uns bald heimholen will.

Wir können aus unserem Glauben heraus bezeugen und durch unser Erleben bekräftigen, daß wir die Liebe Gottes wesenhaft gespürt haben bis auf den heutigen Tag. Es ist aber unmöglich, mit menschlichen Worten auszudrücken, was unsere Seele dabei empfunden hat, und schon gar nicht kann man einem andern Liebe begreiflich machen. Aber wir können doch nachweisen, wie sich diese Liebe des Allerhöchsten auswirkt.

Wenn der Herr sagt: „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“, so trifft das auf uns in der Tat zu, denn wir sind versiegelt worden mit dem Heili-

gen Geist, welcher das Unterpfund zur Erlangung des ewigen Erbes ist (Epheser 1, 13. 14). Dadurch sind wir sein Eigentum geworden, und wir sind gewiß, er wird das Siegel, das unsere Seele trägt, bei seinem Wiederkommen an den Seinen erkennen und sie mit sich vereinen, wenn sie ihm die Treue gehalten haben.

Die große Liebe unseres Gottes haben wir besonders in den Tagen der Trübsal und des Leides kennengelernt; wenn wir des Trostes bedurften, dann haben wir erlebt, daß sich das Wort erfüllte, das er durch Jesaja sagen ließ: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jesaja 66, 13). Durch den Trost unseres Gottes erhielten wir Kräfte von oben und waren in stande, geduldig zu tragen, was uns auferlegt war. Aus der tröstenden Kraft seines Geistes gewannen wir eine große Zuversicht im Hinblick auf alles, was die vor uns liegenden Tage bringen würden, sind wir uns doch immer bewußt, daß unser Gott und Vater stets gegenwärtig ist. Der Zugang zu diesem Trost ist jedem gegeben, der sich den liebenden Worten des einladenden Gottessohnes nicht verschließt, sondern sie annimmt; denn heute wie einst läßt er sich vernehmen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28) Immer wieder erleben wir es, daß wir erquickt aus unseren Gottesdiensten gehen dürfen, und es ist ganz selbstverständlich, daß sich unsere Seele nach diesen Stunden sehnt, in denen wir Stärkung und Tröstung finden. Die Erwähnung des Herrn, daß die Mauern Zions immerdar vor ihm, vor seinen Augen seien, besagt, daß er über uns wachen und uns mit seinem göttlichen Schutz vor allen Gefahren sichern will.

Wenn wir von der Liebe Gottes sprechen, dann denken wir aber nicht nur an den unsichtbaren Gott, der seine Liebe uns so vielfältig erweist, sondern wir blicken auch auf diejenigen, die vom Herrn erwählt, ausgerüstet und gesandt sind, um in seinem Auftrage seinen Willen auszuführen. Seine Apostel wirken im Geiste ihres Senders, und ihre Arbeit ist der höchste Ausdruck einer Liebe, die nicht von dieser Erde ist. Wie die Apostel der Urkirche kommen unsere Apostel mit einem Herzen voll Liebe zu den Kindern Gottes und nehmen sich dieser mit Hingabe an, wie es Paulus an die Thessalonicher schreibt (1. Thessalonicher 2, 7).

Wer tief und rein empfindet, der spürt, daß in Gottes Werk keine menschlichen Regungen die Triebkräfte sind, sondern daß es der Geist der Liebe ist, der sich überall offenbart. Es bleibt dann auch nicht aus, daß aus dieser Liebe wieder Liebe aufgeht. Als Gottes Geliebte wollen wir auch wieder Liebe üben und unser Tun und Lassen so einrichten, daß wir dem liebenden Gott, unserem himmlischen Vater gefallen.

## Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1965 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1966 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1965 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

*Friedrich Bischoff Druckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Postfach 1370 A*



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 18

D 20046 D

15. September 1965

## „Es ging ein Sämann aus . . .“

Zum Erntedankfest

Lukas 8, 5.

In alter Zeit war der Erntedanktag ein besonderes Fest. Gläubige Menschen dankten für die ihnen gewordene Ernte. Mehr und mehr ist dieses Bedürfnis geschwunden, denn die Menschen nehmen alles als selbstverständlich hin, was die Erde an Nahrung, Kleidung und Wohnung bietet.

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen“; dieses Wort sprach einst Jesus, und er fügte hinzu: „Der Same ist das Wort Gottes“ (Lukas 8, 11). Wenn wir ein Samenkorn betrachten, so ist das ein Wunder vor unseren Augen. Jedes Samenkorn trägt Leben in sich und das Gesetz seiner Entwicklung, das der Schöpfer hineingegeben hat. Mit einer Handvoll Tannensamen haben wir einen ganzen Tannenwald in der Hand!

Wir wollen aber unseren Blick auf den Samen lenken, der das Wort Gottes ist. Auch er trägt Leben in sich und wird unter die Menschen verteilt, heute wie einst. Bei der heiligen Versiegelung ist in unsere Seele der Heilige Geist einem Samenkorn gleich hineingelegt worden. Der Herr erwartet nun, daß er unseren inwendigen Menschen völlig durchdringe und uns zu einer neuen Kreatur in Christo bereite. Was ist bisher in uns reif geworden? Davon wird es abhängen, ob wir an der Ersten Auferstehung teilhaben werden oder uns am Tag des Gerichts verantworten müssen. Es liegt nicht am Samen, wenn nur ein Teil davon aufgeht. Das hat Jesus in den folgenden Worten deutlich ausgesprochen: Etlliches fiel an den Weg, etliches auf den Fels, etliches unter die Dornen und etliches auf gutes Land und brachte Frucht dreißig-, sechzig- und hundertfältig

(Markus 4, 4-8; Lukas 8, 5-8). Da könnte man sagen: Es ist doch schade, daß so viel göttlicher Same verlorengeht! Der Herr wußte das im voraus, sonst hätte er diese Tatsache nicht in dieses Gleichnis eingekleidet.

Als Kinder Gottes stehen wir inmitten dieser Welt. Wir leben wohl in ihr, aber nicht für sie! Sollten wir, was uns der Herr verheißen hat, für ein Wohlfahrtsgeschenk unserer Tage verkaufen? Der weise Salomo sagte einst: „Wer auf den Wind achtet, der sät nicht; und wer auf die Wolken sieht, der erntet nicht“ (Prediger 11, 4). Damit wollte er sagen: Dem, der immer nur nach dem Wind und Wetter schaut, bleibt keine Zeit zum Säen und Ernten. Das können wir auch auf uns beziehen. Wollten wir uns nach unserer Umwelt richten, ver-gäßen wir uns schließlich selbst. Wir stehen mit unserem himmlischen Vater in engster Verbindung und bilden die Gemeinschaft der Heiligen, auf die Gott in Gnaden sieht; von ihm allein machen wir uns abhängig.

Deshalb halten wir unser Ohr an unser Herz, um zu vernehmen, welche Stimme darin laut wird. Ist es die Bitte: Herr, vollende, was du begonnen hast!? Ist es der Ruf: Herr, mache mich würdig, verkürze die Zeit!? Ist es das Sehnen: Ja, komme bald, Herr Jesus!?

Was hat sich nun in uns entwickelt? An den Ähren sieht der Landmann, ob der Weizen reif für die Ernte ist, und auch uns prüft der Herr, denn er will nun die reifgewordene Frucht einern-ten. Mit dem Engel aus dem Tempel rufen heute alle Getreuen: „Schlag' an mit deiner Sichel und ernte!“ Es muß ja einmal die Zeit kommen, wo auch dieses Wort der Offenbarung seine Erfüllung findet. Wir rufen dieses Wort gegen-wärtig nicht deshalb, weil es in der Heiligen Schrift steht, sondern weil die Zeit der Ernte gekommen ist. Gotteskinder sehen solches.

Im Paradies sprach der Herr einst zu der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Seitdem besteht diese von Gott aufgerichtete Feind-schaft zwischen der Schlange und dem Menschen; sie ist auch heute noch nicht aufgehoben. Aus dem Weibessamen ist Jesus hervorgegangen, womit sich die von Gott gegebene Verheißung erfüllte.

Inzwischen sind etwa sechstausend Jahre vergangen. Heute sehen wir die Gemeinde des Herrn in dem Bild des Sonnenweibes, von dem in Offenbarung 12 die Rede ist. Es ist mit der Sonne bekleidet und hat den Mond unter seinen Füßen, auf seinem Haupte aber eine Krone von zwölf Sternen. Das Weib schreit in Kindesnöten und hat große Qual zur Geburt.

Woher kommen diese Qualen? Sie sind durch die Verhältnisse bewirkt! Denn vor diesem Weib liegt der Drache. Das ist die Schlange von ehemals. Sprach der Herr damals nur von einem Kopf der Schlange, so besitzt dieser Drache nunmehr sieben Häupter! Und auf jedem Haupt hat er eine Krone. Damit ist seine Macht in dieser Welt gekenn-zeichnet. Kronenträger sind in dieser Welt auch Würdenträger, Regenten, die Macht besitzen und sie ausüben.

In dem von Jesu erwähnten Gleichnis nach Lukas 8 heißt es, daß das Wort Gottes nicht gänzlich auf gutes Land fällt, sondern etliches auch auf schlechten Boden, der nicht fähig ist, den Samen aufgehen zu lassen. Dabei müssen wir uns das gesamte Menschengeschlecht vor Augen stellen. Der viererlei Acker ist nichts anderes als die Menschen, die von einst bis heute über die Erde gegangen sind. Wenige sind es, von denen gesagt werden kann, daß das Wort des Herrn bei ihnen auf guten Boden gefallen ist.

Damals schon durfte die Schlange die Erde bis heute hat sich daran nichts geändert. Diese Welt gehört dem Teufel, sein Reich der Finsternis, in ihr wirkt er mit seinem Anhang. Und diesen bilden jene, wo das Wort des Herrn auf den Weg, auf den Fels und das Steinige, wo es unter die Dornen gefallen ist. Es konnte weder Wurzeln bilden noch sich entwik-keln. Wieviele haben das Wort mit Freuden aufgenommen und eine Zeitlang geglaubt, aber zur Zeit der Anfechtung sind sie abgefallen! Wo der Same unter die Dornen fiel, sind jene gemeint, die in den Sorgen und in dem Reichtum dieser Zeit einhergehen; bei ihnen ist das Wort erstickt, sie bringen keine Frucht (Lukas 8, 13. 14). Was aber auf das gute Land fiel, ging auf und brachte Frucht. Also trug der Same doch Leben in sich!

„Es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen“ – ein einfaches Wort, hinter dem die gesamte Entwicklung der Reichsgottesgeschichte steht. Sehen wir darauf, daß in uns das reif wird, was der Herr hineingesät hat, daß wir selbst die Ernte darstellen, die eingebracht werden soll. Dazu ist notwendig, alle Bin-dungen nach unten absterben zu lassen, damit sich dann, wenn der Schnitter kommt, der Halm mühelos von der Erde löst.

Der heutige Erntedanktag soll uns anregen, einmal an uns selbst die Frage zu richten: Bin ich reif, um geerntet zu werden? Kann jetzt der Herr die Sichel anlegen? Oder stehe ich noch abseits, im Schatten, und strebe ich nicht nach der notwendigen Reife? Bin ich möglicherweise nur zum Teil ein guter Boden? Gibt es auch Stellen in meinem Herzensacker, die steinig sind?

Wie der Landmann zur Erntezeit über das Feld geht und die Frucht betrach-tet, ob sie auch eingebracht werden kann, so sollen auch wir Einkehr halten und unseren Herzensacker betrachten und erkennen, was dort reif geworden ist. Dann kommen wir immer wieder mit der Bitte vor unseren himmlischen Vater: Bereite meine Seele, schenke mir den Grad der Würdigkeit! Das ist in den Augen des Herrn die volle Reife.

## Kommt her, ihr seid geladen!

Sprüche 9, 5. 6.

Eine Einladung löst gewöhnlich ganz verschiedene Empfindungen bei den Geladenen aus, je nach dem, welche Bedeutung man ihr beimißt, ob man ihren Wert erkennt oder eine geringschätzige Meinung von dem Ereignis hat. Auch wird man vielleicht gerade zu einem Zeitpunkt geladen, wo man sich über-haupt nicht entscheiden und festlegen möchte. Der eine nimmt die Einladung dankbar an, der andere geht der Sache mit irgendeiner Entschuldigung aus dem Weg.

Auf geistigem Gebiet ist es ähnlich wie im natürlichen Leben. In Sprüche 9 schildert Salomo zwei Häuser, die Einladungen an die vorüberziehenden ergehen lassen: das Haus der Weisheit und das Haus der Torheit. In beiden Häusern ist man gerüstet, Gäste aufzunehmen und zu bewirten; freilich müssen sich diese auch der Hausordnung beugen.

Wer in eines dieser beiden Häuser treten und dort Wohnung nehmen will, muß sich darüber im klaren sein, daß niemand zwei Herren dienen kann (Mat-thäus 6, 24). Paulus sagte so treffend: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich teilhaftig sein des Tisches des Herrn und des Tisches der Teufel“ (1. Korinther 10, 21). Die Ent-

scheidung, Segen oder Fluch, Leben oder Tod zu wählen, hat Gott jedem freigestellt. Doch einmal wird es heißen:

Wer war dein Herr?

Wem hast du gedient?

Von wessen Tisch hast du gegessen?

Wessen Stimme hast du gehorcht?

Und wollte einer die Antwort schuldig bleiben, so würde ihn das wenig nützen.

Das Sprichwort: „Wes' Brot ich ess', des Lied ich sing'“ kann man noch dahingehend erweitern, daß man von dem Hausherrn, dem man gedient hat, auch den Lohn empfangen wird.

Seit frühester Zeit sind die meisten Menschen in das Haus des Fürsten dieser Welt eingekehrt. An der Tür sitzt das Weib Babel und lädt die Unverständigen ein, aber auch solche, die richtig wandeln auf ihrem Weg. Sie bekennt, woher sie ihre Ware nimmt: „Die gestohlenen Wasser sind süß, und das verborgene Brot schmeckt wohl.“ Daß mit dem Genuß der Tod verbunden ist, verschweigt sie wohlweislich: „Er weiß aber nicht, daß daselbst Tote sind und ihre Gäste in der tiefen Grube“ (Sprüche 9, 13–18).

Auf der anderen Seite lädt der Fürst des Lebens in sein Haus ein, und die Gäste dürfen sich mit Brot und Wein erquicken. Allerdings werden sie auch aufgefordert, ihr unverständiges Wesen aufzugeben. Dafür haben sie die Verheißung des Lebens: „Verlasset das unverständige Wesen, so werdet ihr leben, und geht auf dem Weg der Klugheit“ (Sprüche 9, 6).

David sagt in Psalm 23, 5: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.“ Brot, Wein und Öl – darin liegt ein wunderbarer Hinweis auf die drei Sakramente, die die Voraussetzung dafür sind, daß wir ewig in der Gemeinschaft mit dem Hausherrn Jesus Christus bleiben dürfen.

## Hörst du es?

Ruth 2, 8–12.

Das ganze Buch der Ruth ist ein Schattenbild der Kirche Christi. Naemi war in einem fremden Lande; ihr Mann und ihre Söhne waren gestorben, sie war mit ihren beiden Schwiegertöchtern übriggeblieben. Da entsann sie sich, daß sie in ihrem Heimatland noch einen Acker besaß. Sie machte sich auf, um heimzukehren, und ihre beiden Schwiegertöchter Orpa und Ruth begleiteten sie. Orpa heißt „die Widerstrebende“, der Name Ruth aber hat die schöne Bedeutung „die Erquickende“.

Als die drei Frauen an die Grenze des Landes gekommen waren, sagte Naemi zu ihren Schwiegertöchtern: Nun kehrt um und laßt mich jetzt allein in meiner Trübsal! – Orpa ging daraufhin ihres Weges, Ruth aber sagte: „Rede mir nicht ein, daß ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hin gehst, da will ich auch hin gehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott“ (Ruth 1, 16). Sie zog mit ihr und mußte dann auch mit zum gemeinsamen Unterhalt beitragen. Da ging sie auf das Feld des Boas, eines nahen Verwandten der Naemi, und sie fiel diesem gesegneten Mann, der auch im Geschlechtsregister Jesu verzeichnet ist, auf. Er hatte gehört, wie sie ihre Schwiegermutter nicht alleingelassen und ihr in ihrer Not beigestanden

hatte, und sagte zu ihr: „Hörst du es, meine Tochter? Du sollst nicht gehen auf einen andern Acker, aufzulesen, und gehe auch nicht von hinnen, sondern halte dich zu meinen Dirnen. Und siehe, wo sie schneiden, im Felde, da gehe ihnen nach. Ich habe meinen Knechten geboten, daß dich niemand antaste. Und so dich dürstet, so gehe hin zu dem Gefäß und trinke von dem, was meine Knechte schöpfen.“

Boas heißt „Lebenskraft“. So tritt auch der Herr Jesus in seiner Lebenskraft vor uns, die wir uns auf seinem Ackerwerk befinden, und sagt uns: Hörst du es, meine Tochter, hörst du es, mein Sohn? Geh doch nicht auf einen andern Acker, aufzulesen, auf die vielerlei Äcker der Welt, auf denen sich so viele verlieren! – Was wird da nicht alles aufgelesen und in das Herz aufgenommen und wird dann zur Last!

„Ich habe meinen Knechten geboten, daß dich niemand antaste.“ Erleben wir das nicht auch heute? Hat der Herr nicht seinen Knechten geboten, daß sie für uns sorgen, daß uns kein Geist antasten darf, wenn wir die Erlösung gefunden haben? Wir trinken aus dem gleichen Brunnen, aus demselben Gefäß, aus dem auch die Knechte Gottes trinken: aus dem Brunnen der ewigen Liebe Christi, der seine Fassung im Gnaden- und Apostelamt und vornehmlich in unserem Stammapostel hat. Aus dieser Quelle schöpfen wir, und es ist uns jedesmal neu eine Lust, daraus zu trinken und unsere Seele daran zu erquicken. Aber dieser Trank weckt dann auch das Bedürfnis, reif und würdig zu werden auf den nahen Tag des Herrn.

Ruth erwiderte auf die Frage des Boas: „Womit habe ich die Gnade gefunden vor deinen Augen, daß du mich ansiehst, die ich doch fremd bin?“

Es ist doch gar nicht so selbstverständlich, daß uns die Augen aufgetan wurden! Müssen nicht auch wir uns fragen: Womit haben wir die große Liebe und Gnade unseres Gottes verdient? oder, wie es im Liede Nr. 420 heißt: „Ich weiß – so wahr er mir vergibt – ich weiß nicht, was er an mir liebt!“

Das ist die Gesinnung, in der wir den Herrn erkennen. Als Petrus das Gnadenwunder auf dem See Genesareth sah, wo er den gewaltigen Fischzug getan hatte, sank er auf die Knie und sagte: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8). In dieser Herzensstellung konnte ihm später der Ewige die Erkenntnis schenken: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Diese Herzensdemut ließ ihn nachfolgen und später zu einem Helden im Werke Gottes werden. Auch wir müssen zu der Einsicht gelangen: Wenn wir so bleiben, wie wir sind, können wir das Reich Gottes nicht ererben!

Zur Erlösung sind vier Stufen unerlässlich, sie müssen überschritten werden: die erste Stufe ist die Erkenntnis unseres Zustandes, unseres eigenen Wesens, die Einsicht, daß wir so nicht bleiben dürfen, wie wir sind. Die zweite Stufe ist die Reue über alles, was wir in unserem Leben verkehrt gemacht haben. Auf die dritte Stufe gehen schon nicht mehr alle mit, das ist die Stufe der Buße, wo wir dem Herrn sagen, daß wir uns mit ganzem Herzen bemühen wollen, es in Zukunft besser zu machen. Und die vierte und letzte Stufe ist das gläubige Ergreifen des Wortes der Gnade. Der Stammapostel Bischoff hat früher wiederholt gesagt: Wenn jemand das Wort der Vergebung wohl hört, es aber nicht zu seinem Herzen dringen läßt, dann wirkt es keine Erlösung! – So muß dieses Wort im völligen Glauben und mit der Hingabe des ganzen Herzens erfaßt und ergriffen werden, wenn es seinen Zweck erfüllen soll.

Hier sagte dann Boas weiter zu Ruth, die ihm ihr ganzes Herz geoffenbart hatte: Ich habe gehört, wieviel Gutes du an deiner Schwiegermutter getan hast, und gesehen, mit welcher Sorgfalt du jede Ähre auf meinem Felde eingesammelt

hast, wie dir jedes Korn wertvoll war! Und dann sprach er einen wunderbaren Segen über sie: „Der Herr vergelte dir deine Tat, und dein Lohn müsse vollkommen sein bei dem Herrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, daß du unter seinen Flügeln Zuversicht hättest.“

Unser Lohn wird auch ein vollkommener sein. Wir erwarten aber nicht einen Lohn für eine Dienstleistung, denn wir haben dem Herrn Jesus keine Arbeit geleistet, sondern wir erwarten den Ehrensold der Liebe! Wenn zwei liebende Menschen einander dienen, dann tut es die Gehilfin nicht um eines Lohnes willen, den ihr ihr Mann in Aussicht gestellt hätte, und der Mann tut es nicht um der Arbeit willen, die die Frau leistet, ihr gegenseitiger Dienst ist ein Dienst der Liebe. Und wenn dann auch noch manche Freude dabei herauswächst, so ist das ein Ehrensold der Liebe! Der Herr Jesus zahlt nicht einen Stundenlohn, sondern einen Lohn der Liebe für die Liebesarbeit der Seinen. Das ist ein vollkommener Lohn, und die Vollkommenheit besteht darin, daß er uns Vollkommenheit schenkt am Tag seiner Wiederkunft! Und das Kommen des Herrn ist näher, als es alle glauben! Jesus bezeugte selbst: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihrs nicht meinet“ (Matthäus 24, 44). Da wird dann der Lohn der Getreuen vollkommen sein.

Wenn wir klein in unseren Augen sind, so kann der Herr Großes an uns und durch uns tun. Als Paulus krank und von den Mächten der Finsternis übel geplagt war, hat er wiederholt zum Herrn gerufen, weil ihn Satans Engel mit Fäusten schlugen. Da hat ihm der Herr nicht versprochen, ihn von diesem Übel zu befreien, sondern sagte: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Korinther 12, 9). Auch wir wollen im rechten Sinn schwach sein, daß Gott in uns mächtig sein kann!

## Die Güte und der Ernst Gottes

Römer 11, 22.

Sonntag, den 10. 10. 1965

Im Römerbrief schrieb der Apostel Paulus: „Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst.“ Dieses Wort galt damals vornehmlich den Heidenchristen. Der Apostel sah im Geist noch einmal das alte Bundesvolk, dem Gott viel Gutes und Barmherzigkeit erwiesen hatte; dann aber hatte er es doch verwerfen und seinen Ernst fühlen lassen müssen.

Der Prophet Jesaja hatte einst im Auftrage des Herrn Israel sagen müssen: „Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid“ (Jesaja 51, 1). Das war ein Hinweis auf Abraham, den Glaubensvater, und sein Weib Sara, woraus das Volk Israel hervorgegangen war. Es sollte sich vor Augen halten, daß es von einem gläubigen Vater abstammte, der dem Herrn auf einem Wege bedingungslos nachfolgte, den er vorher nicht kannte. Auf diesem Weg hatte er auch eine Begegnung mit Gott, die er nicht erwarten konnte; denn auf Morija sollte er seinen Sohn Isaak opfern, den ihm der Herr verheißen hatte und aus dem ein großes Volk hervorgehen sollte. Mit der Hingabe seines Sohnes wäre auch diese Verheißung hinfällig geworden. — So konnte Paulus mit Recht dem damaligen Geschlecht Vorhaltungen machen.

Das alte Bundesvolk hat sich all der Gnadentaten unseres Gottes nicht würdig erwiesen. Deshalb mußte er dieses Volk seinen Ernst fühlen lassen. Es hat die Güte Gottes geringgeachtet. Den gleichen Weg kann auch ein Gotteskind gehen; wenn es die Gnade nicht zu würdigen weiß, muß es den Ernst Gottes fühlen. „Darum schau“, sagte Paulus, „die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst!“ Er wollte damit einen Anschauungsunterricht geben, wie es ein Lehrer tut, der seinen Schülern Kenntnisse vermitteln möchte.

Mit den Worten „Ernst“ und „Güte“ sollen wir nun den Herrn messen. Das ist uns gestattet, denn sonst hieße es ja nicht: „Schau die Güte und den Ernst Gottes!“ Wir müssen eine innere Einkehr halten. Dann werden wir wahrnehmen, daß wir selbst nichts sind; was wir sind, sind wir *aus Gnaden!* Paulus sagte an einer anderen Stelle: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergänglich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Die Güte Gottes soll uns zur Dankbarkeit verpflichten. Dies fällt uns in dem Maß leicht, in dem wir die Güte und Gnade erkennen, die uns der ewige Gott entgegenbringt. Woran können wir die Güte Gottes ermessen? Da ist zunächst unsere Erwählung, die, wie der Apostel Paulus im ersten Kapitel des Epheserbriefes schreibt, von Ewigkeit her erfolgt ist, ehe der Welt Grund gelegt war. Dann haben wir am Tage unserer heiligen Versiegelung den Geist des Herrn empfangen, eine Gnade, die wir nicht verdient haben; denn nicht durch unser Können und Wissen oder nur weil wir das wollten, sind wir Kinder Gottes geworden, der Herr ist es, der uns dazu ersehen hat. Von ihm ist es ausgegangen, daß unser Herz seinem Willen aufgetan wurde, so daß wir ein Kind Gottes werden konnten. Sorgen wir nun dafür, daß diese Güte bleibt, bis wir unsere Hand in die Hand des Bräutigams Jesu legen können! Dann werden wir den hohenpriesterlichen und auch den priesterlichen Dienst an unserer Seele erkennen.

Es ist auch nicht etwa selbstverständlich, daß wir immer das zeitgemäße Wort unseres Gottes hören dürfen. Darin Gottes Güte wahrzunehmen, ist unsere Aufgabe, und das will geübt sein. Wir sollen auch das Bewußtsein in uns tragen, zu der Braut des Herrn zu zählen und von Gott zum königlichen Priestertum gerechnet zu werden. Der Herr erweist seine Güte an uns auch darin, daß er uns seine Herrlichkeit als ewigen Besitz zugesagt hat; nicht unser Können oder irgendwelche Leistungen sind dafür die Voraussetzungen, nein, er hat uns von Ewigkeit her geliebt und seinem Volke seine Herrlichkeit in Aussicht gestellt. Denken wir doch einmal darüber nach, was an unserer Seele geschehen ist!

Wir gehen dem Tag des Herrn entgegen. Das zu wissen, ist schon eine Gnade. Wir müssen uns aber auch darauf einstellen; das tun wir ja in anderen Dingen auch. Wenn es draußen kälter wird, kleiden wir uns auch entsprechend. Im Winter ziehen wir uns warm an, damit wir vor Kälte geschützt sind.

Nun sehen wir doch auch die Entwicklung in der Welt. Sehen wir auch die Engel, die den Auftrag haben, die Winde zu halten? Es heißt in Offenbarung 7, 3: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen!“ Das müssen wir erkennen und wissen, daß die Winde gehalten werden um des Volkes Gottes willen, um der Gemeinde des Herrn willen, die zuvor vollendet werden muß. Dazu zählt ein jeglicher, der nach dem Namen des Herrn genannt ist.

Wir dürfen nicht ohne weiteres als selbstverständlich hinnehmen, was der Herr anbietet, sondern müssen es *im Glauben* erleben, dann sind wir auch dankbar. Sorgen wir dafür, daß wir nicht auch den Ernst unseres Gottes an uns erleben! Im Werke des Herrn steht an dem schmalen Weg auch manche Salzsäule,

die als Mahnung dient; solche Menschen haben den Ernst Gottes gefühlt, denn seine Güte hatten sie verscherzt. Deshalb wollen wir wieder einmal erkennen, was Gott Großes in dieser Zeit an uns tut. Es ist ein köstliches Gut, das in jedem aus dem Geiste Christi gesprochenen Wort liegt. Haben wir einmal den Tag des Herrn mit Erfolg erreicht, so können wir mit dem Apostel Paulus sagen: *Alles ist Gnade gewesen!* Dann können wir rühmen und preisen, was der Herr an uns getan hat.

W. Sch.

## Am Aufschauen bleiben!

Lukas 13, 11–13.

An einem Sabbat kam der Herr Jesus in eine Synagoge und lehrte das Wort Gottes. Da sah er ein Weib, das von einem Geist der Krankheit achtzehn Jahre gebunden war. Der Evangelist Lukas sagt nicht, daß sie achtzehn Jahre krank war, sondern er bezeichnete ihren Zustand als ein Gebundensein. Ihr Leiden war also nicht organisch bedingt, sondern durch Geister hervorgerufen. Diese arme Frau war so verkrümmt, daß sie überhaupt nicht aufschauen konnte. Das tat dem Herrn Jesus leid; er erbarmte sich ihrer und sagte: „Sei los von deiner Krankheit!“ Dann legte er ihr die Hände auf, und sie war geheilt. Wir sehen heute ungezählte Menschenseelen gebunden durch den Geist des Unglaubens und des Zweifels, so daß sie nicht mehr „aufschauen“ können . . .

Als Mose mit den Israeliten in der Wüste war und das Volk es durch sein Murren soweit gebracht hatte, daß giftige Schlangen kamen und viele davon gebissen wurden und sterben mußten, da rief Mose zum Herrn, er möge doch das Volk nicht verderben. Und der Herr gab ihm den Auftrag, eine eherne Schlange zu erhöhen. Alle, die gebissen waren und diese eherne Schlange ansahen, brachten ihr Leben davon. Ob sich da einer unter Schmerzen krümmte oder in den letzten Zügen lag – wenn er zu der ehernen Schlange aufschaute, war er gerettet.

Was fällt doch das Aufschauen oft so schwer! Wie wenig hat das der Herr Jesus gefunden zu seiner Lebenszeit, daß man zu ihm aufgeschaut hat!

Denken wir einmal an Zachäus! Als der Herr Jesus einmal vorüberzog, saß er auf einem Maulbeerbaum und schaute auf den Herrn herab. Aber das war noch im Anfang seiner Bekanntschaft mit Jesu, nachher war die Sache anders. Da schaute er zum Herrn auf!

Bei Judas war es umgekehrt. Der hat zuerst eine Zeitlang zum Herrn aufgeschaut, dann aber auf ihn herabgesehen. Die Folge war, daß ihm nur noch übrigblieb, zu bekennen: „Ich habe übel getan, daß ich unschuldig Blut verraten habe“ (Matthäus 27, 4). Und er nahm einen Strick und erhängte sich.

So können sich bei manchem die Dinge ändern, aber es ist doch wünschenswert, daß sich bei uns alles immer wieder zum Guten, ja zum Besten wenden möge. Wir wollen am Aufschauen bleiben zu dem, der unsere Seele liebt, zu dem, der uns zum Segen gesetzt ist! Für uns Gotteskinder liegt das Heil und die Kraft und der Segen allein im Bleiben in der Gemeinschaft, in die uns der Herr hineingerufen hat. Wir sind nicht aus eigener Kraft und aus eigenem Willen apostolisch geworden; das ist ein Gnadengeschenk des Allerhöchsten. Er hat uns die Augen dafür geöffnet, daß wir aufschauen können zur Gnaden- und Segensstätte und nicht mehr gebunden und gekrümmt sind durch den Geist des Zweifels und des Unglaubens!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 19

D 20046 D

1. Oktober 1965

## „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“

Johannes 6, 63.

Sonntag, den 17. 10. 1965

Als Jesus die Erde verließ, hat er ein Testament gemacht. Er übergab es nicht den damaligen Schriftgelehrten, sondern seinen Aposteln. Er vertraute ihnen sein Verdienst an, das er am Kreuz erworben hatte. Als er verschied, starb er nicht wie ein Mensch, den man ins Grab legt und dem man ein ehrenvolles Andenken bewahrt. Der Gottessohn hat seinen Jüngern wie ein Testament die Worte vermacht:

„Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf“ (Johannes 13, 20).

„Ihr seid das Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13).

„Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14).

„Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

„Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18).

Und er faßte dies alles zusammen in dem Hinweis: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21).

All diese Worte enthielten Leben aus Gott, und Jesus hat dieses Leben seinen Aposteln anvertraut, damit sie es in seinem Sinne verwenden sollten. Das haben die ersten Apostel getan, und die Apostel Jesu am Abend der Kirche

Christi tun es ebenso, sie spenden im Namen Jesu den Heiligen Geist und die Vergebung der Sünden. Alles, was das Testament Jesu enthält, ist uns zugute gekommen, und wir haben dank der Gnade Gottes davon Gebrauch machen dürfen.

Wenn sich nun das von uns empfangene Leben mit dem Leben aus dem Worte verbindet, dann äußert sich dies im gläubigen Warten, im Wachsen, im Rufen: *Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an! Schlag an mit deiner Sichel und ernte!*

Es ist sehr zu beachten, was Jesus bezüglich unserer Zeit gesagt hat. Er wies darauf hin, daß es sein würde wie in den Tagen Noahs: Die Menschen essen und trinken, sie freien und lassen sich freien! Darin besteht heute für die meisten der Inhalt ihres Lebens. Essen, trinken, freien und sich freien lassen – das tun wir auch! Wir essen von dem Brot des Lebens, das uns gereicht wird, und trinken aus dem Kelch des Herrn; das ist uns bis heute nicht leid geworden. Auch ist unter uns ein edles Freien im Sinne Christi. Freien heißt ein Mädchen zur Ehe gewinnen. Jesus hat uns geworben als seine Braut, wir eifern um ihn, daß wir sein Eigentum bleiben. Wo kämen wir auch hin, müßten wir als Braut des Herrn mit Sünden beladen auf unseren Seelenbräutigam warten! Deshalb läßt uns der Herr durch seine Knechte sagen: *Dir sind die Sünden vergeben! Du, meine holdselige Braut, sollst rein sein, wenn ich zu dir komme. Nimm an, was ich am Stamme des Kreuzes erworben habe, damit du gewürdigt bist, mit reiner Seele auf mich zu warten!*

Ist es nicht eine Freude, sehen zu dürfen, wie die Getreuen gläubig in der Nachfolge stehen? Gott ist für uns nicht nur der Schöpfer – *er ist unser Vater!* Dadurch unterscheiden wir uns von allen anderen. Viele Menschen berufen sich auf den Schöpfer, viele auf Gott, weil er da ist. Auf den himmlischen Vater können sich nur jene berufen, die er nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit gezeugt hat. Deshalb können wir aus Überzeugung singen: *„Ich bin von dir gezeugt, ich trage deinen Geist!“*

Wollen wir den Stand des Erlösungswerkes unseres Gottes in unserer Zeit betrachten, so müssen wir auf das sehen, was dem natürlichen Auge nicht wahrnehmbar ist. Mit Recht dürfen wir die Frage stellen: Wer hat die unzählbare Schar gezeugt, die Johannes in weißen Kleidern vor dem Stuhl des Lammes sah? Wer hat die Hundertvierundvierzigtausend gezeugt, die nach Offenbarung 14 auf dem Berg Zion gesehen wurden? Wer hat die Braut Christi und das königliche Priestertum gezeugt? Gotteskinder können diese Frage beantworten, aber unsere Umwelt muß sie unbeantwortet lassen. Wir wissen: *Es ist der Geist, der in Christo Jesu ist!* Von diesem haben wir empfangen, sind Träger des Heiligen Geistes und seines Lebens geworden. Der Herr aber, der uns gezeugt hat, will nun auch Leben von ihm in uns und an uns sehen. Er hat ein Recht darauf, warten wir doch auf die Stunde der Vereinigung, wo die Braut mit dem Bräutigam Jesus in den Hochzeitssaal gehen darf. Das Leben, das wir in der heiligen Versiegelung empfangen haben, muß sich entfalten; dann ist auch das Wort an uns erfüllt: *„Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“* (Johannes 6, 63).

Wir warten heute auf die Erfüllung dessen, was Jesus bezüglich der Hochzeit des Lammes im Himmel gesagt hat. Am Tag des Herrn werden alle Geistgetauften, ob sie nun in den Reihen der Getreuen stehen oder vom Herrn gewichen sind und zurückbleiben müssen, die Bestätigung erhalten: *Die Apostel Jesu waren vom Herrn gesandt, sie haben Christi Wort und Leben übermittelt!*

Paulus sprach klar und deutlich von dem Amt des neuen Testaments, das nicht ein Amt des Buchstabens ist, sondern des Geistes, und erklärte ausdrücklich,

daß die Apostel dieses Amt verkörpern. Bezüglich der Wirksamkeit der Apostel des Herrn hat Paulus nach 2. Korinther 3, 4–6 gesagt: *„Ein solch Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott, welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.“*

Der Herr hat manches Wort für die Zukunft gesprochen, welches noch der Erfüllung harret. Wir warten auf diese Erfüllung, und unser Glaube wird von dem Leben getragen, das wir in der heiligen Versiegelung von Christo Jesu empfangen haben. Wie wollten wir sonst an den Tag der Ersten Auferstehung glauben? Was in der Offenbarung Johannes niedergelegt ist, wird sich erfüllen, sowohl das, was über die Gottlosen geschrieben steht wie auch alles, was der Herr seinem Eigentum verkündet hat. W. Sch.

## Vom unbekanntem Gott

Apostelgeschichte 17, 22. 23.

Als Paulus auf seiner Reise durch Griechenland in die damals berühmte Stadt Athen gekommen war, verkündigte er dort das Evangelium Jesu und sprach von der Auferstehung. Viele lehnten ihn deshalb ab, andere aber interessierten sich für die neue Lehre, und man forderte ihn auf, sie näher darzulegen.

Der Apostel bezeugte zuerst, daß er in Athen viele Altäre gesehen habe, was darauf schließen lasse, daß die Griechen ihre Götter fürchteten. Er habe aber auch einen gefunden, auf dem geschrieben war: *„Dem unbekanntem Gott!“* Hierauf nahm er Bezug und sagte, daß er diesen unbekanntem Gott verkündigen wolle.

Viele, die heute diese Begebenheit nachlesen, meinen, diesen Gott zu kennen. Sie haben auch tatsächlich manches von ihm kennengelernt; aber hat er sich ihnen offenbart, läßt er sie seinen Willen wissen? Erleben sie ihn als ihren Vater? Darüber ist viel zu sagen.

Gewiß glauben viele an Gott den Schöpfer, und sie meinen auch, daß sie seine Kinder seien; wie steht es damit aber in Wirklichkeit? Ein Handwerker ist vielen als Schöpfer irgendwelcher Dinge gut bekannt; manchem ist er auch ein guter Freund, ja er kann auch ein Wohltäter sein, der vielen hilft. Als Vater kennen ihn jedoch nur seine Kinder! Es besteht ein großer Unterschied zwischen einem, dem Gott lediglich Schöpfer und Wohltäter ist, und dem, dem er Vater ist. Wir können ihn mit Recht Vater nennen, denn wir haben in der heiligen Versiegelung seinen Geist empfangen und sind seine Kinder geworden. Dadurch gehören wir zu denen, die der Herr als die Seinen bezeichnet und von denen er sagt: *„Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“* (Johannes 10, 14). Wer zu den Seinen gehören will, muß im Besitz des Heiligen Geistes sein, und dieser wird allein durch die Geistestaufe gespendet. Ohne den Heiligen Geist kann man kein Gotteskind sein, der Apostel Paulus schreibt hierüber klar und deutlich: *„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!“* (Römer 8, 9) Als Gottes Kinder verkünden wir freudig, daß Gott unser Vater ist.

Der Apostel Paulus nahm durch sein Wort seinen Zuhörern in Athen die Unwissenheit über den ihnen unbekanntem Gott; er ließ es aber nicht bei der Verkündigung bewenden, sondern bezeugte: *„Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu*

tun“ (Apostelgeschichte 17, 30). Diese Aufforderung gilt auch heute; es ist jedermann aufgerufen, eine Sinnesänderung vorzunehmen, denn das ist unter Buße zu verstehen. Es gilt zu erkennen, daß Gott nur für die Seinen ein Vater ist, und daraus die Folgerung zu ziehen, daß niemand ohne Geistestaufe ein Gotteskind werden kann.

Noch läßt der Herr ein, zu ihm zu kommen; noch sind die Apostel des Herrn heute wie in der ersten Christenheit tätig, die Taufe mit dem Heiligen Geist vorzunehmen. Aber heute wie einst liegt es daran, daß das Werben des Herrn erkannt und der Weg beschritten wird, der vom Herrn festgelegt worden ist. Nur auf diesem Weg kann ein Mensch ein Kind Gottes werden. Jesus sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Dieser Wiedergeburt muß aber eine Zeugung vorausgehen, und diese geschieht in der heiligen Versiegelung, wenn der Apostel dem Gläubigen unter Handauflegung und Gebet die Geistestaufe spendet.

Wir verkündigen aber nicht nur, daß Gott unser Vater ist, die frohe Botschaft, die die Apostel zu den Menschen bringen, umfaßt auch den ganzen Ratsschluß unseres Gottes, seinen Erlösungsplan, sein Erlösungswerk und seine göttlichen Absichten für die Zukunft. Unsere Verkündigung ist deshalb so bestimmt und kraftvoll, weil wir ungezählte Beweise für die Richtigkeit unseres Glaubens besitzen; sie sind in unserem Erleben begründet. Gott selbst hat uns in unserem Leben eine so feste Grundlage unseres Glaubens zuteil werden lassen, daß wir mit großer Freude auch anderen sagen können, was uns zum Heil und Frieden dient. Der Apostel Johannes schreibt: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch“ (1. Johannes 1, 3).

Die Wirkung des Wortes, das Paulus den Athenern entgegenbrachte, war verschieden. Viele waren nur aus Neugier gekommen; sie hatten es gern, wenn sie irgendwo etwas Neues zu hören bekamen (Apostelgeschichte 17, 21). Bei solchen blieb das Wort ohne Wirkung. Andere hatten ihren Spott mit ihm, und nur wenige waren es, die begierig in ihr Herz aufnahmen, was der Apostel verkündete. Wenn es heute nicht anders ist, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wir wünschten es aber jedem, der nach Heil und Frieden Ausschau hält, der Herr möchte ihm das Herz aufschließen für sein Wort, damit solche zum gleichen Erleben kommen wie wir.

## Werfet euer Vertrauen nicht weg!

Hebräer 10, 35. 36.

Sonntag, den 24. 10. 1965

Um allezeit den Willen Gottes tun zu können, bedarf es der Kraft aus dem Heiligen Geist. Wer dann auch die Erfüllung der gegebenen Verheißungen erleben will, muß sich in Geduld üben.

Wird von Geduld gesprochen, denken wir an manchen Gottesmann des Alten Bundes. Welche Geduld mußte Abraham aufbringen, bis sich das Wort des Herrn erfüllte, daß er zum Vater vieler Völker werden sollte! Seine Frau wurde ihm ungeduldig; sie wollte einen eigenen Weg einschlagen. Doch der liebe Gott hat sich nicht beeinflussen lassen und seinen Segen nicht dazu gegeben. Abraham wartete Jahr um Jahr, bis ihm der Herr eines Tages im Hain Mamre

sagte: „Ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr; siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben“ (1. Mose 18, 10). So ist es auch gekommen. Abraham hat erlebt, daß sich die vom Herrn gegebene Verheißung erfüllte, weil er geduldig war.

Wie war es mit Simeon, dem alten Diener im Tempel? Er wartete geduldig auf den Trost Israels und wurde nicht müde darin; denn „ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen“ (Lukas 2, 26). Wenn ihm eine Antwort aus dem Heiligen Geist geworden war, so muß er doch zuvor als Fragender offenbar geworden sein. Der Herr will auch heute allen Gotteskindern, die zu ihm kommen, Antwort auf ihre Fragen geben. Aber man muß geduldig warten können! Der Herr hat doch an uns bis heute auch große Geduld bewiesen.

Wenn eine Hausfrau einen Kuchen in den Backofen schiebt, muß sie geduldig warten, bis er fertig gebacken ist. Nimmt sie ihn zu früh heraus, so ist er ungenießbar. Steckt ein Kind ein Samenkorn in einen Blumentopf, so darf es auch nicht jeden Tag mit dem Finger die Erde beiseiteschieben und nachschauen, ob es schon ausgetrieben hat. Es muß Geduld haben, bis sich das neue Leben zeigt. Auch eine werdende Mutter muß geduldig warten, bis das Kindlein geboren wird.

In Jakobus 5, 7. 8 ist zu lesen: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“ Hier führt der Apostel an, daß auch der Landmann geduldig warten muß, bis ihm der Acker den erwarteten Ertrag bringt, und er mahnt, doch auch geduldig auf den Tag des Herrn zu warten.

Daß der Herr Geduld hat mit den Seinen, hat er oft genug an den Kindern Israel bewiesen. Hat er nicht auch Geduld mit uns? Sind wir schon soweit, daß wir ihn empfangen können? Sind wir würdig, ihm, wenn er kommt, zu folgen?

Ihm sind alle unsere Gedanken bekannt, er weiß jedes Wort, das über unsere Lippen kommt. Müßte nicht manches Gotteskind erröten, wenn es daran denkt, wie oft es allein im Verlauf einer Woche noch fehlt? Beweist der ewige Gott nicht täglich seine Geduld und Langmut an uns, seine herzliche Liebe? Wollen wir uns nicht auch geduldig in Gottes Willen üben, auf daß wir die Verheißung empfangen?

Der Apostel Petrus schrieb schon damals: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). Das können wir doch bezeugen! Es soll doch alles Leid, aller Schmerz und alle Trübsal dazu dienen, daß wir an unserem inwendigen Menschen ausreifen und würdig werden für unsere himmlische Berufung. Möchten wir doch immer eindringlicher rufen: Komm, Herr Jesu, schlag an mit deiner Sichel und ernte!

Noch leben wir unter der göttlichen Geduld, und auch die ganze Menschheit lebt darunter; denn noch werden die vier Winde gehalten. Welch eine furchtbare Zeit wird es werden, wenn diese Winde losgelassen sind! Davon können wir schon in Daniel 7, 2 lesen: „... und siehe, die vier Winde unter dem Himmel stürmten widereinander auf dem großen Meer.“ Das ist das Völkermeer. Kommt der Wind aus einer Richtung, so kann man sich davor schützen. Stürmt es aber aus allen Richtungen, dann bleibt nur noch der Blick nach oben ...

Der Herr bereitet seine Erwählten durch seinen Geist, der in seinen Knechten wirkt. Immer hat er für sein Volk gesorgt. Schon in alter Zeit bemühte er sich durch die Propheten, daß die im Paradies gegebene Verheißung wachgehal-

ten würde. Wenn er durch die von ihm gesandten Männer redete, so waren es nicht leere Worte, die über ihre Lippen kamen. Auch die Propheten mußten von Herzen glauben, was der Herr ihnen offenbarte. So dürfen wir gewiß sein, daß die Apostel Jesu — wenn sie auch in der Welt nicht geachtet sind und kein Ansehen genießen — in einem unerschütterlichen Glauben zum Herrn stehen und auf sein Wort achten und ihm vertrauen. Stammapostel Bischoff hat dies getan, die Stammapostel Niehaus und Krebs ebenso, und auch ich trete mit diesem Glauben allezeit vor Gottes Volk, um es immer neu in alle Herzen zu legen: *Der Tag des Herrn ist nahe!* —

Ich erwarte den Herrn täglich. Er hat sein Kommen verheißen und gesagt, daß er erscheinen wird wie ein Blitz (Lukas 17, 24). Das bedeutet, daß wir jeden Tag bereit sein und im Willen Gottes offenbar werden müssen! An das Befolgen des göttlichen Willens ist die Erfüllung der göttlichen Verheißung gebunden. Haben wir das immer vor Augen, dann öffnet uns der Herr das Verständnis für sein Wort, damit wir stark werden im Kampf gegen alle Geistesmächte. Wie dankbar dürfen wir ihm aber auch sein, daß er Geduld mit uns hat! W. Sch.

## Zur Vorbereitung für den Entschlafendienst

Psalm 116, 7—9.

In der diesseitigen Welt wissen wir sehr gut Bescheid, und es gibt kaum noch Gebiete, die nicht erforscht sind. Ganz anders ist es mit den Gebieten der jenseitigen Welt. Darüber liegt für die meisten Menschen der Schleier des Geheimnisvollen und Unbekannten, oder es herrschen über jene Bereiche Ansichten und Meinungen, die gar nicht zutreffen. Von solchen Begriffen muß sich jeder lösen, der sich mit der Wahrheit vertraut machen will.

Durch unseren Glauben sind wir zu einer hohen Erkenntnis der Dinge gekommen, die das jenseitige Leben angehen. Wir wissen, daß wir in jener Welt mit denen vereint sein werden, die gleich uns des Verdienstes Jesu teilhaftig geworden sind. Daraus haben wir viel Trost hingenommen, so daß die Tränen in unseren Augen versiegeten.

Das Weiterleben nach dem leiblichen Tode ist nach unserer Erkenntnis eine unbestreitbare Tatsache. Die Apostellehre, in der wir wie einst die ersten Apostolischen beständig geblieben sind, vermittelt uns einen tiefen Einblick in jene Welt, und wir sind glücklich, durch das Wort der Wahrheit belehrt zu werden.

Beim Tode eines Menschen erleidet die Seele keine Veränderung, wie das von vielen angenommen wird; auch kommt keiner nach den allgemeinen Vorstellungen in einen Himmel oder in eine Hölle, in der ein irdisches Feuer brennt. Jede Seele bleibt in dem Zustand, in dem sie sich vor dem Tode befunden hat. Ein gottloser Mensch ist im Jenseits nicht auf einmal gottesfürchtig. Wer von Leidenschaften besessen war, der nimmt diese Leidenschaften mit in das Jenseits, und wer auf Erden unrein und häßlich in seinem Wesen war, der behält diese Wesensart auch drüben. Weil aber der Leib fehlt, der auf Erden ausführen konnte, wonach der innewohnende Geist drängte, wird das nunmehr ungestillte Verlangen zu einer fürchterlichen Qual. Hinzu treten dann Selbstvorwürfe, besonders dann, wenn der Betreffende langsam erkennt, daß er seinen Zustand selbst verschuldete. Ein anderes Ewigkeitsleben führen jene, welche keinen Wert auf das

Vergängliche gelegt haben und versuchten, dem Irdischen abzusterben, solange sie noch im Fleische waren.

Da wir durch den Empfang des Heiligen Geistes ein Keimleben besonderer Art in uns tragen, werden wir in jener Welt entsprechend der in uns liegenden göttlichen Kräfte leben. Weil die Macht der Verführung fehlt, sind die Überwinder geborgen und im Frieden und können mit großer Zuversicht dem Tage entgegensehen, an dem der Gottessohn erscheinen und die Seinen für ewig zu sich nehmen wird. Diese Vereinigung mit dem Gottessohn am Tag der Ersten Auferstehung umschließt die dann noch auf Erden lebenden Erstlinge und Überwinder und auch alle vorher in die Ewigkeit Gegangenen, die als Geistgetaufte für das Reich der Herrlichkeit würdig geworden sind.

Wie hier auf Erden Traurige, Betrübte und Verwundete Hilfe suchen, so ist es auch in jener Welt. Jede Seele kommt in das Bereich, das ihrem Zustande entspricht. Unreine kommen in das Bereich der Unreinen, Lügner in das der Lügner; Überwinder aber gehen in das Bereich der Überwinder ein. Von dort aus sind sie imstande — weil sie durch keinen Geist gebunden sind —, die in ihren Gefängnissen wartenden Seelen aufzusuchen und ihnen die frohe Botschaft zu bringen. Weil sie mit göttlichem Frieden erfüllt sind, können sie eine unvorstellbar große Liebesarbeit an den Fried- und Ruhelosen leisten.

Nun will der liebe Gott, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). Wir haben viele Bezeugungen, daß Entschlafene Gotteskindern erschienen sind und diese um ihre Hilfe gebeten haben. Diese Hilfe versuchen wir gern zu leisten, denn wir wissen, welche große Macht in der Fürbitte liegt; wir beten für solche Seelen, der himmlische Vater möge ihnen gnädig sein und sie dorthin führen, wo der Gnadenstuhl aufgerichtet ist. Und das ist allein dort, wo die Apostel Jesu als Botschafter an seiner Statt wirken. Schon in der Urkirche hat man für die Entschlafenen die Wassertaufe gespendet. Paulus schreibt hiervon in 1. Korinther 15, 29.

Wenn das Verlangen der suchenden Seelen durch die Fürbitte lebender Gotteskinder und die Arbeit der Friedensboten im Jenseits unterstützt wird, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben. Wir finden in Offenbarung 7, 9., wo von einer unzählbaren Schar in weißen Kleidern die Rede ist, dafür die Bestätigung.

## Was geht von dir aus?

Lukas 6, 19.

Sonntag, den 31. 10. 1965

Sobald man in eines Menschen Nähe kommt, spürt man, was von ihm ausgeht. Mancher strömt Ruhe aus, Freundlichkeit, Wärme und Ausgeglichenheit. Ein anderer dagegen ist von Eiseskälte umgeben; Ablehnung und Unnahbarkeit gehen von ihm aus, so daß es nicht gelingt, mit ihm warm zu werden. Auch Haß strömt aus, Neid, Friedlosigkeit, Unruhe . . .

Von Jesu lesen wir: „Und alles Volk begehrte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm, und er heilte sie alle“ (Lukas 6, 19).

Welch eine Kraft geht vom Stammapostel aus — eine überwältigende Kraft des Lebens, die sich allen mitteilt, deren Seele gläubig die Berührung mit dem Göttlichen sucht. Auf die Berührung mit der Kraftquelle kommt es an!

Einst trat die Königin Esther als Bittende für ihr Volk vor den König. Sie wagte damit ihr Leben, denn der König hatte ein Gebot erlassen, daß bei Todesstrafe niemand vor ihm erscheinen dürfe, ohne von ihm gerufen zu sein — es sei denn, er recke sein goldenes Zepter gegen ihn. Zitternd und zagend stand Esther dem königlichen Stuhl gegenüber. Und der König neigte das Zepter in seiner Hand ihr entgegen. „Da trat Esther herzu und rührte die Spitze des Zepters an“ (Esther 5, 2). Dadurch war ihr Leben gerettet.

Auch wir müssen mit dem Gnadenzepter des Apostelamtes, das der König Jesus uns entgegenhält, in Berührung kommen! Das bloße Anhören des Wortes Gottes tut es nicht, sondern unsere Seele muß sich den Gnadenerweisungen Gottes erschließen wie eine Blüte, die ihrer Befruchtung entgegenharrt. Wenn eine Seele zitternd und zagend unter dem Tor der Gnade steht und nicht weiß, was ihr geschehen wird, so hat sie doch das Recht, die Verbindung mit dem aufzunehmen, den der Herr ihr entgegensendet. Und sie wird neues Leben davontragen!

Wir haben nicht nur das Bedürfnis, einander dem Fleische nach die Hand zu geben, sondern es verlangt uns auch nach einer seelischen Berührung. Wir wollen erleben, daß einer fühlt wie der andere, daß wir dasselbe Ziel haben. In Rede und Gegenrede befruchten wir einander und werden inne, daß wir alle den gleichen Geist in uns tragen. Welche wunderbaren Kräfte gehen von einer solchen Begegnung und Berührung aus!

Es gilt, auch in der Begegnung mit anderen diese Kräfte auszuströmen, aber ihre Quelle nicht leichtfertig preiszugeben oder gar zu verraten. Simson besaß einst gewaltige Kräfte, aber er wurde gefangengenommen und gebunden, weil er die Quelle seiner Kraft verraten hatte. Er hatte sich anderen Mächten überantwortet, und seine letzten Worte waren: Meine Seele sterbe mit den Philistern! Der Gottessohn aber konnte kurz vor seinem Tode ausrufen: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23, 46) Die Kraft dazu empfing er von seinem himmlischen Vater, zu dem er sich schon als Zwölfjähriger bekannt hatte mit den Worten: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Auch uns wird einmal ein letztes Wort über die Lippen kommen. Möge es nicht der Ausruf der törichten Jungfrauen sein: Gebt uns von eurem Öl! Dann hätten wir unser Leben vergebens gelebt, hätten die einzigartige Möglichkeit, vom Altar des Herrn immer die nötige Kraft zu empfangen, ungenutzt vorübergehen lassen!

Von Mose konnte im hohen Alter von hundertundzwanzig Jahren gesagt werden: „Seine Kraft war nicht verfallen“ (5. Mose 34, 7). Wohl uns, wenn auch wir beständig daran zunehmen!

Und was ist unsere Kraft?

Der Apostel Paulus schrieb: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Römer 1, 16). Diese Kraft soll auch in uns wirken und von uns ausgehen. In der Ewigkeit soll einmal niemand von unseren Bekannten, Verwandten oder Freunden uns den Vorwurf machen können: Von dir ist keine Kraft ausgegangen, du hast mir nichts von dem Kraftquell gesagt, aus dem du schöpfen durftest!

Denken wir immer daran: Der Herr wird an seinem großen Tage diejenigen zu sich nehmen, die in seinem Geiste, in seiner Kraft gestanden und beharrt haben. Von ihnen ist Liebe ausgegangen, wenn sie geplagt wurden; sie blieben treu, auch wenn sie angefochten wurden, und waren barmherzig, wenn ihnen übel mitgespielt wurde. Von ihnen ist Kraft ausgegangen, wenn man sie schwächen wollte, und Licht, wenn dunkle Stunden für sie kamen!



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 20

D 20046 D

15. Oktober 1965

### Wir gedenken der Entschlafenen

Johannes 8, 36.

Sonntag, den 7. 11. 1965

Durch den Dienst des Heiligen Geistes, der in alle Wahrheit leitet, tragen wir die Gewißheit in uns, daß zwischen denen, die uns vorausgegangen sind, und uns eine innige Gemeinschaft besteht. Das gilt aber nicht für alle Menschen, die diese Erde verlassen. Schon Salomo sagte: Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen (Prediger 11, 3); er kann sich *aus eigener Kraft* nicht wieder erheben. So geht es auch den Menschen, die unvorbereitet und unvollendet in die Ewigkeit gegangen sind. Weil sie in ihren Erdentagen am Gnadenstuhl vorübergingen, bedürfen sie unserer Hilfe.

Jeder Mensch wird, wenn er diese Welt verläßt, in den Bereich geführt, der seinem Wesen entspricht; den Geistern, denen er auf Erden gedient hat, muß er fortan auch dort untertan sein. Aus diesen Gefängnissen können solche Seelen nur dann befreit werden, wenn sie nach Erlösung verlangen, die ihnen vom Herrn angebotene Gnade erkennen und ergreifen. Die Liebe unseres Gottes reicht so weit, daß er allen Menschen helfen möchte. Sein Wille, sie vom ewigen Tod zu erlösen, zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Reichsgeschichte. Gott sagte einst schon zu der Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Damit hatte er den Erlöser verheißen. Als Jesus dann am Kreuz verschied, sprach er die Worte: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30) Nach dem Willen seines himmlischen Vaters war sein Opfertod das Mittel, die

Menschen vom ewigen Tod zu befreien. Ewiger Tod heißt, auf ewig von Gott und seinem Sohn getrennt sein müssen, ewiges Leben bedeutet, auf ewig mit Gott und seinem Sohn Gemeinschaft haben dürfen. Um die Menschen des ewigen Lebens teilhaftig werden zu lassen, hat Gott auf Erden den *Gnadenstuhl* aufgerichtet, der im Gnaden- und Apostelamt offenbar ist. Jesus hat seinen Aposteln die Vollmacht gegeben, über sein am Kreuz erworbenes Verdienst zu verfügen, indem er sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Keine Sünde ist so klein, daß sie nicht vergeben werden müßte, und keine ist so groß, daß sie nicht vergeben werden könnte. Ausgenommen davon ist die Sünde wider den Heiligen Geist; diese wird weder in dieser noch in jener Welt vergeben. Gegen den Heiligen Geist kann man sich aber nur da versündigen, wo er offenbar wird und an den Menschenseelen wirkt. Daraus geht hervor, daß sich gerade Gotteskinder davor hüten müssen, in die Sünde wider den Heiligen Geist zu fallen.

Nun ist Jesus nach seinem Tode selbst in die untersten Örter der Erde gegangen und hat denen gepredigt, die zu Noahs Zeit nicht glaubten (Epheser 4, 9). Er stellte sich denen als Erlöser vor, die gebunden in die Ewigkeit gegangen waren. In 1. Petrus 3, 18–20 sagt davon der Apostel Petrus: „Sintemal auch Christus einmal für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser.“ Weiter schreibt der Apostel Petrus: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben“ (1. Petrus 4, 6).

Der treue Gott hat uns durch seine Gnade die Erkenntnis vermittelt, daß allen, die in den Gefängnissen liegen, noch Hilfe gebracht werden kann, wenn sie drüben durch die Boten des Friedens an die Gnadenstätte geleitet werden. Wäre das nicht möglich, so wäre es auch zwecklos gewesen, daß sich Jesus nach seinem Tode im Totenreich als der zeigte, der den Tod überwunden hatte. Auch uns ist die Aufgabe gestellt, allen suchenden und gebundenen Seelen Hilfe anzubieten, damit sie wieder aus den Gefängnissen befreit werden, in die sie die Geister geführt haben, denen sie hier auf Erden dienten. „Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhles Festung“ sagte der Psalmist (Psalm 89, 15). Damit ist ausgedrückt, daß Gott Gericht übt, wenn er will, und auch Gerechtigkeit. Viele Menschen sind in die Ewigkeit gegangen, ohne etwas vom Gnadenstuhl auf Erden zu wissen. Sollten sie deshalb für ewig verloren sein? Dann wäre Gott ja ungerecht. Die Festung seines Stuhles ist aber Gerechtigkeit. Deshalb hat er in seinem Sohn das Mittel gegeben, das vom ewigen Tod befreit, und dafür ist nach unserem Glauben auch der Altar des Herrn aufgerichtet. Wir haben unzählige Beweise aus dem Entschlafenenbereich, daß durch die Vollmacht, die im Apostelamt liegt, verlangende Seelen, die durch die Boten des Friedens an die Gnadenstätte geführt wurden, die Gnadenmittel Christi hinnehmen konnten und als Begnadigte gelten. Diese Seelen sind erlöst, sie werden jedoch nicht zu den Überwindern gezählt.

Wer erlösen will, muß zuvor selbst erlöst worden sein. Wollen wir den *Entschlafenen helfen*, müssen wir zuvor frei geworden sein von allem Anrecht des Fürsten dieser Welt. Das ist möglich, wenn wir uns im Gehorsam vor dem

Herrn finden lassen und sein Wort im kindlichen Glauben annehmen. Haben wir Verständnis für die Seelen, die niemals die Hand des Herrn ergriffen, die nie seinen Altar kennengelernt haben! Denken wir dabei auch an unsere Vorfahren, in denen oft ein großes Sehnen nach der Gnade des Herrn stand, denken wir an die große Schar der ungeborenen Kinder! Die Apostel Jesu sind sich auf dem ganzen Erdkreis ihres Auftrages bewußt, kraft ihres Amtes allen Verlangenden die Hand zu reichen, damit sie in die Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgenommen werden können.

W. Sch.

## Ohne mich könnt ihr nichts tun!

Johannes 15, 5.

Der Heilige Geist, der damals an Pfingsten ausgegossen wurde, ist auch heute noch die lebendige Kraft, die in uns wirkt und schafft. Durch sie werden wir geheiligt, geführt und geleitet, sie vermittelt uns die Erkenntnis dessen, was wir nach Gottes Willen und Absichten für unsere himmlische Berufung wissen sollen.

Der Herr hat, ehe der Heilige Geist ausgegossen wurde, seinen Jüngern gesagt, daß er ihn als einen Tröster senden wolle (Johannes 14, 16). „Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Dadurch sind wir zu einer lebendigen Gemeinschaft mit dem Herrn gekommen! Wir stehen nicht allein in dieser Welt; der liebe Gott läßt das nicht zu. Deshalb geht er auch jedem einzelnen nach und sucht ihn bei der Herde zu halten. Wer dem Herrn freilich aus der Schule läuft, gibt die Gemeinschaft mit ihm selbst auf. Wohin das führt, ist leicht abzusehen.

Halten wir uns einmal ein Beispiel aus dem natürlichen Leben vor Augen! Unser Leib, das wissen wir, stammt von der Erde. Er kann nur erhalten werden, solange wir die von der Erde kommende Nahrung in uns aufnehmen. Wir haben unausgesetzt Gemeinschaft mit der irdischen Schöpfung. Wir atmen die Luft hier auf dieser Erde – ohne sie wären wir rettungslos dem Tode preisgegeben –, wir benutzen das Wasser, das neben der Luft das lebensnotwendigste Element ist, das uns der Herr hier gegeben hat. Wir genießen die Speisen, die uns die Erde bietet, wir leben unter den Strahlen der Sonne, ohne die wir in eisiger Kälte zugrunde gehen müßten. Ohne die Gemeinschaft mit der irdischen Schöpfung ist unser Leib dem natürlichen Tode preisgegeben; er könnte ohne sie nicht leben.

Ohne Gemeinschaft mit dem Herrn müßten wir nach Geist und Seele dem ewigen Tode verfallen. Wie uns hier auf Erden die Elemente des natürlichen Lebens umgeben, ohne die wir nicht sein können, so müssen uns in geistiger Hinsicht die Elemente des himmlischen Lebens umgeben.

Man hat für das Gebet mancherlei Ausdrücke gefunden. Einer davon lautet, daß das Gebet das Atmen der Seele sei. Entziehen wir uns nicht Lebenswichtiges, wenn wir aufhören zu beten?

Der Herr Jesus hat sich als das Wasser des Lebens, als das Brot vom Himmel bezeichnet. Was wollten wir ohne ihn? Er hat mit Recht gesagt: Ohne mich könnt ihr nichts tun!

So sehen wir uns in unserem Glaubensleben – nicht nur in den Gottesdiensten! – unentwegt von diesen Lebenselementen umgeben; ohne sie könnte

unsere Seele nicht atmen, ohne sie hätten wir keine Kraft, ohne sie müßte uns das Leben aus Christo fliehen. Wir tragen als Gotteskinder für unseren Geist und unsere Seele eine große Verantwortung. Wenn wir uns dem entziehen, was uns der Herr für unseren inwendigen Menschen anbietet, so werfen wir das geistliche Leben von uns wie ein Selbstmörder. Wir wollen nicht töricht sein und meinen, man könnte die Gemeinde verlassen, ohne die Gemeinschaft mit dem Herrn aufzugeben. Es gibt keine Möglichkeit, sie an einer anderen Stelle wieder anzuknüpfen. Darüber muß sich jedes Gotteskind klar sein. Die Gemeinde des Herrn ist eine Gemeinschaft des Lebens, die im Zusammenleben und Zusammenwirken aller Glieder unter ihrem Haupte Jesu, beseelt und durchdrungen von der Kraft des Heiligen Geistes, offenbar wird. In dieser Gemeinschaft hat jedes Glied seinen Platz und seine Aufgabe und gehorcht den Anweisungen des Hauptes, des Herrn, der seinen Willen durch den Stammapostel und die Apostel verkündet. Wo das Zusammenwirken der Glieder gestört ist, liegt eine Krankheit vor, die um des ganzen Leibes willen so rasch wie möglich ausgeheilt werden muß. Der Stammapostel muß sich darauf verlassen können, daß eins dem anderen Handreichungen tut in herzlicher Liebe und eins das andere höher achtet denn sich selber. Dann steht der Herr im Mittelpunkt, und alles, was geschieht, wird zu seines Namens Ehre getan. Davon aber haben alle Vorteile und Nutzen, ja ewigen Gewinn.

Vergessen wir nicht – wie wir aneinander handeln, so handeln wir am Herrn! Wenn wir einander durch unser Verhalten Schaden zufügen, so haben wir diesen Schaden auch dem Herrn zugefügt. Davor möge er jedes Gotteskind bewahren! Wir wollen ja nicht zurückbleiben an seinem Tag, sondern von ihm aufgenommen werden in seine Herrlichkeit. Dazu müssen wir aber unserem inwendigen Menschen nach die notwendigen Voraussetzungen aufweisen. Lassen wir es licht und hell werden in unseren Herzen, damit auch andere sehen, was der Herr an den Seinen tut, und ihnen offenbar wird, daß wir seine Kinder sind, *Träger seines Geistes und seines Lebens!*

## Die mit Tränen säen . . .

Psalm 126.

Einem unserer Lieder sind die Worte des 126. Psalmes unterlegt, in dem es heißt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“

Ohne Tränen kommt wohl niemand an das Ziel des Glaubens, wissen wir doch von uns selbst, daß wir so manches Mal unter allerlei Lasten liegen. Da geht es den Knechten Gottes nicht besser als den Kindern Gottes. Eine gläubige Mutter sät oft mit Tränen einen edlen Samen in das Herz ihrer Kinder. Und mancher treue Bruder geht weinend im Geiste – es brauchen nicht immer Tränen zu sein, die über die Wangen rinnen! – an seine Arbeit und sät das aus dem Heiligen Geist erweckte Wort in die Herzen. Dieser Same hat eine unglaubliche Lebensfähigkeit, wenn er oft auch nicht sofort aufgeht. Wir hätten es so gern, der von uns ausgestreute Same würde immer auf den rechten Ackerboden gelangen und rasch aufgehen; das wäre so schön. Aber es ist nicht so. Manches Samenkorn geht bald auf, ein anderes braucht Jahre dazu, und ein drittes noch länger, aber es hat dennoch Lebenskraft, und wenn die Zeit gekommen ist, geht auch dieses auf. Vieles wird erst seine Frucht im Tausendjährigen Friedensreich brin-

gen, vieles bringt auch erst Frucht, wenn der Empfänger des Samens die Augen für das diesseitige Leben längst geschlossen hat. Deshalb dürfen wir niemals verzagen. Wir wollen immer weiter von dem herrlichen Samenkorn austreuen, dem ewigen Wort Gottes, und immer daran denken, daß nimmer vergeht, was wir liebend getan haben.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden, heißt es in dem Psalm, und das wird auch so sein. Wir werden am Tag des Herrn sein wie die Träumenden. Wir sehnen uns danach, daß es doch bald sein möchte, doch müssen wir uns auch immer wieder mit der Gegenwart befassen, denn die Zukunft beim Herrn setzt voraus, daß wir die Gegenwart auskaufen. Es genügt ja nicht, wenn man einem Kind erzählt: Wenn du groß bist, dann kannst du das oder das sein! Wenn es einmal in einem bestimmten Beruf tätig sein soll, muß es die dafür gegebenen Schulen besuchen und mancherlei Aufgaben lösen und Prüfungen bestehen. Der Herr hat uns erwählt für einen hohen Stand; wer das Ziel, das er uns gesetzt hat, erreichen will, muß auch ergreifen, was er ihm dazu anbietet.

Der liebe Gott führt sein Werk durch die, die er dazu sendet. Es steht geschrieben von Jesu: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen“ (Jesaja 53, 10). Als Jesus sein Leben zum Schuldopfer gebracht hatte, ging er wieder zurück zum Vater. Aber sein Vornehmen ist durch seine Hand weitergeführt worden. Der liebe Gott hat seinen Willen auf Erden immer durch besondere, von ihm erwählte Männer durchgeführt.

Wer hat denn seinerzeit die Arche gebaut? Hat sie der Herr vom Himmel herunter gebaut? Ließ er sie durch Engel bauen? Nein, er hatte seinen Arm auf Erden, und dieser Arm war Noah! Durch seinen Arm baute er das Errettungswerk der Arche, so daß Noah und die Seinen die Möglichkeit hatten, der Sintflut zu entgehen. Wer also dieses Errettungswerk in Anspruch nahm, ging von einer Zeit in eine neue Zeit, in eine neue Welt hinein, wenn man so sagen will. Auch Jesus, als er zum Vater gegangen war, hatte seinen starken Arm auf Erden in der Sendung seiner Apostel gelassen. Damit hat er Großes getan. Italien, Griechenland und Kleinasien – all das waren heidnische Länder. Der Arm des Herrn fing durch den Apostel Paulus an zu arbeiten; er hatte wohl manche Mühe, er mußte beten, er vergoß Tränen, aber die heidnischen Tempel stürzten, und das ganze geistige Gefüge jener Heidenwelt brach in sich zusammen und mußte dem Werk des Herrn Platz machen.

Vollendet heute der Gott der Liebe und des Friedens durch den Stammapostel und die gegenwärtig wirkenden Apostel unter uns nicht, was die Apostel einst begonnen haben? Wer im Glauben das Wort der Erlösung ergreift, kommt von der alten sündigen Welt in eine neue Welt, aus dieser Zeit in die zukünftige Zeit des Vaterhauses, des Tausendjährigen Friedensreiches! Wir stehen an einer Zeitenwende, und es ist Gott zu danken, daß wir das erkennen können. Denn den meisten Menschen ist es verborgen.

Wie wird dann unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein, wenn der Herr an uns seine Verheißung eingelöst hat! Selbst die, die bis dahin nichts von Gottes Heils- und Erlösungsplan gewußt haben, werden sagen: „Der Herr hat Großes an ihnen getan!“ Dann werden sie wahrnehmen, wie wunderbar der treue Gott denen den Weg bereitet hat, die ihr Leben unter das Wort seiner Boten und Knechte gestellt haben. So wollen wir in allen guten und bösen Tagen, die uns noch beschieden sein mögen, im festen Glauben und Vertrauen beharren, denn wir wissen, daß der Herr zu dem steht, was er verheißen hat.

# Erkennen wir unsere Zeit?

Jeremia 8, 7.

Sonntag, den 14. 11. 1965

Israel, das Volk des Alten Bundes, war vom Herrn abgefallen; es hatte sich fremden Göttern zugewandt und den lebendigen Gott aus seiner Mitte getan. Das gefiel dem Herrn übel, so daß er sich entschloß, dieses Volk zunächst siebenzig Jahre in die babylonische Gefangenschaft zu schicken. In der Verbannung kamen die Israeliten zur Besinnung, und sie erinnerten sich der Wohlthaten Gottes. Nun sehnten sie sich wieder nach der Befreiung vom fremden Joch. Ihr Verlangen kommt in ergreifenden Worten im 126. Psalm zum Ausdruck: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden.“

„Ein Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Turteltaube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wann sie wiederkommen sollen; aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.“ Mit diesen Worten wollte Gott durch den Propheten dem Volke Israel zeigen, daß die unvernünftige Kreatur verständiger ist als jene, die der Herr zu seinem Eigentum ausersehen hatte. Der Prophet Jesaja machte an einer anderen Stelle die Kinder Israel in gleicher Weise auf ihre vor dem Herrn verwerfliche Herzensstellung aufmerksam und sagte: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennt's nicht und mein Volk vernimmt's nicht“ (Jesaja 1, 3).

In dem Wort des Propheten Jeremia ist vom *Wissen* und vom *Merken* der Zeit die Rede. Wissen wir auch unsere Zeit und merken wir an den Zeichen der Zeit, wie spät es ist? Storch und Kranich sind Sumpftiere; sie wissen ihre Zeit, wann sie wiederkommen müssen. Heute wadet der große Teil der Menschheit in dem Sumpf der Sünde, merkt aber nichts, sieht und empfindet nichts. Uns aber hat der Herr durch seinen Heiligen Geist, den wir in der heiligen Versiegelung empfangen haben, das rechte Verständnis gegeben, die rechte Erkenntnis, daß wir heute die Zeit erkennen können.

Merken wir, in welcher Zeit wir leben? Erkennen wir die Zeit, die uns Jesus auf das genaueste vorausgesagt hat? Die Zeit ist da, wo er erscheinen will, um die bereiteten Seelen zu sich zu nehmen!

Turteltaube und Schwalbe merken, wann sie wieder in die wärmere Gegend ziehen müssen. Wer hat es ihnen gesagt, daß es für sie im Herbst Zeit wird, eine andere Gegend aufzusuchen? *Sie empfinden die Veränderung der Witterung!* Es liegt in ihrem Instinkt, der Schöpfer hat es hineingelegt. Vor Einbruch der Kälte begeben sie sich rechtzeitig in Sicherheit, ihr Zurückbleiben würde für sie das Verderben bedeuten . . .

Wenn der Prophet Jesaja sagte: „Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn“, dann hat uns das etwas ganz Besonderes zu sagen.

Ein Ochse zieht am *eigenen*, nicht am fremden Joch! Paulus ermahnte damals: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit?“ (2. Korinther 6, 14) Dieser Rat gilt auch uns! Und weiter heißt es: „Ein Esel kennet die Krippe seines Herrn.“ Ein Esel trägt nur die Last, die sein Herr ihm auferlegt, nicht fremde Lasten! Es wäre bedauerlich, wenn Kinder Gottes heute unter einer fremden Last lägen und nicht unter der, die ihnen der Herr als sein sanftes Joch auferlegt hat. Viele Menschen gibt es in der Welt, die sich selbst mancherlei Lasten und Kreuz aufgebürdet haben. Wenn es dann unerträglich wird, wollen sie Gott dafür ver-

antwortlich machen. Richten wir den Blick aber auf uns und frage sich ein jeglicher: Trägst du eine fremde Last, die dir der Herr nicht auferlegt hat? Ziehst du an einem fremden Joch, welches nicht des Herrn Joch ist? Wenn schon ein Esel die Krippe seines Herrn kennt, wieviel mehr müssen wir den kennen, der uns bis heute gespeist hat durch sein Wort! Weil wir unseren Herrn kennen, nehmen wir auch allein aus seiner Hand die für unsere Seele angebotene Speise hin, denn in seinem Wort liegen Geist und Leben. Der himmlische Vater darf doch mit Recht erwarten, daß wir über der stummen Kreatur stehen. Der Mensch ist die Krone der Schöpfung; Gott hatte ihm einst die Erde anvertraut und die Tiere im Meer, auf der Erde und über der Erde in seine Gewalt gegeben. Welche Macht besaßen doch die Menschen, so daß noch Noah zu seiner Zeit die Tiere in die Arche rufen konnte, und sie kamen!

Für uns ist es wichtig, daß wir unsere Zeit erkennen und wissen, wie wir uns einzustellen haben. Wer noch erdgebunden ist, vernimmt nicht das Wirken des Geistes Christi und läßt das zeitnahe Wort des Herrn nicht auf sich wirken. Gotteskinder, die in der Hand des Herrn stehen, sind *Wartende*. Sie merken an der Zeit, daß sie sich darauf vorbereiten müssen, den zu empfangen, der ihre Seelen liebt. Deshalb singen auch Kinder Gottes, die sich auf den Tag des Herrn vorbereiten, Lieder, die auf die himmlische Heimat Bezug haben. Und wenn ich Gottes Volk aufgerufen habe, täglich neu zu bitten: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte!*, dann habe ich die Zeit gemerkt, in der wir stehen. Wohl allen Kindern Gottes, die dieses Wort über die Zunge bringen können! Wir möchten nicht zu denen zählen, von denen einst die Propheten sagten: „Mein Volk vernimmt's nicht“ und: „Mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen.“ Wir werden den Tag erleben – und er ist in greifbare Nähe gerückt –, an dem der Herr in aller Deutlichkeit bestätigen wird, daß das Wort seiner Apostel *sein* Wort gewesen ist. Bewahren wir uns den kindlichen Glauben daran, bleiben wir in treuer Nachfolge, dann tut der Herr an uns, was notwendig ist, damit wir den hohen Grad der Würdigkeit erlangen, den er von den Seinen erwartet. W. Sch.

## Gottes Gnadenwahl und Berufung

1. Korinther 1, 26–29.

Es ist notwendig, daß wir uns vor jedem Gottesdienst prüfen, ob wir in der rechten Herzensstellung in das Haus des Herrn gekommen sind. Der Segen, den wir empfangen, hängt von unserer Einstellung zum Gnadenstuhle ab. Schon im natürlichen Leben wird man sich, wenn man irgendwo zu Gast geladen ist, in entsprechender Weise darauf vorbereiten. Sind wir zum Tisch des Herrn geladen, so müssen wir uns zuvor geheiligt haben. Heiligung bedeutet „Absonderung“; es ist notwendig, daß wir uns von all dem absondern, was von der Welt auf uns Einfluß nehmen möchte. Es ist ein großer Unterschied, ob von uns gesagt werden kann, daß wir zwar noch in der Welt, aber nicht mehr von der Welt sind, oder ob festgestellt werden muß, daß wir in dieser Welt auch zu ihr gehören. Wer am Tag des Herrn dabei sein will, der wird alles daransetzen, um die wenigen Gottesdienste, die uns noch beschieden sind, in vollem Umfang auszukaufen. Könnten wir sehen, wie nahe der Tag des Herrn ist, würde sich gewiß jedes Gotteskind ernstlich bemühen, sich ganz auf das Wort der Boten Jesu einzustellen.

Samuel erhielt einst von dem Herrn den Auftrag, David zum König über Israel zu salben, weil der Herr den König Saul um seines Herzenszustandes wil-

len verworfen hatte. Es war nicht etwa so, daß Saul schwer gesündigt hätte, nein, er wurde um seiner Herzensstellung willen verworfen! Es ist bezeichnend, daß David im Gegensatz zu Saul, der aus einem *Ölkrug* gesalbt worden war, aus einem gewachsenen *Ölhorn* gesalbt wurde! (Der Ölkrug ist ein von Menschenhand bereitetes Gefäß, während das Ölhorn ein gewachsenes natürliches Gefäß ist, das Gott bereitet hat.) So war schon bei der Salbung angedeutet, welches Gefäß zu einem bleibenden Segen werden sollte und welches Gefäß nur vorübergehend zum Dienste gebraucht würde. Samuel ließ in Bethlehem bei Isai alle Söhne des Isai an sich vorüberziehen. Der erste, Eliab, war ein stattlicher Mann, schön und groß von Gestalt; als Samuel ihn erblickte, wollte er ihn schon salben. Nein, sagte der Herr, der ist es nicht. Bei den Menschen geht es nach der Menschen Weise, sie sehen, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an! (vgl. 1. Samuel 16, 7)

Als die sechs stattlichen Männer an ihm vorüber waren, sagte Samuel zu Isai: Sind denn das die Knaben alle? Ach, sagte der Vater, wir haben noch einen, den jüngsten, der ist draußen auf der Weide und hütet die Schafe, der kommt ja wohl nicht in Frage. — Auf, sagte Samuel, laß ihn holen; wir werden uns nicht setzen, bis er hier ist. — Als David, der jüngste, dann hereintrat, schier noch ein Knabe, da sprach der Herr zu Samuel: *Dieser ist's, auf und salbe ihn!* — Der Herr hatte sein Herz angesehen.

Sind nicht an dem ewigen Gott viele Menschen im Laufe der Jahrtausende vorübergezogen, einer stattlicher und schöner als der andere, Geistesgrößen, wie sie die Welt nicht oft gesehen hat? Wir hören Namen, die in aller Menschen Mund sind, aber der Herr muß zu denen sagen, die das Ölhorn in ihren Händen tragen oder, wie es in Offenbarung 9 heißt, die das Siegel des ewigen Gottes in ihrer Hand halten, um es denen aufzudrücken, die er erwählt hat: Die alle habe ich verworfen! Geistesgrößen kann ich in meinem Reiche nicht brauchen — Seelengrößen müssen es sein! Von Jesu, der größten Seele, die je im Fleisch über diese Erde ging, wissen wir, daß er mit seiner Seele gearbeitet hat, wie es in Jesaja 53 zu lesen ist.

Der Herr sieht das Herz an. Er hat auch uns von der Weide weggeholt, denn auch wir haben mancherlei Arbeit getan in diesem Weltgetriebe, und uns angesehen in Gnaden. Er sah unser Herz! Er sieht's auch jetzt, er weiß, wie wir's meinen, wenn wir auch in unserem Handeln von den Menschen nicht verstanden werden. Er überblickt und durchschaut alle Dinge, er kennt auch die Verhältnisse, mit denen wir zurecht kommen müssen. Sich vor ihm verstecken zu wollen, ist zwecklos. Er hat uns zu finden gewußt und uns zu sich gezogen aus lauter Güte, wenn es auch oft nur ein bescheidener Raum war, in dem wir zusammenkommen konnten. Denn wir haben in dieser Welt auch nicht Raum; es geht uns wie Jesu. Maria fand nicht Raum in der Herberge, im Stalle fand sie noch ein Plätzchen . . .

Unsere Tage auf Erden sind gezählt. Für die Welt ist das ein Geheimnis, für die Kinder Gottes aber eine Offenbarung; weil sie den Herrn liebhaben, glauben sie ihm auch. Die Liebe zu ihm ist die Ursache, daß ihr Vertrauen in ihn durch nichts erschüttert werden kann. Möge uns der Herr Gnade schenken, daß wir die Stunde unserer Heimsuchung und den Ernst der Zeit erkennen! Wer das Ziel erreichen will, wird nicht müde werden, sein Tun und Lassen, sein Denken und Wesen dahingehend zu überprüfen, ob es auch ein Beweis dafür ist, daß er den Herrn liebhat.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 21

D 20046 D

1. November 1965

## Bußtag — Betttag

Hebräer 4, 1.

„So lasset uns nun fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe.“

Für die christliche Welt ist der Buß- und Betttag vielerorts seit Jahren von der Obrigkeit zum Feiertag erklärt worden.

Die Umwelteinflüsse lassen aber den Menschen nicht zu einer inneren Einkehr kommen, denn die Unrast unserer Zeit gleicht einer treibenden Kraft, deren Tempo dem Höchstmaß zustrebt. Wir haben es nicht zu verantworten, wenn kirchliche Feiertage durch die Haltung ungezählter Christen ihren Sinn verlieren, wohl aber sind wir für uns selbst verantwortlich.

Unser Glaubensleben gleicht, wenn wir es ernst nehmen, einem immerwährenden Bußtag. Wir können uns diesen aber nicht ohne den lebendigen Altar vorstellen.

Schon im Alten Bunde gab es den Brandopferaltar, der außerhalb der Stiftshütte im Freien stand, den Sühneopferaltar, den Bittopferaltar und andere. Es war eine sinnvolle Einrichtung Gottes, dem Volke Israel auf diese Weise den Weg zur inneren Einkehr zu bereiten mit der Absicht; es näher an ihn heranzuführen und unter der Führung von Mose im Gehorsam zu ihm zu erziehen. Als dieses Volk aber später eigene Altäre aufrichtete — genannt Götzenaltäre —, hatte es damit seine Abkehr von dem lebendigen Gott erklärt.

Zu allen Zeiten aber waren etliche übriggeblieben, die gemäß Psalm 26, 6 zum Ausdruck brachten: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!“

Götzenaltäre verlangen auch Götzenopfer. Dadurch werden die einst von Gott aufgerichteten Opferaltäre nachgeahmt. Für uns gilt allein der lebendige Altar, von dem geschrieben steht: „Wir haben einen Altar, davon nicht Macht haben zu essen, die der Hütte pflegen“ (Hebräer 13, 10). Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Gott gab in alter Zeit den Auftrag, die fremden Altäre abzubrechen. Das geschah auch. Damit aber war der Geist der Anbeter dieser Altäre nicht gestorben.

Als Geistgetaufte haben wir immer die Möglichkeit, auf dem lebendigen Altar all das zu opfern, was im Angesicht Gottes und im Blick auf die Ewigkeit völlig wertlos ist. Dazu gehört auch die Preisgabe des eigenen Willens, damit Glaubensgehorsam und Gottesfurcht zu einer Festung ausgebaut werden, die uns Schutz in jeglichen Glaubensanfechtungen bietet. Es genügt nicht allein das Wissen, daß Abraham auf Geheiß Gottes einen Altar aufrichtete, um das Liebste zu opfern. Wenn der Herr in unserer Zeit von uns Opfer fordert, müssen auch wir durch die Kraft unseres Glaubens imstande sein, solche ohne Murren und Widerstreben willig zu bringen. Abraham wurde nicht unzufrieden, als Gott das größte Opfer von ihm verlangte. Er hat, um es in der heutigen neuapostolischen Sprache auszudrücken, nicht gesagt: Nun gehe ich nicht mehr in den Gottesdienst! Nun folge ich dem Herrn nicht mehr nach!, wie es unter uns da und dort geschehen ist. Der Herr will immer unser Bestes, wenn wir es auch nicht sogleich verstehen können. „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe: Gedanken des Friedens und nicht des Leides“, so lesen wir in Jeremia 29, 11. Der Inhalt der Worte Jesaja 55, 8. 9 ist in diesem Zusammenhang sehr zu beachten.

Der Fürst der Nacht und Finsternis versucht immer, den in unserem Herzen aufgerichteten Opferaltar niederzureißen. Er weiß, daß im Blick auf die Verkürzung der Tage auch seine Zeit bemessen ist. Heimliche Götzen hielt damals Rahel unter dem Kamelsattel verborgen (1. Mose 31, 17–34). Das war in einem Augenblick, als Jakob sie, für die er viele Jahre bei Laban gedient hatte, heimführen durfte. Ist das nicht ein vielsagendes Erlebnis für uns? Auch wir stehen im Zeichen der Heimholung, denn Jesus will seine Braut zu sich nehmen. Es lohnt sich deshalb nicht für uns, die wir auf den Herrn warten, noch versteckten Leidenschaften – das sind Götzen – zu huldigen, denn sie werden zuletzt doch aufgedeckt.

Der lebendige Altar kann auch als Bittaltar oder als Altar des heiligen Seufzens bezeichnet werden. Damit richten wir in uns keine Klagemauer auf wie einst in Jerusalem. Ein heiliges Seufzen besteht darin, in der Sorge offenbar zu werden, das Ziel unseres Glaubens erreichen zu mögen und zu rufen: Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen! Das gefällt dem Herrn wohl und ist der Ausdruck einer echten, wahren und inneren Einkehr.

*Unser Altar predigt die Versöhnung und bewirkt die Erlösung!*

Davor aber möge uns der Herr bewahren, nämlich vor dem Opfer der Gewohnheit, wie solches Kain brachte; Gott konnte es nicht segnen noch sein Wohlgefallen darauf legen. Von seinen Erstlingen erwartet der Herr Erstlingsfrüchte, wie sie Abel brachte von den Erstlingen seiner Herde.

Buße heißt also:

Einkehr! Umkehr! Abkehr!

W. Sch.

## „Wer an mich glaubet, der wird leben!“

Johannes 11, 25. 26.

Uns allen ist bekannt, daß der Herr Jesus nicht nur Gegner gehabt hat, sondern auch Freunde. Bei den drei Geschwistern Lazarus, Martha und Maria in Bethanien fand er gastliche Aufnahme, und wir dürfen uns wohl vorstellen, daß er, der einmal einem zur Antwort gegeben hatte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20), es besonders dankbar empfunden hat, eine Stätte zu wissen, an der er *stets* willkommen war, und einen Ort zu kennen, an dem man ihm mit herzlicher Liebe begegnete.

Nun war eines Tages in diese Familie Unheil eingebrochen; Lazarus war gestorben. Er war schon begraben, als der Herr nach Bethanien kam. „Herr“, sagte Martha, die ihm entgegengeeilt war, „wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ – Soviel Vertrauen hatte sie zu Jesu! Und als er dann mit ihr von der Auferstehung sprach, da antwortete sie, wie es ihr als einer rechtgläubigen Israelitin selbstverständlich war: „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage.“ Martha wußte noch nichts von einer Ersten Auferstehung, sie war ja noch in den Vorstellungen ihres alten Glaubens gefangen. Nun sagte der Herr zu ihr: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.*“ In diesen knappen Sätzen hat der Sohn Gottes dieser einfachen Frau etwas ganz Neues vor Augen gestellt, etwas, was sie in der Kürze dieser Begegnung gewiß nicht in vollem Umfang fassen konnte. Aber sie hatte ein Herz voller Vertrauen. Und da sagte sie die schlichten Worte: „*Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.*“

Was hat der Herr mit dem Wort: „*Ich bin die Auferstehung und das Leben!*“ sagen wollen? Sollte es bedeuten, daß der, der an sein Vorhandensein denkt, der glaubt, daß er dagewesen ist, das ewige Leben davonträgt? Nein, der Glaube, den der Herr erwartet, muß die Erkenntnis seiner göttlichen Sendung umfassen! „*Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe!*“ – damit war zum erstenmal dem leiblichen Tod die Grenze gesetzt und klar ausgesprochen worden, daß der Glaube an Christum eine lebenerhaltende Kraft ist und die Gemeinschaft mit ihm den leiblichen Tod zu einem bedeutungslosen Übergang werden läßt. Für den, der Gemeinschaft mit Jesu hat, ist der Tod des wichtigen Ranges, den er bei jedem Menschen als der Sünde Sold und als Ende des irdischen Daseins erlangt hatte, entkleidet; er wird für ihn wieder zu dem, was er in Wirklichkeit ist, zur Ablegung des Fleisches und zum Eintritt in jene Welt!

Wo sind aber nun die hingekommen, die an Christum glaubten? Sind jene Getreuen aus der ersten Zeit, die mit Leib und Leben dem Herrn anhängen, noch unter uns? Sind sie nicht doch gestorben? Fleisch und Blut, lesen wir in 1. Korinther 15, 50, können das Reich Gottes nicht erben. Es wird aber ererbt von denen, die den Heiligen Geist empfangen haben und in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist zu einer neuen Kreatur in Christo ausreifen konnten. Er, der alles neu macht, wirkt aus unserem verweslichen Leben ein neues unverwesliches Leben, er will uns nicht nur in der Herrlichkeit bei sich wissen, sondern läßt uns in der Ersten Auferstehung auch einen Leib werden, der dem seinen ähnlich ist! Aber auch vor uns steht immer wieder die Frage, die der Herr damals an die Martha richtete: „*Glaubst du das?*“

Wir erfahren aus dem Mund des Stammapostels, der Apostel und Brüder in allem, was sie uns aus dem Geist des Herrn entgegenbringen, den Willen Gottes; hinter jedem ihrer Worte steht unausgesprochen die Frage: Glaubst du das? Ja, Herr, wir glauben! Wir glauben ihnen, weil sie nicht als Menschen zu uns reden aus ihrer Weisheit und ihrem Verstand, sondern weil durch sie der Heilige Geist wirkt, der vom Vater ausgesandt ist, zu lehren und zu pflegen, zu dienen und zu helfen. Deshalb glauben wir auch, wenn uns einmal etwas gesagt wird, was im ersten Augenblick unserem Verstand unfasslich erscheint. Erinnern wir uns an diese Frau, an die Martha! Glaubst du das? fragte sie Jesus. Ja, Herr! — sie glaubte, weil sie in ihm den Sohn Gottes sah! Sie hätte ihm nicht geglaubt, wenn sie in ihm den Zimmermann aus Nazareth gesehen hätte oder gar sonst einen Menschen, der irgendeine neue Lehre verkündete. Sie hätte ihm auch nicht geglaubt, wenn sie in ihm nur den Freund der Familie gesehen hätte . . . Sie glaubte ihm, weil sie in ihm den erkannt hatte, der vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen war.

Wir haben unsere Vorbilder in unserem Leben gehabt, und wenn man uns nach unserem Verhalten fragt, warum wir dies und jenes so und nicht anders machen, dann können wir uns auf viele Menschen berufen, die uns für unsere Fähigkeiten und Kenntnisse Vorbilder gewesen sind. Bemühen wir uns nun, gesinnt zu sein wie der Herr Jesus, weil wir ihm durch seine Boten nahegekommen sind, weil er uns zum Freund wurde?

Nein! Der Herr steht für uns im Mittelpunkt unseres Glaubens und Strebens, weil wir das Wort seiner Knechte als *sein* Wort erkannt haben und erleben, daß er sich dazu bekennt! Damit ordnet sich auch alles in unserem Leben nach seinem Willen und unter sein Gesetz. Weil er uns aus allem Anrecht Satans erlösen will, ist er für uns nicht in der Ferne geblieben; im Stammapostel, den Aposteln und Brüdern wirkt er uns durch ihr Wort und die durch sie vollzogenen Segenshandlungen ein volles Genüge, er pflegt uns durch seinen Geist, damit er auch für uns Auferstehung und Leben sein kann, der leibliche Tod für uns seine Schrecken verliert und wir im Glauben und Vertrauen auf ihn das ewige Leben in seinem Reiche gewinnen.

## „Ich habe einen guten Kampf gekämpft“

2. Timotheus 4, 7. 8.

Sonntag, den 21. 11. 1965

Sooft wir vor das Angesicht Gottes treten, kommen wir mit einem dankbaren Herzen zu ihm. Das gefällt dem Herrn wohl. Schon in Psalm 50, 23 ist zu lesen: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes.“ Dieses Heil für unsere Seele will der Herr uns auch immer wieder zeigen und schenken. Deshalb bedürfen wir eines aufmerksamen Geistes, damit uns nicht verlorengelut, was uns an himmlischen Segnungen zugeeignet ist.

In einem unserer alten und schönen Lieder singen wir, daß uns der treue Gott auf dem Weg zur herrlichen Heimat mit seinem Auge leiten will. Wir sind es gewohnt, geleitet zu werden, und als Schafe Christi sind wir auch darauf angewiesen. Der Herr will uns leiten mit seinem Auge — *aber nur auf dem Weg zur himmlischen Heimat!* Das muß beachtet werden. Der Herr sucht uns nicht auf

fremden Wegen, auf unsicheren Pfaden, sondern allein dort, wo er uns den Weg zur Herrlichkeit bereitet hat. Er hat diesen Weg gelegt und wußte im voraus, daß er auch für uns gangbar sein würde. In der Nachfolge haben wir die Gewißheit, im Herrn geborgen zu sein, und das Bewußtsein, daß er uns nicht aus dem Auge verliert. Dieses Wissen beruhigt uns, denn wir möchten als seine Kinder doch stets in seiner Nähe bleiben. So versammeln wir uns regelmäßig im Hause unseres Gottes, um die von ihm bereitete Speise für unsere Seele hinzunehmen. Und den gläubigen und verlangenden Seelen mundet sie auch.

Der Geist, der einst das Volk Israel von dem lebendigen Gott ablenkte, ist nicht gestorben. Er lebt auch heute noch, umschleicht wie ehemals die Gemeinde des Herrn und sucht in jede Hütte, wo Gotteskinder wohnen, einzudringen. Deshalb weist uns der Herr auf diese Gefahr hin, damit wir wachsam bleiben. Auf unserem Glaubensweg sind wir, bis wir daheim sein werden, steten Kämpfen ausgesetzt. Deshalb soll jedes Gotteskind zum Überwinder werden und zuletzt sagen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8). So sprach einst der Apostel Paulus im Hinblick auf den Weg, den er zurückgelegt hatte, und in dem Bewußtsein, daß er vom Herrn ausersehen war, die Gläubigen seiner Zeit für die ewige Heimat zu bereiten.

Seien wir uns unserer Berufung und Erwählung bewußt! Wenn wir auch noch in der Welt sind, so gehören wir ihr aber nicht. Bewahren wir uns ein gläubiges und kindliches Herz, nur dann achten wir auch auf die Stimme Gottes, die uns bereiten will, die uns aber auch warnt. Geben wir uns nicht dem Einfluß des Fürsten dieser Welt hin; wenn er die Herrschaft über uns antritt, bringt er uns unweigerlich in das Verderben! Da gilt es, zu wachen und zu beten! Wer sich an das Wort der Boten Jesu hält, hört nicht auf den Teufel im Lichtesgewand. Der Zeitgeist möchte in jede neuapostolische Familie eindringen. Da sucht er sich zunächst den Schwächsten aus, in dem er Wohnung nehmen möchte, und dieser kann dann unter Umständen die ganze Familie in Unruhe und Verwirrung bringen.

Die Welt bietet in unseren Tagen ihre Götter und Götzen an, ja sie werden uns aufgedrängt und mit verlockenden und verführerischen Worten angepriesen. Der Herr hat uns aber geheiligte Augen und Ohren gegeben, damit wir das Gute, das wir aus seinem Mund hinnehmen, von dem Bösen, das uns von fremder Seite angeboten wird, unterscheiden können. Üben wir uns darin täglich, damit wir einerseits recht erkennen, in welcher Gefahr wir als Gottes Volk und Eigentum stehen, andererseits aber auch wahrnehmen, in welchen Segen wir gekommen sind durch den, der uns gemacht und zu sich gezogen hat aus lauter Güte (Jeremia 31, 3). Wenn wir dem Geiste Christi uneingeschränkten Glauben entgegenbringen, stehen wir über jedem fremden Geist. Schon der Gedanke: Es eilt noch nicht so, wie gepredigt wird! würde bestätigen, daß man mit dem Herzen nicht so beim Herrn ist, wie es der Bräutigam unserer Seele erwarten darf.

Heute ist allein der Glaube an das hörbare Wort entscheidend, das aus dem Geiste des Herrn zu uns gesprochen wird. Sollte noch ein Kind Gottes im Innern mit sich kämpfen, so sei ihm in aller Liebe empfohlen, ins Kämmerlein zu gehen, auf die Knie zu fallen und den Herrn zu bitten: *Öffne mir die Augen, daß ich so sehe wie deine Kinder, die sich in der Freude und Seligkeit offenbaren, daß ich dein Wort so höre, wie sie es hören!* Wer das tut, hat sich selbst den besten Dienst erwiesen.

„In den Tagen der Stimme des siebenten Engels“, lesen wir in Offenbarung 10, 7, „wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes.“

Dann ist keine Zeit mehr! Dieses Wort gilt allen, die zurückbleiben müssen. Für sie gibt es keine Zeit mehr, Reue zu zeigen oder noch etwas nachzuholen, keine Zeit mehr zur Errettung, zur Bereitung für die ewige Heimat. Was das bedeutet, wird sich jeder selbst beantworten können. Unter der Vielzahl der Menschen sind es nur wenige, denen vom Herrn Geistesschwingen gegeben wurden, wodurch sie imstande sind, sich von der Erde zu lösen, um aus einer höheren Sicht zu sehen, was in dieser Welt vor sich geht. Dazu ist göttliche Erkenntnis notwendig. Wie dankbar dürfen wir sein, daß wir uns aus dem Staub der Erde erheben und im Geist schon die Gefilde der ewigen Heimat vorstellen können! Der Herr stärkt uns in jedem Gottesdienst, damit wir auch die letzte Wegstrecke gläubig und im Vertrauen zurücklegen.  
W. Sch.

## Advent

Offenbarung 3, 20.

„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“

Wiederum stehen wir im Advent. Das bedeutet uns mehr als Vorbereitung auf Weihnachten. Uns geht es wie dem Psalmisten, der in seiner Bedrängnis den Ausspruch tat: „Meine Seele wartet auf den Herrn, von einer Morgenwache bis zur andern“ (Psalm 130, 6). Das ist die Zeit vor Sonnenaufgang und in unserer Glaubenssprache vielsagend. —

Nun hat Jesus in die laodizeische Zeit hineingerufen: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an...“ Wer aber hört noch sein Klopfen? Der Geist von heute ist gekennzeichnet durch den Mann, dessen Felder wohl getragen hatten. Er mußte seine Scheunen abbrechen und größere bauen, um seine Ernte in Sicherheit zu bringen. Dann sagte er: „Liebe Seele, du hast einen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Das war jemand, der nicht genug zusammenraffen konnte. Er war aber in den Augen des Herrn zu einem Narren geworden und mußte jetzt sein Urteil hören: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Läßt es uns nicht aufhorden, wenn Jesus für die letzte Zeit — das ist Laodizea — warnend seine Stimme erhebt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17).

Nach Lukas 17, 26–28 kennzeichnet Jesus den gegenwärtigen Zeitabschnitt der Reichsgottesgeschichte als die „Tage des Menschensohnes“, also die Zeit seines Kommens. Die Menschen gebärden sich wieder wie zu den Zeiten Noahs und Lots. Die charakteristischen Merkmale waren einst wie auch heute: sie essen, sie trinken, sie freien und lassen sich freien, sie kaufen, sie verkaufen, sie pflanzen und bauen. Da ist der Ausdruck nur diesseitigen Denkens. Der auf diese Weise sich offenbarende Geist gestaltet die Zeit und hat ihr das von Jesu benannte laodizeische Gepräge gegeben.

Werden denn alle Menschen darin offenbar? O nein! Laodizea hat auch eine Lichtseite. Der Herr ließ durch den Mund seines Propheten voraussagen: „Ich will in dir lassen übrigbleiben ein armes, geringes Volk; die werden auf des Herrn Namen trauen. Die übrigen in Israel werden kein Böses tun noch Falsches reden, und man wird in ihrem Munde keine betrüglische Zunge finden; sondern sie sollen weiden und ruhen ohne alle Furcht“ (Zephanja 3, 12, 13). Das sind jene, die er bewahrt hat zu seinem Eigentum und mit denen er nach den Worten

Daniels sein Königreich aufrichten will, das nimmermehr zerstört wird. Dieses Volk, die Erwählten des Herrn schreiten unberührt vom Zeitgeist über diese Erde. Sie fühlen zwar, daß sie in der Welt sind, nehmen schon jetzt den Hauch wahr von dem, was auf die Menschheit zukommt, aber sie lassen sich nicht an diese Welt binden.

Ist solches denn möglich?

Ja! Wenn in einem Schulgebäude die Lehrer in mehreren Klassen unabhängig voneinander unterrichten, was stört es dann die eine Klasse, was in der anderen gelehrt wird! Ob Volksschule, höhere Schule oder Universität, jeder Schüler hört nur auf seinen Lehrer. So stören auch wir uns nicht daran, ob in der Welt viele Götzenaltäre aufgerichtet sind oder Lehrstühle. Wir halten es mit David, der gesagt hat: „Ich hasse die Versammlung der Boshaften und sitze nicht bei den Gottlosen“ (Psalm 26, 5). Deshalb ehren wir den Altar des Herrn, woselbst man die Stimme des Dankens hört. Dort empfangen wir die Belehrung, um würdig zu werden.  
W. Sch.

## Göttlicher Eifer

Johannes 2, 17.

Als Jesus einst in den Tempel kam, fand er jene, die da Ochsen, Schafe und Tauben feilhatten, und auch die Wechsler. Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus. Welch eine Handlungsweise von dem, der da sagte: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29)! Es war eine Aufwallung des heiligen Eifers in Jesu, damit der Tempel gereinigt würde. Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben steht: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen“ (Johannes 2, 17).

Gegenwärtig sind alle Geistgetauften Gottes heiliger Tempel. Ob da wohl auch eine Reinigung nötig wäre? Paulus schrieb einst: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? So jemand den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, — der seid ihr“ (1. Korinther 3, 16, 17). Wir müssen daher mit heiligem Eifer darauf bedacht sein, daß unser Herz rein bleibt, denn Jesus will nur eine reine und geschmückte Braut haben.

Wenn sich irgendwo Staub abgelagert hat, ist die Reinigung mit einem Staubtuch oder einer Bürste leicht möglich; für groben Schmutz aber müssen schärfere Mittel angewendet werden. Wir können nicht verhindern, daß sich immer wieder Sündenstaub auf unserer Seele ablagert. Sofern wir aber ehrlich die Gnade suchen, wird dieser stets durch die Vergebung beseitigt werden. Weit schlimmer ist es jedoch, wenn sich in der Seele etwas eingefressen hat, was aus einer anderen Geisteswelt kommt. Dann muß mit großem Kräfteaufwand darum gerungen werden, daß die Seele wieder rein wird.

Der Heilige Geist ist ein Feuergeist, und er offenbarte sich durch Jesu Feuereifer. Als zu Pfingsten der Heilige Geist ausgegossen wurde, erschienen Zungen, zerteilt wie von Feuer; und die Apostel haben mit feurigen Zungen von dem Heil in Christo gezeugt. Sie waren aber nicht nur Prediger, sondern haben um des Zeugnisses Jesu willen auch viel Trübsal erduldet. Die Kraft ihres Feuergeistes konnte jedoch dadurch nicht unterdrückt werden.

Nun ist die Frage: Treibt auch uns der Feuergeist; haben auch wir eine feurige Zunge? Wenn das der Fall ist, wenn uns der Geist Christi treibt, werden wir mit immer neuer Hingabe an unserer Vollendung arbeiten und nach denen Ausschau halten, die der Herr noch erwählt hat.

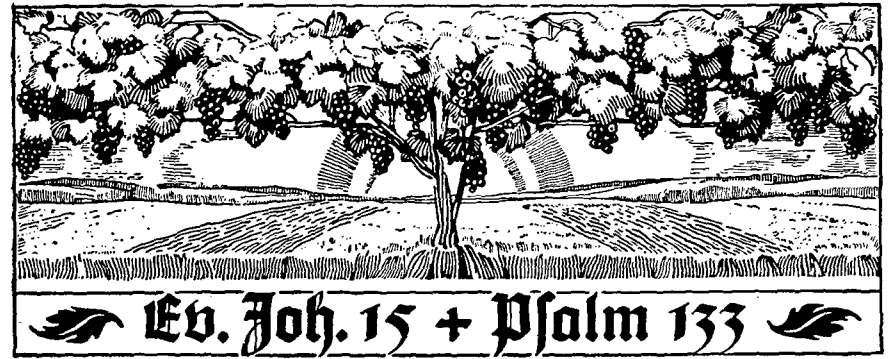
Jesus sagte einst: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennede schon!“ (Lukas 12, 49) In uns wurde das Feuer des Heiligen Geistes bei der heiligen Versiegelung entfacht. Es genügt aber nicht, ein Feuer nur anzuzünden; es muß auch unterhalten werden. In den Gottesdiensten haben wir Gelegenheit, göttliche Kräfte in uns aufzuspeichern, die wir für den Glaubenskampf und die Arbeit für den Herrn brauchen.

Elia war ein Eiferer für den Herrn, er hat das im Kampf gegen die Baalspriester bewiesen. Es kam aber auch eine Zeit, wo er müde wurde und sterben wollte. Da stärkte ihn Gott durch den Engel, der ihm Speise und Trank brachte, so daß er seinen weiteren Auftrag ausführen konnte. Schließlich fuhr er im feurigen Wagen gen Himmel. Es kann auch bei uns einmal eine Schwäche auftreten, so daß wir mit dem Psalmisten sagen: „Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun dein Gott?“ (Psalm 42, 4) Der Psalmist wußte, wo seine Hilfe herkam, und wir wissen es auch!

Wir dürfen nicht lau werden, denn daran hat der Herr kein Wohlgefallen (Offenbarung 3, 15. 16); desgleichen sind ihm Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit ein Greuel. Man merkt es einem Menschen an, ob er in seinem Herzen kalt oder warm ist. Wir wollen uns ernstlich prüfen, wie es mit der Glut unseres Herzens bestellt ist! Wo das Herz nicht mehr im Eifer für Gottes Sache brennt, werden auch keine Früchte hervorgebracht, die dem Herrn wohlgefallen. Wir kennen in der Natur Früchte, die nur bei tropischen Temperaturen reifen. So werden auch die Früchte des Heiligen Geistes nur dort offenbar, wo Herzen in der ersten Liebe stehen. Wo diese nicht mehr vorhanden ist, bleibt die Vollreife aus. Und wir wollen doch reif und würdig werden!

Paulus bezeugte einst: „Ich eifere über euch mit göttlichem Eifer; denn ich habe euch vertraut *einem* Manne, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte“ (2. Korinther 11, 2). Die Apostel Jesu haben heute kein anderes Ziel. Welch eine Arbeit einst und jetzt! Im Stammapostel erkennen wir den Gottesmann, der mit göttlichem Eifer an der Vollendung der Braut Christi arbeitet. Wo sich der Heilige Geist in einer Seele ungehemmt entfalten kann, scheidet er das Menschliche vom Göttlichen, wie auch das Erz durch die Hitze von allen Schlacken gereinigt wird.

Es muß Lebensinhalt eines jeden Gotteskindes sein, edle Früchte aus dem Geiste Christi hervorzubringen. Wer die Arbeit im Weinberg lieber anderen überläßt, hat noch nichts vom göttlichen Eifer erfahren! Wir wollen mit dem Weinstock Christi eng verbunden bleiben, um viel Frucht zu bringen. Es ist nicht Gottes Wille, daß wir die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes in uns schlummern lassen, wir sollen sie erwecken! Jesus sprach von den anvertrauten Pfunden, mit denen man wuchern müsse, bis er wiederkommt (Lukas 19, 12–24). Unendlichen Segen empfangen jene, die im Eifer mit ihrem Pfund arbeiten. Die es aber ins Schweißstuch wickeln, verlieren alles wieder. Und wir haben doch alle reiche Gaben empfangen, die in den Dienst unseres Gottes gestellt werden müssen: Das Werk Gottes ist nicht durch Matte, Träge oder Lahme aufgebaut worden, sondern durch Eiferer. So wollen auch wir in heiligem Eifer ausführen, was dem Herrn wohlgefällt und zur Vollendung des Werkes Gottes beiträgt.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 22

D 20046 D

15. November 1965

### Bleibet in mir!

Johannes 15, 4.

Sonntag, den 5. 12. 1965

Wir haben die Gewißheit, daß wir auf dem schmalen Weg dem Herrn entgegengehen. Unsere Aufgabe ist es, auf diesem erkannten Weg des Lebens zu bleiben. Mit seinen Helfern steht der Machthaber des Reiches der Finsternis ständig bereit, die Getreuen vom Pfad des Lichtes abzuwerben; er möchte in unseren Herzen Wohnung nehmen und uns von dort befehlen. Jesus aber warnt vor ihm, „der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28).

In Lukas 13, 6–9 spricht Jesus von einem Feigenbaum, der in einem Weinberg gepflanzt war. Er brachte jedoch keine Frucht. Darum sprach der Weinbergbesitzer zu dem Weingärtner: „Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht. Haue ihn ab! was hindert er das Land?“

Mit dem Bild des Feigenbaumes war das jüdische Volk verglichen, und mit dem Weinberg wurde die Wirksamkeit Jesu angedeutet. Das Gleichnis stellt ein Gespräch des Gottessohnes mit seinem himmlischen Vater dar, denn laut Johannes 15, 1 ist der Vater der Weingärtner. Die drei Jahre bedeuten die Dauer der Tätigkeit Jesu auf dieser Erde, während der er sich um die Sammlung der verlorenen Schafe vom Hause Israel mühte. Unendlich viel Geduld hatte er mit dem auserwählten Volk gehabt, dennoch bekannte es sich nicht zu ihm. Nun stellte er diesem Geschlecht noch die Apostel zur Verfügung, aber auch sie wurden nicht angenommen. Schließlich mußte der Herr das Volk verwerfen und sich ein anderes erwählen. Damit erfüllte er, was er schon durch den Propheten Hosea sagen ließ: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25).

Wir zählen zu diesen Erwählten; denn durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir in den Weinberg Jesu hineingepflanzt. Wie man schon im Natürlichen niemals einen Weinberg auf der Schattenseite anlegt, so hat auch der Herr dafür gesorgt, daß uns die Strahlen der Gnadensonne erreichen können. Diese sollen wachstumsfördernd bei uns wirken, und schließlich will der Weingärtner auch Früchte finden.

Wie kommt es nun zu diesen Früchten?

Als der Gottessohn seinen Jüngern das Bild des Weinstocks erklärte, sagte er: „Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.“ Deutlicher konnte es Jesus nicht aussprechen. Früchte des Heiligen Geistes wird man vergeblich dort suchen, wo eine Verbindung mit dem Weinstock Christus nicht besteht. Reben, die nicht mit ihm verwachsen sind, müssen fruchtlos bleiben und verdorren, weil in ihnen der im Stamm pulsierende Saft nicht fließt. Eine jegliche Rebe aber, die Frucht bringt, wird der Weingärtner reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. Das Reinigen findet in jedem Gottesdienst statt; gereinigt werden wir durch das Wort des Herrn und das Verdienst Christi. Sie sollen uns frei machen von allem Unguten, von dem, was Wachstum und Ausreife hindert.

Schon unser Glaube an sich ist eine Frucht, die Reinigung durch das Wort der Wahrheit aber soll weitere Früchte wirken. Und wie heißen diese? Paulus nennt sie in seinem Brief an die Galater: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit“ (Galater 5, 22). Liebe zum Gnadnamt und Gnadentalar, Freude am Herrn, köstlicher Seelenfriede, Keuschheit des Herzens, Geduld zum gläubigen Warten – wunderbare Früchte, die sich nur im Lichtesbereich entwickeln konnten!

Die Bestimmung jeder Frucht ist es, daß sie auch einmal geerntet wird. Die Ernte der Trauben am Weinstock Christi erwarten wir jetzt; denn wir vernehmen die Stimme des Engels, der aus dem Tempel geht und mit großer Stimme ruft zu dem, der auf der weißen Wolke sitzt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ (Offenbarung 14, 15) Es ist eine überaus große Gnade unseres Gottes, daß er heute noch durch seinen Weinberg geht und mit uns redet, daß er auf manche Unreife aufmerksam macht. Diese Frist aber währt nicht mehr lang! Ist der Tag der Ersten Auferstehung – die Ernte der reif und würdig gewordenen Seelen – erfüllt und die Tür zum Hochzeitssaal geschlossen, wird der Herr sich nicht mit denen befassen, die draußen stehen.

Wohl uns, wenn wir mit dem Herrn verbunden bleiben und er unsere Zuversicht ist; denn von denen sagte der Prophet Jeremia: „... er bringt ohne Aufhören Früchte“ (Jeremia 17, 7. 8).  
W. Sch.

## Ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird

Mathäus 24, 44.

Wenn auch der Herr die Stunde seines Kommens nicht angesagt hat, so hat er doch auf die Zeichen der Zeit hingewiesen, in der sein Wiederkommen stattfinden wird. Wir sehen die vom Herrn gegebenen Zeichen erfüllt und wissen, daß er nahe ist. Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, sich entsprechend einzustellen.

Sind heute nicht überall die falschen Christi und Propheten an der Arbeit? Ist nicht die Liebe zum Herrn in vielen Herzen erkaltet? Hat nicht die Ungerechtigkeit überhandgenommen, und ist unsere Zeit nicht der des Noah und Lot vergleichbar? Welcher Hinweise bedarf es noch, um zu erkennen, daß wir nunmehr den Herrn zu erwarten haben?

Kinder wollen oft die Uhrzeit wissen und fragen: Wie spät ist es? Die älteren und klügeren lernen, sich selbst nach der Uhr zu richten, denn das Leben erfordert nun einmal, daß alles zu seiner Zeit getan wird. Wer nicht beachtet, wie spät es ist, kommt unter Umständen zu spät, und das ist oft mit schweren Nachteilen verbunden. Sollte es nicht noch viel wichtiger sein, die göttliche Uhr zu kennen und sich nach der von ihr angezeigten Zeit zu richten? Auch hier gilt es, daß der, der nicht beachtet, wie spät es ist, zu spät kommt und beim Erscheinen Jesu nicht zu denen zählt, die von ihm angenommen werden. Danach ist aber alle Reue und Buße vergeblich.

Eine Uhr besonderer Art ist ein Wecker. Er hilft uns, daß wir rechtzeitig wach werden und uns für unser Tagewerk fertigmachen. Die Wächter auf Zions Mauern rufen auch unaufhörlich, daß es Zeit ist, sich für das Kommen Jesu bereit zu machen. Der Stammapostel weist mit großer Klarheit darauf hin, daß die Zeit, in der wir leben, dem Kommen des Herrn unmittelbar vorausgeht. Mit ihm sind alle Apostel auf dem weiten Erdenrund und all die treuen Brüder, die dem Volk Gottes zum Segen gesetzt sind, eins.

Es ist die Zeit der letzten Posaune, in der wir leben. In dieser Zeit soll das große Geheimnis der Verwandlung und Entrückung der Erstlinge und Überwinder Wirklichkeit werden (1. Korinther 15, 51. 52). Entscheidend ist, daß wir im Warten nicht müde und matt werden, sondern zu jeder Stunde bereit sind.

Jesus sagte: „Wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42). Warum? Weil die Zeichen der Wiederkunft Jesu vorhanden sind! Die weitere Aufforderung des Herrn ist: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Von den klugen Jungfrauen sagte der Herr: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Bereit ist eine Seele dann, wenn bei ihr die Arbeit der Zubereitung erfolgreich war. In unserer Zeit wird die Braut Jesu, das königliche Priestertum für die künftige Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich vorbereitet. Damit ist viel Arbeit verbunden, und wir müssen uns unter dem Licht des Geistes immer wieder prüfen, ob wir auch die vom Herrn erwünschten Fortschritte aufweisen oder zurückbleiben. Wir wollen nicht zu den Törichten zählen; daher ist es nötig, das Öl des Heiligen Geistes in jedem Gottesdienst zu sammeln.

Wer eine Meisterprüfung ablegen will, muß viel Wissen und Können nachweisen, und es ist dafür auch eine eingehende Zubereitung nötig. Nun lesen wir im Hebräerbrief: „Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürft wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise“ (Hebräer 5, 12). Das zeigt doch, daß ein Zurückbleiben offenbar geworden war. Es ist auch in der Gegenwart keine gute Feststellung, wenn man von einem Gotteskind sagen muß, daß es nicht über die Anfangsgründe der Heilslehre hinausgekommen ist. Ein Meister ist ein Köhner, einer, dem man wohl eine bestimmte Aufgabe anvertrauen kann. Wir sollen dazu kommen, daß wir das Mannesalter in Christo erreichen. Dann stehen wir auf einer hohen Warte des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung und sind täglich und stündlich bereit, den Herrn zu empfangen.

# „Und er sprach zu mir . . .“

Offenbarung 22, 6.

Die Sprache ist eine wunderbare Gabe Gottes, durch die Gott und Menschen einander ihre Gedanken, ihr Empfinden und ihren Willen offenbaren.

Gott redete einst mit Adam; welch großes Erleben! Vergegenwärtigen wir uns einmal: Adam und Eva bereiteten Gott Freude, und sie durften sich der Gemeinschaft Gottes freuen. Sie kannten keine Sünde, Tod und Teufel waren ihnen kein Begriff. Dieses innige Verhältnis bestand im Paradies. Dennoch war dieser paradiesische Zustand nicht das letzte, was der liebe Gott den Menschen im Hinblick auf ihr Verhältnis zu ihm zudedacht hatte. Gott wollte ihnen ein ewiges Reich geben, in dem er selbst wohnt und das mit dieser Welt nicht verglichen werden kann.

Nach dem Sündenfall suchte Gott die gefallene Menschheit stufenweise wieder aufwärts zu führen, sie zunächst zu erlösen aus der Macht des Todes und sie dann für sein ewiges Reich zu bereiten. Die Heilige Schrift berichtet uns von treuen Glaubensvätern, die bestrebt und bemüht waren, ein inniges Verhältnis zu Gott zu unterhalten. Sie setzten alles daran, das Wohlgefallen Gottes zu besitzen. Henoch und Elia durften ihren Erdenlauf vollenden, ohne den Tod erleiden zu müssen. Sie standen also auf der Stufe, von der aus der Herr sie in die Ewigkeit nahm, ohne daß die Macht des Todes an ihnen wirksam werden konnte. So oder ähnlich wären gewißlich alle Menschen in die Ewigkeit gegangen, hätte der Fürst der Finsternis nicht die Herrschaft über sie bekommen. Sie waren dem Herrn keine Unbekannten, denn Gott stand ihnen bei allem, was sie taten, vor Augen und im Herzen.

Wie einst Abraham zu Gott stand, so stand auch der Herr zu ihm, indem Gott sagte: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue“ (1. Mose 18, 17). Gott, der Allmächtige, sprach bei sich selbst, daß er Abraham sein Tun wissen lassen wolle. Welch herrliches Vertrauensverhältnis! Wie ein Vater, der seinem Sohn vertraut und ihn in seine Pläne Einblick nehmen läßt, so offenbarte sich Gott Abraham. Nun hat Abraham mit dem lieben Gott um Sodom gehandelt; er wollte Lot und die Seinen bewahren. Und wie wunderbar ist der Herr auf Abrahams Fürsprache eingegangen, daß auch kein Gerechter mit dem Sünder und Gottlosen das gleiche Urteil empfangen mußte!

Als der Herr zum erstenmal mit Samuel redete, offenbarte er ihm sein Vornehmen Eli und seinen Söhnen gegenüber. Wie hoch muß doch dieser junge Samuel bei Gott in Gnaden gewesen sein, daß ihn der Herr zum Verkünder seines Willens machte! War es auch gewiß für Samuel kein leichter und angenehmer Auftrag Gottes, Eli das Wort des Herrn zu übermitteln, das für ihn und seine beiden Söhne den Tod um ihrer Bosheit und ihres Frevels willen ankündigte, so bewies es aber, in welchem innigen Vertrauensverhältnis Samuel selbst zu Gott stand (1. Samuel 3).

Als Jesus auf Erden wandelte, konnte er sagen: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 9); und zu wievielen hat er geredet, aber wie wenige haben ihn als den Sohn Gottes, als ihren Heiland und Erlöser erkannt und aufgenommen! Deshalb mußte der Herr zu jenen sagen: „Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid von meinen Schafen nicht, wie ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 26–28). Nie hat der Herr den Spöttern,

den Ungläubigen und Gottlosen sein Vornehmen kundgetan, sondern stets hat er mit den Frommen, Gottesfürchtigen und Gläubigen geredet. Diese haben sein Wort angenommen und befolgt, jene es ohnehin verachtet.

Auch heute redet der Herr zu seinen Kindern, in jedem Gottesdienst spricht er zu uns! Sagt er uns nicht, was ihm noch an uns mißfällt? Stets macht er uns auf die Gefahren dieser Zeit aufmerksam, denn Gott will nicht, daß seine Kinder zu Schaden kommen und vom schmalen Weg abirren.

Sagt der Herr uns nicht, was in seinem Plane steht?

Sind wir diesbezüglich etwa unwissend?

Da ist aber die Frage berechtigt: Verstehst du auch die Sprache des Herrn und glaubst du seinem Wort, oder gehörst du gar nicht mehr zu seinen Schafen? Wer nämlich sein Wort abstößt und sich nichts sagen läßt, der befindet sich bereits auf der Bahn der Gottlosen (Sirach 21, 7). Der Herr redet heute nicht vom Himmel zu jedem einzelnen, sondern durch den Heiligen Geist in unserem Stammapostel, in den Aposteln und den treuen Brüdern. Deshalb sagte schon der Apostel Paulus: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Jesus hat den Seinen zugesagt: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) Sein Kommen geschieht auch plötzlich und vollzieht sich in solcher Schnelle, daß der Sohn Gottes davon sagte: „Denn gleichwie der Blitz ausgeht vom Aufgang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 27). Das alles wissen wir, so hat er es uns gesagt. Stehen wir nun als diejenigen, die sein Wort glauben und sich entsprechend einstellen?

Der Herr holt uns bei seinem Kommen nicht nur aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit, sondern er hat uns zu der allerhöchsten Stufe berufen: Wir sollen Könige und Priester sein und an der Seite des Königs aller Könige im Tausendjährigen Friedensreich mit ihm regieren, dann aber auch mit ihm alles ererben. Wir sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm (Offenbarung 14, 4). Wohl dem, den der Herr so ansprechen kann!

## Christi Leib und Glieder

Epheser 4, 15. 16.

Sonntag, den 12. 12. 1965

Wie Eltern und Kinder um ihres gemeinsamen Blutes willen eine Familie bilden, so sind wir als Gottes Familie offenbar. Weil wir Leben von seinem Leben und Geist von seinem Geist besitzen, denn wir haben den Heiligen Geist in der heiligen Versiegelung empfangen, ist Gott nicht nur unser Schöpfer – er ist auch unser Vater! Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir seine Kinder geworden und haben unsere Heimat droben im Licht. Wo ein Mensch natürlicherweise geboren wurde, da ist sein Heimatort; immer wieder sehnt er sich nach dort zurück. So sehnen auch wir als Geistgetaufte uns dorthin, wo unsere himmlische Heimat ist. Dieses Sehnen muß stets in uns wachgehalten werden, und dazu bedient uns unser himmlischer Vater durch sein Wort.

Nun mahnt der Apostel Paulus, in der Liebe rechtschaffen zu sein. Unsere Rechtschaffenheit soll sich darin äußern, daß wir die Wahrheit lieben und die

Lüge und die Sünde meiden, damit in uns sichtbar wird, was zur Grundlage unseres Glaubens gehört; wir sollen *ehrlich, aufrichtig, gewissenhaft* und *treu* sein!

Dann aber sollen wir auch wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus. Das bedeutet: Wir dürfen im Glauben nicht Kinder bleiben! Der Apostel Paulus sagte einst: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war“ (1. Korinther 13, 11). Damit wollte er doch zum Ausdruck bringen, daß es notwendig ist, zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo auszureifen. Es genügt für uns nicht, den Namen „neupostolisch“ zu tragen, sondern wir müssen uns auch zu der neuen Kreatur in Christo entwickeln. Das Wachsen in den göttlichen Tugenden ist von unserem Willen abhängig. Wenn wir wollen, können wir an der Ersten Auferstehung teilhaben; wir müssen aber wissen, daß dieser Tag nicht mehr in der Ferne liegt, sondern in greifbare Nähe gekommen ist.

Wie der Wille eines Menschen vom Haupte kommt, so geht auch von Christo als Haupt seiner Gemeinde der Wille aus, der für uns maßgebend ist. Durch ihn lassen wir uns als Glieder an seinem Leibe leiten und führen. In geistiger Hinsicht darf es keine Trennung unter den Kindern Gottes geben, darf es zu keiner Trennung von dem Haupte kommen. Der Herr hat es weislich eingerichtet, daß die Kinder Gottes auf der gesamten Erde durch *ein* Haupt geführt und geleitet werden. Dieses Haupt ist mit den Aposteln Jesu aufs engste verbunden. Die Apostel sorgen mit den treuen Brüdern dafür, daß jedem Kinde Gottes, ganz gleich in welchem Erdteil, in welchem Lande es wohnt, die Pflege aus dem Heiligen Geist zuteil wird. Jesus hat für uns Menschen das große Opfer gebracht, so daß wir aus dem ewigen Tode befreit werden und in das ewige Leben eingehen können. Er hat auch in unserer Zeit seine Knechte gesandt, und sie predigen in seinem Auftrag das Evangelium von Christo und spenden allen, die guten Willens sind, die von ihm verordneten Gnadenmittel. Den Aposteln des Herrn ist die Vollmacht erteilt, das von Jesu am Stamme des Kreuzes erworbene Verdienst den gläubig gewordenen Menschen anzubieten. Sie tragen das Amt, das den Heiligen Geist gibt.

Als Geistgetaufte müssen wir nun dafür sorgen, daß wir nicht nur *nachlaufen*, sondern *nachfolgen*. Zwischen Nachlaufen und Nachfolge ist ein großer Unterschied. Wir haben sicherlich schon mal einen Lehrer gesehen, der mit seiner Schulklasse einen Spaziergang machte. Haben wir dabei nicht beobachtet, wie sich einige Schüler ganz dicht zum Lehrer hielten, andere schon vorausliefen und wieder andere weit zurückblieben? Nur solche, die dicht beim Lehrer bleiben, können ihre Erkenntnisse vermehren; wer vorausläuft oder zurückbleibt, geht leer aus.

Paulus spricht weiter davon, daß ein Glied am andern hängt durch die Gelenke.

Was ist nun darunter zu verstehen?

Wir wissen, daß unsere Gelenke die Glieder zusammenhalten. Wenn aber in die Gelenke ein Fremdkörper eindringt, sind die Glieder nicht mehr zu bewegen; sie können nicht mehr arbeiten. Spricht Paulus davon, daß ein Glied am andern hanget durch die Gelenke, so meint er damit die Liebe Jesu, die uns zusammenhält. Zwischen Mann und Frau besteht doch auch eine Liebe, zwischen Eltern und Kindern ebenso. Wird die Liebe gepflegt, so ergibt sich das schönste Eheleben, das wunderbarste Familienleben. Da achtet einer den andern höher als sich selbst, und alles geschieht durch die Liebe. Und wie ist es mit

den Kindern Gottes, mit den dienenden Brüdern? Im Römerbrief lesen wir: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist“ (Römer 5, 5). Das ist nicht fleischliche Liebe, nicht Menschenliebe — hier wird von den Geistgetauften gesprochen, von der Gemeinschaft der Kinder Gottes, die durch die Liebe von Christo Jesu zusammengehalten wird! Würde diese Liebe nachlassen, so leiden die Glieder. Wir sollen nicht allein wachsen in der Erkenntnis, im Glauben, sondern offenbar werden im Wesen Christi. Ein jeglicher von uns hat die Aufgabe, die Gemeinschaft unter den Kindern Gottes zu pflegen.

Wenn wir im Glauben, in der Erkenntnis und in der Gnade von Christo wachsen, dann ist der Leib gesund, dann bewegt sich jedes Glied nach dem Willen des Herrn, so wie es vom Haupte geleitet wird. Der Wille des Herrn aber wird durch die Apostel Jesu verkündet. Das war schon in der Urkirche so, und so ist es auch heute. Sehen wir zu, daß wir beweglich bleiben als Glied am Leibe Christi! Die Liebe untereinander und die Liebe zu Jesu, unserem Bräutigam, muß täglich gepflegt werden. Dann werden wir auch an seinem Tag als Brautseelen in den Hochzeitssaal eingehen.

W. Sch.

## Selig seid ihr!

Matthäus 16, 17.

Die Geheimnisse Gottes kann man nicht erforschen, sie entziehen sich dem Zugriff menschlichen Strebens und lassen sich von keiner Wissenschaft und mit keinen Instrumenten ergründen. Der Verstand muß zu falschen Schlüssen kommen, wenn er sich mit Gott beschäftigt, er wird niemals in das Wesen Gottes eindringen können. Dennoch ist uns der ewige Gott kein Fremder. Er offenbart sich denen, die ihn von ganzem Herzen suchen; von ihnen läßt er sich finden (Jeremia 29, 13. 14). Ihnen gibt er sich zu erkennen, sie läßt er seinen Willen wissen. Doch ist das nur eine kleine Schar unter den Menschen.

Auch heute sind die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses nur wenigen offenbart, und zwar denen, die sich an das Wort seiner Boten halten. In dem Maße, wie sich ihnen der Wille des Höchsten erschließt, erkennen sie aber auch die Mächtschaften des Bösen, die den Kindern dieser Welt in gleicher Weise verborgen sind wie das, was der Herr tut. Denn die Menschen sehen allein, was vor Augen ist.

Was war es doch, daß Gott seinen Sohn sandte und er auf Erden Fleisch angenommen hatte? Man sah ihn am See Genezareth, aber man sah nicht durch das Geheimnis, das ihn umgab; man sah, wie er Wunder tat — als man aber die Schriftgelehrten fragte, was sie dazu meinten, sagten sie: Er macht alles mit Teufelskraft! (vgl. Matthäus 12, 24) Sie konnten das Geheimnis nicht sehen, das Jesum umgab. Die Menschen wollten es aber auch nicht sehen, sie wollten nicht zugeben, daß dieser einfache Mann von Dingen wußte, die sie nicht kannten, und Erfolge hatte, die sie nicht aufbrachten. Ihr stolzes Herz ließ es nicht zu, dies anzuerkennen. So mußten sie im Irrtum bleiben.

Wer sah schon, daß sich etwas Gewaltiges vollzog, als Jesus sein Leben hingab? Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber! (2. Korinther 5, 19) Tausende standen da und schauten hinauf auf den Hügel von Golgatha, aber sie sahen nicht, daß Gott in Christo am Kreuze hing und ein Opfer schuf,

das für die Sünden aller Menschen ein volles Genüge erbringen sollte. Das war ihren Augen verborgen; sie erkannten das göttliche Geheimnis nicht. Es blieb ihnen aber auch das Geheimnis der Bosheit verborgen, das sich im Beschluß des Hohen Rates, im Wirken der Schriftgelehrten und Pharisäer abzeichnete. Die Menge war in ihrer Hand zu einem willenslosen Werkzeug geworden.

Auch heute ist Gottes Wirken den Kindern dieser Welt verborgen. Sie sehen, was vor Augen ist; tiefer dringt ihr Blick nicht. Den Geist der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen, sagte der Herr, „denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Das Werk Gottes, die Neuapostolische Kirche, der Stammapostel – all das ist den Menschen ein Geheimnis. Wieviel wird nicht über uns geschrieben – es bleibt aber alles an der Oberfläche. Das Geheimnis des Herrn ist dieser Welt verborgen. So erkennen die Menschen auch nicht die werdenden Könige und Priester, sie können nicht sehen, daß wir uns bereiten lassen für die große Stunde unserer Heimholung, für die Erste Auferstehung.

Der Herr Jesus hat einmal von einem Mann erzählt, der auf seinen Acker guten Samen ausstreute; als die Leute schliefen, kam sein Feind und warf zwischen die gute Saat Unkrautsamen. Das Unkraut wuchs mit dem Weizen heran, und man wunderte sich und fragte: Wieso ist jetzt soviel Unkraut im Acker? Es ist doch nur guter Same gesät worden. – Was der Feind getan hatte, war den Menschen verborgen. Jesus hat aber gesagt, was aus dem Unkraut wird, nämlich Kinder der Bosheit! Der Samen der Bosheit, den Satan hineinstreute, macht, wenn er aufgeht, dem Weizen zu schaffen. Das Unkraut möchte die wertvollen Pflanzen ersticken. So werden die Kinder Gottes bedrängt und die Apostel Jesu bekämpft. Es kann nicht anders sein.

Dürfen wir nicht dankbar sein, daß uns offenbart ist, was den anderen Menschen verborgen bleibt? Dem einfachen Fischer Petrus war es gegeben, Jesus als Sohn Gottes zu erkennen, und Jesus sagte ihm: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17).

Wer hat es uns offenbart, daß wir erkennen können, was der Herr in unserer Zeit tut? Auch das hat unser Vater im Himmel getan! Wir erkennen im Stammapostel die Gabe, die uns der Herr für unsere Zeit gegeben hat. Jeder Stammapostel hat für seine Zeit vom Herrn das Wort empfangen, das er verkündigen sollte. Der Stammapostel Krebs offenbarte Gottes Wort für seine Zeit, der Stammapostel Niehaus hatte für seine Zeit wieder ein anderes Wort, und der Stammapostel Bischoff ebenfalls. Unser Stammapostel verkündigt in unserer Zeit, was der Herr durch ihn offenbaren möchte, und wenn wir das erkennen können, dann gilt auch uns das Wort Jesu: *Selig seid ihr!* Nicht Fleisch und Blut offenbart euch die Geheimnisse des Himmelreiches, sondern mein Vater im Himmel. –

Wir leben in einer großen Zeit. Am Neujahrstage 1963 hat uns unser Stammapostel aufgefordert, den Herrn immer wieder zu bitten: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte!* Das hat uns tief bewegt, und die Getreuen haben seitdem keinen Tag vergehen lassen, ohne diese Bitte vor den Herrn zu bringen. Wir haben geglaubt und erkannt, daß dieses Wort nicht aus Menschenverstand kommt, sondern aus dem Heiligen Geist; deshalb bringen wir es täglich vor den Herrn in der Gewißheit, daß der Tag nahe ist, an dem er unser Bitten erfüllt.



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 23

D 20046 D

1. Dezember 1965

## Weihnachten

Matthäus 2, 2.

Die Weihnachtsgeschichte ist wie ein Prisma; man kann sie von vielen Seiten betrachten, und immer wieder bietet sich ein neues Bild.

An der Krippe im Stall zu Bethlehem fand man neben den Eltern des Jesuskinde die Hirten, denen der Engel des Herrn erschienen war mit der Kunde: „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 11), und auch die Weisen aus dem Morgenlande, die auf Grund ihres Wissens in den Sternen gelesen hatten, daß sich etwas Bedeutsames in jener Gegend vollziehen würde. Mit der Frage: „Wo ist der neugeborene König der Juden?“ waren sie nach Jerusalem gekommen und hatten dadurch die ganze Stadt und den Königshof in Schrecken versetzt. Haßerfüllt blickte Herodes, als er von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten hörte, wo Christus geboren werden sollte, nach Bethlehem in der Angst und Sorge, daß dort jemand aufstehen könnte, der ihm seinen Thron streitig machen würde.

Wenige nur waren es, die den tieferen Sinn der Geburt Jesu begriffen hatten. Selbst Maria war die Größe dieses einmaligen Geschehens nicht mehr als so bedeutsam in Erinnerung geblieben, denn als Zwölfjähriger mußte Jesus sie erstaunt fragen: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Jesus mußte ihr erklären, von wem er ausgegangen und wer in Wahrheit sein Vater war. Damit wies er auch zugleich auf seine Berufung und Erwählung hin.

Morgenland – Abendland! Viele Parallelen ergeben sich bei der Gegenüberstellung der Geschehnisse von damals und heute.

Den Hirten auf Bethlehems Fluren war durch Engel des Herrn die Geburt des Heilands angekündigt worden. — Im Abendland künden die Engel des Menschensohnes das Wiederkommen Jesu zum herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung an.

Die damaligen Weisen waren gelenkt durch den Stern und brachten Gold, Weihrauch und Myrrhe. — In unserer Zeit hat Jesus seine Apostel gesandt; sie werden geleitet durch den Heiligen Geist und reichen uns das Gold der Wahrheit, das weiße Kleid und die Augensalbe.

Wie es den Hirten angekündigt war, so fanden sie Jesum in der Krippe liegen, denn es war sonst kein Raum in der Herberge. — Im Abendland ist wiederum kein Raum für den Sohn Gottes vorhanden. Die Herzen der Menschen sind angefüllt mit dem Begehren nach vergänglichen Gütern, ihr Kopf ist voll von Wissen und Können. „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Das erlebten auch die Apostel der Urkirche, und die gegenwärtig wirkenden Botschafter an Christi Statt erfahren es gleichso. Doch auch heute gilt das Wort: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 12).

Die Weisen und Gelehrten im Morgenland hatten sich die Sterne zum Zeichen genommen, um den Weg zu finden. Ihre menschliche Meinung und Ansicht lenkte sie zuerst an den Hof des Königs Herodes. — Im Abendland sind es nach den Worten Jesu die falschen Christi und falschen Propheten, die es besser wissen wollen als der Herr. Jesus warnte vor ihnen und sagte: Glaubet ihnen nicht! Nach Offenbarung 22, 16 stellt sich Jesus zuletzt selbst vor als der helle Morgenstern.

Im Morgenland stand Maria mit dem Knäblein, das der Mordgeist in Herodes umzubringen suchte. — Im Abendland sehen wir das Weib, mit der Sonne bekleidet, und davor liegt der Drache, der das, was zur Geburt kommen soll, verschlingen möchte.

Herodes — er stammte aus dem Geschlecht der Edomiter, deren Stammvater Esau, der Erstgeburtsverächter, war — konnte das Knäblein nicht erhaschen, weil Joseph auf Weisung Gottes mit Maria und dem Kinde nach Ägypten floh, wohin die Macht des Königs nicht reichte. — Heute herrscht wiederum edomitischer Geist auf Erden. Der Herr aber wird das Knäblein zur rechten Stunde an dem laut Offenbarung 12 vorgesehenen Ort in Sicherheit bringen und es damit dem Zugriff des Drachen entziehen.

Lange hatte Gott das Kommen des Erlösers angekündigt, ja durch Prophetenmund hinweisen lassen, wo sein Geburtsort sein würde und welchen Namen er tragen sollte. Alles war weislich geordnet und vollzog sich nach göttlichem Willen; denn „als die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn“ (Galater 4, 4). — Das Wiederkommen Christi am Abend seiner Kirche ist ebenfalls schon lange angesagt. Jesus selbst war es, der laut Johannes 14, 3 sagte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Und in der Offenbarung bekräftigt der verklarte Gottessohn wiederholt die Zusage mit den Worten: „Siehe, ich komme bald!“ Der im Himmel sitzt und von seinem Thron alles weislich lenkt, läßt heute durch seinen Geist die Bereitungsarbeit vornehmen an denen, die seiner Ankunft entgegensehen. Kam Jesus am Morgen als der, der erlösen wollte, so kommt er heute, um die Erlösten, die im Glauben seine Sendung erfaßt und begriffen haben, zu sich zu nehmen.

Wie damals, so sind es auch heute nur wenige, die gläubig auf die Stunde der Erfüllung harren, und in freudiger Erwartung rufen sie mit dem Engel im Tempel: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20) Sie möchten, wenn

die Zeit erfüllet ist, in den Lobgesang einstimmen, der dann am Throne Gottes erschallt: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben!“ (Offenb. 19, 6. 7)  
W. Sch.

## „Deine Gnade ist mein Trost!“

Psalm 109, 21.

Sonntag, den 19. 12. 1965

In einem Liede singen wir:

Du führst mich, Herr, ich kann nicht gleiten,  
dein Wort muß ewig feste steh'n.  
Du sprichst: „Mein Auge soll dich leiten,  
mein Angesicht soll vor dir geh'n.“

Solange uns diese Gewißheit erfüllt, sehen wir auch jene Verhältnisse, die uns nicht gefallen, als eine Zulassung Gottes an. Der Herr weiß, was er uns auferlegen kann, er prüft uns nicht über unser Vermögen. — Sollen Gold und Silber den Reinigungsprozeß durchmachen, müssen sie bis zum Schmelzpunkt erhitzt werden. Das ist dann auch der Augenblick, da es der Fachmann vom Feuer nimmt, denn würde er es weiter der Hitze aussetzen, so ginge das wertvollste Metall in wertlosen Schaum auf.

Der Prophet Daniel sprach von jener Zeit, in der viele gereinigt, geläutert und bewährt werden. Das erleben Gotteskinder ohne Ausnahme; denn der große Meister Jesus will sein Eigentum bereiten, damit es als das Edelste ins Reich der Herrlichkeit eingehen kann. Holz und leicht brennbare Stoffe können nicht an einen Schmelzpunkt herangebracht werden, sie verbrennen schon vorher.

Die Heilige Schrift berichtet von Tobias, einem gottesfürchtigen Manne, der den Götzendienst mied, sich zum Tempel Gottes hielt, dem Herrn diente und ihm seine Opfer brachte. Eines Tages erblindete er. Warum widerfuhr ihm solches? Wir lesen darüber: „Solche Trübsal aber ließ Gott über ihn kommen, daß die Nachkommen ein Beispiel der Geduld hätten wie an dem heiligen Hiob. Denn nachdem er von Jugend auf Gott gefürchtet und seine Gebote gehalten hatte, zürnte und murrte er nicht wider Gott, daß er ihn hatte lassen blind werden, sondern blieb beständig in der Furcht Gottes und dankte Gott all sein Leben lang“ (Tobias 2, 12. 13). Tobias behielt auch im Leid seinen kindlichen Glauben. Schließlich erlangte er sein Augenlicht wieder, und der Engel des Herrn sagte ihm die bedeutsamen Worte: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein; ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13).

Im Blick auf die Vollendung sprach Daniel von einer Trübsalszeit, wie sie zuvor nicht erlebt worden ist, und nach Matthäus 24, 21 bestätigte der Gottessohn diese Worte. Gewiß, Trübsale werden im Durchleben nicht angenehm empfunden. Selbst Jesus bat in der Stunde bitterster Leiden: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir“, aber er fügte hinzu: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42)

Wie der Goldschmied den Hitzegrad des Feuers und die Dauer seiner Einwirkung bestimmt, so läßt auch der himmlische Vater für jedes seiner Kinder nur

so viel zu, wie es der von ihm vorgesehenen Bereitung dienlich ist. Der treue Gott führt uns nicht deshalb durch Trübsale und Anfechtungen, damit wir darin zugrunde gehen sollen, sondern die Bewährung ablegen für unseren himmlischen Beruf. Bei allen Leiden, die durchstanden werden müssen, begleitet uns dennoch die Zusage des Herrn: „So du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43, 2).

Zu allen Zeiten ist der Herr seinen Kindern nahe, besonders dann, wenn sie seines Trostes und seiner Hilfe bedürftig sind. Entscheidend aber bleibt, daß wir nicht an einer Klagemauer stehen, sondern im Glauben aufwärts schauen und die Hilfe Gottes erbitten. Von seinem Throne beobachtet der Herr die Entwicklung seines Eigentums, denn wir sollen zuletzt dem Ebenbild seines Sohnes gleich sein.

So sind Trübsale und Anfechtungen Mittel in der Hand dessen, der uns von Ewigkeit her erwählt hat und die Bereitung und Erlösung unserer Seele durchführen möchte. Wenn uns das immerdar vor Augen steht, erkennen wir in allem das Walten Gottes, lassen uns an seiner Gnade genügen und sagen mit dem Psalmisten: „Herr, deine Gnade ist mein Trost!“

Wie Jesus durch Leiden zur Vollendung kam, so werden auch alle, die bis zuletzt bei ihm beharren, erleben, daß er der Erde Schmerzen mit ewiger Herrlichkeit lohnt.

W. Sch.

## Vollendungszeit

### 1. Johannes 3, 1.

Es ist eine besondere Gnade für uns, die wir nach dem Namen des Herrn genannt sind, daß wir uns in dem Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes befinden und uns darin geborgen fühlen dürfen wie ein Kind im Vaterhaus. Wir können mit dem Apostel sagen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen“ (1. Johannes 3, 1).

Von den Großen und Bedeutenden dieser Erde wird berichtet, wo ihre Wiege stand; man spricht auch von der Wiege der Menschheit. Je nachdem, was einer im Leben erfahren mußte, spricht er mit Wehmut oder auch mit Stolz von dem Ort, wo im Geborgensein des Vaterhauses seine Wiege stand. Diese Erinnerung kann nicht ausgelöscht werden, ganz gleich, ob einer in der Hütte eines Tagelöhners oder im Schloß eines Königs zur Welt gekommen ist, denn niemand kann sich seine Eltern selbst aussuchen.

Wenn wir Gotteskinder bei der Wiederkunft des Sohnes Gottes verwandelt und entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl, so wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein, und wir werden sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich“ (Psalm 126, 3). Dann werden wir wohl auch sagen: Unsere Wiege, die Wiege des Knäbleins, hat im Abendland gestanden, mitten in Laodizea, unter babylonischen, sodomitischen und ägyptischen Verhältnissen und Zuständen. Aber uns haben die Worte Jesu gegolten: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19). „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3).

Hier in der Wiege werden wir gehegt, gepflegt, umsorgt und geliebt durch den Stammapostel und die Apostel Jesu, bis wir zum vollkommenen Mannesalter in Christo herangereift sind und würdig erfunden werden, zu stehen vor des Menschen Sohn bei seiner Wiederkunft. „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16) – diesen Auftrag gab Jesus dem ersten Stammapostel. Heute sehen wir, wie sich alles in wunderbarer Weise erfüllt, denn: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10).

Die Wiege Jesu stand im Morgenland, und die Weisen jener Zeit kamen von weither, um das Kindlein anzubeten, denn sie erkannten in ihm den verheißenen Messias.

Wo sind die Weisen heute, die in der siebten Zeit erkennen, wo im Abendland die Wiege des Knäbleins steht? Der Apostel Paulus sagte schon: „Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 20. 21).

Die Weisen dieser Zeit haben wahrlich anderes, ihnen viel wichtigeres zu tun, als das wiederaufgerichtete Gnaden- und Apostelamt anzuerkennen und in ihm das Knäblein und die spätere Braut des Lammes wahrzunehmen, geschweige denn selbst den Weg zu gehen, den die Erstlinge und Überwinder gehen.

Aber es muß ja alles vollendet werden, in gutem wie in bösem Sinne. Was wir heute im Werke Gottes erleben, ist Vollendung im höchsten Sinn, beispiellos in der Reichsgottesgeschichte. Die Vollendung in der Welt aber ist ebenso beispiellos in der Menschheitsgeschichte.

Wir, die wir nicht aus dem natürlichen Samen Abrahams hervorgegangen sind, sondern aus dem geistigen Samen Davids, der da ewig bleiben soll, erkennen heute die Bedeutung der Schlüsselgewalt, die der Herr dem Stammapostel übergeben hat nach Matthäus 16, 19 und die er, Jesus, zuvor von seinem Vater empfangen hatte nach der Verheißung: „Und will die Schlüssel zum Hause Davids auf seine Schulter legen, daß er auftue und niemand zuschließe, daß er zuschließe und niemand auftue“ (Jesaja 22, 22). So stellte sich Jesus auch der Gemeinde zu Philadelphia vor: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf“ (Offenbarung 3, 7).

Wir erleben die Vollendung an unseren Seelen, sehen aber auch im Lichte der göttlichen Wahrheit die Vollendung außerhalb. Beides ist nicht aufzuhalten; wir wollen es auch nicht aufhalten, sondern bitten aus dieser Erkenntnis heraus und im Sehnen und Warten auf die Erfüllung täglich: *So schlag nun an mit deiner Sichel, Herr, und ernte, denn die Ernte der Erde ist dürr und reif geworden!*

## Dem Herrn anhängen!

1. Korinther 6, 17.

Sonntag, den 26. 12. 1965

Es sind viele Geister ausgegangen in die Welt, die – wie der Apostel Johannes sagte – im argen liegt (1. Johannes 5, 19). Als Gottes Kinder und Eigentum hat uns der Herr fähig gemacht, zu unterscheiden, was gut und was böse ist, und uns die Aufgabe gestellt, die Geister zu prüfen.

Achten wir immer darauf, daß wir uns nicht mit dem verbinden, was von unten ist! Richten wir unseren Blick auf den Horizont, sieht es wohl so aus, als ob sich Himmel und Erde verbunden hätten. Es scheint aber nur so. Himmel und Erde können sich niemals verbinden. Das wissen die Kinder Gottes, und deshalb pflegen sie keine Gemeinschaft mit den Kindern der Welt; sie enthalten sich auch all dessen, was die Welt heute den Menschen zur Ablenkung anbietet. „Wer aber dem Herrn anhangt, der ist ein Geist mit ihm“ — dieses Wort erinnert an die Gläubigen der Urkirche, von denen zu lesen ist, daß sie beständig geblieben sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Als Geistgetaufte tragen wir Leben und Geist von Christo Jesu in uns. Wenn wir nun ein Geist mit ihm sein sollen, so darf kein fremder Geist in uns wohnen; denn ein solcher zerstört, was der Heilige Geist in uns bereitet.

Jedes Kind erbt Anlagen seiner Eltern und geht mit diesen Anlagen ins Leben. Oftmals zeigen sich an den Kindern wieder die Schwächen der Eltern, vielleicht sogar die Sünden. Als Geistgetaufte und Wiedergeborene aber sollen wir die Tugenden von Christo Jesu offenbaren, denn wir haben von seinem Geist und Leben empfangen! Da muß alles Menschliche zurücktreten und unter den Willen Gottes gebracht werden, damit dieser in uns der Regierende sei. Nur dann sind wir ein Geist mit ihm. Würde ein fremder Geist in uns Wohnung nehmen, so würde der Heilige Geist verdrängt. Denken wir einmal darüber nach, was das bedeutet! Jesus wies darauf hin und sagte: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe, und findet sie nicht. Da spricht er denn: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's leer, gekehrt und geschmückt. So geht er hin und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind denn er selbst“ (Matthäus 12, 43–45). Jeder Geist sucht eine Behausung im Menschen, nicht in Tieren oder draußen in der Natur, in einem Baum oder Strauch. Jeder Geist findet auch seine Behausung, davon gibt die heutige Zeit Zeugnis. Gottes Geist aber gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16).

Dem Herrn anhangen bedeutet mehr, als eine lose Verbindung zu ihm haben. Einen Weihnachtsbaum behängt man auch, aber nach etlichen Tagen wird der Schmuck dann wieder abgenommen. Wir müssen in Christo sein und er in uns! Das war die Bitte Jesu im hohenpriesterlichen Gebet. Immer wieder bat der Sohn den Vater: Laß sie eins sein, gleichwie du und ich eins sind! Das bezog sich zugleich auf alle, die durch der Apostel Wort an ihn glauben würden, und dazu zählen auch wir.

Die Bitte Jesu, in ihm eins zu sein, verstehen wir am besten, wenn wir uns einmal den Tag des Herrn vorstellen. Dieser Tag kommt gewiß, wir warten nicht vergeblich darauf! Wie wird es dann um uns bestellt sein? Vergessen wir nicht, daß Jesus schon in mancherlei Gleichnissen auf diesen Tag hingewiesen hat, in dem Gleichnis von dem bösen Knecht, in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen! Spricht der Herr von törichten und klugen Jungfrauen, so ist das ein Beweis dafür, daß sich an diesem Tage herausstellen wird, wer Christo angehangen hat und wer nur Nachläufer gewesen ist.

Wie eine Hausfrau jeden Morgen um ihre Aufgabe weiß, die sie zu erfüllen hat, wie jeder an seiner Arbeitsstätte seinen Auftrag kennt, so muß jedes Kind Gottes im einzelnen und die Gemeinde des Herrn insgesamt wissen, was der Herr den Seinen an Aufgaben zgedacht hat. Dem Herrn anhangen heißt nicht, ihm nur in guten Tagen, die wir hier auf Erden auch durchleben dürfen, nachfolgen,

sondern uns auch zu ihm bekennen, wenn einmal Leid und Tränen über uns kommen, wenn wir in Verhältnisse hineingeschickt werden, die uns nicht gefallen. Auch dann sollen wir uns bewußt sein, daß wir Christi Eigentum sind. Wir wissen nicht, was uns noch begegnen wird bis zu der Stunde, da uns der Herr von hinnen nehmen wird. Die Verhältnisse in der Welt ändern sich oft von heute auf morgen. Gerade in unserer Gegenwart werden die Menschen täglich vor neue Überraschungen gestellt. Wer aber dem Herrn anhangt, kann unbesorgt sein. Wer mit Christo leidet, wird auch mit ihm auferstehen!

Wir müssen wissen, woher wir gekommen sind und wohin wir gehen, aber auch erkennen, wo wir gegenwärtig stehen! Der Herr hat dafür gesorgt, daß uns bis heute alles gesagt wurde, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Wie am Jüngsten Tage kein Mensch, der über die Erde gegangen ist, sagen kann: Ich habe das Evangelium, die frohe Botschaft nicht gehört! — denn er wird sie hören! —, so wird sich auch kein Geistgetaufter am Tage der Erscheinung Jesu entschuldigen und sagen können: Daß die Zeit so nahe war, habe ich aus dem Wort der Apostel und Brüder nicht entnehmen können! Jesus wird jedes Wort einlösen, das er gesprochen hat; keines bleibt unerfüllt. Deshalb wollen wir aus jedem Beisammensein, das uns aus Gnaden bereitet ist, nehmen, was unseren Glauben stärkt, uns im Geist erfreut und die Hoffnung auf den nahen Tag des Herrn lebendig hält. Wir wollen mit guten Vorsätzen in die kommenden Tage gehen und sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).  
W. Sch.

## Was der Mensch sät, das wird er ernten

Galater 6, 7.

Jeder Bach, jeder Fluß, jeder Strom mündet letztlich doch ins Meer. So klein auch der Anfang sein mag, eine winzige Quelle vielleicht irgendwo in den Bergen, sie vermehrt sich, es wird ein Bach daraus, ein Fluß, ein Strom, der schließlich nach langer Reise dann das weite Meer erreicht. Bei den Menschen ist es ähnlich, auch sie müssen zu ihrem Ausgangspunkt zurück, ob sie das wollen oder nicht. Es spielt dabei gar keine Rolle, ob sie groß und mächtig waren oder nur eine bescheidene Aufgabe in ihrem Erdenleben zu erfüllen hatten. Was sie aus der Zeitspanne ihrer Erdentage gemacht haben, das ist ihre Sache. Haben sie sich zu Gott bekannt, sind sie seinen Boten nachgefolgt, haben sie ihm gedient, so wird das für sie zum Segen sein. Haben sie ihn abgelehnt, haben sie ihn und seine Knechte bekämpft, so müssen sie auch ernten, was sie ausgesät haben. Das alte Naturgesetz besteht immer noch, und niemand hat es bisher aufheben können, und die Heilige Schrift bestätigt es: „Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6, 7).

Der Sämann Jesus Christus ist auch an uns herangetreten und hat eine Aussaat getan. Heute steht er nun bei den Seinen und forscht danach, ob die Ernte eingebracht werden kann. Haben wir doch immer vor Augen, daß wir das Ackerfeld des Herrn ausmachen, das Erntefeld! Er will das Rufen hören: *Ach, Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!* Das ist ihm der Beweis dafür, daß unsere Seelen für ihre himmlische Berufung reif geworden sind. Wie steht es da mit uns? Sehnen wir uns aus der Tiefe des Herzens nach unserer himmlischen Heimat? Diese Frage sollte sich jede Seele vorlegen und sich selbst darauf schonungslos

die rechte Antwort geben. Es ist ja leider oft so, daß sich jeder selbst am meisten liebt. An den Mitmenschen fällt leicht jede Unvollkommenheit auf, die eigenen aber übersieht man. Horchen wir deshalb in uns hinein und prüfen wir uns unter dem göttlichen Wort, denn wir wollen doch eingeeerntet werden und nicht zu denen gehören, die an den Verhältnissen dieser Zeit scheitern. Manches Gotteskind verträgt den Wohlstand unserer Zeit nicht, sein Glaubensleben wird beeinträchtigt, weil es sich mit anderen Dingen viel zu sehr beschäftigt. Da dauert es nicht lange, dann kommt die Lust und Freude an so mancherlei wieder, was diese Welt anzubieten hat. Auch das Streben nach Macht und Einfluß sucht in die Kreise der Gotteskinder einzudringen. Welche Verantwortung trafen da die Mütter und Väter, die nicht genug tun können, um ihren Kindern beizeiten die Augen für das zu öffnen, was Gott gefällt und für Zeit und Ewigkeit Bestand hat! Manches Kind ist oft schon deshalb ins Verderben gekommen, weil es sich blenden ließ von leichtfertigen Menschen, deren Sinnen und Trachten nach nichts anderem stand, als vor anderen angeben zu können. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, lesen wir in 1. Johannes 2, 17. Dafür unseren Kindern das Verständnis zu öffnen, sollte der Eltern vornehmste Aufgabe sein. Daraus kommt nämlich die rechte Einschätzung aller Dinge, die uns im Laufe unseres Lebens begegnen. Wie dankbar und glücklich darf ein Vater, darf eine Mutter sein, die ihren Kindern keine Handlangerdienste für ihr künftiges Verderben geleistet haben, sondern sie allezeit anhielten, sich gern und willig nach dem Worte Gottes, das ihnen von den Brüdern in verantwortungsbewußter Weise entgegengebracht wird, auszurichten! Es will ja kein Gottesknecht über einen anderen befehlen oder bestimmen, ihr Anliegen ist, die ihnen anvertrauten unsterblichen Seelen dem Herrn zuzuführen. Wer sich dessen immer bewußt ist, der wird aus jeder Begegnung mit ihnen Friede und Freude hinnehmen.

Denken wir mal an die Ernten, die die Menschen im Laufe der Zeit schon hinnehmen mußten! Die Sintflut war schon eine Ernte, die sie durch ihr Verhalten Gott gegenüber ausgelöst haben. Der liebe Gott hat es bestimmt nicht gern getan, aber sie ließen sich ja nichts mehr von ihm sagen. Sein Eingreifen bewahrte sie davor, daß sie für alle Ewigkeit verlorengingen. Später konnte dann Jesus zu diesen Seelen gehen und ihnen helfen. Denken wir auch an Sodom, wo man sich allen möglichen Leidenschaften hingab und dabei des Herrn vergaß! Man brauchte keinen Gott mehr und glaubte, es müsse immer so weitergehen. Jedes ermahnende und zur Selbstbesinnung aufrufende Wort war den Menschen lächerlich.

Und wie ist es heute?

Wer mit wachsamem Geist und aufmerksamen Augen durch unsere Zeit geht, der sieht, daß die Menschen vielfach schon viel, viel weiter gesunken sind, als das einst zu Sodom der Fall war. Alle feste Ordnung scheint erschüttert und aus den Angeln gehoben, jeder meint, sich auf Kosten des andern ausleben zu können. Die innere Not nimmt in dem Maß zu, in dem es den Menschen mehr und mehr möglich ist, sich alle Wünsche zu erfüllen. Jede dem Herrn treu ergebene Seele muß darüber erschüttert sein und voll Eifer nach dem letzten Schaf suchen, das noch in einem fremden Stall steht. Gott läßt sich nicht spotten — bald ist der letzte Gnadentag angebrochen, dann kommt der Herr und sein Lohn mit ihm für alle, die an der Hand des Stammapostels und der Apostel und Brüder in Treue ausgeharrt haben. „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“, heißt es in Sprüche 10, 28, „aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein.“



## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

39. Jahrgang Nr. 24

D 20046 D

15. Dezember 1965

## Jahresende

Psalm 102, 28.

„Du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.“

Wieder einmal schließt ein Jahr seine Tore. Wie ein Mosaikbild reihte sich in diesem Zeitabschnitt ein Tag an den anderen.

Manche Erinnerungen werden an der Schwelle des alten Jahres wachgerufen, und die durchlebte Zeit barg große Ereignisse in sich. Auf dem gesamten Erdkreis haben sich geschichtliche Vorgänge von größter Tragweite abgespielt, die im Ablauf des Weltgeschehens am Throne Gottes nicht übersehen wurden. Noch immer gilt das Wort des Psalmisten: „Der Herr schaut vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei und nach Gott frage“ (Psalm 14, 2).

Die durchlebte Zeit kann nicht wieder zurückgeholt werden. Was sie für uns als Geistgetaufte bedeutet, besingen wir in einem unserer Lieder: „Ein Tagwerk für den Heiland, das ist der Mühe wert.“ Es ward dem Volke Gottes die Gnade geschenkt und die Möglichkeit, unvermindert die Segnungen im Hause des Herrn hinzunehmen. Ein Tag sagt es dem andern, was der Herr durch den Dienst seines guten und heiligen Geistes Großes an uns getan hat. Diese himmlischen Werte, uns hienieden gereicht, sind ewigkeitsbeständig und legitimieren uns am letzten Tag, den wir über die Erde gehen werden, daß der Herr uns von Ewigkeit her dazu auserwählt hat, sein Eigentum zu sein.

Viele der Unsrigen haben inzwischen den Lauf vollendet, den Wanderstab aus der Hand gelegt und durften in ihre obere Wohnung zum Frieden eingehen. Sie drückt nicht mehr des Tages Last, Mühen und Sorgen, und sie warten jetzt auf die große Stunde, die sie mit uns täglich ersehnten.

So wechselvoll die Zeit war, die wir durchschritten haben, hatten wir doch an jedem Tage die Möglichkeit, den Altar des Herrn zum Mittelpunkt unseres

Glaubens und Hoffens zu machen, um von da aus lichterfüllt in das Dunkel des neuen Tages schreiten zu können, denn der Herr war allezeit unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. Trost in trüben Stunden, Gewißheit in unsicheren Tagen und viel himmlische Freude in dem uns umgebenden Streit der Erde sind uns als Segnungen aus der Hand unseres ewigen Vaters beschieden gewesen. Wir waren täglich reich gemacht in allen Stücken, es fehlte an keiner Gabe. Dafür legen wir beim Ausklingen dieses Jahres unseren aufrichtigen Dank zu Füßen des Herrn.

Gewiß, wir hätten manches besser machen können, was uns erst im Nachschauen zum Bewußtsein kommt. Dennoch haben wir bei unseren Unvollkommenheiten aufrichtig nach Vollkommenheit gestrebt, um würdig zu werden. Der Herr hat täglich unseren guten Willen geprüft und weiß, daß die Ehrlichen und Aufrichtigen es mit der Darbietung des Wortes Gottes ernst genommen haben.

Nun dürfen wir für Augenblicke stillstehen und wie Samuel ein Eben-Ezer setzen, dazu in dieselben Worte einstimmen: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen“ (1. Samuel 7, 12). Führte Samuel damals den Kampf gegen die Philister, so wissen wir, daß dieser Geist dem Volke Gottes zu allen Zeiten entgegengetreten ist. Es tröstet uns aber die Gewißheit: Die Rechte des Herrn behält den Sieg!

In dieser Zuversicht vertrauen wir aufs neue dem Herrn. Er wird auch im kommenden Jahr der Lenker aller Dinge sein und uns wieder den Weg zeigen, den Gottes Volk gehen soll, bis wir daheim sind. W. Sch.

## Eins bitte ich vom Herrn . . .

Psalm 27, 4.

Sonntag, den 2. 1. 1966

Der Herr kennt den Weg, den wir bis heute als seine Kinder zurückgelegt haben. Dieser war und ist dornig und wird auch dornig bleiben. Dornen waren ehemals in der Schöpfung nicht vorhanden, sondern erst von dem Zeitpunkt an, als die ersten Menschen aus dem Paradies verwiesen wurden. Da sagte Gott: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen“ (1. Mose 3, 17. 18). Im Paradies hatte Gott für sein Ebenbild paradiesische Zustände geschaffen, Unkraut, Dornen und Disteln gab es da nicht. Sie sind die Folge des Fluches Gottes. Wir wollen den Weg, den uns der Herr bereitet und vorgeschrieben hat, auch bis zu Ende gehen. Es ist uns bekannt, daß an diesem schmalen Weg die Versucher und Verführer stehen.

Heute durchleben wir jene Verhältnisse, die uns Jesus vorausgesagt hat. Er sprach von Zuständen, die denen von Sodom und zur Zeit Noahs gleichen würden. Das können aber nur geheiligte Augen erkennen. Wir gehen dem Morgen der Ersten Auferstehung entgegen und schreiten mitten durch Sodom, mitten durch Ägypten und Babel! Als Kinder des Lichtes meiden wir die Finsternis, denn wir sind Kinder des Tages und nicht der Nacht. Der Herr erwartet von uns, daß wir uns stets der Kontrolle durch sein Wort unterziehen. Es soll in uns aufrichten, wozu es gegeben ist. Er will uns zu Überwindern machen, denn wir sollen täglich bereit sein, seinen lieben Sohn zu empfangen.

Von den Gläubigen der Urkirche, unseren Brüdern und Schwestern, lesen wir in Apostelgeschichte 2, 42: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre

und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“ Auch für uns ist es wichtig, daß wir in der Gemeinschaft der Heiligen, in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn *bleiben*. Es besteht immer die Gefahr, aus dieser Gemeinschaft auszuschneiden. Wo solches geschieht, geschieht es nach eigenem Willen. Gott hat aber nicht Gefallen am Tode des Sünders, sondern er will, daß sich dieser bekehre und lebe. Alle, die im Laufe der Zeit die Gemeinde des Herrn verlassen haben, liebten die Finsternis mehr als das Licht.

Das alte Bundesvolk bildete einst auch eine Gemeinschaft; es sind aber nicht alle, die dazugehörten, darin geblieben! Von denen, die aus Ägypten gezogen waren, kamen nur Josua und Kaleb in das Gelobte Land. Isaak hatte zwei Söhne, Esau und Jakob. Wir kennen auch das Leben von David und Absalom. Welches Ende hat letzterer genommen!

Jesus erzählte das Gleichnis vom verlorenen Sohn, der aus dem Vaterhaus, aus der Gemeinschaft der Eltern in die Fremde ging und da sein Erbe verpraßte. Er fand zuletzt noch Gnade, der Vater nahm ihn wieder auf (Lukas 15, 11–24). Gott nimmt aber nicht jeden wieder auf, der aus dem Vaterhaus gegangen ist; denn unter ihnen sind auch solche, die sich gegen den Heiligen Geist versündigt haben. Für sie gibt es keine Vergebung, weder in dieser noch in jener Welt, das hat Jesus selbst gesagt (Matthäus 12, 31. 32).

Wir bilden nun die Gemeinschaft der Jungfrauen, von denen Jesus in Matthäus 25 sprach. Dort ist die Rede von Klugen und Törichten. Der Gottessohn hat auch von einem bösen und treuen Knecht gesprochen – beide gehören einer Gemeinschaft an, aber welcher Unterschied in ihrem Glaubens- und Seelenleben! Das hat nicht am Herrn, nicht an seinem Wort gelegen, sondern allein an ihrer Einstellung zu der Bedienung aus dem Geist der Wahrheit. Deshalb wollen wir täglich mit David sagen: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4). Ständig sind wir von der Gefahr umgeben, verführt und damit aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes herausgelöst zu werden, denn der Fürst der Finsternis, dem diese Welt gehört, möchte alle Menschen unter seine Macht und seinen Willen zwingen. Wir aber beten: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9). Wenn unsere Herzensstellung so ist, dann kann uns das göttliche Wort selig machen und für den Tag des Herrn bereiten. W. Sch.

## Der Herr baut Jerusalem

Psalm 147, 2–5.

Seit Adam, der das Paradies verlassen mußte, sind die Menschen auf der Flucht. Immer gab es dabei zwei Gruppen: eine, die zum Herrn hinfloh, und die andere, die sich vom Herrn abwandte. Denken wir nur an Kain und Abel! Abel hat den Herrn gesucht mit ganzem Herzen, er floh zu ihm auch in seinem Opfer. Der nur irdisch gesinnte Kain floh vom Herrn weg; es machte ihm nichts aus, daß er seinen Bruder totgeschlagen hatte. Als ihm der Herr dies später vorhielt, sagte er: Nun wird mich töten, wer mich findet! (1. Mose 4, 14) Kain bedauerte weniger die Tat als die Folgen, die ihn nun trafen. Er floh vor dem Angesicht des Herrn und wohnte im Lande Nod, jenseits Eden.

Wie mancher wohnt jenseits der Gnadenquelle, jenseits vom Born des Erbarmens, weil er vom Herrn geflohen ist, anstatt ihm zuzueilen! Wohin wollten wir auch gehen? Sagt doch David so trefflich: „Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daseibst führen und deine Rechte mich halten“ (Psalm 139, 8–10). Es ist zwecklos, dem Herrn entfliehen zu wollen. Wer das erkennt, der wendet sich von vornherein dem Herrn zu und fragt: *Was soll ich tun?*

Wie köstlich ist es, wenn zwei Menschen durchs Leben gehen und ein Herz sucht das Herz des andern und findet es! Und wie tröstlich ist es, wenn ein Gotteskind den, der ihm zum Heil und Segen gegeben ist, sucht und finden darf, nicht, um ihm auf die Finger, sondern in die Augen zu sehen, wenn in seinen Augen zu lesen ist: Es ist alles in Ordnung!

Auch Jakob und Esau befanden sich auf der Flucht. Esau war auf der Jagd nach dem Glück, und dabei entfernte er sich immer mehr vom Herrn. Wir wissen, daß sich auch seine Nachkommen, die Edomiter, alle vom Herrn abgekehrt haben. Jakob dagegen floh zum Herrn hin; trotz aller Widrigkeiten war er reich gesegnet.

So zieht sich die Flucht vom Herrn weg und zu ihm hin durch die Geschichte der Menschen.

Auch zu Jesu Zeiten haben sich viele vom Sohne Gottes abgekehrt, und zwar dann, wenn sie ihn nicht mehr verstanden. Da sagten etliche: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60) Der Herr hat sie nicht gezwungen, bei ihm zu bleiben, er hat aber auch sein Wort nicht umgestoßen. Der ewige Gott hat sich in seinem Heilsplan noch nie beirren lassen. Sein Wille ist mit wenigen Worten im 147. Psalm umrissen. Da heißt es: „Der Herr baut Jerusalem und bringt zusammen die Verjagten Israels“ (Psalm 147, 2). Das haben wir an uns erlebt. Denn wir alle waren verjagt in mancherlei Irrungen und Gefängnisse der Geister, vor allen Dingen aber verjagt vom Gnadenstuhl! Diese Verjagten bringt der Herr zusammen. „Er heilt, die zerbrochenes Herzens sind, und verbindet ihre Schmerzen“ (Psalm 147, 3). In einem jeden Gottesdienst werden die Traurigen getröstet und die Niedergebeugten aufgerichtet. Manchem schien es, als ob sein Leben sinnlos sei; er war an den Verhältnissen, die er durchleben mußte, zerbrochen. Diese Schäden heilt der Herr, und er heilt auch die Schmerzen. Wieviel Seelenschmerzen nimmt er unter seinem Wort hinweg, wenn die Seele die Hilfe ergreift!

Es heißt weiter: „Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit Namen.“ Das ist ein Hinweis auf die treuen Brüder und deckt sich mit den Worten Daniels: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3). Sie tragen den Namen ihres Amtes, den der Herr auf ihre Stirn geschrieben hat, und tragen das Amt nicht nur als Bürde, sondern auch als eine Würde.

„Unser Herr ist groß und von großer Kraft; und ist unbegreiflich, wie er regiert“ – ist es nicht unbegreiflich, wie wunderbar der liebe Gott alles hinausführt? Sein Werk ist es und Wille, daß die Seinen das Ziel erreichen und ihm dann in ihrer Liebe zu ihm ewig dienen und angehören. Dann wird, wie der Psalmist an anderer Stelle sagt, unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein! Wir werden sein wie die Träumenden, und man wird sagen können unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan! (Psalm 126)

## Wo diese Tage nicht würden verkürzt ...

Matthäus 24, 22.

Sonntag, den 9. 1. 1966

Wie Jesus der Anfang des Erlösungswerkes war, so wird er auch das Ende sein; denn er sagte in der Offenbarung: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 22, 13). Er ist unser Freund, der Bräutigam unserer Seele. Das haben wir nicht unserem Können oder irgendwelchen Verdiensten zu verdanken, sondern allein der Gnade unseres Gottes. Wir wollen das immer vor Augen haben, damit niemand aus unseren Reihen versucht ist, sich etwas zugute zu halten; auf einer solchen Sehensweise könnte nicht das Wohlgefallen des Herrn ruhen.

Gott erwartet von uns ein ihm wohlgefälliges Leben, einen starken Glauben und eine heilige Ehrfurcht. Er will um unseretwillen, wie Jesus sagte, die Tage verkürzen, die wir noch in dieser Welt sein müssen, weil sonst kein Mensch selig würde. Und er wird es tun, des dürfen wir gewiß sein.

Das alte Bundesvolk wurde einst von Pharao hart bedrängt. Dem wollte der Herr ein Ende bereiten. Er wies Mose an, daß jeder Hausvater ein Lamm schlachten und mit dessen Blut die obere Schwelle und die beiden Türpfosten bestreichen sollte. Wo das nicht geschehen war, gingen jene hinein, die die Erstgeburt töteten. Gott hatte lange genug zugesehen und Pharao gewarnt, denn Mose hatte zehnmal zu diesem König gehen und ihn bitten müssen: Laß mein Volk ziehen! Schließlich verkürzte der Herr die Zeit der Bedrängnis und Verfolgung für Israel – als alle Erstgeburt in Ägypten umgebracht war, konnten die Israeliten ungehindert aufbrechen.

Als siebzig nach Christi die Stadt Jerusalem und auch der Tempel dem Erdboden gleichgemacht wurden, waren die Christen zuvor hinausgeführt worden. Der Herr hatte auch für sie die Zeit der Leiden abgekürzt, sie kamen in Sicherheit. Dann aber brach das Verderben über Jerusalem herein.

Nach Offenbarung 18 wird auch dem Babel unserer Zeit ein Ziel gesetzt. Der Herr verkürzt für das geistige Babylon der Gegenwart die Tage und setzt seinem Treiben ein Ende. Wir lesen darüber die Worte: „In einer Stunde ist dein Gericht gekommen“ (Offenbarung 18, 10).

Abraham bewies Gottesfurcht und Glauben wie vor ihm Henoah und Noah. Heute sieht der Herr danach, ob auch wir an sein zeitgemäßes Wort glauben. Davon hängt es ab, wieweit für uns die Zeit verkürzt wird. Daß wir auserwählt sind, wissen wir; das ist Gnade. Aber die Hinwegnahme vor dem Verderben hängt davon ab, daß wir uns in einem kindlichen Glauben des Herrn Wort zu eigen machen.

Jesus wies damals schon auf die Zeit hin, die seinem Kommen vorausgehen würde, und sagte: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24). Nun müssen wir aber auch die Gefahren sehen, die den Auserwählten drohen. Wenn der Herr sagt, daß wir auf die Zeichen der Zeit achten und sie richtig beurteilen sollen (vgl. Matthäus 16, 3), dann müssen wir das auch tun. Die Zeichen der Zeit, die seinem Kommen vorausgeht, hat er uns durch sein Wort wissen lassen. Der Tag des Herrn wird beweisen, daß es wohl möglich war, im kindlichen Glauben auf sein Wort zu achten. Davon zeugen dann jene, die er zu sich nimmt. Jesus weist auf

die uns umgebende Gefahr hin. Sie ist so groß, daß keiner selig werden kann, sofern die Tage nicht verkürzt werden. Das heißt mit anderen Worten: Der Teufel wird jetzt mit aller Gewalt versuchen, Gottes Volk zu verführen, und bietet ihm die Reiche dieser Welt und den Reichtum unserer Zeit an. Je länger das dauert, um so mehr steigert sich die Gefahr für die Kinder Gottes, daran Gefallen zu finden. „Wer aber beharret bis ans Ende“, sagte Jesus, „der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Wir haben in der Reichsgottesgeschichte Beispiele dafür, daß der Herr vor jedem Strafgericht immer erst eine Warnung erließ und eine gewisse Zeit vergehen ließ, in der sich das Volk besinnen konnte. Er hat darin auch immer wieder seine Geduld bewiesen. Bezüglich unserer Zeit sagte der Apostel Petrus: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Möchten wir doch alle dies recht erkennen, damit wir alles daransetzen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden!

Wenn der Herr Jesus noch nicht gekommen ist, so trösten wir uns damit, daß wir bis zur Stunde unter der Geduld Gottes bleiben durften. Wann immer aber die Zeit erfüllt sein wird, kommt auch das Verderben – so war es bisher immer. Denken wir in diesem Zusammenhang auch einmal an das Bild des Sonnenweibes mit dem Knäblein, das von dem Drachen bedroht wird (Offenbarung 12). Nach der Entrückung der Brautgemeinde wird kommen, was der Herr gesagt hat; darüber gibt es keinen Zweifel. Möge jedes Gotteskind danach streben, zu Gott und seinem Stuhl entrückt zu werden! Der Herr will es, und wir wollen es auch und rufen täglich: Komm, Herr Jesu, komm, nimm uns in Gnaden an!  
W. Sch.

## Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21, 5.

Es ist gut, wenn wir erkennen, daß die Erneuerung unseres Wesens nicht aus menschlichem Geist hervorgehen kann. So viele haben sich schon vorgenommen, ein neues Leben zu beginnen, aber sie haben feststellen müssen, daß sie sich bald wieder auf dem alten Weg und in der alten Weise bewegt haben. Uns wird die große Gnade zuteil, daß die Erneuerung unseres Wesens durch die Kraft des Heiligen Geistes erfolgt und nicht durch menschliche Bemühungen, die wir zwar auch nicht entbehren können, denn wir müssen uns Gottes Vorhaben zu eigen machen und unterstützen, aber der liebe Gott hat uns dazu doch alle Voraussetzungen geschaffen, indem er uns aus seinem Geist am Tage unserer Versiegelung einen neuen Anfang werden ließ.

Der Herr Jesus hat einmal von sich und seinen Jüngern gesprochen: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben!“ (Johannes 15, 5) und hat damit auf das Verhältnis, das zwischen ihm und den Seinen besteht, und auch auf die Frucht, die gebracht werden soll, hingewiesen.

Die Frucht ist immer wieder etwas Neues!

Das Leben schafft und wirkt und läßt sich nicht dämpfen, wenn wir auch oft nichts davon merken. Diese Erneuerung geschieht auch im Schlaf. Es heilen Wunden, es heilen Krankheiten aus, unsere Kräfte werden ersetzt, all das geht pausenlos vor sich. Unausgesetzt schafft das Leben, auch dann, wenn wir uns dessen nicht bewußt sind.

So soll es auch bei uns als Gotteskindern sein! Wir müssen dem Leben aus Gott nur die Möglichkeit geben, sich zu entfalten, indem wir selbst auch die Erneuerung wollen. Stehen wir uns nicht selbst im Weg! Lassen wir es nicht bei guten Vorsätzen bewenden, sondern ergreifen wir allezeit die Hand, die sich uns darbietet, dann wird der liebe Gott auch eine Erneuerung unseres Wesens vornehmen können.

Ein alter Arzt sagte einmal: Wir können bei der Heilung eines Kranken nur sehr wenig tun. Wir geben einen gewissen Anstoß und setzen damit Kräfte frei, die die Heilung bewirken. Es sind ja nicht unsere Pillen und Säfte, sondern es ist immer wieder die Lebenskraft des Menschen selbst, die die Heilung bewirkt. Wir können ihn darin nur unterstützen.

So ist es auch in geistiger Hinsicht. Die Heilung kommt nicht von außen her, das Wort des Herrn bleibt ohne Wirkung, wenn wir es nicht ergreifen. Nur wenn wir ihm in der Tiefe unseres Herzens Raum geben, kann es unsere Seele gesund machen. Und wieviele Krankheiten können die Seele befallen! Was ist es doch schlimm, wenn jemand neidisch ist oder mißgünstig! Der ganze Mensch kann dadurch vergiftet werden. Überall, wo er hinschaut, findet er einen neuen Grund, sich zu ärgern. Überall glaubt er, die anderen hätten mehr als er, und allen ginge es besser als ihm. So kriegt sein Neid ständig neue Nahrung.

Wie armselig ist doch auch ein geiziger Mensch! Er hat vielleicht selbst die Taschen voll, aber das, was er da besitzt, hilft ihm nichts. Weil er sich selbst nichts gönnt und anderen noch viel weniger, kann er nichts damit anfangen. Wieviel unguete Dinge gibt es doch in dieser Welt, und wie leicht ist das Herz des Menschen davon befallen! Sich davon freizumachen, ist aber nicht so leicht, wenn einmal ein solcher Geist das Leben durchsetzt hat. Da helfen keine guten Vorsätze mehr, man muß sich schon dem lieben Gott anvertrauen. Wo er in uns durch seinen Geist Kraft wirkt, können wir auch geheilt und gereinigt werden. Er begnügt sich nicht, das Gefäß von außenher ein wenig sauber zu machen; Er weiß, daß ein neues Etikett nichts am Inhalt ändert. Das Alte muß heraus und das Neue hinein; erst dann ist die Wandlung vollzogen. Deshalb sagt der Herr auch: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5)

Aber man wird den alten Inhalt nicht nur ausgießen und den neuen hinzufügen, sondern man wird das Gefäß auch saubermachen. Die Bitte: Gib mir ein reines Herz! bedeutet nicht nur, daß wir die bösen Gedanken aufgeben wollen und nunmehr gute Gedanken ins Herz einziehen werden, sondern auch, daß eine Reinigung erfolgt. Wir wissen, daß der Herr die Reinigung durch die Vergebung unserer Schuld bewirkt. Im heiligen Abendmahl schenkt er uns immer neu die Lebenskräfte aus Christo, durch das Wort der Gnade aber wird alle Schuld vorher getilgt, die aus dem bösen Herzen und seinen ungueten Gedanken gekommen ist.

## Der Herr und seine Lehre

Johannes 7, 16. 17.

Wenn wir von unserem himmlischen Vater sprechen, dann erkennen wir in ihm den Allmächtigen, der alles in der Hand hat. Er ist für uns auch der Allgütige, denn das spüren wir in unserem Leben. Mit dem Verstand kann man das wohl nicht feststellen, wohl aber empfindet es das Herz! Da spüren wir in unseren Gottesdiensten die Liebe Gottes und den Odem aus der Ewigkeit. Um dem Herzen Gottes näher zu kommen, muß man seinem Wort auch glauben wollen.

Wer nicht glauben will, der kann noch so viele Gottesdienste besuchen und kommt doch keinen Schritt vorwärts.

Jesus sagte laut Johannes 7, 16. 17: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Das gilt auch für die Lehre der Apostel, denn zu ihnen sagte er: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Sie sind also die Gesandten Jesu, und wer das Wort befolgt, das sie verkünden, der erkennt auch, daß ihre Lehre von Gott ist. So hat der Herr die Entscheidung in unsere Hände gelegt und es von unserem Willen abhängig gemacht, ob wir für alle Ewigkeit bei ihm geborgen sein werden.

Paulus schrieb einst: „Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen“ (Philipper 2, 13). Wo in einem Herzen ein heiliges Wollen steht und die Bitte um Kraft zum Vollbringen vor den Herrn gebracht wird, bekennt er sich auch dazu. Am Nichtwollen aber ist schon mancher gescheitert. Wieviel Taten hat der Herr einst in Jerusalem getan, und wie mußte er klagen: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37). Das hat sich für die Einwohner dieser Stadt bitter ausgewirkt.

In Offenbarung 22, 17 sagt der Herr: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Dieses Wasser des Lebens wird uns aus dem lebendigen Wort unseres Gottes, das der Stammapostel und die Apostel Jesu verkünden. Wir kennen die Quelle des göttlichen Lebens in der Geisteswirksamkeit der Friedensboten von heute und können bei ihnen immer wieder den Durst unserer Seele stillen. Sie reden, wie Paulus sagte, „von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unsrer Herrlichkeit“ (1. Korinther 2, 7). Der Sinn dessen, was Gott heute tut, ist vielen Menschen verborgen, uns aber durch die Tätigkeit der Apostel, die Haushalter über Gottes Geheimnisse sind (1. Korinther 4, 1), aufgeschlossen.

Ist Gott nicht für manchen ein Geheimnis?

Mancher denkt vielleicht auch: Was kümmert es mich, ob es einen Gott gibt oder nicht! Es ist aber für jeden Menschen von größter Bedeutung, Gott zu erkennen und sich seinen Willen zu eigen zu machen, denn daß wir nach dem leiblichen Tode weiterleben, ist durch vielerlei Bezeugungen erwiesen. Darüber hinaus hat uns Gott in bezug auf jene Welt und das, was künftig geschehen soll, manche Offenbarungen gegeben.

Wunderbar hat sich das Werk Gottes im Laufe der Jahre entwickelt; Es konnte nicht aufgehalten werden. Schon der weise Gamaliel riet, als man die ersten Apostel und ihre Nachfolger hart bedrängte: „Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren! Ist der Rat oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnt ihr's nicht dämpfen“ (Apostelgeschichte 5, 38. 39). Das hat sich bis heute bewahrheitet. Darum hält auch keiner die Vollendung des Werkes Gottes auf. Möchte noch in vielen Herzen der Wille entfacht werden, Jesu und seinen Aposteln nachzufolgen! Gott arbeitet in seinem schlichten Werk in wunderbarer Weise. Dies bleibt vielen, deren Augen nur auf Äußerlichkeiten gerichtet sind, verborgen. Wer aber in die Nachfolge der Apostel tritt und den Herrn bittet, daß er ihm den notwendigen Aufschluß gebe, der wird zur Erkenntnis kommen, daß die in unserer Kirche verkündete Lehre von Gott ist.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

## Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

39. Jahrgang

D 20046 D

1. Juli 1965

Sondernummer

## Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 10. April 1965 für die Amtsbrüder in Johannesburg (Südafrika), in der Halle Coronationville, gehalten hat. Anwesend waren die Apostel H. Fernandes, Gut, A. Fernandes, Mitas, Njamba, Kreunen, Bell, Bhulana und Budden.

Dieser Gottesdienst wurde gleichzeitig Wort für Wort in Englisch und Afrikaans übersetzt.

Nach dem Eingangslied: „Wie Gott mich führt, so will ich geh'n...“ (Nr. 320) folgte das Gebet.

Als Textwort diente Römer 1, 9–12:

„Denn Gott ist mein Zeuge, welchem ich diene in meinem Geist am Evangelium von seinem Sohn, daß ich ohne Unterlaß euer gedenke und allezeit in meinem Gebet flehe, ob sich's einmal zutragen wollte, daß ich zu euch käme durch Gottes Willen. Denn mich verlangt, euch zu sehen, auf daß ich euch mitteile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken; das ist, daß ich samt euch getröstet würde durch euren und meinen Glauben, den wir untereinander haben.“

Der Männerchor sang das Lied: „Frisch von dem Thron des Lammes...“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Schwestern! Es ist mir eine besondere Freude, heute zum ersten Male unter euch weilen zu können. Das erkennen wir als Gnade unseres himmlischen Vaters. Er hat dieses Vornehmen gesegnet, denn er weiß, daß wir nicht im eigenen Namen kommen, sondern in seinem Namen.

Zunächst möchte ich euch herzliche Grüße von allen europäischen Aposteln übermitteln, die mich mit ihrem Segen begleitet haben und mich baten, euch zu sagen, daß sie im Geist mit mir reisen und unter euch sein würden. Sie hatten sich sehr gefreut über meinen Entschluß, die Geschwister in Afrika zu besuchen; denn zwischen euch und uns gibt es aus der Sicht unseres Glaubens keinen Unterschied.

Als ich gestern mit meiner Frau aus dem Flugzeug stieg, war mein alter Freund und Begleiter schon längst auf dem Flughafen. Es ist die liebe Sonne. Sie scheint bei uns und bei euch, denn wir haben in Europa keine andere Sonne als auch ihr in Afrika. Aber ich dachte noch etwas darüber nach. Jesus hat sich damals als das Licht der Welt vorgestellt (Johannes 8, 12), nicht nur als das Licht in Palästina. Er war gesandt, zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Später sprach er zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Es ging dem Herrn Jesus darum, den Auftrag seines Vaters zu erfüllen. Dieser war ihm schon als Knabe bekannt, denn als Zwölfjähriger sagte er im Tempel zu seiner Mutter, die ihn aus den Augen verloren hatte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49)

Wie die gesamte Erde nur eine Sonne hat, so haben wir nur einen Jesum, nur einen Christum, der von sich sagen konnte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Er war gekommen, Sünder selig zu machen. Dazu zählen auch wir. Darüber hinaus sind wir sein Eigentum geworden, denn der treue Gott hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war; er kannte uns schon, ehe wir geboren waren. Nun ist es wichtig, daß wir nicht von seiner Lehre weichen.

Als Jesus sein Lehramt antrat, hat er sich nicht an dem aufgehalten, was die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten bis dahin gepredigt hatten. Er brachte etwas völlig Neues, und das war vom Vater. Sein Auftrag bestand darin, das große Opfer für die verlorene Menschheit zu bringen; denn durch die Sünde war eine Kluft zwischen Gott und den Menschen entstanden, die durch seinen Sohn wieder überbrückt werden sollte. Jesus war somit die Brücke zum Vater. Deshalb konnte er auch sagen: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Als er nun das Opfer gebracht hatte und wieder zum Vater zurückkehrte, gab er den Aposteln Macht und Auftrag, Sünden zu vergeben und sein erworbenes Verdienst zu verwalten, damit alle, die verlangend waren, davon genießen sollten. Zu diesen glücklichen Menschen zählen auch wir.

Die Apostel Jesu verkündeten nach dem Willen ihres Senders seine Lehre. Sogleich setzte aber der Kampf ein von seiten derer, die ihren eigenen Gottesdienst übten; sie stellten sich in Widerspruch zu dem Worte Gottes. Die Apostel aber waren sich ihrer Sendung bewußt, denn mit dem Auftrage Jesu: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18) waren Macht und Vollmacht verbunden. In dieser Vollmacht haben die Apostel der Urkirche gewirkt. Dazu hatte Jesus das Versprechen gegeben, daß er ihnen einen anderen Tröster, den Heiligen Geist, senden würde, der sie in alle Wahrheit leiten sollte (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Und am Abend der Kirche Christi ist es nicht anders. Heute stehen die Apostel Jesu in allen Erdteilen und verkünden das Wort Gottes, welches der Herr zeitgemäß den Seinen gibt.

Nun bin ich zu euch gekommen und möchte nichts anderes predigen als das, was der Geist des Herrn heute auf meinen Geist legt. Dies habe ich zunächst in das vorgelesene Wort gekleidet. Der Apostel Paulus ging damals nach Rom, und es war ihm eine Freude, den Gläubigen sagen zu können: „... daß ich

samt euch getröstet würde durch euren und meinen Glauben, den wir untereinander haben.“

Paulus war sich seiner Berufung und Erwählung bewußt. Das müssen wir, liebe Brüder, auch sein. Es ist mir deshalb eine besondere Freude, heute vor euch Amtsbrüdern und euren Gehilfinnen zu stehen. Damit entspreche ich dem Wunsche eures Bezirksapostels. Unser Auftrag und unsere Aufgabe bestehen nicht darin, von der Vergangenheit zu erzählen oder zu predigen. Das wollen wir anderen überlassen. Wir verkündigen das, was der Herr uns heute sagt. Das Erlösungswerk unseres Gottes ist ein lebendiges Werk. Wo aber Leben ist, muß sich auch eine Entwicklung zeigen. Leben trägt das kleinste Insekt — dem Auge kaum wahrnehmbar — wie auch das größte Tier auf Erden. Jedes Tier hat seinen Instinkt und jeder Mensch seinen Verstand. Wir haben neben unserem Verstande auch den Heiligen Geist empfangen. Dadurch sind wir eine neue Kreatur in Christo geworden. Diese soll sich entfalten zum Ebenbild des Sohnes Gottes. In diesem Sinne haben wir die Geschwister zu bedienen, damit sie würdig werden, diese Welt verlassen und dann auf ewig beim Herrn sein zu dürfen.

Die Apostel und treuen Amtsbrüder, die vor fünfzig Jahren ihren Dienst verrichteten, hatten den gleichen Auftrag wie wir heute. Sie predigten zu ihrer Zeit so, wie es der Herr wünschte. Man spricht zu Kindern in einer anderen Sprache als zu Erwachsenen. So hat es auch der Herr Jesus gemacht. Zuerst tat er Zeichen und Wunder und lenkte auf diese Weise die Blicke der Menschen auf sich, deren Erlösung er durchführen sollte. Hierfür mußte er das Opfer am Kreuz bringen. Von seinem Verdienst nahmen dann die Apostel, spendeten in seinem Namen Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist. Das ist auch die Aufgabe der Apostel am Abend der Kirche Christi. Die Apostellehre von einst bis heute hat sich nicht geändert. Darum üben auch wir uns in dem Worte: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

Je länger Jesus predigte, um so deutlicher wurde er. Zuletzt erklärte er seinen Jüngern, daß er wieder zum Vater zurückkehren würde. Nunmehr führte er eine andere Sprache als die der Zeichen und Wunder. Vielen Menschen hat er gepredigt, aber seine Apostel bereitete er vor, in seinem Namen Erlöserdienste zu tun. Es ging ihm darum, sie so auszustatten, daß sie ihn nach seiner Himmelfahrt vollgültig auf Erden vertreten konnten. Das ist auch in dieser Zeit, wo der Herr sein Werk vollenden will, nicht anders. Die Apostel der Gegenwart sind nicht dafür gesetzt, Zeichen und Wunder zu tun, sondern sie sollen Erlöserdienst an unsterblichen Seelen durchführen.

Schon damals konnten die Apostel die Arbeit nicht allein machen. Sie erwählten Diakone, Hirten, Älteste und dergleichen. Wenn ich heute unter euch stehe, komme ich nicht, um Diakonen- und Priesterarbeit zu verrichten, sondern ich möchte unter euch den hohenpriesterlichen Dienst versehen. Mein Auftrag besteht darin, Gottes Volk dem Tag des Herrn entgegenzuführen, es aber auch im Glauben dahin zu bringen, daß es heute ruft: *Komm, Herr Jesu, komme!* Die Zeit, in der wir leben, hat Jesus ganz deutlich vorausgesagt. Dem Gottessohn waren unsere gegenwärtigen Verhältnisse auf Erden schon vor zweitausend Jahren bekannt. Er, der von Ewigkeit ist, kannte den Erlösungsplan seines Vaters, somit wußte er auch genau, welche Arbeit er auf Erden zu verrichten hatte.

Wir sind nun in die Zeit gekommen, wo wir den Herrn täglich erwarten dürfen und auch müssen. Eure Apostel haben euch darin unterwiesen, so daß euch die Zeichen der Vollendungszeit nicht fremd sind. Es ist aber wichtig, daß

wir mit ganzem Herzen dienen, also zunächst selber an die nahe Wiederkunft Christi glauben. Jesus hat deutlich gesagt: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Gottes Volk darauf hinzuweisen, ist unser Auftrag und unsere Aufgabe. Das setzt aber auch voraus, daß wir uns persönlich auf das baldige Erscheinen Jesu einrichten. Wir legen doch in jedes Wort, das wir predigen, unseren Glauben hinein. Der Herr darf somit erwarten, daß alle, die am Tage seines Erscheinens entrückt werden möchten, heute auch glauben an das Wort, das der Stappostel und die Apostel Jesu verkündigen.

Es gibt in der Welt viele Religions- und Glaubensgemeinschaften; annähernd tausend beziehen sich auf Jesum Christum. Darunter sind viele, die zahlenmäßig weit größer sind als wir. Das aber ist beim Herrn nicht entscheidend, denn er sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Der Wille des Vaters lautete damals: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) Jesus selbst gab dann seinen Aposteln das Wort: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Werden heute in der Christenheit die Apostel Jesu abgelehnt, so ist das im Himmel völlig unbedeutend. Jesus hat, als er auf Erden wandelte, auch nicht alle Menschen an sich heranziehen können; sie standen zumeist noch unter dem Einfluß derer, die ihren herkömmlichen Gottesdienst weiter ausübten. Der Gottessohn hat sich nicht mit ihnen verbunden, und heute tun wir das auch nicht.

Welche Gewißheit, welche Ruhe strömen die wenigen Worte aus, die Jesus nach seiner Auferstehung an seine Apostel richtete: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21)!

Auch wir müssen uns unseres Auftrages bewußt sein.

Da ist zunächst wichtig, daß wir uns von der Welt lösen. Das gilt einem jeglichen von uns, ob Apostel oder Unterdiakon. Denn wer erlösen will, muß zunächst selbst gelöst sein. Wer aber die Welt noch liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Es ist ein Geheimnis, daß der Herr in das Apostelamt die Löse- und Bindegewalt gelegt hat. Deshalb besteht auch der Auftrag der Apostel darin, nach dem Willen Jesu den Erlöserdienst auszuführen. Wir wissen, wie wir die Verhältnisse dieser Zeit zu beurteilen haben. Betrachten wir das Geschehen auf Erden aus der Sicht unseres Glaubens, so stellen wir fest, daß alles so gekommen ist, wie es Jesus vorausgesagt hat.

Unsere Aufgabe ist es, die anvertrauten Seelen zu bedienen, ihnen Vorbild zu sein im Glauben und in der Erkenntnis, die ja aus dem Glauben kommt. Führen wir uns die Arbeit Jesu vor Augen, so erkennen wir, wie er sich zuletzt darauf einrichtete, für den Opfertod stark zu sein und dann wieder zum Vater zurückzukehren zu können. Heute müssen wir uns stark machen, um würdig zu werden und in Gnaden Annahme zu finden. Jesus sagte unter Hinweis auf die kommenden Verhältnisse: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wollen wir diesen Grad der Würdigkeit erreichen, so setzt das einen kindlichen Glauben voraus. Die Jünger konnten damals den Herrn noch nicht so verstehen, wie er es gerne gewollt hätte, bat doch schließlich Philippus sogar: „Herr, zeige uns den Vater!“ Darauf bekam er zur Antwort: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9).

Als Jesus seinen Einzug in Jerusalem hielt, jubelten ihm viele zu, aber es waren nur wenige, die mit ihm nach Gethsemane und auf den Ölberg gingen!

Bei uns soll das anders sein. Wir schreiten hier auf Erden durch Verhältnisse, die uns nicht gefallen. Sie dienen aber dazu, daß wir bereitet werden. Gott hat solches zugelassen zu unserer Ausreise und Vollendung, denn wir sollen uns darin bewähren.

Die Offenbarung Johannes gibt uns einen tiefen Einblick in die Erlösertätigkeit der Apostel und treuen Brüder. Wenn der Landmann im Frühjahr den Samen auf das Land gestreut hat, sind die Spuren des Sämannes schnell verweht, aber die aufgehende Saat zeugt davon, welcher Samen ausgestreut wurde. Entsprechend dem Samen wird dann auch der Acker genannt. So ist es auch unter den vielen Kirchen und Gemeinschaften unserer Tage. Wie dankbar dürfen wir sein, daß auf unseren Herzensacker der göttliche Same, das lebendige Wort, aus dem Geiste Gottes hervorgegangen, gesät wurde! Der Herr erwartet nun, daß wir eine reif gewordene Frucht sind, die in die Scheunen des ewigen Friedens eingebracht werden kann; denn wir leben heute im Zeichen der Ernte. Schon lange hören wir aus dem Tempel die Stimme: Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen! Dieses Wort ist fast zweitausend Jahre alt. Es konnte aber damals noch niemand im Tempel dieses Wort rufen, weil die Zeit dafür noch nicht reif war. Heute jedoch hat der Herr seine Knechte zu diesem Rufen veranlaßt. Ich werde deshalb auch nicht müde, immer wieder zu bitten: *Herr, schlag an mit deiner Sichel!* Dieser Ruf wird bei mir stärker, weil ich auf der einen Seite die großen Gefahren sehe, die in der Welt auf uns zukommen, auf der anderen Seite auch die Gefahren innerhalb des Werkes Gottes, die Gefahr der Gleichgültigkeit, der Oberflächlichkeit, die Gefahr, daß Kinder Gottes im Warten auf das Kommen des Herrn müde werden könnten. Es ist uns vom Herrn zur Aufgabe gemacht, Gottes Volk wach zu halten und zu beten: Herr, vollende dein Werk und kürze die Zeit ab! Warum dieses Rufen in der übrigen christlichen Welt nicht wahrzunehmen ist, versteht sich dadurch, daß ihr der Tag des Herrn, der Tag der Ersten Auferstehung, auf den wir warten, völlig unbekannt ist. Die allgemeine Christenheit wird nur auf den Jüngsten Tag vorbereitet, auf den Gerichtstag. Wir aber möchten nicht in das Gericht kommen, welches der Vater dem Sohne übergeben hat, sondern vorher entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl. Am Jüngsten Tage werden die Werke belohnt – der Bräutigam unserer Seele will jedoch unseren Glauben krönen! Dieser muß heute darin offenbar werden, daß die Braut auf den Bräutigam wartet. Der Herr wird sein Wort einlösen, das er im Gleichnis von der bittenden Witwe sprach: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

Nun auch noch ein Wort an euch, ihr lieben Schwestern. Euer Auftrag besteht darin, euren Männern, die Diener im Werke Gottes sind, immer wieder die Freude zu stärken, sie in der Arbeit für den Herrn zu unterstützen, Vorbild zu sein im Wandel des Glaubens und euren Kindern im Glauben voranzugehen. Jede neuapostolische Familie muß ein Heiligtum des Herrn sein, worin gemeinsam das Gebet gepflegt wird. Dann erleben die Kinder, wie ihre Eltern auf den Herrn warten.

Ich möchte in diesem Zusammenhang noch von einer Familie erzählen, über die mir kürzlich berichtet wurde: Die treue und gläubige Mutter hat ihre braven Kinder im Glauben erzogen. Der Mann aber ist brutal, ein Trinker, der seine Frau schlägt und den Lohn, den er verdient, fast für sich allein verbraucht. Der älteste Sohn hat nun kürzlich ihm gegenüber den Ausspruch getan: Du bist mein Vater nicht mehr, du bist nur noch mein Erzeuger! Die Kinder halten

zur Mutter; sie beten gemeinsam, denn sie wollen von dieser Last frei werden, und sehnen sich nach dem Tage des Herrn.

Brüder und Schwestern, welch hohen Auftrag haben wir vom Herrn bekommen! Als Paulus damals zu den Gläubigen nach Rom kam, wollte er von seinem Glauben in die Herzen der Geschwister hineinlegen, sich mit ihnen darüber unterhalten. In diesem Sinne bin ich auch zu euch gekommen. Denn mich verlangt — wie Paulus sagte —, euch zu sehen, auf daß ich euch mitteile etwas geistlicher Gabe, euch zu stärken; das ist, daß ich samt euch getröstet würde durch euren und meinen Glauben, den wir untereinander haben. In diesem Glauben stehen auch alle Apostel und unsere Geschwister in Europa. Sie sind in diesen Tagen mit euch in Afrika aufs engste verbunden, weil sie wissen, daß ich zum ersten Male meinen Fuß auf afrikanischen Boden gesetzt habe. Tausende von Brüdern und Schwestern sind mir im Geist nachgefolgt, wollen mit euch die Gemeinschaft des Geistes darstellen, mit euch vollenden, und ihr mit uns. So ist es gegenwärtig in jedem Erdteil, ob in Indonesien oder in Australien, in Nord- und Südamerika oder Kanada:

*Ein Geist, ein Glaube, ein Warten, ein Bitten:*

*Komm, Herr Jesu, komme, vollende, was du begonnen hast!*

Der Herr hat das Erlösungswerk angefangen, er wird es auch vollenden. Dazu braucht er uns als seine Knechte und Diener, dafür hat er uns mit seinem Geist, mit seinem Leben ausgerüstet, uns geistliche Augen gegeben, damit wir die Zeichen der Zeit erkennen. Die Welt ist von Unruhe erfüllt, deshalb sagte Jesus zu den Seinen: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Wir fürchten uns deshalb nicht. Sehe aber ein jeglicher zu, daß er am Tage des Herrn würdig erfunden wird!

Wenn Jesus das Wort „würdig“ gebrauchte, dann dachte er zunächst an seine Würde, die er vom Vater mit in diese Welt brachte. Diese hat er bewahrt, denn er konnte unverändert zu seinem Vater zurückkehren.

Im Geiste sind wir auch verbunden mit allen, die uns im Glauben vorangingen, die lebten und starben in der Gewißheit, Jesu Eigentum zu sein, welches bereitet wird für das Reich der Herrlichkeit. Der Herr hat den Getreuen den Lohn ewiger Freuden, das Erbteil im Licht, verheißen, und dieses Versprechen wird er halten. Darum, ihr lieben Schwestern, unterstützt eure Männer als Amtsbrüder! Die Reichsgottesgeschichte weist unter den Frauen manche Größe auf, sowohl im Alten als auch im Neuen Bunde. Wir denken an Hanna, eine gläubige Frau, die den Herrn um einen Sohn bat, den sie dann wieder dem Herrn weihen wollte; es war Samuel. Von ihm redet man schon Tausende von Jahren. Er hatte die wunderbare Verheißung Gottes: „Ich will mir einen treuen Priester erwecken, der soll tun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefällt“ (1. Samuel 2, 35). Der Herr sah, daß damals das Volk in die Irre geführt wurde, weil seine Knechte den Altar verlassen hatten. — Welch leuchtende Vorbilder sind Ruth, Maria, Elisabeth! Alle standen in der engsten Gemeinschaft mit Gott. Sie hatten einen Auftrag empfangen, den sie im Glauben ausgeführt haben. So macht es auch ihr, liebe Schwestern, seid euch eures Auftrages bewußt, dann wird euer Lohn ein großer sein.

*Männerchor: „Gib mir zu trinken . . .“*

*Apostel H. Fernandes:*

Geliebte Brüder und Schwestern! Welch ein gesegneter Tag für Gottes Volk in Afrika! Obwohl nur ein kleiner Teil der hier lebenden Menschen dem Herrn gehört, nur ein kleiner Teil mit dem Heiligen Geist versiegelt ist — aber welch eine Freude für diese kleine Gottesfamilie! Manche der Apostel von Afrika gingen nach Übersee und kamen zurück als Zeugen der wunderbaren

Quelle im Stammapostel, Gottes höchstem Diener auf Erden. Aber trotz all der Überzeugung, die durch sie übermittelt wurde, verblieb doch noch eine kleine Lücke; denn in den Herzen der Gotteskinder war stets der stille Gedanke vorhanden: Werde ich jemals den Stammapostel sehen?

Unter uns sitzt heute ein Bruder, der sich lange nichts gegönnt und nur gespart hat, um einmal den Stammapostel in einem Gottesdienst zu sehen! Ich bin sicher, das Herz dieses Mannes ist mit überströmender Freude erfüllt, daß er heute den Gesalbten des Herrn von Angesicht zu Angesicht schauen darf.

Jahrelang haben wir unter bitteren Verhältnissen das Wort Gottes gehört, wir erlebten Stunden der Freude und der Betrübnis, wir erlebten Tage, an denen unser Glaube stark war, und es gab Tage, an denen unser Glaube wankte unter dem Druck der Verhältnisse, die über uns kamen. Aber Gott in seiner großen Liebe hat uns stets gestärkt und aufgerichtet, damit wir unseren Glauben nicht verloren. Der Herr hat uns heute für unsere Ausdauer und Geduld, für unsere Liebe zu seinem Werk belohnt! Der Stammapostel brachte uns die Freude der Seelen von Übersee und auch die Freude seines Herzens, er bediente uns in der göttlichen Weisheit und gab uns ab von den Schätzen der unerschöpflichen Quelle, die Gott in ihn hineingelegt hat. Heute können wir sagen wie einst Jakob, als er mit dem Engel ringen mußte, daß dabei das Gelenk seiner Hüfte verrenkt wurde: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27).

Gottes Volk im Alten Bunde wurde wahrlich mit den Verheißungen geboren, die Gott von Anfang an Abraham gegeben hatte. Jakob trug diese Verheißung weiter. Leider wurde sie zunichte, denn die Israeliten hingen dem Irdischen an, sie gaben die Verbindung mit dem himmlischen Vater preis, die Jakob zu Anfang gesehen hatte, als er im Traum die Himmelsleiter wahrnahm. Dann aber kam Jesus. Er versuchte, den Geist neu zu beleben, die Verbindung wiederherzustellen. Er mußte aber sehen, daß er und seine Botschaft vom Volk nicht aufgenommen wurden. So wandte sich Jesus von ihnen ab, um ein anderes Volk zu finden, wie es im Johannesevangelium heißt: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 11. 12).

Sollte vielleicht irgendwo noch ein Funken Zweifel im Herzen vorhanden gewesen sein, dann müssen wir wie Jakob sagen: „Gewiß ist der Herr an diesem Ort, und ich wußte es nicht“ (1. Mose 28, 16). Amen.

*Apostel Gut:*

Meine lieben Brüder und Schwestern! Als der Stammapostel am Flughafen den ersten unserer Brüder und Schwestern in die Augen blickte, sah ich in vielen Augen Tränen. Von allem Irdischen gelöst, war ihr Herz erfüllt mit himmlischer Freude, denn sie sahen Gott und seinen Sohn verkörpert im Fleisch, im Stammapostel.

Wir sind heute auserkoren, von allen Knechten und Gehilfinnen hier die ersten zu sein, die unter sein Wort kommen, unter das Wort des Lebens. Wie brannte doch unser Herz, als er mit den Worten des Apostels Paulus uns sagte: Ich habe euch lieb, mit Herz und Seele war ich stets eins und verbunden mit euch, ich sehnte mich danach, mit euch zusammenzukommen! Wunderbar hat der Gesalbte des Herrn uns unseren Auftrag gezeigt, den wir vom Herrn empfangen. Ich bin sicher, es ist nicht einer unter uns, der nicht den kindlichen Glauben in ihm gefühlt hat, denn sein Geist berührte unsere Seele. Ein jeder spürte seine Liebe zu uns, denn seine Liebe rührte unsere Liebe, die wir am Tage der Handauflegung eines lebenden Apostels empfangen.

Als ich erfuhr, daß der Stammapostel uns besuchen würde, daß er sich danach sehnte, uns zu sehen, da wußte ich auch, daß es sein Wunsch war, uns zu stärken. Der erste Gedanke, der mir kam, war: Herr, stärke mich zuerst! Jesus ging nach dem Berg Golgatha, der nahe am Berg Morija liegt, mit einem schweren Kreuz. Tief gebeugt mußte er den bitteren Leidensweg gehen, und er kam zurück im Auferstehungsleibe als der, der die Welt überwunden hatte. Ihm ward gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Als er zurückkehrte, war er ein anderer. Ich sagte zu mir selbst: Ich will aus diesen Tagen nicht als derselbe zurückkehren, um meinen Brüdern und Schwestern zu dienen, sondern als ein Gestärkter, mit weniger Lasten, aber vermehrten Kräften! Das ist unser Auftrag, darum beten wir, daß wir nicht sagen müssen: Der Herr war unter uns, wir haben ihn nicht erkannt! Wir haben ihn erkannt und können sagen: *Stammapostel, dir folgen wir, bis wir zu Hause sind!* Amen.

*Stammapostel:*

Meine lieben Brüder und Schwestern! Solange wir unser Ziel im Auge behalten, sehen wir nicht auf das, was uns umgibt, sondern auf das, was uns geschenkt wird. Der Herr kommt in einem Augenblick, da wir es nicht meinen. Was dann folgt, hat schon Daniel verkündet. Eines ist aber gewiß: Noah und seine Familie wurden nicht *aus* den Fluten gerettet, sondern sie waren schon vorher auf Geheiß Gottes in die Arche gegangen. Und Lot mit den Seinen wurde nicht *aus* dem Schwefel und Feuer geholt, sondern sie wurden vorher eilend aus Sodom herausgeführt. So gibt es viele Beispiele in der Reichsgottesgeschichte, daß der Herr zuvor eine Errettung angekündigt hat und hinterher die Strafgerichte folgten. Sehen wir zu, daß wir täglich bereit sind und in unserer Seele das Wort immer lauter wird, welches wir in Offenbarung 22, 17 lesen: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!“ In diesem Sinne wollen wir auch weiterhin unseren Weg gehen und den Herrn täglich um die Vollendung seines Werkes bitten.

Nun bin ich auch gekommen, um mit euch das heilige Abendmahl zu feiern. Das ist der Höhepunkt eines jeglichen Gottesdienstes, wo alle Schuld getilgt und das Lebensbuch wieder in Ordnung gebracht werden soll. Dazu ist Glaube notwendig, Glaube an das Wort: Dir sind deine Sünden vergeben! Wir wollen uns erheben, in dem Gebet Jesu vereinigen und also beten:

„Unser Vater . . .“

Dann folgten die *Freisprache* und die *Feier des heiligen Abendmahls*.

Danach sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.

Abschließend wandte er sich noch einmal mit folgenden Worten an die Brüder und Schwestern:

Es ist mir eine besondere Freude gewesen, daß ich euch heute bedienen konnte. Ich möchte euch bitten, weiterhin eins im Geist und Streben zu sein, nicht nur einig, sondern *eins*. In der Welt werden sich Menschen oft in dem einen oder anderen Falle einig, aber deshalb sind sie sich nicht eins. Das aber erwartet der Herr von uns. Er bemüht sich stets, dieses Einssein zu pflegen. Wir gehen nun wieder auseinander, ein jeglicher in das Seine, und wenn ich mit meiner Frau wieder nach Hause reise, dann darf ich sicher an die Apostel und Geschwister eure herzlichen Grüße übermitteln, nicht wahr?

Ja!

Dann: Auf frohes Wiedersehen!